

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 121 · BERLIN 1989

Deutsche Orient-Gesellschaft

VORSTAND

Vorsitzender

Prof. Dr. Johannes Renger
Altorientalisches Seminar
Bitterstraße 8–12
1000 Berlin 33

Stellvertretende Vorsitzende

Prof. Dr. Ruth Mayer-Opificius
Gleiwitzer Straße 55
4400 Münster

Schriftführer

Prof. Dr. Volkmar Fritz
Kapuzinerstraße 18
6500 Mainz

Stellvertretender Schriftführer

Dr. Felix Blocher
Friedrich-Ebert-Anlage 25
6900 Heidelberg

Schatzmeister

Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule
Heimfelderstraße 92
2100 Hamburg 90

Stellvertretende Schatzmeisterin

Dr. Ursula Magen
Oberweg 52
6000 Frankfurt

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Karlheinz Deller, Heidelberg (Assyriologie)
Dr. Marianne Eaton-Krauss, Berlin/Münster (Ägyptologie)
Prof. Dr. Barthel Hrouda, München (Vorderasiatische Archäologie)
Prof. Dr. Manfred Menke, Gießen (Vor- und Frühgeschichte)
Dipl.-Ing. Werner Nützel, Bayreuth (Archäologie und Naturwissenschaften)
Prof. Dr.-Ing. Johann Georg Schmid, Biberach (Baugeschichte)
Prof. Dr. Wolfram von Soden, Münster (Assyriologie)

GESCHÄFTSSTELLE

Altorientalisches Seminar
Bitterstraße 8–12
1000 Berlin 33

Postgirokonto: Berlin West Nr. 11 890–100, BLZ 100 100 10
Bankkonto: Berliner Commerzbank AG, Nr. 202 517 900, BLZ 100 400 00

ISSN 0342–118X

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 121 · BERLIN 1989

Inhalt

Strommenger, Eva/Böhme, Sabine/Brandes, Mark A./Hemker, Christiane/Kohlmeyer, Kay/Ludwig, Wido/Schulze-Wischeler, Hanne/Selz, Gudrun Ausgrabungen in Tall Bi ^c a 1987	5
Machule, Dittmar/Czichon, Rainer/Werner, Peter Ausgrabungen in Tall Munbāqa 1987	65
Mayer-Opificius, Ruth Eine Siegelabrollung aus mittelsyrischer Zeit auf Tontafeln aus Tall Munbāqa	79
Küster, Hansjörg Bronzezeitliche Pflanzenreste aus Tall Munbāqa	85
Miglus, Peter A. Untersuchungen zum Alten Palast in Assur	93
Pedersén, Olof Remains of a Possible Old Assyrian Archive ('O 2') in the 'Schotterhofbau'	135
Nissen, Hans/Damerow, Peter/Englund, Robert Zur rechnergestützten Bearbeitung der archaischen Texte aus Mesopotamien (ca. 3200–3000 v. Chr.)	139
Pedersén, Olof Die Assur-Texte in ihren archäologischen Zusammenhängen	153
Reiter, Karin Falknerei im Alten Orient? – II. Die Quellen	169
Cholidis, Nadja Tiere und tierförmige Gefäße auf Rädern – Gedanken zum Spielzeug im Alten Orient	197
Redaktionsordnung	221
Bericht über das Vereinsjahr 1988/1989	223

Raqqa. Abgesehen vom Ausbau der Straßen, der Strom- und Wasserversorgung verbesserten sich in den letzten Jahren aber auch die Dienstleistungen im medizinischen Bereich derart, daß wir in allen auftretenden, nicht immer unproblematischen Fällen hervorragend gut beraten wurden. Der Tageslohn der Arbeiter betrug statt der bisher gezahlten LS 30,- nunmehr LS 40,-. Zeitweise hatten wir 70 Arbeiter beschäftigt. Wie in den Vorjahren wurde der gesamte Grabungsschutt mit Pferdewagen im Akkord aus der Ruine gefahren. Verschiedentlich wurde zum Abziehen von Schutt eine Maschine eingesetzt, vor allem am westlichen Stadttor.

E. St.

GRABUNGEN AUF DEM ZENTRALHÜGEL E

Die jüngste Nutzung

Der Fußboden des Palastes auf Hügel E³ wird in seinem nördlichen Teil durch Schutt und jüngere Schichten etwa 3 Meter hoch überdeckt. Diese zu untersuchen und freizulegen bedeutet noch eine größere Arbeit, deren Ergebnisse jetzt aber für die Beurteilung der Gesamtsituation zunehmend mehr Interesse gewinnen. Hierbei ist die Zusammenarbeit mit dem Raqqa-Projekt des Deutschen Archäologischen Institutes von beiderseitigem Nutzen.

Die jüngsten Kulturreste befinden sich im höchsten Bereich auf der Kuppe des Ruinenhügels. Es sind mehrkammerige Gräber, deren in den Boden eingetiefe Wände eine starke Schale befestigte. Diese bestand aus Scherben großer Gefäße sowie Brocken von Backsteinen und anderen Fundstücken, welche in eine Zementmasse eingegossen waren. Große Steinplatten hatten die Kammern einst abgedeckt. Zumeist waren sie von Grabräubern entfernt worden. Im Verlauf der Grabung von 1987 kamen weitere Kammern zutage. Aus Platzgründen mußten wir einige von ihnen zerschlagen. Dabei wurden alle Fundstücke aus dem Zement sorgfältig geborgen. Das wichtigste von ihnen ist ein Architekturmodell mit schalenartig gestaltetem Dach, das sich aus vielen Scherben so gut wie vollständig zusammenfügen ließ (Abb. 1). Es ist 15,5 cm hoch auf einer Grundfläche von 19 × 19 cm und besteht aus einem Kunststein, der mit einem messerartigen Gerät bearbeitet worden ist⁴. Die Symbolik mit einem byzantinischen Kreuz auf dem Eingangspfeiler und in Durchbrucharbeit auf der gegenüberliegenden Wand weist auf eine christliche Bevölkerung hin. Fragmente solcher Modelle wurden schon in den Jahren 1982 und 1984 am Westhang von Hügel E in 25/49 und 29/41 gefunden, waren damals aber noch nicht zu interpretieren. In eine überraschend 'junge' Zeit gehören die Scherben einer großen Schale mit Rankendekor und türkisarbenener Glasur. Die Produk-

³ Vgl. den Gesamtplan MDOG 119 (1987) 9 Abb. 1.

⁴ Vgl. hierzu ein Räuchergefäß aus Amman, umayyadisch, in: Der Königsweg, 9000 Jahre Kunst und Kultur in Jordanien und Palästina: Ausstellungskatalog (1987) 358 Nr. 369.

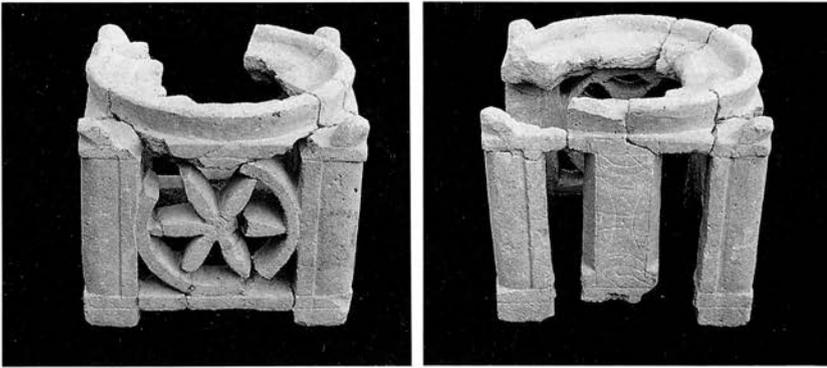


Abb. 1 Architekturmodell mit Schale (Foto Angelika Kohlmeier)

tion derartiger Keramik wurde in Raqqa vermutlich erst im 12. Jahrhundert n. Chr. aufgenommen⁵. Da diese Fragmente im Schutt zwischen zwei der schmalen Bestattungskammern lagen, ist durch sie ein *terminus post quem* ihrer Erbauung gegeben.

Die Kammergräber wurden in Bauschichten eingetieft, die aufgrund allgemeiner Erwägungen und durch frühislamische Münzen in das 8./9. Jahrhundert datiert sind.

E. St.

Die jüngste Bebauung

Im Jahre 1987 konnten die Räume 12 bis 14 abschließend geklärt sowie Raum 23 und 24 freigelegt werden. Dadurch sind jetzt die 1985 bekannten einzelnen Grundrißteile zu einem großen Areal zusammengeschlossen (Abb. 2)⁶.

Die Räume 13, 23 und 24 öffnen sich zu einem Hof, dessen nördliche Begrenzung noch nicht ausgegraben wurde. Ein Säulenstumpf, zwei Plattenabdrücke und ein Störungsloch, in etwa gleichem Abstand zueinander und den nördlichen Raumwänden in etwa 4 m vorgelagert, lassen vermuten, daß der südliche Hofteil überdacht war. Erschlossen wird der Hof über die westliche, stark ansteigende Straße. Etwa in ihrer Mitte wurden Rinnen aus Terrakotta gefunden, mit einem Profil von 17,5 cm Breite und 6 cm Höhe (Gesamtlänge nicht erhalten) beziehungsweise 12,5 cm Breite, 9 cm Höhe und 55 cm Länge⁷. Das

⁵ Vgl. M. Meinecke, in: Land des Baal, Syrien – Forum der Völker und Kulturen: Ausstellungskatalog (1982) 280 Farbtafel S. 237.

⁶ K. Pütt, MDOG 119 (1987) 17 ff. Abb. 6–8.

⁷ Pütt, MDOG 119 (1987) 19 Abb. 7.

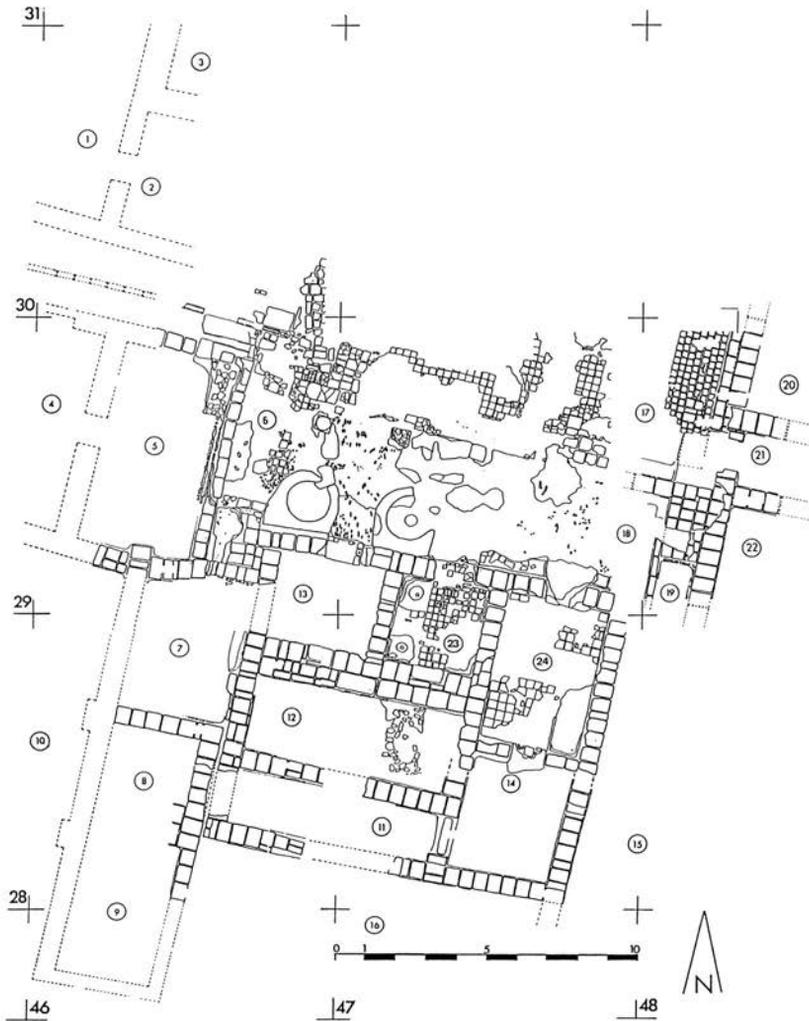


Abb. 2 Grundriß der obersten Schicht des frühislamischen Gebäudes auf Hügel E
(Zeichnung Hanne Schulze-Wischeler)

Fußbodenniveau des Hofes fällt von Südosten nach Nordwesten ab. Nördlich der Säulenreihe ist ein Belag mit 24×24 cm, vereinzelt 45×45 cm großen Platten erhalten. Der Fußboden im überdachten Hofbereich besteht aus Gipsstrich mit Ziegelstücken und Kiesel.

An den Hof schließen sich im Süden axial drei fast gleich breite Räume an. Raum 24 hat eine Verbindung zu 14. Raum 23 und 13 enden in der Achse jeweils

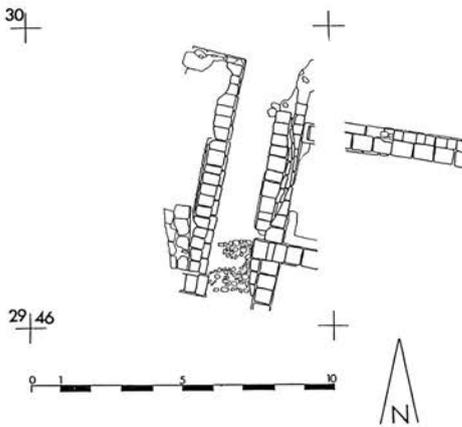


Abb. 3 Grundrißdetail der unteren Schicht des frühislamischen Gebäudes auf Hügel E (Zeichnung Hanne Schulze-Wischeler)

mit einer Nische. In Raum 23 erkennt man durchlaufenden Putz an den Seiten der Nische und zwischen den beiden Mauern zu Raum 12. Dies bedeutet, daß dessen nördliche Mauer nachträglich vorgesetzt wurde. Die dadurch verschlossene Tür wurde zu einer Nische und erhielt einen Verputz aus Lehm und Gips. Eine Verwendung als Einbauschränk wäre möglich.

Das Mauerwerk des gesamten Gebäudekomplexes besteht aus Lehmziegeln mit dem Format 47×60 cm. Verputz aus Lehm und Gips wurde in allen Räumen gefunden. Den Fußboden in den Räumen 23 und 24 bilden gelb und rot gebrannte Tonplatten auf Gipsestrich in den Formaten $21 \times 21 \times 4$ und $29 \times 29 \times 4$ cm; in Raum 23 wurden auch Plattenbrüche verwendet.

Bei allen drei Räumen sind die Laibungen der Öffnungen zum Hof zerstört. Man kann vermuten, daß es hier besondere Wangensteine gab, die bei Erosion an der Oberfläche sichtbar wurden und daher Raubgrabungen zum Opfer fielen.

Bemerkenswert sind einige Einbauten, die nachträglich erstellt wurden, da die Fußböden überall hinter und unter ihnen durchziehen. Im Hof sind dies zwei kreisförmige Anlagen (Abb. 4) (eine nur zu dreiviertel erhalten)⁸, die beide einen inneren Durchmesser von ca. 1,40 m haben, und zwei längliche (in der Südostecke noch nicht vollständig), die ebenfalls eine kreisähnliche Ausbuchtung aufweisen. Diese Einbauten sind alle an die Südwand des Hofes angelehnt, aus Lehmziegeln mit Platten hergestellt und mit feinem rötlichen Putz sehr sorgfältig überzogen. Ihre Höhe beträgt einheitlich 31 cm.

In den Ecken von Raum 23 befinden sich zwei etwa quadratische Einbauten aus Estrich mit feinen Kieselsteinen, die vom Fußbodenniveau steil schräg zu den

⁸ Pütt, MDOG 119 (1987) 20 f. Abb. 8.



Abb. 4 Blick vom Hof auf Säulenbasis und runde Einbauten der obersten Schicht des frühislamischen Gebäudes auf Hügel E (Foto Angelika Kohlmeier)

Ecken hin hochziehen. In ihrer Mitte befindet sich jeweils eine eingetiefte Mulde mit einem Durchmesser von 45 cm aus braunem feinem Lehm mit einem kreisrunden Loch von 3 cm Tiefe bei 9 cm Durchmesser. Im Raum 24 ist eine Art Gipswanne erhalten, die gegen eine aus Putz geschüttete Mauerzunge läuft.

Die auffällig regelmäßige kreisförmige Ausformung der Muldenlöcher in Raum 23 legt die Vermutung nahe, daß hier irgendein Herstellungsprozess stattgefunden hat, der mit Drehbewegungen verbunden war⁹. Eine größere mechanische Beanspruchung durch eine Drehachse scheint allerdings angesichts der sehr feinen Putzverkleidung unwahrscheinlich zu sein.

Ein Rückschluß auf die Gesamtfunktion des Gebäudes ist bisher noch nicht möglich. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Gebäudeanlage in der späteren, hier zur Debatte stehenden Nutzung eine gewerbliche oder kultische Funktion hatte, jedenfalls keinen Wohnzwecken diente.

⁹ Wertvolle Hinweise verdanken wir Hans-Georg Severin, mit dem wir anlässlich seines Besuches die freigelegten Architekturdetails besprechen konnten.



Abb. 5 Mittelraum eines Wohnhauses vom 'Munbāqa-Typ' auf Hügel E
(Foto Angelika Kohlmeier)

In der darunterliegenden Schicht deutet sich eine andere Organisation des Gebäudes an (Abb. 3). Im Westen des Hofes wurde in Verlängerung der Mauer zwischen Raum 13 und 7 senkrecht zur südlichen Hofbegrenzung eine Mauer aus Lehmziegeln (47×40 cm, im Süden 60×40 cm) auf einem Lehmziegelsokkel gefunden. Ihr nördliches Ende läuft aus und kann nicht weiter verfolgt werden. Im Westen, zwischen Hof und Raum 5 erscheint ein gleiches Profil. In Höhe der Säulen knickt eine Mauer in östlicher Richtung ab, die dann später als Fundament für die Hofstützen gedient hat. Es kann deshalb geschlossen werden, daß der Ursprungsbau eine größere Ausdehnung hatte, verbunden mit



Abb. 6 Runde dreibeinige Terrakottaplatten aus einer Nachnutzungsschicht des jüngeren Palastes (Foto Angelika Kohlmeier)

einer Straße im Westen und daß er anstelle des Hofes weitere geschlossene Räume aufwies. Seine Freilegung ist in der nächsten Kampagne vorgesehen.

Die Ecke im Südosten des Hofes kann jetzt als geklärt gelten. Sie blieb nach Aufhebung der Straße und Herstellung des Hofes 'übrig' und wurde – mit Restmaterial aufgefüllt – als Podest abgedeckt.

H. Sch.-W.

Ein Haus wie in Tall Munbāqa

Im nordwestlichen Bereich des Palastes oberhalb dessen Raum 15¹⁰ trafen wir nach Abtragen der beiden jüngeren Niveaus auf ein Haus, das in den Wohnbauten von Tall Munbāqa eine ganz enge Entsprechung findet und auch aufgrund der Kleinfunde etwa in die gleiche Zeit – um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. – zu datieren ist.

Bisher freigelegt wurde ein langgestreckter Raum mit Türen an beiden Langseiten und einem Podest in der Mitte seiner südlichen Schmalwand (Abb. 5). Dieses war seitlich von zwei Mauerzungen begrenzt. Der auf jeder Seite freibleibende Platz bis zur Längsmauer war im Osten durch ein Mäuerchen zum

¹⁰ Vgl. zu dieser Schicht in N-S-Orientierung K. Pütt, MDOG 119 (1987) 23, zum Plan des Palastes E. Schneiders, MDOG 119 (1987) 11 Abb. 2.

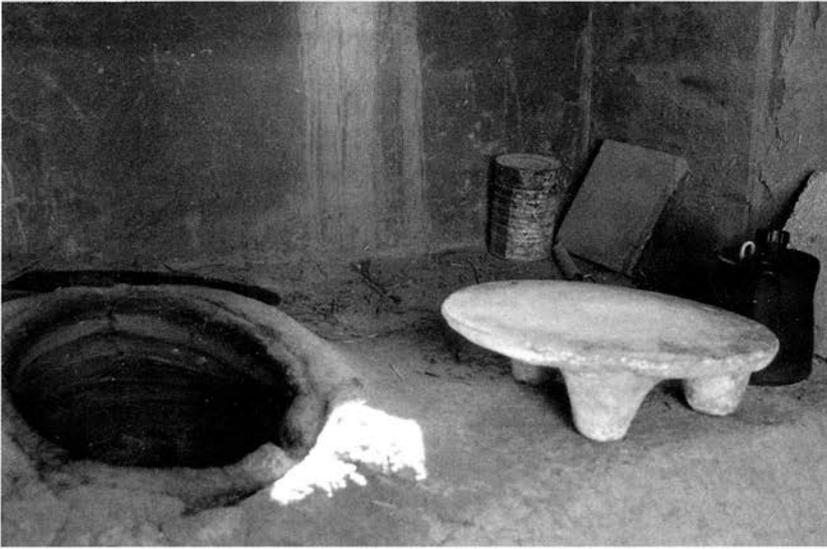


Abb. 7 Runde dreibeinige Terrakottaplatte neben einem Brotbackofen vom *tannūr*-Typ in einem heutigen nordsyrischen Haus (Foto Karin Pütt)

Raum hin abgeteilt. Vor dem Podest lag auf dem Fußboden ein im Grundriß quadratischer Pfeiler aus Lehmziegeln mit weißem Verputz. Er war im oberen Bereich stufig verbreitert. Die Kombination von Podest und Pfeiler, ebenso wie deren spezifische Gestaltung hat eine ganz enge Parallele in einem Wohnhaus in Tall Munbāqa¹¹. Ähnlichkeiten mit den dortigen Funden zeigen auch die Keramikreste und ein mit der Model geformtes Terrakottarelieff einer nackten Frau. Eine detaillierte Vorlage des Hauses und seines Inventars ist erst nach Abschluß seiner kompletten Freilegung vorgesehen.

Nach unseren bisherigen Kenntnissen ist die jüngste altorientalische Siedlung von Tall Bi'ca um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. zu datieren. Spuren von ihr fanden sich bisher nur an zwei Stellen: auf dem Zentralthügel E und auf der Spitze des Hügels B. Von hierher stammt neuerdings auch aus dem Oberflächenschutt eine Scherbe der Nuzi-Ware, wie sie ähnlich aus Tall Munbāqa¹² und dem gleichzeitigen Emar¹³ bekannt geworden ist. Vermutlich bedeckte die damalige Besiedlung lediglich begrenzte Flächen des Areals von Tuttul.

E. St.

¹¹ D. Machule, MDOG 116 (1984) 81 ff. Abb. 81–86; vgl. auch Machule, MDOG 119 (1987) 11 Abb. 21, 22.

¹² H.-H. Klapproth, MDOG 119 (1987) 119 Abb. 25.

¹³ Ausgestellt im National Museum Aleppo.



Abb. 8 Haufen tönerner Gefäßverschlüsse in einer Nachnutzungsschicht des jüngeren Palastes (Foto Angelika Kohlmeier)

Der jüngere Palast und seine späteren Nutzungsphasen

Die gänzliche Freilegung des altbabylonischen Palastes in seinem nördlichen Bereich wird noch erheblicher Anstrengungen bedürfen. Wir sind dem nun auf großer Fläche in den Planquadraten 28 und 29/46 und 47 jedoch wesentlich näher gekommen. Nach Aufgabe der offiziellen Funktion war in der Zeit einer Nachnutzung das alte Gemäuer des Palastes repariert und von handwerklichen Betrieben weiterverwendet worden. Auf den großen und den kleinen Ofen im Bereich des Saales 5 haben wir schon verschiedentlich hingewiesen¹⁴, ebenso wie auf die bankartigen Einbauten und die keramischen Reste in der Südwestecke des großen Hofes 11¹⁵. Nun kamen in Hof 16 mehrere, offensichtlich in Reihen angeordnete 'tannūr'-artige Öfen zutage. Ihre Umgebung war sehr aschehaltig und enthielt außerdem Fragmente zahlreicher runder Terrakottaplatten mit drei Beinen (Abb. 6) sowie einen verrotteten Behälter mit Getreide-

¹⁴ Schneiders, MDOG 118 (1986) 23 ff. Abb. 12, 13; Schneiders, MDOG 119 (1987) 13 Abb. 4.

¹⁵ Schneiders, MDOG 118 (1986) 21 f. Abb. 10.

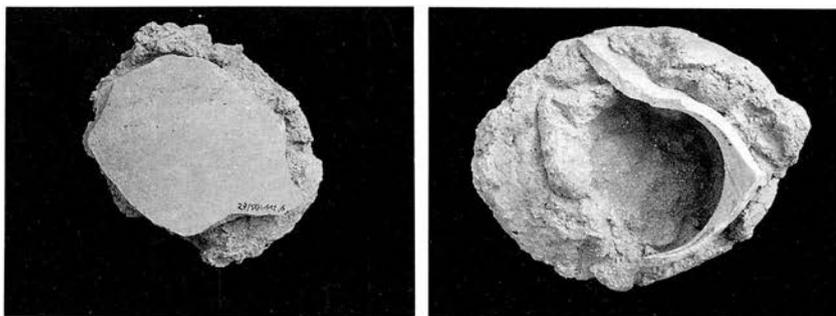


Abb. 9 Zwei der tönernen Gefäßverschlüsse von Abb. 8 mit Resten und Abdrücken von Kleeblattkannen (Foto Angelika Kohlmeier)

körnern. Ähnliche Platten sind noch heute in ländlichen Haushalten in Gebrauch. Karin Pütt fand sie im Jahre 1988 in Nordsyrien (Abb. 7). An einer anderen Stelle lag ein Haufen einfacher, stöpselartiger Gefäßverschlüsse (Abb. 8), die offensichtlich Kannen mit 'Kleeblattöffnungen' abgedichtet hatten (Abb. 9). Manchmal war die Mündung vor dem Verschließen mit Ton durch eine zu rechtgeschlagene Scherbe abgedeckt. Das ganze, zur Zeit erst in vereinzelt Ausschnitten bekannte Ensemble dürfte sich nach Abschluß der Arbeiten – vor allem in Hof 11 – zu einem interessanten Gesamtbild zusammenschließen. Es ist zu hoffen, daß dann auch seine Funktion deutlicher wird.

In einer Phase dieser Nachnutzung des Palastes wurden die Menschen, die hier wohnten und arbeiteten, von einem schrecklichen Massaker betroffen. Nachlässig und beigabenlos bestattete, zumeist aber nur einfach verscharrte Leichen wurden vereinzelt gefunden. Eine größere Anzahl von Individuen war in eine große Grube im Zentrum des Hauptraumes 5 geworfen worden. Gelegentlich zeigten die Skelette Spuren von Gewalteinwirkung. Unterhalb der Leichenschicht dieser Grube fanden sich im Schutt sehr viele Brocken feinen Tons mit oft nur noch ganz geringen Resten von Siegelabrollungen (Abb. 10), dazu kleinere und größere Bruchstücke von Tontafeln, meist in schlechtem Erhaltungszustand. Die Siegelabrollungen sind – soweit bisher studiert – von verhältnismäßig kleinfigurigen altbabylonischen Zylindern. Eine abschließende Beurteilung wird erst nach vollständiger Freilegung dieser Fundstelle und einem Studium der Tontafelreste möglich sein.

E. St.

Der ältere Palast und zwei Bestattungen aus dem jüngeren Palast

Eine anscheinend zweikammerige unterirdische Anlage unter dem Fußboden des Hauptsalles 5 wird man inzwischen aufgrund von Parallelen aus Mari

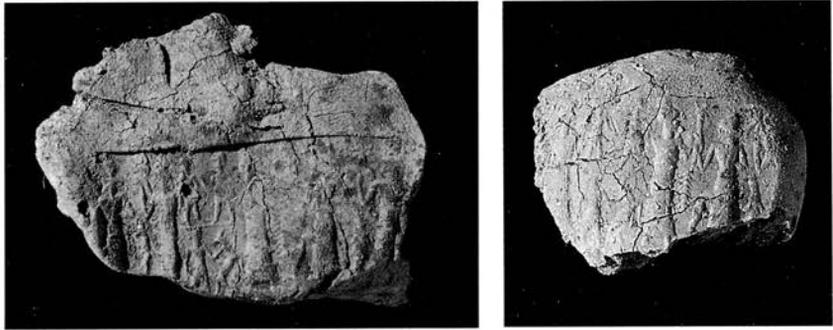


Abb. 10 Fragmente von Tonverschlüssen mit Siegelabrollungen aus einer Grube im Hauptsaal des jüngeren Palastes, M 1:1 (Foto Angelika Kohlmeier)

für ein Grab halten dürfen¹⁶. Sie ist offensichtlich bald nach Aufgabe des Palastes ausgebaut und mit Lehmziegelverfall oder Schutt aufgefüllt worden. Wegen der oben erwähnten fundreichen Schuttschicht über ihr konnte 1987 die geplante Freilegung der östlichen Kammer noch nicht vorgenommen werden. Die westliche hatten wir bereits 1983 bis zum Fußboden freigelegt und unter diesem die Mauerkronen eines älteren Bauwerks festgestellt. In der Annahme, diese könnten von einem Vorgänger des Palastes sein, führten wir hier in den letzten Tagen der Kampagne von 1987 eine kleine Sondage durch. Dabei zeichneten sich ganz dicht unter dem Fußboden die rotverbrannten Reste einer 1,70 m breiten Mauer aus langrechteckigen Lehmziegeln ab, dazu die nördliche Wange einer Tür und rings um diese Mauer ein sehr starker, feiner weißer Verputz (Abb. 11). Die Mauer ist ebenso ausgerichtet wie der jüngere Palast. Beim Tiefergehen an ihrer Westseite stießen wir zunächst auf verbrannten Lehmziegelversturzt und unter diesem auf eine Schicht, die fast ausschließlich aus verkohltem Holz – offensichtlich von einem Regal – und Keramikschalen bzw. Scherben von solchen bestand. Gefäße und Regal waren im Feuer zusammengestürzt. Auf kleinstem Raum stellten wir 40 ganz gleiche Schalen fest (Abb. 12)¹⁷. Weitere zeigten sich in den Wänden der Sondage.

¹⁶ E. Strommenger, MDOG 116 (1984) 29 ff. Abb. 16; zu Befunden aus Mari vgl. A. Parrot, *Les fouilles de Mari. Dixième campagne (automne 1954)*: Syria 32 (1955) 190 Fig. 3; J. Margueron, *Mari: Rapport préliminaire sur la campagne de 1980*: MARI 2 (1983) 9 ff.; Margueron, *Mari: Rapport préliminaire sur la campagne de 1982*: MARI 3 (1984) 10 fig. 2; Margueron, *Une tombe monumentale à Mari*: MARI 3 (1984) 197 ff.

¹⁷ Vgl. W. Orthmann, *Halawa 1977–1979* (1981) Taf. 58: 3, 4 (aus einer mittleren Phase der Frühbronzezeit); St. Mazzoni, *La produzione ceramica del Palazzo G di Ebla e la sua posizione storica nell'orizzonte siro-mesopotamico del III millennio a. C.*: Studi Eblaïti 5 (1982) 145 ff. z. B. fig. XXV 7. Innerhalb des Friedhofes U von Tall Bi'ca finden sich Schalen dieser Art in einer vergleichsweise alten Grabgruppe.

Die Breite der Mauer und die höchste Qualität ihres Verputzes weisen auf ein bedeutendes öffentliches Gebäude. Dabei läßt die Bautradition an dieser zentralen Stelle der Stadt am ehesten auf einen Palast schließen. Der Raum, in den uns die Sondage führte, enthielt dann wohl das 'königliche Tafelgeschirr'. Der möglicherweise 'eblaitische' Palast wurde anscheinend nach einer Brandkatastrophe eingeebnet. Auf seiner Ruine entstanden für kurze Zeit kleine Bauanlagen mit Brotbacköfen, bis die Gründungsgräben für den jüngeren Palast ausgehoben wurden.

Angesichts dieser Gründungsgräben waren wir skeptisch gewesen, ob von dem zu erwartenden Vorgängerbau noch viel erhalten geblieben sein könnte. Die in der Sondage ermittelten Höhen zeigen nun, daß dank der hohen Verfüllung keinerlei Gefahr einer Störung des alten Palastes durch den jüngeren gegeben ist und daß dieser möglicherweise noch sein gesamtes Inventar in sich birgt.

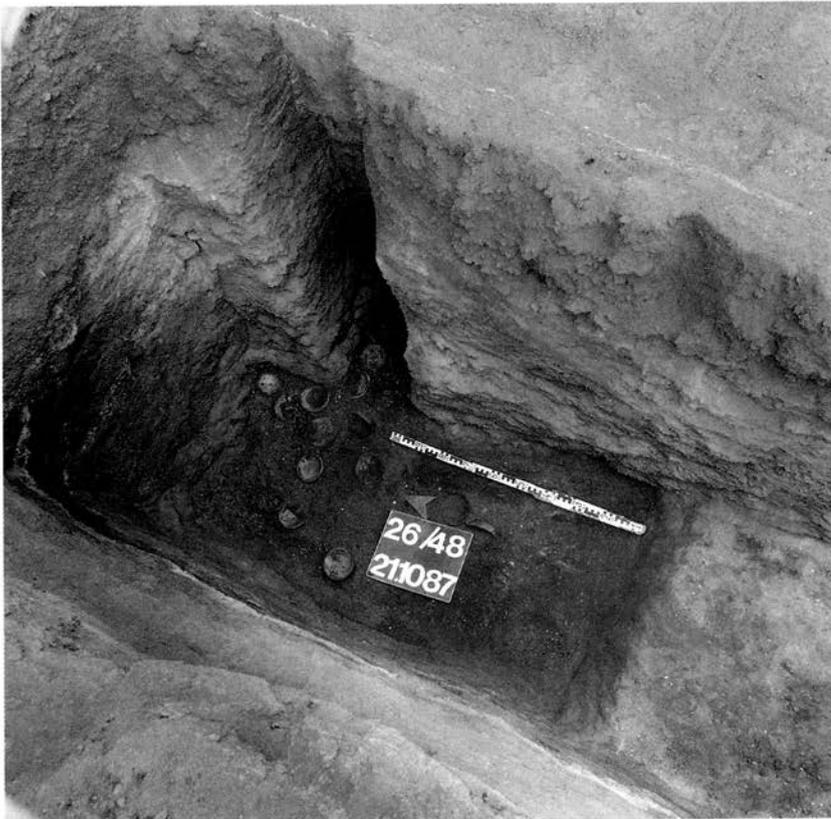


Abb. 11 Mauerkrone des älteren Palastes und Sondage bis zu dessen Fußboden
(Foto Angelika Kohlmeier)

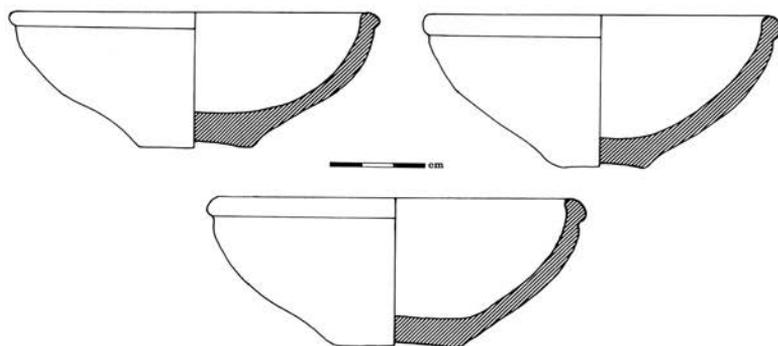


Abb. 12 Schalen aus dem älteren Palast (Zeichnung Eva Strommenger)

An der Stelle unserer Sondage war der obere Teil der Mauer durch die eingetiefte Grabanlage abgetragen worden. Zur Ermittlung ihrer ungestörten Erhaltungshöhe unternahmen wir daher eine zweite Sondage etwas weiter südlich. Hier gelang uns ein zweiter wichtiger Fund in Form von zwei Bestattungen, einer erwachsenen und einer jugendlichen Person. Die erwachsene Person war reich geschmückt mit einem Band aus Silberblech mit Zweigdekor, silbernen Lockenringen und Kupfer-/Bronzenadeln. Dazu kam die übliche Keramik und eine große Schale aus Gips mit Griffknäufen und eingeschnittenem Zickzackdekor (Abb. 13). Die Leiche der jüngeren Person war einfacher ausgestattet, hatte aber ebenfalls eine Gipsschale bei sich, die jedoch kleiner war und einen Dekor aus gereihten Kreisen trug.

Es ist durchaus möglich, daß es sich bei den unter Saal 5 bestatteten Personen um Bewohner des Palastes handelt. Die für die kommende Kampagne geplante weitere Klärung des vermutlichen Grabbaus und seiner Umgebung wird hierüber näheren Aufschluß geben.

E. St.

Die Tiefgrabung an der Südflanke des Hügels E

Die einmonatige Untersuchung begann mit dem Abbau der Mauern des Werkstattraumes der Schicht 6.2, der zwei Jahre zuvor als unterste Schicht erreicht worden war¹⁸, sowie einer Ascheschuttschicht mit zahlreichen Scherben über einer Gehebene aus festem Lehm (Schicht 7). Darunter folgt eine ca. 12 cm starke scherbenhaltige Planierschicht (8), an deren Unterkante die Lehmziegel eines Mauerwinkels im Norden erschienen. Im Zuge der Planierung war diese knapp 1,30 m breite Mauer bis auf den untersten Ziegel bzw. bis auf die Grund-

¹⁸ K. Kohlmeyer, MDOG 119 (1987) 23 ff. Abb. 11–15.



Abb. 13 Verzierte Gipsschale mit Handknochen aus einem Grab unter dem Hauptsaal des jüngeren Palastes
(Foto Angelika Kohlmeier)

ebene (9) abgetragen worden, so daß keine weiteren Aussagen über die Art des Bauwerks getroffen werden können.

Ebensowenig läßt sich aufgrund der geringen freigelegten Fläche die gut erhaltene Architektur der Schicht 10 erklären: Ein Mauerzug verläuft parallel zu der oben erwähnten aus älteren Schichten anstehenden O-W-Mauer, über die jetzt mit einer Stufe ein Weg verlief, der im Süden mit Rollkieseln gepflastert war. Der nur einen Ziegel breite Mauerzug hatte zwei kurze Zungen nach Süden und stieß nahe des westlichen Schnittendes auf einen äußerst festen Sockel, der in Flucht bei gleicher Dicke aus quadratischen Lehmziegeln aufgemauert und säulenartig verputzt war. Gegen einen nördlich angesetzten Mauerwinkel war ein Podest gelegt.

Zwei große Gruben gehen von der Schicht 11 aus, die keinerlei Architekturreste aufweist. Zu Schicht 12 gehört ein gegen die O-W-Mauer gesetzter Winkel einer 50 cm breiten Lehmziegelmauer. Östlich von ihr lag ein Freiraum.

Unter dem Mauerwinkel lag in Schicht 13 eine runde gebrannte Lehmfläche, die von einem Lehmziegelkranz gefaßt war. Von der untersten bislang erreichten Schicht 15 sind die Räume zweier aneinandergesetzter Bauten angeschnitten worden (Abb. 14). Die Mauern sind einen Ziegel stark und mehrfach verputzt. Zwei Fußböden konnten jeweils festgestellt werden, wobei vom oberen im östlichen Bau drei Gefäße eingelassen waren. Die Räume erbrachten ein reiches Inventar an Keramik, die in die frühe Frühbronzezeit zu datieren ist. Im Inneren des Brunnens ließ sich feststellen, daß noch drei weitere Bauschichten bei einer Stärke von 1,5 m bis zum gewachsenen Boden zu erwarten sind.

Von den Kleinfunden ist ein Teil eines Fenstergitters aus Gips aus der Schicht 10 hervorzuheben. Die Hoffnung, an dieser Stelle auch Schichten der späten Uruk-Zeit zu erreichen, hat sich bislang nicht erfüllt. Wiederum aber stammen aus der bisher untersten Schicht Hinweise auf deren mögliche Existenz, diesmal in Form von Glockentopfscherben.

K. K.



Abb. 14 Tiefgrabung an der Südflanke des Hügels E (Foto Angelika Kohlmeier)

GRABUNGEN AUF HÜGEL C UND AM WESTLICHEN STADTTOR (BEILAGE I)

Verlängerung und Erweiterung des N-S-Schnittes

Am Nordhang des Hügels wurde der 1985 angelegte N-S-Schnitt¹⁹ um 10 Meter nach Süden und um 15 Meter nach Norden verlängert. Hinzu kam eine 5 Meter breite Flächenerweiterung in 43/24.

Im Südabschnitt wurden mittelbronzezeitliche Mauerteile erreicht. In der nördlichen Schnittverlängerung in 43/23 und 44/23 und in der Flächengrabung konnten Lehmziegelmauern der frühbronzezeitlichen Wohnbebauung mit di-

¹⁹ Ch. Hemker, MDOG 119 (1987) 40 ff.

rektem Anschluß an die Reste der hier teilweise nur eine Lehmziegelschicht hoch erhaltenen frühbronzezeitlichen Stadtmauer mit vorgelagertem (?) Kalksteinbruch angeschnitten werden. Die Bebauungssituation entspricht damit der auf der Westseite des Hügels²⁰. Im Schnittbereich ist weder die genaue Dicke noch eine auf der Westseite gesicherte Pfeilergliederung faßbar. Eine detailliertere Beschreibung erfolgt nach einer in den nächsten Kampagnen in diesem Abschnitt vorgesehenen Flächengrabung.

W. L.

Der Antentempel und sein Umfeld

Durch die Grabung 1984 wurde das Hauptgebäude auf dem Plateau des Hügels C endgültig als Antentempel identifiziert²¹. Ein 1985 im Innenraum des Heiligtums angelegter N-S-Schnitt wurde 1987 verlängert und durch das Lehmziegelmassiv der Südmauer geschlagen, um ergänzende Beobachtungen über die Bauzustände und die Bauweise des Gebäudes durchführen zu können.

Die Tempelsüdwand zeigt ein ca. 3 m breites und ca. 0,90 m hohes Streifenfundament, das in seiner Breite damit annähernd der Dicke des aufgehenden Mauerwerkes im Ursprungszustand entspricht. Dieser Fundamentteil scheint senkrecht in ältere Asche- und Lehmschuttschichten ohne Anlage einer abgescrägten Baugrube eingetieft. Dieses untere Streifenfundament wird durch eine ca. 0,90 m dicke Fundamentplatte aus acht Lehmziegelschichten überlagert, welche die gesamte überbaute Fläche des Tempels einnimmt. Auf ihr liegt ein harter hellgrauer, ca. 6–14 cm starker Estrich mit Kalkglatzstrich als Boden des Gründungsbaues unmittelbar auf. Dieses älteste Benutzungsniveau schließt auf der Süd- und der Nordinnenseite an unterschiedlich weit vorspringende Lehmziegelschichten des aufgehenden Mauerwerkes an²². Während die mittlere Höhe der ältesten ersten Benutzungsebene bei 252,75 m liegt, sind eine zweite bei ca. 253,70 m, eine dritte bei 254,10–254,05 m und eine vierte bei 254,45–254,37 m klar nachzuweisen. Die erhaltene Türschwelle mit zugehöriger Nordlaibung liegt bei ca. 254,01 m und ist damit den beiden jüngsten Fußböden und Nutzungsphasen zuzuordnen. Über die Lage der Tür in den älteren Perioden sind noch keine Aussagen zu machen.

Deutlich unterscheiden sich die Ziegelmaße der Fundamentplatte mit einem kleineren Format (38–41/9) von einem größeren des aufgehenden Mauerwerkes mit 45–46/9–12 cm.

Im Nordostquadranten von 37/23 schließt eine ca. 4,50 m lange N-S-Mauer an der Südaußenflucht des Tempels an. Die aus der Schnittgrabung von 1983²³ abgeleiteten Beobachtungen mehrerer Bauphasen dieses Mauerzuges können

²⁰ W. Ludwig, MDOG 116 (1984) 45 ff.

²¹ D. Rittig, MDOG 118 (1986) 29 ff.

²² Ludwig, MDOG 114 (1982) Abb. 13. Die hier eingetragenen Nutzungsniveaus haben sich inzwischen als untergeordnete Schichtungen erwiesen, die nicht über die gesamte Innenraumfläche durchlaufen.

²³ Ludwig, MDOG 116 (1984) 43.

nicht mehr aufrechterhalten werden. Es handelt sich um eine maximal 1,40 m dicke Lehmziegelmauer, die nicht nur mit dem aufgehenden Tempelmauerwerk in Verbund steht, sondern schon mit der oberen Hälfte des Fundamentplattenbereiches angelegt worden ist. Sie muß mit dem Ursprungsbau geplant und errichtet worden sein, ist also in Verbindung mit dem Tempel und dem südlich anschließenden Bezirk zu sehen.

Mit der Flächengrabung in den Quadranten 37/22 S und 37/23 SW wurden die Anschlüsse an die Untersuchungen von 1984²⁴ und die Schnittgrabung von 1983²⁵ erreicht. Im Abstand von ca. 4,50 m verläuft annähernd parallel zur südlichen Tempelwand eine ca. 1 m starke Lehmziegelmauer als nördliche Begrenzung einer Reihung von drei Räumen, die zu einem größeren Bauwerk gehören, das 1983 als 'Westhaus' schon angeschnitten wurde. Die Lehmziegelmauer, welche die 3 bis 3,40 m tiefe Raumreihe nach Süden begrenzt, zeigt trotz starker Grabstörungen noch Stärken zwischen 1,30 m und knapp 2 m, weist somit auf die gehobene Bedeutung dieses Gebäudes hin. Sieht man in der oben beschriebenen Nordsüd-Stichmauer der Tempelsüdwand eine ursprünglich geplante Trennung innerhalb des Tempelbezirkes, so könnte es sich bei dem südlich anschließenden Gebäude durchaus um eine unmittelbar zum Tempelbezirk gehörende, eventuell profane Bebauung handeln. Zahlreiche Gräber aus römischer Zeit, die zugehörigen modernen Raublöcher und stark aschehaltiger Füllschutt mit nur geringen Scherbenfunden lassen eine nähere Interpretation noch nicht zu.

W. L.

Das Westtor der Stadt

Der Schwerpunkt der Untersuchungen im Westabschnitt der Ruine galt dem Wadi zwischen den Hügeln C und A im Bereich westlich des modernen Bewässerungskanals, der 1987 während der gesamten Grabungszeit und schon in der vorangegangenen Sommerzeit kein Wasser führte. Dadurch war auch das den Kanal umgebende Gelände der Ruine und des anschließenden Feldabschnittes weitestgehend durchgetrocknet.

Schon bei der Bearbeitung der geographischen Situation von Tall Bi'ca vor Grabungsbeginn wurde die Möglichkeit angedeutet, daß einige dieser Wadis Straßenverläufe und Tore anzeigen²⁶. Bei genaueren Geländebeobachtungen im Zusammenhang mit den Stadtmaueruntersuchungen fielen ein rechteckiger Vorsprung am westlichen Fuße des Hügels C und eine ähnliche Formation nordwestlich von Hügel A auf, die jedoch vom modernen Kanal durchschnitten wurden²⁷. Zu diesem Zeitpunkt wurde schon auf die Möglichkeit hingewiesen, daß im angesprochenen Bereich ein Hauptzugang zur Stadt gelegen haben könnte.

²⁴ Rittig, MDOG 118 (1986) 33 ff.

²⁵ Ludwig, MDOG 116 (1984) 42 ff.

²⁶ Strommenger, MDOG 109 (1977) 7.

²⁷ Strommenger, MDOG 113 (1981) 25.

In den Grabungsjahren 1981 und 1983 konnten am Westhang des Hügels C sowohl die frühdynastische als auch die altbabylonische Stadtmauer angeschnitten werden²⁸. Aus der Beobachtung heraus, daß die Stadtmauern dem Verlauf der Höhenlinie folgen, konnten schon 1985 Anhaltspunkte für Mauerfluchten bei Sondagen außerhalb des Bewässerungskanals und am westlichen Steilhang von Hügel A gefunden werden. Weiter fielen am Geländeknick in 32/16 sehr große Konglomeratblöcke auf, die zwar nicht *in situ* zu liegen schienen, aber in unmittelbarer Nähe bei der im Knickwinkel des Kanals erfolgten Planierung einer modernen Agrarfläche an ihren Lagerplatz gelangt sein können. Derartige große Gesteinsblöcke sind innerhalb der Ruine bisher nur an einer weiteren Stelle beobachtet worden.

Die Grabung 1987 erstreckte sich an der Westflanke des Kanalwalles in schmalem Streifen über die Quadranten 28/15 und 29/15 und in einer Flächenverweiterung unter Abtragung der Kanalwände und des westlich vorgelagerten Schwemmrückens über die Quadranten 30/15–16, 31/15–17 und 32/15. Dabei fielen über 1000 cbm Schutt an.

Eine antike Veränderung erfuhren die Fußzonen der Hügel A und C und besonders der westliche Austritt des Wadis in die vorgelagerte Ebene einerseits durch eine über Jahrhunderte währende Erosion und damit Zerstörung von Bauwerken, andererseits durch die Überlagerung von gewachsenen Kulturschichten durch Schwemmaterial aus den höheren Lagen der angrenzenden Ruinenhügel.

Die Ausgrabungen und die Detailbeobachtungen wurden weiterhin durch eine Unzahl von römischen Gräbern erschwert, die meistens genau in Nord-süd-Richtung angelegt waren und teilweise mehrere Meter tief die Mauerzüge durchschlugen, sich dabei oft auch überschneiden und nur Reste von Lehmziegelmauerwerk übrigließen. Hinzu kamen die großen trichterförmigen Raublöcher der Neuzeit. Eine letzte tiefgreifende neuzeitliche Veränderung und Zerstörung erfuhr der gesamte Ruinenfuß durch die oft mannshohe Ausbaggerung und Wallaufschüttung eines Bewässerungskanales, der an ein Pumpwerk an der Südwest-Ecke des Talls angeschlossen war und über Jahre hin die weitere Umgebung im Westen bis zum Nordosten und Osten der Ruine mit Wasser für die Feldbestellung versorgte.

Das Grabungsergebnis war die Freilegung des westlichen Stadttors an der vermuteten Stelle. Während am Fuße des Hügels C noch die altbabylonische Mauer in großem Abstand vor der frühdynastischen errichtet wurde, ist im Torbereich davon auszugehen, daß die dünnere jüngere Mauer annähernd mitig oder mit der Stadtseite bündig auf der dickeren älteren aufsaß.

In den Quadranten 29/15 und 30/15–16 konnte die jüngere Stadtmauer in geringen Resten und mit nur maximal fünf bis sechs anstehenden Lehmziegelschichten nachgewiesen werden. Gesichert ist an einzelnen Stellen die westliche Außenflucht mit erhaltenem 2–4 cm starkem mehrlagigen Lehmputz. Dagegen konnte im gesamten Grabungsabschnitt wegen einer Häufung von Störungen die stadtseitige Rückkante noch nicht eindeutig lokalisiert werden. Ge-

²⁸ Ludwig, MDOG 114 (1982) 99 ff., 101; Ludwig, MDOG 116 (1984) 44 ff. und Beilage 3.

sichert ist lediglich eine Mindeststärke von 3,60 m. Bei der durchaus begründbaren Annahme, daß die jüngere altbabylonische Befestigungsanlage im Torbereich die gleiche Stärke wie westlich vor Hügel C²⁹ und auf der Kuppe von Hügel K³⁰ mit ca. 4,70 m gehabt hätte, würde die Innenseite mit dem älteren Zustand annähernd in der gleichen Flucht gelegen haben.

Die jüngere Stadtmauer zeigt in ihrer untersten Schicht besonders deutliche Vermauerung von roten Lehmziegeln (46–47/31–34 cm) mit fast schwarzen Fugen. Sie liegt auf 22–30 cm starkem Ascheschutt und dünnen braunen, meist kiesfreien Lehmschichtungen in einer Gesamtstärke von ca. 30 cm.

Die ältere Stadtmauer aus fröhdynastischer Zeit verläuft wie die altbabylonische unter ca. 20° Abweichung von der Nordrichtung von Südwest nach Nordost. Das Lehmziegelmassiv ist im Grabungsbereich noch ca. 2 m hoch erhalten. Die Unterkante wurde in einem Grabloch in 31/16 bei 244,52 m erreicht. Das Mauerwerk steht hier, nur getrennt durch eine dünne Aschelehmschicht, auf dem sehr festen, rotbraunen und stark feinkieshaltigen, gewachsenen Boden auf. Der in 30/15–16 bis 31/16–17 freigelegte Mauerzug bildet den Anschluß an die Südlauung des Stadttors. Seine bisher rekonstruierbare extreme Stärke von ca. 8,30 m wird bestimmt durch die hier in Tornähe eingefügten 'Kasematten', deren Funktion aber bisher noch nicht geklärt werden konnte³¹. Drei unterschiedlich große Räume (I, II und III) sind bisher gesichert. Die Raumbreiten betragen bei I ca. 2,35 m, bei II in einem älteren Zustand ca. 2,40–2,50 m und einem jüngeren ca. 2,70–2,80 m und im kleinsten Raum III nur annähernd 1,50 m. II und III sind durch eine Tür miteinander verbunden. Die Raumbreiten betragen mindestens 2 m; die Rückseiten konnten wegen der Störungen noch nicht eindeutig nachgewiesen werden. Alle drei 'Kasemattenräume' waren durch die altbabylonische Mauer überbaut worden. In I sind drei Fußböden gesichert (FB 1 = 245,47 m, FB 2 = 245,74 m, FB 3 = 245,96–246,63 m), die aus festen grauen Estrichschichten bestehen. In das unterste Benutzungsniveau waren zwei größere Gefäße eingelassen. In Raum II sind drei Fußböden und in Raum III ist bisher nur ein Fußboden gesichert. Während in Raum I die Benutzungsebenen 20–30 cm voneinander entfernt und durch Schuttschichten getrennt sind, liegen die Böden in Raum II dicht übereinander und können in ihrer Höhenlage (146,03–246,18 m) mit dem jüngsten Boden in Raum I gleichgesetzt werden.

Die stadtseitige Innenflucht ist bisher nur an ganz kurzen Abschnitten nachweisbar; eine Gliederung durch Pfeilervorlagen deutet sich in Resten an. Im Anschluß an die innere südliche Torwecke kann von mindestens einfacher Abtreppung ausgegangen werden. Die Befestigungsmauer begrenzt stadtseits einen Freiraum oder eine Straße, die mit einer großformatigen Flußkieselpacklage (maximaler Ø 12–14 cm) befestigt war.

Das Stadttor schließt mit dem Durchgang nicht rechtwinklig an den südlich weiterführenden Abschnitt der Stadtmauer an, sondern ist in seiner Achse um

²⁹ Ludwig, MDOG 116 (1984) 44 ff.

³⁰ Strommenger, MDOG 113 (1981) 30 f.

³¹ R. Naumann, Architektur Kleinasien (1955) 288 ff.



Abb. 15 Nördlicher Türangelstein des Innentores von Westen
(Foto Angelika Kohlmeier)

ca. 7° in die stärkere Ostwest-Ausrichtung verdreht. Nach den bisherigen Grabungsergebnissen kann angenommen werden, daß zwei große Türme oder Bastionen die Tore flankieren und rund 12 m von der Außenflucht der Stadtmauer vorspringen. Sie sichern zusammen mit der Mauerdicke damit einen Torweg auf ca. 20 m Länge. Sein östlicher innerer Abschnitt hat eine Länge von ca. 10 m bei einer gleichbleibenden gesicherten Breite von 3 m. Nach Westen schließt durch beiderseitige Verbreiterung um je 1 m (auf der Südseite gesichert) eine ca. 5,5 m tiefe und damit fast quadratische Torkammer an, um in einem 4 m langen und ebenfalls ca. 3 m breiten äußeren Wegabschnitt zu enden. Die gemeinsame Achse verläuft absolut gerade. Die Gesamtanlage konnte durch zwei doppelflügelige Tore geschlossen werden, die an den Durchgangsseiten der Torkammern gelegen haben. Vom Außentor wurden bisher nur der südliche, vom Innentor beide Türangelsteine *in situ* freigelegt (Abb. 15). Während die südlichen Mauerflanken des Tordurchganges einschließlich der Kammer durch Steinfun-

damente aus Konglomeratsteinen und Lehmziegelfluchten gesichert sind, konnten die nordseitigen Wände nur an einzelnen Stellen durch restliche Steinbrocken bisher annähernd nachgewiesen werden. Vor dem Südturm sind wahrscheinlich nur die Nordwest-Ecke und ein ca. 4 m langer Abschnitt seiner westlichen Stirnseite mit einem risalitartigen Mauervorsprung erhalten. Der Nordturm dürfte durch den neuzeitlichen Ackerbau bis auf die Steinreste seiner Südwest-Außenecke völlig verschwunden sein. Auch die Südwest-Ecke und die Südfront des Südturmes sind grabungsmäßig bisher ebenfalls nicht nachweisbar. Der Grund dafür ist nicht allein in der Feldbestellung zu suchen. Während die Stadtmauer mit dem inneren Teil des Torweges bis hin zu den Steinfundamenten an den Ecken des inneren Osttores sehr tief gegründet wurde (Mauermassiv 244,52 m, nördliche Steinsetzung am Innentor 244,50 m) und in diesen Abschnitten noch ca. 2 m hoch ansteht, liegen die erfaßten Fundamentunterkanten am weiter nach Westen vorspringenden Südtor fast 1 m höher als im Innenbereich (Südmauer Torkammer = 245,39, Lehmziegel-Risalit an der Turmwestseite = 245,38 m). Damit liegen die Unterkanten nur wenige Zentimeter unter dem ältesten Benutzungsniveau der Durchfahrt (im Innentorbereich bei 245,54 m). Die Differenz der Gründungstiefen kann in unterschiedlicher Bauzeit von Stadtmauer und Tortürmen liegen. Ein Rollkieselbelag mit darüberliegenden Asche- und Brandresten annähernd in der Mitte der südlichen Torkammerwand ist als Türdurchgang zu einem Turmraum anzusehen. Gesamtbreite der Türme und innere Kammerteilung werden möglicherweise ungelöst bleiben. Die erfaßten Benutzungsniveaus des Torweges bestehen aus Lehm unterschiedlicher Färbung in Stärken zwischen 4 und 16 cm, sind teilweise stark kieshaltig, ohne jedoch echte Kiespacklagen zu zeigen. Einzelne Lehmschichtungen ziehen mit einer Hohlkehle leicht gegen das aufgehende Mauerwerk der Lehmziegel und der Natursteine an. 3 cm starker Putz ist in Resten nachweisbar.

Die große Länge der geradlinigen Führung des Torweges und eine vertretbar zu rekonstruierende Ansichtsbreite des Stadttores von über 20 m zeugen im Zusammenhang mit einer mächtigen Befestigungsmauer von der Bedeutung der gesamten Toranlage, brauchen den Vergleich mit den größten Toren im nordsyrisch-mesopotamischen und auch palästinensischen Raum nicht zu scheuen und repräsentieren damit auch den hohen Stellenwert der gesamten Stadtanlage von Tuttul.

W. L.

Anthropomorphe Figuren von Hügel C und vom Westtor

Im Schutt zwischen einer älteren Lehmziegelmauer der südlichen Laibung des westlichen Stadttors und einer jüngeren Mauer konnte eine kleine anthropomorphe Steinfigur geborgen werden (Abb. 16)³². Sie ist in ihrer Form, der Art ihrer Bearbeitung und ihrem Material bisher einmalig³³. Das flache Figür-

³² Höhe 12,7 cm.

³³ Vergleichbare Stücke von anderen Orten sind mir nicht bekannt.

chen besteht aus einer Gipsplatte mit schiefriger Struktur. Insgesamt recht gut erhalten, ist es lediglich an der rechten Schulter und auf der Rückseite durch Absplitterungen beschädigt und auf der Oberfläche stellenweise erheblich erodiert. Die meisten Körperformen, wie Mund, Arme und Bart, sowie die Kleidung sind durch Bohrungen, Ritzungen und Einkerbungen angegeben. Nur die Nase ist plastisch herausgearbeitet, indem die Gesichtsf lächen beiderseits von ihr flach eingetieft wurden. So blieb auch die Stirnpartie leicht erhöht stehen. Die Augen sind mit Hilfe eines stumpfen Bohrers recht flach ausgearbeitet³⁴.

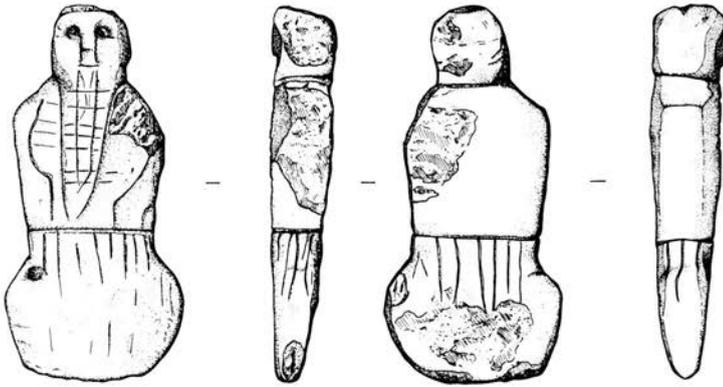


Abb. 16 Idol aus Gips, M 1:2,5 (Zeichnung Christiane Hemker)

Nur schwach erkennbare Ritzspuren am Hinterkopf reichen für eine konkrete Vorstellung über Form und Art einer möglichen Kopfbedeckung nicht aus. Der Kopf ist durch eine waagrecht umlaufende schmale Kerbe von den herabfallenden Schultern getrennt. Diese Kerblinie setzt sich vorn als Umgrenzung des bis zur Taille reichenden, spitz zulaufenden Bartes fort. Dieser ist durch ein Schachbrettmuster gegliedert³⁵. Der Mund ist nur ein kurzer horizontaler Strich. Die Arme sind nicht, wie bei den zeitgleichen Beterstatuetten und Terrakottafiguren, vom Oberkörper losgelöst. Sie liegen vielmehr dicht an

³⁴ Vgl. zu frühdynastischen Statuetten und Terrakottafiguren: E. A. Braun-Holzinger, Frühdynastische Beterstatuetten: ADOG 19 (1977); L. Badre, Les figurines anthropomorphes en terre cuite à l'âge du bronze en Syrie: BAH 103 (1980); M.-Th. Barrelet, Figurines et reliefs en terre cuite de la Mésopotamie antique: BAH 85 (1968).

³⁵ Badre, Les figurines (Anm. 34) Pl. XXXVI 3 (Kopf aus Mari mit vergleichbarer Bartbehandlung).

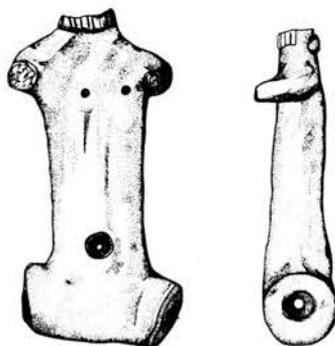


Abb. 17 Fahrbare Terrakottafigur, M 1:2,5
(Zeichnung Christiane Hemker)

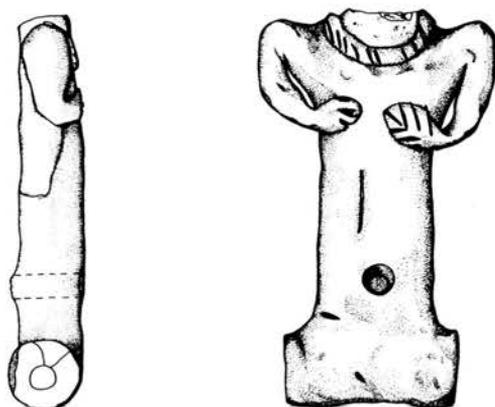


Abb. 18* Fahrbare Terrakottafigur, M 1:2,5
(Zeichnung Christiane Hemker)

und werden von ihm nur durch eine sichelförmige Einkerbung getrennt. Eine horizontal umlaufende Einkerbung gibt die Taille, vielleicht auch den Bund eines durch flüchtig geritzte, vertikale Linien angedeuteten Zottenrockes wieder³⁶.

Die kleine Steinfigur vereinigt offenbar Einflüsse aus mehreren altorientalischen Kulturregionen miteinander. Erkennen lassen sich Reminiszenzen an die

³⁶ Ob diese Linien eventuell weiter zum Rocksäum hin spitz zulaufen und somit ein Zottenmuster bilden, läßt sich aufgrund des abgeschliffenen Zustandes der Figur nicht feststellen.

sogenannten 'Violin-Idole' des frühbronzezeitlichen Anatolien³⁷, an die frühbronzezeitlichen Beterstatuetten und an die Terrakottafiguren des syro-mesopotamischen Raumes³⁸. Eine Datierung in die Frühbronzezeit III–IVa Syriens liegt nahe.

Die beiden anthropomorphen Terrakottafiguren konnten in unmittelbarer Nähe des Tempels auf Hügel C geborgen werden. Sie bilden unter zahlreichen Vergleichsstücken eine Sonderform, die sich durch die Verbindung eines menschlichen Oberkörpers mit einem gegenständlichen Konstruktionselement auszeichnet. An die Stelle der sonst üblichen Standfußbasis³⁹ tritt ein quer zur Körperachse angesetzter durchbohrter Tonzylinder, der als Achslager für zwei Räder diente. Oberhalb davon befindet sich eine Durchbohrung für eine Wagendeichsel oder einen Stecken.

Schon in den früheren Kampagnen waren insgesamt vier fragmentarische Exemplare dieser Sonderform in nächster Nähe des Antentempels auf Hügel C gefunden worden. Die offensichtliche Konzentration dieser bislang nur dort gefundenen Terrakotten weist auf einen möglichen Zusammenhang zwischen den 'Mensch-Wagen-Terrakotten'⁴⁰ und dem Kultgebäude hin⁴¹.

Die kurzen Stummelarme der einen Figur (Abb. 17)⁴² greifen, nach Art eines Wagenlenkers, frei nach vorn; die Hände sind abgebrochen, die Brustwarzen mit kleinen runden Löchern angedeutet.

Bei der zweiten Figur (Abb. 18)⁴³ enden die Arme in blattförmigen Händen, die auf der Brust liegen. Ihr brüstestützender Gestus ist in der Regel bei weiblichen Figurinen zu finden. Es ist somit bei dieser Sonderform nicht zwingend mit einem männlichen Oberkörper zu rechnen⁴⁴.

Zahlreiche Figuren aus Salankahiya, Mari, Ḥuwaira und Bi'a selbst sind in der Modellierung des Oberkörpers und im Halsschmuck mit den hier vorgestellten Exemplaren zu vergleichen. Sie erlauben eine Einordnung in die ausgehende Früh- bis beginnende Mittelbronzezeit Syriens, eine Datierung, die bis-

³⁷ Vgl. Schatten uit Turkije: Ausstellungskatalog Leiden (1986) 78 Abb. 81–83 mit Vergleichsbeispielen aus Beycesultan und Karataş-Semayük.

³⁸ Badre, Les figurines (Anm. 34).

³⁹ Z. B. Hemker, MDOG 119 (1987) 45 Abb. 25.

⁴⁰ Diese Bezeichnung basiert auf A. Moortgat/U. Moortgat-Correns, Tell Chuëra in Nordost-Syrien. Vorläufiger Bericht über die siebente Grabungskampagne 1974 (1976) 44 ff. Abb. 18, die im Bereich des Steinbaus 5 (ausgehende Frühbronzezeit) ebenfalls zwei Beispiele dieser Sonderform gefunden haben.

⁴¹ Moortgat/Moortgat-Correns, Tell Chuëra (Anm. 40) vermuten eine Verbindung dieser Figuren zum Kult und sehen in den Terrakotten kleine Abbilder von Götterwagen ähnlich den Darstellungen des Bootes des Sonnengottes in der reichsakkadischen Glyptik.

⁴² Höhe 10,9 cm.

⁴³ Höhe 13,3 cm.

⁴⁴ Die stark verwitterte Figur aus Tall Ḥuwaira (Moortgat/Moortgat-Correns, Tell Chuëra [Anm. 40]) trug möglicherweise eine spitze Mütze.

lang auch für den Tempel von Hügel C erreicht wurde. Ob in der Tat eine kultische Verbindung zwischen den 'Mensch-Wagen-Terrakotten' und dem Heiligtum hergestellt werden darf, muß vorerst offenbleiben.

Ch. H.

WOHNQUARTIER AM SÜDHANG VON HÜGEL B

Ausgangspunkt für die Untersuchungen auf Hügel B-Süd, die ab 1982 zur Entdeckung und ausschnittbegrenzten Freilegung einer Wohnbebauung in zwei Hauptschichten geführt haben, war der in der ersten Kampagne angelegte N-S-Schnitt, der in 18/34 W endete⁴⁵. Mit 17/34 W schloß seine spätere Verlängerung nach Süden an und erreichte nach 90 m Länge in 9/34 W die moderne Zufahrtstraße. Dabei wurde in 9-10-11/34 W die Stadtmauer angeschnitten, die 1980 schon am entgegengesetzten Ende des Ruinengeländes auf Hügel K festgestellt war⁴⁶. Die Schnitte 12-13-14-15/34 W erbrachten geplünderte römische Bestattungen, die in Schwemmschichten eingebettet waren. Lediglich im Abschnitt 16-17/34 W kamen Reste einer Bebauung zutage, bei der von Anfang an zwei Phasen zu unterscheiden waren – eine jüngere, die Lehmziegel von quadratischem, und eine ältere, die Lehmziegel von Rechteckformat verwendete. Sie war so gut erhalten, daß sie eine Schnitterweiterung nach Osten und Westen rechtfertigte. Das Grabungsgelände wurde im Ganzen von 17/33 O bis 17/35 W, von 16/33 W bis 16/35 O und von 15/34 W bis 15/35 O ausgedehnt, umfaßt also eine Fläche von maximal 30 auf 30 m.

Der folgende Überblick über die Ergebnisse dieser Untersuchungen enthält die Architektur, zusammenfassende Beobachtungen zu den Bestattungen und eine Auswahl der Kleinfunde. Da bislang nur kurze Notizen zu diesem Grabungsabschnitt veröffentlicht wurden⁴⁷, muß die hier gebotene Darstellung der Befunde etwas ausführlicher sein als die der anderen.

M. A. B./G. S.

Die Architektur der jüngeren Bebauung (I) und der Zwischenschicht

Der bisher freigelegte Grundriß (Abb. 19) umschließt eine Fläche von ca. 475 m² und konnte in seiner westlichen und nördlichen Begrenzung bestimmt werden; beide Außenmauern, NNW-SSO bzw. WNW-OSO verlaufend, treffen sich in einem spitzen Winkel und markieren damit den nördlichsten Punkt des Gebäudes. Die Mauern wurden bisher auf eine Länge von 25 × 12,50 m verfolgt. Der längste Mauerzug, die NNW-SSO-Mauer, reißt erst in 15/34 O, zum

⁴⁵ Strommenger, MDOG 113 (1981) 28 ff.; Strommenger, MDOG 116 (1984) 49 ff.

⁴⁶ Strommenger, MDOG 113 (1981) 30 f.

⁴⁷ Zum Schachtgrab vgl. Strommenger, MDOG 116 (1984) 54 Abb. 32 und zu einem Rollsiegel der Akkade-Zeit G. Selz, MDOG 116 (1984) 54 ff. Abb. 33.

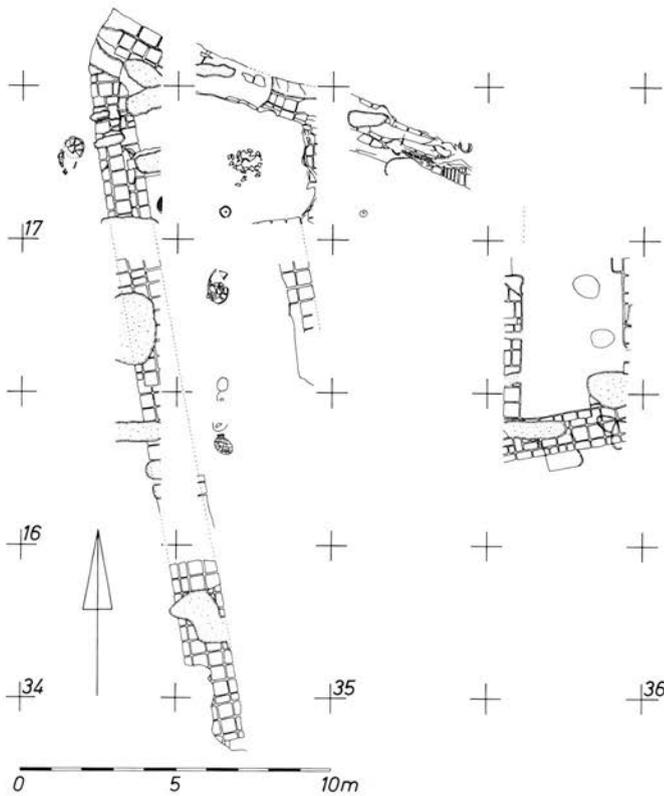


Abb. 19 Grundriß der jüngeren Bebauung auf dem Südhang von Hügel B
(Zeichnung Gudrun Selz, für den Druck Norbert Hagen)

Fuße des Talls hin, ab. Dort ist das Gebäude weniger als eine Ziegellage hoch zu fassen. Eine durchlaufende Begrenzung nach Süden hin gab es offenbar nicht. Nach Norden, wo die Mauer höher ansteht, aber auch kaum 1 m erreicht, ist ein Freiraum vorgelagert, klar begrenzt durch Asche-/Fäkalienschichten. Vor der westlichen Begrenzungsmauer gibt es Mauerzüge (17/33 O) und Estriche (16/33 O), die in ihrem Verlauf wohl Bezug nehmen auf das Gebäude, aber nicht anzuschließen sind. Anbauten an die Außenmauer lassen sich vielleicht in 16/34 W und 15/34 O nachweisen.

Der ursprüngliche Ziegelverband läßt sich nur in den unteren Lagen ablesen, da die erhaltene Oberfläche durch Grabgruben und Ausfräsungen stark zerstört ist; hinzu kommen Flickungen mittels hochkant gestellter Ziegel (17/35 W). Der Verband der Außenmauern besteht in der vollständigsten Form aus zwei Reihen annähernd quadratischer, Fuge an Fuge verlegter rötlicher Ziegel (44–47 × 44–47 cm) als Kern, flankiert von jeweils einer Reihe Halbziegeln (24 × 45–47 cm), meistens ebenfalls mit durchlaufenden Fugen. Mitunter ist

die Mauerstärke um einen Halbziegel vermindert und bewegt sich mithin zwischen 1,50 und 1,20 m.

Die Innengliederung des solchermaßen umschriebenen Gebäudes orientiert sich ganz am Verlauf der Außenmauern. Drei Mauerzüge lassen sich in der Längsrichtung ausmachen: Der westliche verläuft im Planquadrat 16/34 O parallel zur Außenmauer; nur die östliche Außenkante läßt sich fassen. Ihr Verlauf nach Norden hin ist wegen einer großflächigen Störung unklar. Die erhaltenen Mauerreste im Osten, die exakt Nordsüd ausgerichtet sind, können nur dann mit der zuerst genannten Mauer in Verbindung stehen, wenn man Ausflickungen oder aber einen gebogenen Verlauf annimmt (s. auch den spitzen Winkel der Außenmauern).

Beim gegenwärtigen Stand der Grabung muß offenbleiben, ob die Mauer, die am östlichen Schnittsteg gerade noch im Ansatz einer Ziegelreihe erscheint, dem Innenraum zuzurechnen ist oder schon die äußere östliche Begrenzung des Gebäudes bildet. In keinem Fall sind Aussagen über ihre Stärke möglich. Ziegelformat und Konsistenz jedenfalls entsprechen den Außenmauern.

Zwischen den beiden östlichen Mauerzügen und diese nach Süden begrenzend verläuft die einzige Quermauer, WNW-OSO orientiert und somit rechtwinklig in bezug auf die westliche Außenmauer des Gebäudes ausgerichtet. Es gibt jedoch keinerlei Verbindung zu dieser. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Außenmauer, denn der dicke weiß-grünliche Verputz, der alle Innenwände überzieht, fehlt an der Südseite.

Mithin läßt sich die Form des Gebäudes als ein unregelmäßiges Trapez, gegliedert in drei nordsüdlich ausgerichtete langgestreckte 'Räume', beschreiben, die nach Süden keine gemeinsame Außenmauer haben. Westlicher und mittlerer Raum scheinen länger gewesen zu sein und möglicherweise nach Süden offen. Als einziger ist der östliche, deutlich kürzere Raum abgeschlossen. Zugangsmöglichkeiten bestehen für die beiden vielleicht offenen Räume nur von Süden, die Außenmauern bilden über ihre gesamte Länge hinweg einen geschlossenen Block. Der östliche Raum scheint nahe der Nordwest-Ecke durch einen Zugang (abgerundete Ecke; nachträglich zugesetzt) mit dem Mittelraum zu kommunizieren.

Die Anlage schließt schon nach der Architektur eine Nutzung als Wohngebäude aus. Dies wird durch die vorhandenen Installationen bestätigt:

1. In allen Räumen gibt es wannenartige Vorrichtungen, entweder aus großen dickwandigen Gefäßscherben, mit gelbgrünem Verputz eingefast (z. B. 16/35 O, Nordwest-Ecke), oder in Form ovaler, rechteckiger oder pfannenförmiger Mulden, die in den Estrich eingelassen und mit grünlich-weißem Gipsputz ausgestrichen sind (z. B. 17/35 W).

Eine auffällige Konstruktion dieser Art wurde im mittleren Raum freigelegt (Abb. 20). Sie lehnt sich an eine kaum mehr als zwei Ziegellagen hohe Mauer an (Format: 43 × 55 cm; intendiert quadratisch), die rechtwinklig in eine zweite einbindet und eine Fläche in 16/35 W ausgrenzt. Die Mauer kann auch in ihrem ursprünglichen Zustand nicht höher gewesen sein, denn der Verputz läuft teilweise noch über ihre Oberkante hinweg. Die südliche Wange ist an einen dem Mauerzug vorgesetzten Ziegel angeputzt, während dies bei der nördlichen offen bleiben muß: Dort grenzt unmittelbar eine Ascheschicht an bzw. läuft teilweise über die Wange hinweg. Beide Wangen



Abb. 20 Einbau im mittleren Raum der jüngeren Bebauung (Foto Ingrid Strüben)

laufen halbrund aufeinander zu, ohne sich jedoch zu treffen. Zwischen ihnen bleibt eine Öffnung (Abfluß?). Die Auskleidung mit grünlichem Verputz setzt sich im gesamten ummauerten Geviert fort. Die Installation sitzt auf einem Fußboden auf, der sich durch eine Schicht mit festen weißen Partikeln unmittelbar unter dem Verputz feststellen läßt.

Einzubeziehen ist auch eine steile, runde Mulde, die wie der Ständer für ein spitzes Gefäß wirkt (Abb. 21). Ihre Innenseite ist völlig mit kleinen Kieselsteinen ausgekleidet, die in eine harte, aus Gips und Erdreich bestehende Masse eingedrückt sind (16/34 O)⁴⁸.

2. Alle Wannen und Mulden stehen in räumlicher Verbindung zu Feuerstellen bzw. Asche-/Holzkohleschichten.

⁴⁸ Eine entsprechende Installation wurde auch in der Siedlungsschicht des Friedhofsgeländes auf Hügel U ausgegraben. Gleiches kommt mehrfach in dem von Werkstätten bestimmten Bereich der Zitadelle von Habuba Kabira-Tall vor. Beide Belege sind noch unveröffentlicht (E. St.).



Abb. 21 Mit Kiesel­n ausgelegte Grube in der jün­ge­ren Bebauung
(Foto Wolfgang Bitterle)



Abb. 22 Pfostenlöcher an der nördlichen Schnittwand von 16/35 W in der jün­ge­ren Bebauung (Foto Ingrid Strüben)

3. Auf zwei Benutzungsniveaus zeichnen sich Strukturen von 'Pfostenlöchern' ab, die sich nur selten zu Kreisen und Halbkreisen gruppieren. Meistens sind sie regellos und ohne erkennbaren Zusammenhang eingetieft. Kein Indiz spricht dafür, daß sie alle gleichzeitig sein müßten, im Gegenteil, ihre Streuung und ihre Engstellung deuten darauf hin, daß die Spuren mehrerer Nutzungen nebeneinander erhalten sind. Ihr Vorkommen beschränkt sich auf den westlichen und mittleren Raum, also auf die beiden mutmaßlich offenen Bauteile. Im mittleren Raum konzentrieren sie sich in der jüngeren Schicht auf den Nordteil, wo sie unterschiedlich tief und mit unterschiedlicher Stärke eingreifen. Wahrscheinlich steckten Stangen (Rund-, seltener Eckhölzer) darin, die unten angespitzt waren (\varnothing 3–7 cm). Diesen Befund ergibt die N-Schnittwand, wo angeschnittene Pfostenlöcher tief in Ascheschichten reichen (Abb. 22). Besonders dicke Hölzer waren durch Kiesel­füllungen und eine Verputzschicht stabilisiert.

Nach diesem Befund wurden die Hölzer senkrecht in den Boden gerammt. Der \varnothing dieser Hölzer spricht für leichte Konstruktionen, die jeweils zweckgebunden eingeschlagen und wieder entfernt wurden.

In 17/34 O ordnet sich eine Reihe von Löchern fast kreisförmig um eine Feuerstelle, ziemlich engstehend, so daß der Eindruck entsteht, hier könnte es sich um eine Vorrichtung entweder zum Trocknen oder zum Schutz eines Feuers gehandelt haben. Kurze Doppelreihen parallel zueinander eingetiefter Löcher lassen die Vermutung aufkommen, die Hölzer seien durch Quer­stangen verbunden gewesen und hätten Gestelle leichter Bauart gebildet. In 16/35 W war eine der sich abzeichnenden runden Strukturen in ein (Halb-) Rund aus roten Ziegelbröseln hineingesetzt. Auch innerhalb des Rundes be­fanden sich Löcher, die tiefer hinabreichten als die äußeren.

Unmittelbar unter diesem mit einer rot-lehmigen Estrichschicht unter­fütterten Fußboden liegt ein weiteres feingeschlämmtes, graues Benut­zungsniveau mit wiederum vielen Pfostenlöchern (\varnothing 2–4 cm, ausgestrichen), die sich südlich der beschriebenen Wanneninstallation konzentrieren. Eine Pfostenreihe nimmt Bezug auf die Umfriedung der Wanneninstal­lation, deren Anlage der jüngeren Bebauung vorausgeht.

Dieser Befund zwingt zur Annahme einer Zwischenschicht zwischen jün­gerer und älterer Bebauung: Die Wohnbebauung wurde aufgegeben und das Gelände einer neuen Verwendung zugeführt, ohne daß zunächst Umfassungs­mauern errichtet wurden. Die alten Mauern wurden noch genutzt (Einfassung von Feuerstellen, Unterlage von Mulden und anderes) oder flache Mauern im neuen quadratischen Format, aber in der Ausrichtung dem alten Mauerverlauf folgend (s. 16/35 W: Umfriedung der Wanneninstallation; 16/34 O) eingezo­gen. Das graue Begehungs­niveau ist offenbar die Trennschicht (Planierungs­schicht [?]) zwischen älterer Bebauung und Zwischenschicht; sie läuft im Süden des mittleren Raumes (16/35 W) über die rasierte (?) Oberkante der älteren Mauer hinweg.

Jüngere Bebauung und Zwischenschicht müssen zeitlich sehr eng aufeinander gefolgt sein und lassen sich nicht immer so deutlich trennen wie in 17/35 W, wo eine rechteckige Gipswanne von der Unterkante der jüngeren Mauer über­baut wird, oder auch in 16/34 O, wo die Kieselmulde der Zwischenschicht knapp unter den Wanneninstallationen der jüngeren Bebauung liegt.

Es gibt vielfache Hinweise darauf, daß die Mauern der älteren Bebauung auch während der jüngeren Stufe noch genutzt bzw. einbezogen wurden, nicht als Raumbegrenzungen, sondern zur Umfriedung von Installationen und Feuerstellen. Es sei an dieser Stelle beispielhaft auf den Befund in 15/34 O und 15/35 W hingewiesen: In 15/34 O ist auf einer Höhe mit der erhaltenen Oberkante der jüngeren NNW-SSO-Mauer die südliche Mauer des ersten älteren Hauses erhalten, in WNW-OSO-Richtung verlaufend. Jüngere und ältere Mauer schneiden sich nahe der NW-Ecke des Planquadrates. In diesem Zwickel konzentrieren sich die Reste einer mächtigen Feuerstelle (20 cm dick) mit großen Holzresten, gebrannten Lehmbrocken, Lehmziegelbruch und Scherben (Böden größerer Gefäße); die Feuerschicht zieht sich auch die gesamte jüngere Mauer entlang. Sie nimmt Bezug auf beide Mauern, verbrannte auch den Schwellenverstoß des älteren Hauses. Die Brandschicht sitzt auf einem grauen Estrich auf.

Eine Einbeziehung des älteren Mauerwerks läßt sich auch im Südteil des mittleren Raumes beobachten (15/34 W). Hier stoßen die Begrenzungsmauern des westlichen und des östlichen älteren Hauses aneinander. Die des östlichen ist hier nicht so hoch erhalten. Es hat den Anschein, als sei sie in der jüngeren Stufe (oder der Zwischenschicht) auf ein durchgehendes Niveau wie eine Bank abgetragen, mit einem Verputz versehen und an die Mauer des westlichen Hauses angeputzt worden. An diese grenzt wieder eine riesige Feuerstelle, die über die abraisierte Mauer des östlichen Hauses hinweggeht. Darauf liegt ein großer fragmentarischer Reibstein, sekundär als Türangelstein verwendet. Um und über der Feuerstelle konzentriert sich eine dicke Schicht Lehmziegelbruch, immer wieder von Asche durchsetzt; die eigentliche schwarze Brandschicht enthält große Holzstücke und rotgebrannte Ziegel. Die Mauern, an die die Feuerstelle anlehnt, sind gleichfalls in der äußeren verputzten Schicht rot gebrannt.

Der Nordteil der östlichen Mauer mit vorgelagerter Bank (?) diente in der jüngeren Stufe/der Zwischenschicht (?) als Unterbau für eine ovale und mit grünem Putz ausgekleidete Wanne der beschriebenen Art (Länge 50, Breite 39/40 cm).

Es ist davon auszugehen, daß in Zwischen- und jüngerer Schicht das Gelände in gleicher Weise genutzt wurde. Die großen Feuerstellen der jüngeren Bebauung haben ihre Vorgänger in der Zwischenschicht, auf deren Aschepakungen z. T. die jüngeren Mauern aufsitzen.

M. A. B./G. S.

Die Architektur der älteren Bebauung (II)

Mit dem Übergang zur älteren Bauphase (II) ändert sich der Charakter der Anlagen (Abb. 23): Hier handelt es sich um Wohnbauten. Durch einige typische Züge läßt sich die jüngere von der älteren Bebauung klar unterscheiden: An verschiedenen Stellen (z. B. 15/34 O, 16/34 O, 17/34 W) ritt die lange NNW-SSO-Mauer der jüngeren Anlage auf den älteren Mauerzügen. Die ältere Bebauungsphase verwendet ausschließlich Rechteckziegel (Format von 40–43 × 30–34 cm) und deren Halbformate von ockergrauer Färbung. Dazu

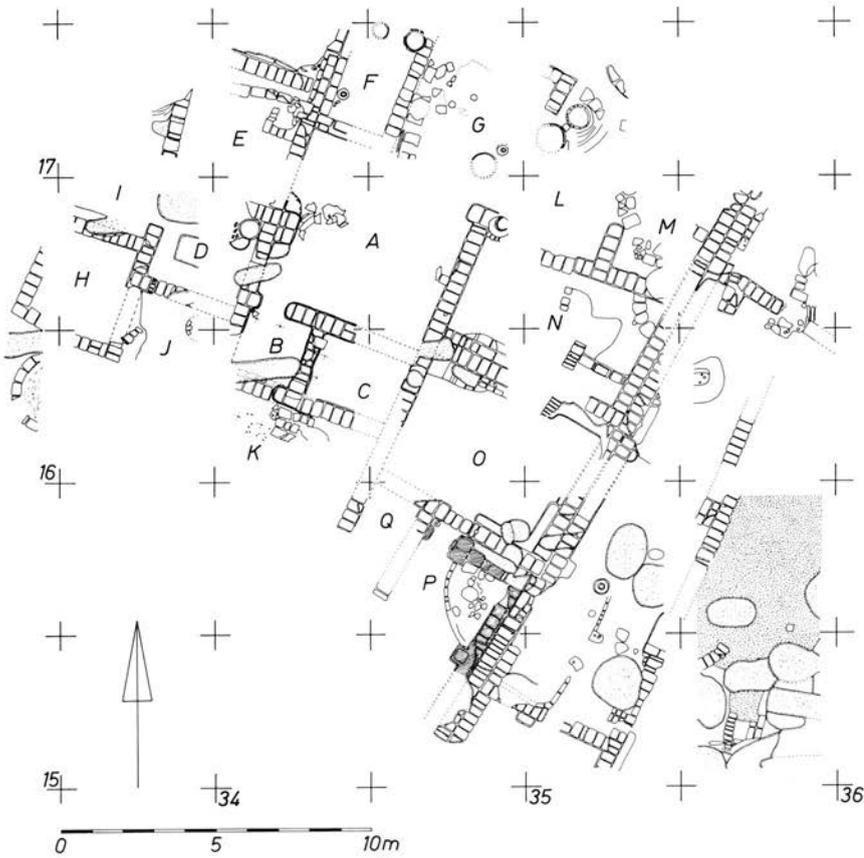


Abb. 23 Grundriß der älteren Bebauung auf dem Südhang von Hügel B
(Zeichnung Gudrun Selz, für den Druck Norbert Hagen)

kommen die Eckorientierung der älteren Mauerzüge und ihr fast durchweg erhaltener Verputz mit einem hellen, grün-weißlichen Anstrich.

Die ältere Wohnbebauung – schon 1982 in 16/34 W zutage gekommen – war das eigentliche Ziel der Untersuchungen; sie hat Umfang, Maßnahmen und Ablauf der Arbeiten bestimmt. Was bisher freigelegt werden konnte, bildet einen zufälligen Ausschnitt aus einer dichten, offenbar lückenlosen Wohnbebauung. Der Erhaltungszustand war sehr unterschiedlich, denn nach ihrer Aufgabe wurden die Mauern bis auf niedrige Höhe abgetragen. In der Folgezeit griffen die Anlagen und Gewerbe-Installationen der Zwischenschicht sowie der jüngeren Bebauungsphase in die noch bestehenden Reste ein. Schließlich zerstörten an zahlreichen Stellen römische Bestattungen und die

Löcher moderner Raubgrabungen die ursprünglichen Zusammenhänge. Infolgedessen gestaltete sich die Freilegung dieser Schicht als sehr schwierig. Sie erforderte viel Erfahrung und Geduld.

Nach Norden hin reißt die Bebauung (in 17/34 W und O) aus noch ungeklärten Gründen ab; jedoch dürften die Mauerreste aus Rechteckziegeln in 18/34 W zugehörig sein. Nach Westen hin scheint die ursprüngliche Begrenzung in 16/33 W und 17/33 O erreicht zu sein; hier ist vielleicht eine NNO-SSW verlaufende Straße oder Gasse an der Außenmauer des Wohnblocks zu fassen. Im Süden schließt das Haus mit einer Eingangszone in 15/34 O ab, und nach Osten hin wird durch den Anschnitt eines Nachbarhauses in 15/35 und 16/35 deutlich, daß sich die Bebauung in südöstlicher Richtung weiter ausdehnt.

Die Zusammenschau der freigelegten Mauerzüge erschließt den Typus eines Hofhauses von stattlichen Ausmaßen: etwas unter 20 m Länge in nordsüdlicher Richtung bei einer Breitenausdehnung von über 20 m.

Die einzelnen Räume (B–P) schließen sich um einen etwa quadratischen Innenhof (A) zusammen und lassen eine zugrundeliegende Planung erkennen, die allerdings nicht in einem Zuge verwirklicht worden zu sein scheint.

Mit Maßen von etwa $5,50 \times 5,60$ m stellt sich der leicht trapezförmige Innenhof A als geräumigste Einheit heraus. Er stand in direkter Verbindung mit dem südwestlich anschließenden Raum B und – wie die abgerundete Laibung nahe der Ostecke vermuten läßt – mit Raum L. Dagegen bestand wahrscheinlich kein Durchgang zum nordwestlich anschließenden Raum D. Ob und wo die anliegenden Räume E im Nordwesten, F und G im Nordosten eine Tür zum Hof hin hatten, ließ sich bisher nicht feststellen, möglicherweise liegen sie noch unter den Schnittstegen. Ringsum wiesen die Hofwände Verputz auf, an manchen Stellen mit noch erhaltenem grünlich-weißen Anstrich, der auch den an der Nordwest-Wand befindlichen Vorsprung umzog. Dieser, pfeilerartig, leicht aus der Mitte nach Südwest verschoben, von zwei Ziegelängen (ca. 1 m) Breite und eineinhalb Ziegelbreiten Tiefe, ist die einzige architektonische Gliederung im Hof. Über seine ursprüngliche Höhe kann nichts ausgesagt werden. Er diente offenbar weniger dem Stützen der Nordwest-Wand, sondern ist eher als eine Art Windschutz für die beiden Feuerstellen zu betrachten, die sich in den Winkeln an seinem Fuße befanden und die ihre Gegenstücke an der Südost-Wand haben (16/34 O), auch dort von vor die Wand gesetzten Ziegeln getrennt und vor Zug geschützt. Diese Feuerstellen zu ebener Erde bilden die einzige, aber charakteristische Ausstattung des Hofes. Die beiden nordwestlichen am Pfeilerfuß wiesen niedrige, viertelkreisförmige Begrenzungen auf, die aus verputztem Lehmziegelbruch bestanden, der durch den Brand rötliche Färbung angenommen hatte. Sie waren bis zum Rande gefüllt mit schwarzgrauer Asche, die mit Kohlestückchen durchsetzt war. Eine Besonderheit an den nordwestlichen Feuerstellen, die weniger ausgeprägt auch an den südöstlichen wiederkehrt, besteht darin, daß sie mit kühlenartigen Aushöhlungen tief in die Rückwand eingriffen und deren senkrechte Front unterschritten, auch dies wohl, um das Feuer vor Zugluft zu schützen oder um Töpfe in die Glut stellen zu können. An diesen Stellen waren die Wände brandgeschwärzt, und in das ausgekehrte Mauerwerk hatten sich Aschepartikel gesetzt. Insgesamt sprechen Anordnung, Lage und Einrichtung dieser Feuerstellen dafür, daß sie sich im Freien befanden, daß A also als offener Innenhof zu denken ist. Der Estrich,

ringsum an die Wände angeputzt und von charakteristisch grauer Färbung, die auf reichliche Aschebeimischung zum Lehm zurückzuführen ist, fiel leicht von Nordwest nach Südost ab, mit einem 'Kehrgefälle', war in sich uneben und wies hie und da in die Oberfläche eingetretene Tierknochen, darunter auch Astragale, und Scherben auf, im Gegensatz aber etwa zu der Scherbenmasse in Raum G nur wenige. Auch einige Terrakotta-Bruchstücke fanden sich hier. Vor der Ostecke des gemauerten Vorsprungs an der Nordwest-Wand lagen große, dickwandige Scherben von Kugelbodengefäßen, im Estrich darunter zeichneten sich drei muldenartige, runde Vertiefungen ab, so daß damit zu rechnen ist, daß hier zwischen den nordwestlichen Feuerstellen Behälter von beträchtlichem Fassungsvermögen im Hof standen.

An Hof A nach Südwest anschließend, hat der kleine Raum B (2,05 × 2,10 m) fast quadratische Form. Ein noch *in situ* liegender Türangelstein aus weißem Kalkstein läßt erkennen, daß man auf die Verschleißbarkeit dieses Raumes Wert legte. Da eine römische Backsteingruft tief in den ursprünglichen Bestand eingriff, ließen sich mehrfache Erneuerungen des Fußbodens beobachten. Der jüngste Estrich mit dem Türangelstein lag um einige Zentimeter höher als die Schwelle der Tür zum Hof, die damit zur Ausgleichsstufe wurde; er war sorgfältig auf eine Unterfütterung aus Lehmziegelbruch aufgebracht. Die Wände waren ringsum verputzt; vom ehemaligen Anstrich hatten sich jedoch nur Spuren erhalten. Da von der Ausstattung des Raumes nichts übriggelassen war, läßt sich über seine Funktion im Gesamtgefüge des Hauses nichts Sicheres aussagen. Aus seiner Lage heraus und wegen seiner Durchlässigkeit möchte man an einen Verteiler-Raum denken. Dafür sprechen sowohl die ehemalige, später zugemauerte und verputzte Tür in der Südost-Wand zu Raum C wie auch die sehr in Mitleidenschaft gezogene Stelle in der Südwest-Wand, die wohl als Schwelle einer Tür zu K hin zu verstehen ist.

Durch eine später zugesetzte Tür von etwa 0,80 m Breite war Raum B mit dem südöstlich anschließenden Rechteckraum C (2,05 × 2,80 m) verbunden. Möglicherweise erforderte das Wegfallen dieser Tür eine direkte Verbindung zu Hof A; sie müßte dann in der Südost-Hälfte der NO-Wand gelegen haben, da mit Sicherheit eine Durchgangsmöglichkeit weder zu Raum O nach Südosten hin bestand noch nach K im Südwesten. Ebenso sorgfältig verputzt wie Raum B, mit dickem, angeputztem Lehmestrich versehen, enthielt dieser Raum keinerlei Kleinfunde, die über einen Verwendungszweck Aufschluß gäben.

Von dem fast quadratischen Raum D (3,05 × 3 m) war die Nordecke mit den nach Südwest und Südost anschließenden Mauerstücken durch ein modernes Raubloch zerstört. Dennoch ließ sich Verlässliches über seine ehemalige Form aussagen, und er wies in seiner Ostecke eine überraschende und interessante Einrichtung auf. Mit Hof A stand er wohl nicht in direkter Verbindung. Eine Tür in der Südwest-Mauer führte nach J. Ihre ursprüngliche Breite von ca. 0,85 m wurde später dadurch auf nur 0,70 m verringert, daß man der verputzten Nordwest-Laibung eine aus Ziegelbruch bestehende neue Laibung vorschufte, die ebenfalls verputzt und geweißt wurde. Von der ehemaligen Tür zu I ist nur die Südwest-Laibung erhalten, die Gegenwange durch ein Raubloch verlorengegangen. Verputz und grünlich-weißer Anstrich ließen sich hier vor allem an der Nordwest-Wand beobachten. Der oberste Estrich schloß an die Schwelle an und bestand aus weißlich-grauem, reichlich mit Asche versetztem

Lehm; darunter folgte eine Reihe von mindestens acht älteren Estrichen ähnlicher Art und Färbung, alle nur wenige Zentimeter stark und ohne Unterfütterung. Etwa in der Mitte des Raumes befand sich eine mit harten Kanten in den Estrich eingetiefte Rechteckgrube, die bis zum Rand mit lockerer, weißlich-grauer Asche gefüllt war (Abb. 24). Zwei große, dickwandige Töpfe von ca. 0,50 m Ø standen in der Ostecke, der vordere halb zerbrochen, der hintere, in einen darunter liegenden eingepaßt, fast vollständig erhalten. Dieser war bis an den Rand mit Kieseln angefüllt, die etwa Faustgröße hatten, aschegeschwärzt und so mürbe waren, daß sie beim Anschlagen leicht zersprangen. Vom Boden des Topfes an in abnehmender Dichte und Färbung umgab tiefschwarze, sehr feine, wie geschlämmt wirkende Asche diese eigenartige Füllung. Der zerbrechliche Zustand der Kiesel dürfte darauf zurückzuführen sein, daß sie in schneller Folge großer Hitze und starker Abkühlung ausgesetzt waren, etwa in Glut erhitzt und in kaltes Wasser geworfen wurden. Ihre Abkühlung bewirkte zugleich ein Anwärmen des Wassers, und so läßt sich vermuten, daß hier eine Warmwasser-Einrichtung vorliegt.

Von dem nach Nordwesten angrenzenden Raum I ist bisher nur die Südecke zu fassen. Die SW-Mauer ist sehr tief gegründet; mit Sicherheit lag hier keine Verbindungstür zu Raum H. Vom Westschnittsteg her begleitet eine 0,10–0,15 m hohe und etwa 0,30 m tiefe vorgelagerte Bank die Südwest-Mauer; die Störung durch eine römische Bestattung läßt nicht mehr erkennen, ob sie ursprünglich bis in die Südecke reichte. Der Verputz der Bank war sorgfältig ausgeführt und mit dem üblichen weiß-grünlichen Anstrich versehen, während der Wandverputz sich nur auf dem südöstlichen Mauerstück mit der Türwange erhalten hatte. Dieser Raumteil war sehr arm an Kleinfunden.

Ob Raum E überdacht oder offen war, ist nicht eindeutig zu entscheiden. Er verläuft von Süden her zunächst parallel zu Hof A, reicht aber über dessen Nordecke um etwa 3,50 m hinaus; die nordöstliche Begrenzung ließ sich bisher nicht fassen, da die Südost-Mauer nach Nordost hin abreißt. Die auf dem Plan sichtbaren Ziegelreihen, die auf die Südost-Mauer stoßen, sind nicht Reste von aufgehendem Mauerwerk, sondern bilden ebenerdige Einfassungen von Aschegruben und Haushaltseinrichtungen. Bisher konnte keinerlei Anhaltspunkt für die Verbindung von E mit den Anliegerräumen (F, Hof A) gewonnen werden; dennoch dürfte er zu dem bisher beschriebenen Haus gehört haben. An den zum Teil sehr ausgefrästen Wänden hatte sich der Verputz sehr schlecht erhalten; vom üblichen Anstrich konnten nur Spuren festgestellt werden, die zudem durch Aschepartikel geschwärzt waren.

Den gesamten Nordteil des Raumes nahm eine sehr große, rechteckig begrenzte, 0,60 m tiefe, bis zum Rande gefüllte Aschegrube ein, deren ältere und jüngere Südwest-Einfassungen in den an die Südost-Mauer anstoßenden Ziegelreihen vorliegen. Auf ihrer Sohle lagen ebenfalls Lehmziegel, durch Brand gehärtet, so daß mit einer geplanten Anlage zu rechnen ist. Außer Scherben enthielt die tiefschwarze Aschefüllung an wesentlichen Kleinfunden nur zwei runde Lochsteine und einen ovalen Reibstein aus Diabas-Mandelstein, die in der Südecke lagen, dazu eine Flasche. Südlich der Aschegrube befand sich eine an die Südost-Mauer angebaute niedrige Rechteckanlage aus Lehmziegeln, die innen so abgeschlagen waren, daß sie eine vertiefte Rundung um eine Mulde bildeten, wie sie sich als Standort für ein großes Gefäß eignen würde.

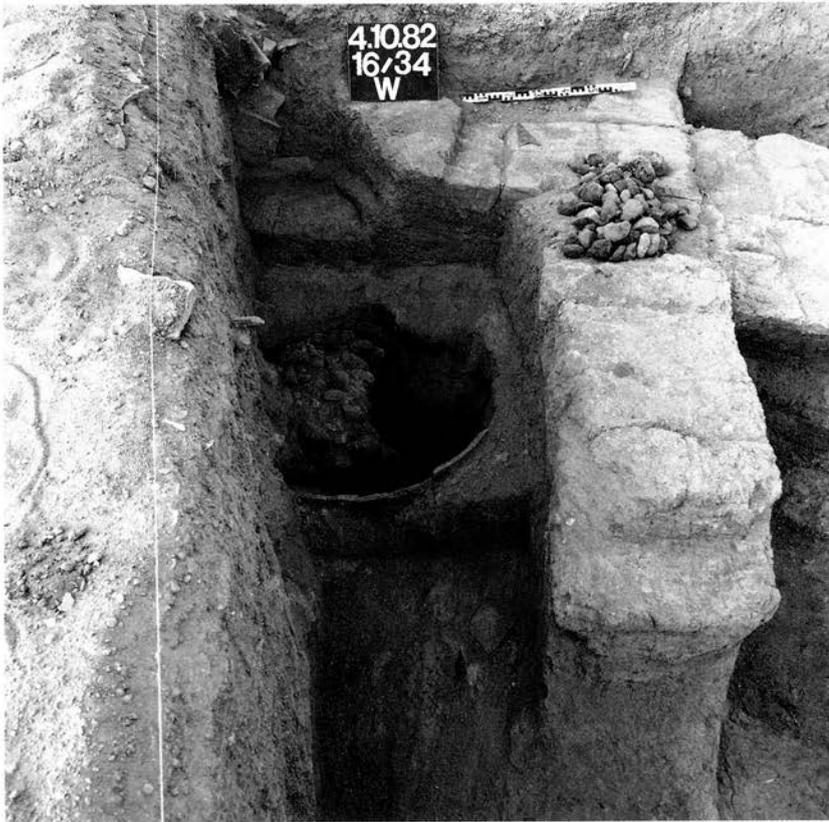


Abb. 24 Nordostecke des Raumes D der älteren Bebauung mit kieselgefülltem Topf
(Foto Wolfgang Bitterle)

Die Trennfuge innerhalb der Nordwest-Mauer von Raum F und die Parallellage der Ziegel zu beiden Seiten lassen darauf schließen, daß hier eine jüngere Ein- oder Umbauphase des Hauses vorliegt. Der Raum, dessen Nordost-Teil verloren ist, hatte eine Breite von 2,70 m und war mindestens 4 m lang; er dürfte jedenfalls noch zum gleichen Haus zu rechnen sein, auch wegen seiner unmittelbaren Nachbarschaft zu Hof A, obwohl keine direkte Verbindung dorthin nachgewiesen werden konnte. Die Ziegel der Südwest-Mauer waren in einer so niedrigen Höhe erhalten, daß weder Wängen noch Schwelle einer ehemaligen Tür sich noch abgezeichnet hätten, und auch der Verlauf des schlecht erhaltenen Verputzes bot keine Anhaltspunkte. Der Estrich war sorgfältig aufgebracht und bestand aus feingeschlämmtem Lehm ohne nennenswerte Aschebeimischung. Von den ehemaligen Einrichtungen des Raumes blieben erhalten: ein runder Backofen (*'tannūr'*) am abreißenden Ende der Südost-Mauer, in die geborstenen Reste eines älteren hineingesetzt, an der Nordwest-Mauer

gegenüber der Unterteil eines dickwandigen Kugelbodentopfes und in etwa 0,70 m Abstand von der Westecke am Fuße der Nordwest-Mauer ein Lager aus bohngroßen Kieseln, in das eine bauchige Flasche mit engem Hals eingelassen war; der Oberteil einer zweiten Flasche, von der Schulter bis zur Lippe, lag daneben.

Parallel zu Raum F erstreckt sich Raum G, ebenfalls nordöstlich an Hof A anschließend, ebenfalls nach Nordosten hin abreißend. Nur die Trennwand gegen Raum F und die verputzte Ostecke ließen sich ermitteln. Dem Wandputz, soweit er überhaupt erhalten war, fehlt an der Nordwest-Mauer der sonst übliche grünlich-weiße Anstrich. Der Estrich, an diese Mauer mit starkem Schräggefälle angeputzt, wies neben häufigen Unebenheiten und starker Aschebeimischung zum Lehm die Besonderheit auf, daß die Oberfläche teilweise schwarzgrün gefärbt und glasig-glänzend war, ohne gebrannt zu sein. An der Nordwest-Wand entlang, auf den darunter abfallenden Estrich gesetzt, fanden sich zwei aus Lehmziegeln gebildete Standvorrichtungen mit ausgesparter Mitte zur Aufnahme großer Gefäße; nördlich davon bestand möglicherweise eine dritte, deren Lehmziegel jedoch so verschoben waren, daß hier auch Verstoß vorliegen kann. Weitere Lehmziegelbrocken auf dem Estrich gegen die Raummitte hin mögen mit dem ausgedehnten Scherbenlager in Zusammenhang zu sehen sein, das sich von dort bis zum östlichen Schnittsteg erstreckte. Es enthielt zwei vollständige Flaschen am nordwestlichen Rand und in der Mitte einen großen umgestülpten Topfboden, unter dem eine kleine Flasche aufrecht stand. An der anzunehmenden Südecke von G befanden sich ein runder Backofen und eine dünnwandige, stark bauchige Flasche, deren Scherben sie kranzförmig umgaben. Diese Einrichtungen deuten darauf hin, daß Raum G zu Wirtschaftszwecken genutzt wurde.

Von Raum H ließen sich alle Begrenzungen fassen (2,80 × 3,15/2,80 m). Im vorliegenden Zustand erweckt er den Eindruck, als bilde er eine nach Südwest vorspringende Erweiterung des Hauses; dafür spricht etwa auch die Art und Weise, wie die Nordost-Mauer in die Südost-Mauer zu Raum D hin einbindet. Noch auffälliger ist der Anschluß an die Westecke von Raum D; hier nahm man einen Vorsprung in der Gesamtflucht des älteren und jüngeren Ziegelwerks in Kauf. Es ist auch darauf hinzuweisen, daß die Südwest-Ecke von Raum D unterschiedlich tief gegründet war: Von der Ostecke des Raumes H an waren die untersten Ziegel treppenförmig über älterem Schutt ansteigend verlegt, so daß die Ecke nur flache Fundamente hatte; auf diesem Niveau erst setzte die Gründung der Mauerverlängerung an. Sie wurde durch römische Bestattungen und durch deren Ausraubung verursachte Löcher so weitgehend zerstört, daß nur der aus dem ursprünglichen Verband gelöste Rest einer Schwelle aus drei Halbziegeln mit aufrecht stehenden Scherben am südlichen Laibungsfuß übrigblieb. Diese Tür führte zu J. Unmittelbar vor der Südecke ließ sich das Mauerwerk wieder fassen, so daß der Anschluß an die Südwest-Mauer gewährleistet ist. An dem erhaltenen Stück der Südwest-Mauer traten Verputz und weißgrünliche Färbung des Anstrichs sehr deutlich in Erscheinung, während sie an den übrigen Wandflächen bis auf Spuren zerstört waren. Vom letzten ehemaligen Estrich haben römische Bestattungen und Raublöcher nur geringfügige Reste belassen; er bestand aus Lehm mit grauer Aschebeimischung. Von der Ausstattung blieb nichts erhalten.

Die Westecke des Raumes greift ebenso freistehend aus wie die Südecke, so daß dieser Teil des Hauses wie ein vorspringender Anbau wirkt. Es ist zudem auffällig, daß sowohl die Reste der Nordwest- wie auch der Südwest-Mauer höher gegründet waren als die anschließenden Mauerteile, so daß dieser Anbau auf ein schräg ansteigendes Schuttgelände ausgriff. Südlich davon, auf gleichem Niveau, fand sich der Rest einer von Lehmziegeln begrenzten, mit grau-glänzendem Gipsestrich versehenen Rundfläche, vielleicht eines Speichers.

Raum J bietet sich, im bisher freigelegten Zustand, als dreiseitig von Mauern umschlossenes, nach Südwest hin aber offenes Geviert dar, das mit Raum H im Nordwesten und Raum D im Nordosten in Verbindung stand. Der Verlauf der Mauern von Raum B in 16/34 W macht deutlich, daß dessen zu ergänzende Westecke keinesfalls so weit nach Süden reichte wie die gegenüberliegende Südecke von Raum H, so daß die nordwestliche Begrenzungsmauer von J um eine Mauerstärke länger war als die südöstliche. Verputzreste, ohne die sonst übliche Anstrichfärbung, fanden sich nur an der Nordost-Trennmauer zu Raum D. Die Gruben der römischen Bestattungen erlaubten die Beobachtung von mindestens zehn Estrichen übereinander. Der oberste, demjenigen in Raum D entsprechend, schloß an die Schwelle an und bestand aus Lehm mit Aschebeimischung; als Unterfütterung diente eine Schüttung aus körnig hart gebranntem Lehmgrieß mit Kristallverkrustung, wie sie stellenweise auch über dem Estrich von Hof A auftritt. Außer drei Bruchziegeln nahe der Ostecke, die zu einem Kreisverlauf zu ergänzen sein dürften, haben die weitreichenden Zerstörungen keinerlei Reste der ehemaligen Einrichtungen übriggelassen.

Raum K erstreckt sich südlich von Raum B und C über deren Gesamtlänge. Bisher sind die nordöstliche Begrenzung sowie die Trennmauer zu den Räumen O und Q im Südosten freigelegt. Zu Raum C bestand kein Zugang, aber eine Tür zu Raum B erlaubte die Verbindung mit Hof A. Der Verputz an der Nordost-Mauer war gut erhalten und wies den charakteristischen weiß-grünlichen Anstrich auf. Der stellenweise brandgerötete Lehmestrich war angeputzt und bedeckte ein Pflaster aus Lehmziegelbruch. Diese Ziegelbrocken hatten eine Eigenart, die sich bisher nirgendwo wiederfand: Sie waren von kaffeebrauner Färbung und zerstäubten zu feinem Pulver.

Den Ostteil des Gebäudes nehmen zwei außergewöhnlich große Räume mit nahezu gleichen Abmessungen (3,50/3,70 × 5,90/6,20 bzw. 4,10/4,40 × 5,55/6,00 m) ein:

Raum N flankiert den Hof an dessen Ostseite. Mit einer Länge von etwa 6 m übertrifft er den Hof noch in dessen größter Ausdehnung. Zwischen beiden gab es keine direkte Verbindung; diese war nur über Raum L möglich. Die Verbindung zwischen N und L war gleichfalls gewährleistet; die nordöstliche Türwange in ihrer charakteristischen abgerundeten Form sowie drei Schwellenziegel, in den Raum vorspringend und leicht aus der Achse verschoben, wurden freigelegt. Alle Wände waren mit einem dicken hellgrün-weißlichen Verputz (ca. 0,5 cm dick) verstrichen.

Die Abmessungen des Raumes legen durchaus einen eher repräsentativen Charakter nahe; dies wird jedoch weder durch die Kleinfunde noch durch sonstige Installationen gestützt.

Eine markante Einrichtung, welche die Ausübung handwerklicher Tätigkeit in diesem Raum wahrscheinlich macht, findet sich in der Südecke: Ein Trenn-

mäuerchen grenzt eine große Feuerstelle mit dicken Aschepaketen und großflächigen Schlackeablagerungen ab, deren Öffnung zum Raum hin durch schmale Rechteckziegel verengt wird. Zahlreiche Arbeitssteine stammen aus diesem Geviert.

Die Einziehung des Mäuerchens erfolgte in einer letzten Umbauphase, von der auch die neue Schwellenstufe im Durchgang zu Raum L zeugt: Über den beiden ältesten Fußböden, in zwei Putzschichten und mit einem Abstand von ca. 8 cm übereinanderliegend, folgte ein graues Begehungsniveau mit dicker Lehmbröckel-Unterfütterung. Auf ihm setzen auch die unregelmäßigen und nicht durchgehenden Ziegelreihen auf, die der südlichen OSO-WNW-Mauer vorgeschuht sind.

Raum O, der sich mit seiner Längsseite südlich anschließt, ist in seinen Abmessungen vergleichbar und ebenfalls leicht unregelmäßig trapezförmig angelegt. Seine südöstliche Außenmauer springt gegenüber der von Raum N leicht vor.

Außer mit N kommuniziert O mit einem südlich gelegenen Raum P, dessen Mauern nach Süden hin abreißen und der von der westlichen Außenmauer der jüngeren Bebauung geschnitten wird. Die Tür liegt auffällig in der Mitte des Mauerzuges und nahezu auf Achse mit dem mutmaßlichen Zugang von O zu N. Mit ihrer Breite von 93 cm entspricht sie den im Haus üblichen Abmessungen. Zwischen beiden nur leicht abgerundeten Türwangen sitzt eine Schwelle aus drei Ziegeln (29×41 cm). Der Eingang war von außen, das heißt von P aus, verschließbar, wo ein Türangelstein von 18 cm *in situ* gefunden wurde. Auffällig ist im gesamten Eingangsbereich, an beiden Seiten der Wand, ein dicker weißer Verputz, der südöstlich neben dem Eingang über ein niedriges Bänkchen hinwegführt. Dieses besteht im Kern aus weiß-rötlich gebrannten Ziegeln, ca. 30 cm tief, überzogen von einem 1 cm dicken Lehmverstrich, der dann erst den eigentlichen Verputz trägt. Auf der Bank ist er feiner beschaffen als an den Wänden und von grünlicher Färbung.

Die Bank läuft um die Ecke, an beiden Mauerzügen in einer Länge von 2,15 bzw. 1,80 m (Abb. 25). Die Sitzhöhe bis zum ursprünglichen angeputzten Fußboden entspricht mit etwa 29 cm der Tiefe. Möglicherweise war in die diagonal gegenüberliegende Ecke eine ganz ähnliche Konstruktion eingepaßt, die angesichts von Umbauten und der Zerstörung durch ein Grab nicht mehr ganz zu fassen ist: Zu erkennen ist an der OSO-WNW-Mauer noch eine Doppelreihe mehrerer gebrannter Ziegel, die in ihrer Tiefe und Beschaffenheit dem Kern eines Bänkchens entsprechen könnte.

Wie der Halbziegel an der gleichen Mauer, südöstlich davon und teilweise verdeckt durch den Schnittsteg, zu deuten ist, bleibt unklar; er gehört auf jeden Fall zur ursprünglichen Planung, denn der Putz läuft um ihn herum. Vielleicht lag dort der Zugang von O zu N.

Es gibt immer wieder Hinweise darauf, daß die bisher freigelegte ältere Bebauung durch mehrere Phasen repräsentiert wird, wobei die baulichen Veränderungen der jüngsten Nutzung im Einziehen neuer Fußböden, in Mauerverstärkungen bzw. Umwandlungen älterer Mauerschalen in Bänke und im Umbau der Türen zu greifen sind. An der Trennmauer zwischen N und O fallen die Umbauten nachdrücklich auf: In einer Renovierungsphase wurde sie nach Norden hin – wie bereits erwähnt – durch eine teilweise dünnere unregel-



Abb. 25 Eckbank in Raum O der älteren Bebauung (Foto Angelika Kohlmeier)

mäßige Mauerschale verstärkt. Der alte Verputz läuft hinter dieser Quermauer durch. Am Verlauf der neuen Putzschicht und den unterschiedlichen Mauerhöhen läßt sich im Westteil der Verstärkungsmauer die Anlage eines neuen Durchgangs nachweisen. Den verputzten Türwangen ist eine aus drei Ziegeln bestehende Schwelle zugeordnet, gleichfalls verputzt und bestehend aus einem Rechteckziegel, symmetrisch eingefast von zwei abgerundeten kürzeren Ziegeln. Sie markiert die Eingangsbreite (1,30 m).

Raum L im Norden (ca. 5,50 × 3,50 m) ist mehrfach durchlässig: Ein Zugang zum Hof liegt in der Westecke, ein zweiter, mit einer Schwelle ausgestatteter, verbindet mit N. Zwei weitere, die nach M und G führen, sind in einer späteren Phase durch Lehmziegelbrocken zugesetzt (M) bzw. durch einen großen 'tannūr' unpassierbar gemacht worden (G). Dieser gehört nebst einem zweiten freistehenden zur erhaltenen Ausstattung des Raumes. Die Wandungen, zu Scherben zerdrückt, befanden sich *in situ*, umzogen von einem 2–3 cm breiten Streifen, der mit rötlichem Staub und grauer Asche angefüllt war und den Estrich von der Wandung trennte. Die Oberfläche dieses Fußbodens war

im Umkreis der 'tannüre' unterschiedlich gehärtet und fiel allseitig ab; darauf lagen gegen Nordosten Lehmziegelbrocken, von denen nur die nächsten noch in Verbindung mit dem Nordost-'tannūr' gesehen werden können; die übrigen sind möglicherweise Versturz.

L und der nach Osten angrenzende schmalere Raum M umschließen eine Fläche, die etwa der von O in der Südecke entspricht. Sie bilden in unregelmäßiger Trapezform offenbar die Ostecke des Hauses.

In dem O südlich vorgelagerten Raum P (Breite 3,10 m, Länge ?), der mit dem westlich angrenzenden Raum Q ein unregelmäßiges Trapez – wie L und M – bildet, läßt sich ein Vorgänger der älteren Bebauung besonders nachdrücklich und teilweise neben ihr bestehend fassen: Die Mauern der Bebauung II, die den größten Teil des freigelegten Grundrisses bestimmen, hatten Vorläufer, die parallel zu ihnen verliefen (s. Schraffierung im Plan). So liegt die ältere WNW-OSO-Mauer südlich von der jüngeren und gibt eine parallele Eingangssituation zu O vor; ähnliches gilt für die NNO-SSW-Mauer, so daß sich in II die neuen Mauern wie eine Schale um die älteren legen. Diese werden innerhalb des Umbaus teilweise einbezogen: So verschwindet in Raum P zwar die ältere WNW-OSO-Mauer und mit ihr eine 45–50 cm tiefe Aschengrube in der Ostecke, die ursprünglich halbkreisförmig durch Lehmziegelbrocken begrenzt war, die ältere – einer Bebauung III zuzuschreibende – NNO-SSW-Außenmauer aber wird – als Bank an die neue Außenmauer angeputzt – in den Bauzustand II einbezogen. Die Mauern der Stufe III bestehen aus eher grauen Ziegeln und sind z. T. etwas breiter.

Raum Q (Breite 1,60/1,70 m, Länge ?) grenzt nordwestlich an P an. Seine zweite, dazu fast parallel verlaufende Längsmauer – Teil des längsten durchgehenden Mauerzugs in diesem Gebäude – teilt zu K hin ab. Wahrscheinlich gab es Durchgänge zu O und P (unter dem Schnittsteg bzw. der jüngeren Bebauung). Q gehört mit P, I und K zu den Räumen mit nach Süden hin abreißen Mauern. Der Aufbau des Hauses und die erhaltenen Einrichtungen deuten jedoch darauf, daß die Raumschale – zumindest teilweise – eher nach außen orientiert und vielleicht wirklich nach Süden hin offen war.

Parallel zur südöstlichen Begrenzungsmauer des beschriebenen Hauses und von dieser durch eine 5–10 cm breite Fuge getrennt, verläuft die Außenmauer eines zweiten Hauses, die der des ersten in allen Abweichungen genau folgt. Es dürfte gleichzeitig mit dem westlichen gebaut worden sein, wengleich die Formate der Rechteckziegel zum Teil etwas kleiner sind (45 × 28 cm, aber auch 49–47 × 30–32 cm). Auch hier läßt sich unter den Resten der Schicht II noch eine ältere greifen.

Dem Typ nach handelt es sich gleichfalls um ein Hofhaus: Eine westliche Raumreihe aus vielleicht ursprünglich fünf Räumen wurde zu Seiten eines gepflesterten Hofes freigelegt, dessen östliche Begrenzung gerade noch in einem kaum 1 cm dicken Ziegel zu fassen ist. Die Mauern der Wohnbebauung wurden viel gründlicher rasiert als im westlichen Haus, vor allem die Quermauern fast vollständig. So entstand in der oben beschriebenen Zwischenschicht aus der Raumreihe ein einziger korridorartiger Raum – wie später in der jüngeren Schicht –, unter dessen Installationen vor allem die riesige Wanne mit Abfluß im Südwesten zu nennen ist. Vielleicht wurde das östliche Haus schon zu einem Zeitpunkt umgewandelt, als das westliche noch als Wohnung genutzt

wurde. Eine Ausweitung des Betriebes zur Zeit der jüngeren Bebauung könnte es mit sich gebracht haben, daß die Wohnhäuser sich nach Norden zur Hügelkuppe hin verlagerten.

Zusammenfassung: Dem Grundtypus nach handelt es sich bei der Wohnbebauung II um Hofhäuser mit nicht rigoros ausgebildetem injunktiven Charakter, da die Außenbegrenzung offenbar keine vorgegebene Konstante bildete. Größere, repräsentative Räume und kleine Zimmer bzw. Kammern bilden um den mittleren Hof eine Raumschale, die auch verdoppelt sein kann. Der Hof läßt sich anhand der Feuerstellen, Backöfen und aufgestellten Gefäße als zentrale Arbeits- und Wirtschaftsfläche einer Familieneinheit bestimmen. Eigentliche Magazinräume scheinen zu fehlen; handwerkliche Tätigkeit ist selten und erst spät nachweisbar; die Räume haben offensichtlich primär dem Aufenthalt gedient. Hervorzuheben ist die Wasserheizeanlage. Rechtwinkligkeit der Mauerzüge sowie die Orientierung über Eck sind im Prinzip angestrebt, aber nicht immer streng durchgeführt.

Charakteristisch sind die flachen, ungebrannten Rechteckziegel im Normalformat von 40–43 × 30–34 cm und das seltene Vorkommen entsprechender Backsteine (bevorzugt als Kern von Bänkchen), ferner die einfache Bauweise, mit Mauern mit einer maximalen Breite von nur einer Ziegellänge, der sorgfältige Verputzauftrag und die Weißung der Wände, schmale Türen mit Schwellenverlegung, Estriche aus Lehm mit feuchtigkeithaltender Aschebeimischung, die häufig erneuert wurden. Über eine Beleuchtung der Räume durch Fenster läßt sich nichts mehr aussagen.

Die Häufigkeit von Gebrauchskeramik auf der einen Seite, das Fehlen von Luxusware auf der anderen, der Bestand an Werkzeug, das Spektrum der zahlreichen figürlichen Terrakotten deuten ebenso wie das Fehlen von Schriftdokumenten darauf hin, daß die Bewohner dieser Häuser 'einfache Bürger der Stadt' waren, die kaum Handwerk und keinen Handel betrieben, sondern eine Familiengemeinschaft bildeten. Auf die Anzahl der Bewohner lassen sich keine Rückschlüsse ziehen.

Abschließend ist darauf aufmerksam zu machen, daß der Befund dieser Wohnbebauung nicht erkennen läßt, warum sie in der Folgezeit aufgegeben worden ist und statt dessen in der jüngeren Bebauungsphase das Gelände zu Gewerbebetrieben genutzt wurde. Die riesigen Asche- und Fäkalienlager, die nördlich unmittelbar vor dieser Wohnbebauung anschließen, können keinesfalls auf die Abfälle aus diesen Wohnhäusern zurückgeführt werden; sie dürften auch erst dorthin gelangt sein, als die bescheidene Wohnbebauung der älteren Phase nicht mehr bestand. Ob sie mit den Gewerbebetrieben der jüngeren Bauphase in Zusammenhang stehen können, ist eine noch offene Frage.

M. A. B./G. S.

Die Bebauung am Südhang von Hügel B

In diesem Teil des Stadtgebietes bestand während der älteren Bauphase eine dichte Wohnbesiedlung, die auf einen gewissen Wohlstand schließen läßt und die Anzeichen für gewerbliche Tätigkeit in bescheidenem Umfang aufweist.

Nach ihrer Zerstörung – teilweise durch Brand – und dem Abriss der Hausruinen ist es diese gewerbliche Tätigkeit, die das Gelände prägt. Zunächst, in der Zwischenschicht, offen und unter Einbeziehung der alten Mauerstümpfe, in der jüngeren Bauphase dann wieder von Mauern begrenzt und untergliedert, dehnen sich hier handwerkliche Betriebe aus. Zu deren Funktion waren flache Becken, Mulden, Feuerstellen und in Pfostenlöchern errichtete Gestelle notwendig, ein Befund, der an Gerbereien, Färbereien oder Ähnliches denken läßt.

In der Schichtenlagerung der Architektur steckt zwar eine klare Abfolge von älterer Bauphase, Zwischenschicht und jüngerer Bauphase, auch sind die Unterschiede in der Orientierung, in Mauerverlauf und -stärke und im Lehmziegelformat zwischen älterer und jüngerer Bauphase eindeutig; dies aber führt nur zu einer relativen Chronologie. Anhaltspunkte dafür, daß die ältere Bauphase den Ausgang der frühdynastischen Periode und den Übergang in die Akkade-Zeit repräsentiert und daß die jüngere Bauphase in die Akkade-Zeit zu datieren ist, lassen sich erst aus einigen bezeichnenden Kleinfunden gewinnen (siehe unten).

M. A. B./G. S.

Bestattungen

Von den insgesamt zehn Bestattungen, die bisher im Bereich dieser Bebauung freigelegt wurden, gehören drei mit Sicherheit der älteren Bauphase, die übrigen der Zwischenschicht bzw. der jüngeren Phase an. Mit einer Ausnahme handelt es sich in allen Fällen um Kinder- bzw. Säuglingsgräber. Nur im 'Schachtgrab' von 17/35 W war ein Erwachsener beigesetzt⁴⁹. Mit wiederum dieser einen Ausnahme befanden sich alle Gräber innerhalb der Räumlichkeiten dieser Bebauung, das heißt unter den Fußböden; nur das 'Schachtgrab' lag nördlich davon in einem Freiraum unter einem Kieselplaster, das zur älteren Bebauungsphase gerechnet werden muß. Die topographische Verteilung auf die Räumlichkeiten zeigt deutlich eine Konzentration der Bestattungen im nordöstlichen und nordwestlichen Teil der Gebäude. Die Bevorzugung dieser Zone ist schon für die ältere Bauphase zu beobachten und setzt sich über die Zwischenschicht in die jüngere fort, als der Wohncharakter der Anlagen zugunsten einer handwerklich-industriellen Nutzung aufgegeben war. In diesem Befund zeichnet sich offenbar eine Tradition ab.

Alle Skelette fanden sich in Hockerstellung und Seitenlage, niedergelegt in flachen Gruben (Abb. 26), für die bisher nur in der älteren Bauphase Begrenzungen aus Lehmziegelbrocken festgestellt wurden. Eine Matte aus faserigem Material auf der Grabsohle ließ sich nur im 'Schachtgrab' nachweisen, eine besondere Umhüllung der Leiche nirgendwo. Im allgemeinen wies der Schädel nach Südwesten oder Süden, aber es begegnet auch die Schädelanlage nach Nordwesten (17/35 Grab 2).

⁴⁹ Strommenger, MDOG 116 (1984) 54 Abb. 32.



Abb. 26 Bestattung in 17/35 (Grab 2) (Foto Ingrid Strüben)

Üblicherweise waren die Beigaben vor dem Toten aufgereiht, vom Kopf bis zu den Beinen; nur in Grab 5 aus 16/35, einer Bestattung der älteren Bauphase, waren sie im Rücken der Leiche aufgestellt. In der Regel bestanden sie, offenbar je nach dem Alter des Kindes, aus einer oder zwei bauchigen Flaschen, aus (Eß-)Schalen und (Trink-)Bechern. Hier bildet wiederum das 'Schachtgrab' mit seiner reichen keramischen Ausstattung eine Ausnahme. Offensichtlich griff man auch bei Kinderbestattungen meist auf die für Erwachsene gemachte Ware zurück; nur selten tritt Miniatur-Keramik auf, wie sie dem Kindesalter entspricht: Beispiele dafür fanden sich in den Gräbern 1 und 2 aus 16/35 und in Grab 2 aus 17/35⁵⁰. Vom ursprünglichen Inhalt der Gefäße hat sich bisher in keinem Fall etwas bestimmen lassen.

Einige der Kinderleichen trugen Schmuck. Hier sind zu nennen einzelne Perlen oder kleine Ketten aus Stein, Fritte und Schneckenhaus, die an einer Schnur um den Hals befestigt waren⁵¹. Armreifen aus Bronze sind selten, entsprechen in ihrem Durchmesser aber Handgelenken von Kindern⁵². Auch Nadeln treten nur selten auf⁵³. Einmalig ist bisher ein Welpenskelett, das zu Grab

⁵⁰ Fundnummern 16/35:21; 16/35:57–58; 17/35:117.

⁵¹ Z. B. Fundnummern 16/35:23 (Grab 1), 16/35:55 (Grab 2), 16/35:62 (Grab 3), 17/35:120 (Grab 2), 17/35:111, 140 (Grab 3).

⁵² Fundnummern 16/35:101 (Grab 4), 17/35: 110 (Grab 3).

⁵³ Fundnummern 16/35:56 (Grab 2), 16/35:99 (Grab 4).

1 aus 16/35 gehört⁵⁴. Besondere Beachtung verdienen überdies ein Blatt aus dünnem Silberblech, das der Tote aus dem Schachtgrab auf der Stirn trug⁵⁵, sowie ein Amulett aus Perlmutter⁵⁶, mit dem der Kopf eines Kindes in Grab 4 aus 16/35 geschmückt war.

M. A. B./G. S.

Kleinfunde

Obwohl der Grabungsabschnitt nur eine verhältnismäßig kleine Fläche umschließt, sind die daraus geborgenen Kleinfunde – Terrakotten, Keramik, Gefäße aus Stein und Metall, Werkzeuge und anderes – zu reichhaltig, als daß sie hier eingehend behandelt werden könnten. Die folgende Auswahl beschränkt sich daher auf die Vorlage einiger charakteristischer und für die Datierung wesentlicher Stücke aus den Terrakotten und der Keramik.

Die Haus- bzw. Gewerbebebauung brachte eine Vielzahl anthropomorpher – fast ausschließlich weiblicher – Terrakotten zutage. Offenbar hat der Wandel des Geländes hin zu gewerblicher Nutzung keinen Einfluß auf das Vorkommen dieser Figuren. Das läßt den Schluß zu, daß diese in keinem architektonischen Zusammenhang standen, sondern von den Bewohnern/den Handwerkern als persönliches Eigentum mitgeführt wurden.

Das erklärt vielleicht auch zum Teil den Erhaltungszustand: Nahezu alle Terrakotten wurden zerbrochen aufgefunden, wobei die Brüche auf die dünnsten Stellen des Körpers – Hals- und Taillenpartie unterhalb der gewinkelten Arme – konzentriert sind. Es gibt Hinweise auf antike Flickungen mit Bitumen (z. B. 16/35:48). Die Gestaltung und Proportionierung der handgeformten Figuren unterliegt einem einheitlichen Prinzip: Der Körper ist von der Taille abwärts als walzenförmiger, überlängter, unten leicht ausgehöhlter Standfuß ausgebildet. An der Taille setzt meistens eine deutliche Verbreiterung bis zur Schulter hin ein, verbunden mit einer gleichzeitigen Abflachung der Kontur, die jeden Anflug von Körperlichkeit vermeidet. Die Arme liegen als flachgedrückte Wülste vor dem Oberkörper bzw. greifen unter die – in seltenen Fällen angegebene – Brüste. Die hochgradige Stilisierung setzt sich in der Gesichtsbildung fort: Aus dem leicht plastisch modellierten Kopf tritt die Nase als scharfer Grat hervor, der das mundlose Gesicht in zwei Hälften teilt. Diese werden von den Augen beherrscht, die als Scheiben aufgesetzt und zentral durchstoßen wurden. Die Augenbrauen erscheinen als geschwungene Einkerbungen. Variationen, die sich zum Teil auch datierend auswirken, lassen sich vor allem bei den Antiquaria ausmachen. Bei den weiblichen Terrakotten sind dies Halschmuck, Ohrringe und Frisur bzw. Kopfbedeckung.

Einen Standardtypus repräsentiert Abb. 27⁵⁷, unterhalb der Taille abgebrochen. Die vor der Brust liegenden Arme werden an den Handgelenken von Rei-

⁵⁴ Fundnummer 16/35:36.

⁵⁵ Fundnummer 17/35:58.

⁵⁶ Fundnummer 16/35:179.

⁵⁷ Erhaltene Höhe 5,5 cm; aus 16/35 W, Wohenschutt I, Niveau mit Pfostenlöchern.



Abb. 27 Oberteil einer weiblichen Terrakottafigur (Foto Wolfgang Bitterle)

fen umschlossen, eine eher seltene Schmuckform. Verbindlich hingegen ist der Halsschmuck, der hier in Form zweier mit Einkerbungen versehener Wülste auf die Vorderseite des Halses aufgesetzt ist. Üppig und überdimensioniert fällt stets auch der Ohrschmuck aus. Wir sehen hier die Standardversion aus drei massiven Ringen, die – übereinandergesetzt – die Ohrwandung durchbohrend und diese ganz verdeckend den Kopf einrahmen. Das Haar ist unten am Hinterkopf in einen schleifenartig ausgezogenen Knoten eingebunden. Es gibt nach den Fundlagen verschiedene Hinweise darauf, daß die beschriebene Figurine für einen Typus steht, der eher mit der älteren Bebauungsphase verknüpft ist. Kennzeichnend ist die Differenzierung einerseits und der Hang zur größtmäßigen Verzerrung andererseits. 16/35:40 steht der Fundschicht (Pfostenlöcher) und der flossenartigen Vergrößerung der Hände nach an der Nahtstelle zwischen den Schichten.

Bei dem Köpfchen Abb. 28⁵⁸ kommt noch ein differenzierendes Frisurenelement hinzu, nämlich vor die Ohren gezogene Schläfenlocken, deren Bewegtheit durch eingedrückte Punkte angegeben wird. Der Haarknoten greift so weit nach hinten aus, daß an eine Umwicklung zu denken ist.

Die vollständig erhaltene weibliche Terrakotte Abb. 29⁵⁹ läßt die geschlossene Silhouette, die die Körperkontur in geometrische Formen einbindet, klar erkennen. Der Oberkörper bildet mit den Armen zusammen ein Dreieck. Der Ohrschmuck weicht insofern ab, als die Ringe entgegen der tatsächlichen Anbringung frontal wiedergegeben sind, vielleicht, um die Möglichkeit zur Intarsierung zu schaffen.

⁵⁸ Erhaltene Höhe 2,9 cm; aus 16/35 O, ca. 30 cm unter Unterkante der Bebauung I, Niveau der feinen grauen Ascheschicht.

⁵⁹ Höhe 15,1 cm; aus 17/34 O, Wohnschutt II.

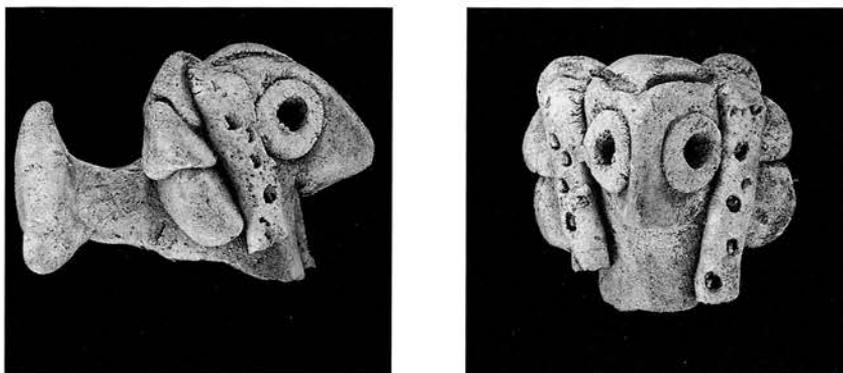


Abb. 28 Kopf einer weiblichen Terrakottafigur (Foto Angelika Kohlmeier)

Der Grundtypus 'Brüstehalterin' schließt in der Regel aus, daß Arme und Hände noch andere Gegenstände halten. Abweichend davon hält Abb. 30⁶⁰ mit beiden Händen ein Kind mit sehr vereinfachtem Kopf im Profil. Das Auge ist als großer Einstich wiedergegeben. Arme und doppelreihiger Halschmuck bestehen aus einfachen Einkerbungen.

Der Oberkörper einer anderen anthropomorphen Terrakotte hatte drei am Halsansatz abgebrochene Köpfe⁶¹. Die Ritzung darunter gibt wohl eine Kette wieder. Die dünnen, flachgedrückten Arme liegen seitlich am Körper an; nahe der Taille winkeln sie ab, um einen Vierbeiner mit abgebrochenem Kopf und Diagonalritzungen zur Angabe von Fell vor der Brust zu halten. Tierträger als Opferbringer sind charakteristisch für die ausgehende Frühdynastische und den Beginn der Akkade-Zeit⁶².

Schließlich sei noch eine Terrakotte herausgegriffen, die von dem Standardtypus der brettartigen Silhouette abweicht: Von Abb. 31⁶³ sind die Beine unterhalb der Knie abgebrochen, gleichfalls fehlen Kopf und rechte Schulter/rechter Arm. Der Körper, vor allem die Gesäßpartie, ist sorgfältig modelliert; eine Trennlinie teilt die unterschiedlich starken Schenkel. Das Schamdreieck ist geritzt, Eindrücke geben die Behaarung an. Geritzt ist auch die Bauchfalte unterhalb des gebohrten Nabels. Die linke erhaltene Brust, aus dem sonst flachen Oberkörper plastisch hervortretend, wird von der Hand mit deutlich darbietender Geste umschlossen. Auffällig ist die Diskrepanz zwischen weicher Modellierung des Unterkörpers und flächiger, undifferenzierter Behandlung des Oberkörpers.

⁶⁰ Erhaltene Höhe 6,6 cm; aus 16/34 W, Wohnschutt II. – Parallelen: 38/24:17 und aus Tall Huwaira.

⁶¹ Erhaltene Höhe 3,5 cm; aus 15/35, Raubloch.

⁶² Vgl. Johannes Boese, *Altmesopotamische Weihplatten*: UAVA 6 (1971) Taf. XVIII (N 11), XXI (U 4), XXX (T 9).

⁶³ Erhaltene Höhe 6,4 cm; aus 15/35 O, Oberflächenschutt.

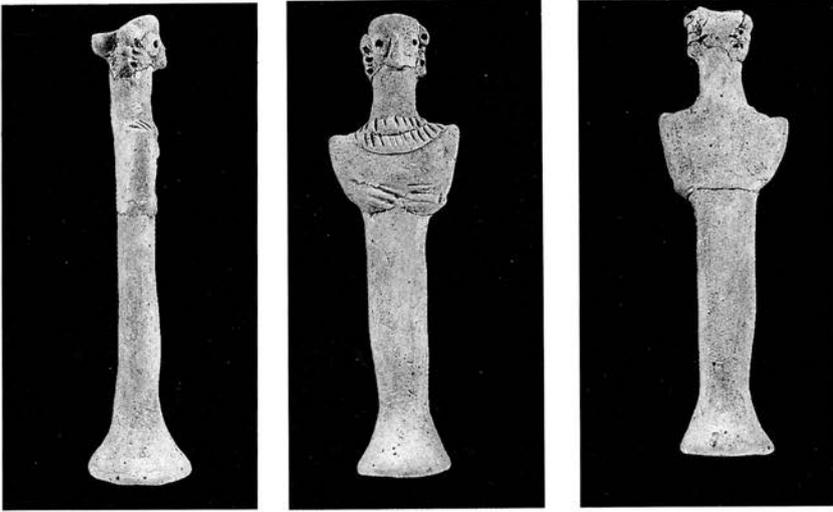


Abb. 29 Weibliche Terrakottafigur (Foto Wolfgang Bitterle)

Es bestehen bei den anthropomorphen Terrakotten aus Tall Bi^{ca} engste Parallelen zum Repertoire von Salankahiya⁶⁴.

Die Gruppe der Tier-Terrakotten, sämtlich handgemacht, umfaßt einerseits Vierfüßler, deren Gattung sich oft wegen der bruchstückhaften Erhaltung oder wegen der summarischen Wiedergabe der Bestimmung entzieht, doch scheint es sich vorwiegend um Schafe und Hunde, wohl auch um Rinder zu handeln; andererseits waren Vogeldarstellungen beliebt.

Die Vogelpfeife Abb. 32⁶⁵ vertritt einen geläufigen Typus, bei dem die Beine zu einem Standfuß verdickt sind, der Körper gedrungen gebildet ist, mit kurzem Schwanz, kurzem Hals und kleinem Kopf. Die Rückenpartie ist abgeplattet. Die Stilisierung des Gefieders besteht aus umlaufenden Reihen schräggestellter, tiefer Kerben in der Art eines Fischgrätenmusters. Die Augen sind durch Einstiche markiert, ein größerer Einstich unterhalb des Schwanzes dient als Pfeifloch.

Von den üblichen Vierfüßler-Wiedergaben hebt sich Abb. 33⁶⁶ durch einige Besonderheiten ab. Während die leicht vorgewölbte Brust, der stämmige Hals, der Ansatz der gestreckten Vorderbeine und die tief ausgekehlte Rückenlinie sich im Rahmen der auch sonst zu beobachtenden einfachen Formgebung halten, weist der Kopf Wulstapplikationen auf, die zu beiden Seiten entlanglaufen und das Maul umschließen. Sie deuten auf Zaumzeug und damit auf die Schirung eines Zugtieres hin. An der Stelle der Bauchpartie befindet sich eine ausgebrochene Durchbohrung, wie sie für Wagenachsen vorgenommen wurde.

⁶⁴ Vgl. Badre, *Les figurines* (Anm. 34) Pl. XXXIX–XLIV.

⁶⁵ Höhe 6,9 cm; aus 16/33 O, Estrich der Phase I.

⁶⁶ Erhaltene Länge 5 cm; aus Wohnschutt I, Niveau der Wanneneinbauten.



Abb. 30 Fragment einer weiblichen
Terrakottafigur mit Kind
(Foto Angelika Kohlmeier)



Abb. 31 Fragment einer weiblichen Terrakottafigur
(Foto Angelika Kohlmeier)

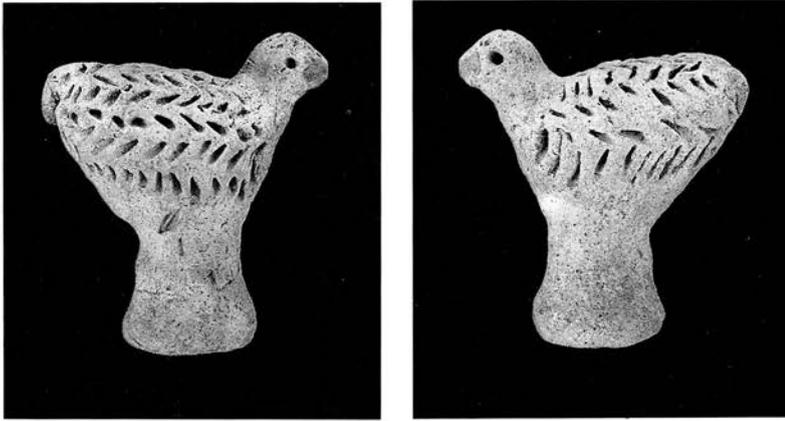


Abb. 32 Vogelpfeife aus Terrakotta (Foto Wolfgang Bitterle)

Dies spricht zusätzlich für die ursprüngliche Verbindung dieses Zugtieres mit einem Wagen; es dürfte sich daher vielleicht um die Wiedergabe eines Onagers handeln.

Verhältnismäßig häufig treten auch Wagenmodelle auf, unter denen die beiden Typen des Einachsen- und des Zweiachsengefährtens nebeneinanderstehen; Wagenräder in Scheibenform und Wagenschilde, diese oft mit Ritzverzierungen versehen, vervollständigen diese Terrakottagruppe. – Ein typisches Zweiachsengefährt ist Abb. 34⁶⁷. Erhalten ist der gesamte langrechteckige Wagenkasten, mit gerundeten Vorsprüngen an den unteren Enden der Vorderseite und etwa der Hälfte des Schildes. Querdurchbohrungen geben die Lage von Vorder- und Hinterachse an; eine Längsdurchbohrung im Unterteil des Schildes konnte die Deichsel aufnehmen. Der Wagenschild ist mit einer in Streifen gegliederten Ritzzeichnung geschmückt: zuunterst drei waagrechte Linien, darüber ein Band von Dreiecken, die durch Doppeldiagonalstriche voneinander getrennt sind, darüber ein schmales Band mit Fischgrätkerben, dann wieder ein Band mit Dreiecken, die hier durch je drei Diagonalstriche voneinander abgesetzt sind. Eine eng verwandte Schmuckverzierung begegnet auf dem Wagenschild B:53, einem Oberflächenfund.

Schließlich sei auch noch ein Beispiel für die aus gebranntem Ton gefertigten Hausmodelle vorgestellt. Bei dem Bruchstück Abb. 35⁶⁸ handelt es sich um die obere Ecke eines Rechteckgebäudes mit einem Rest von zwei Seitenwänden und der Dachfläche. An den Außenkanten verlaufen wulstartige Stege, die von parallel aufgesetzten Bandstegen begleitet werden; darauf befindet sich eine durchlaufende Musterung durch Horizontal- bzw. Vertikalkerben. Die niedrige Dachbrüstung ist ebenfalls mit Kerbenreihen verziert.

⁶⁷ Höhe 8,5 cm; aus 16/34 W, Wohnschutt II, Südwest-Ecke des Hofes A, unmittelbar an der Schwelle zu Raum B.

⁶⁸ Erhaltene Höhe 5,3 cm; aus Füllschutt einer römischen Grabgrube.



Abb. 33 Fragment eines angeschirrten Vierbeiners aus Terrakotta
(Foto Ingrid Strüben)



Abb. 34 Modell eines vierrädrigen Wagens aus Terrakotta
(Foto Wolfgang Bitterle)

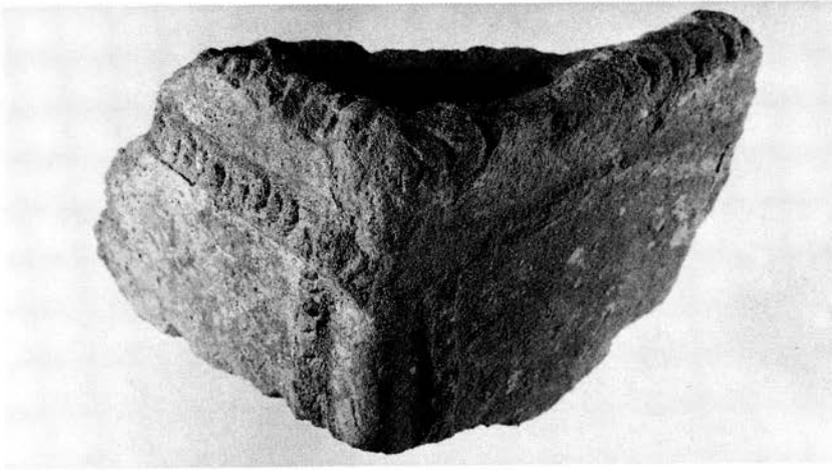


Abb. 35 Eckfragment eines Hausmodells aus Terrakotta (Foto Ingrid Strüben)

Eine Auswertung der Keramik wird erst im Rahmen der Endpublikation vorgelegt. Hier sollen nur einige Stücke angeführt werden, die einen Datierungsansatz ermöglichen: Fruchtständer sind eine typische Gefäßform der Frühdynastischen Zeit, vor allem im Diyala-Gebiet. Dreieckige Lappengriffe sind nicht älter als Amuq H und bis Amuq I belegt (Frühdynastische bis Akkade-Zeit)⁶⁹. Weiß inkrustierten Ritzdekor gibt es auch aus Tall Huwaira (Steinbau 1 und Kleiner Antentempel 1 = letzte Stufe der Frühdynastischen Zeit)⁷⁰, Doppelhenkelösen aus dem frühdynastischen Tall Huwaira⁷¹ ebenso wie die 'metal ware' (Abb. 36)⁷². Interessant ist auch die Randscherbe eines bemalten 'Hama-Bechers' in 'smeared wash'-Technik, charakteristisch für Hama J und damit für den Übergang von der Frühdynastischen zur Akkade-Zeit⁷³. Sie entstammt mit zwei weiteren Exemplaren der Zwischenschicht. Hinzu kommen Fragmente dünnwandiger Gefäße mit rötlicher Streifenbemalung und Ringglättung, die mit den 'Hama-Bechern' gleichzeitig sind.

Die Kleinfunde der freigelegten Hausbebauung (II) wie auch der ältesten Gräber deuten in die ausgehende Frühdynastische Zeit; die Zwischenschicht wäre – sehr nahe darauf folgend – an den Übergang zur Akkade-Zeit zu setzen; und die jüngere Bebauung, die in der Nutzung unmittelbar an die Zwischenschicht anknüpft, in die Akkade-Zeit⁷⁴.

M. A. B./G. S.

⁶⁹ H. Kühne, Die Keramik von Tell Chuëra und ihre Beziehungen zu Funden aus Syrien-Palästina, der Türkei und dem Iraq (1976) 103.

⁷⁰ Kühne, Chuëra (Anm. 69) 104.

⁷¹ Kühne, Chuëra (Anm. 69) 50, 71 Abb. B.

⁷² Kühne, Chuëra (Anm. 69) 33 ff., bes. 66 f.

⁷³ Kühne, Chuëra (Anm. 69) 112 ff.

⁷⁴ Selz, MDOG 116 (1984) 54 ff.



Abb. 36 Topf mit zwei Ösen und weißer Inkrustation aus Bestattung in 17/35 (Grab 1)
(Foto Wolfgang Bitterle)

HÜGEL U MIT DEM EXTRAMURALEN FRIEDHOF

Durch Kiesabbau an der Flußterrasse wurde 1983 ein frühbronzezeitlicher Friedhof angeschnitten⁷⁵ und baldmöglichst die Untersuchung an dieser Stelle, die wir als 'Hügel U' bezeichnen, aufgenommen⁷⁶. Wir bemühen uns hier um die Freilegung eines repräsentativen Ausschnittes eines ausgedehnten Gräberfeldes, dessen Größe und Grenzen nicht zu ermitteln sein werden.

Die Randzonen der Flußterrassen haben seit Beginn der Ansiedlung in diesem Bereich des Tales immer wieder zum Bestatten gedient. Diese Tradition reicht über die hellenistisch-römisch-byzantinische Periode bis in unsere Zeit, denn im Herbst 1986 wurde ein sehr großes Areal nördlich von Tall Bi'ca – einschließlich unseres 'Hügels U' – zum städtischen Friedhof bestimmt. Dorthin

⁷⁵ A. Becker/K. Kohlmeyer, MDOG 116 (1984) 58 ff.

⁷⁶ L. Nabo, MDOG 119 (1987) 46 ff.

wurden zunächst alle Leichen des zwischen der Altstadt von Raqqa und der Ortschaft Mišlab gelegenen alten Friedhofes umgebettet, so daß das neue Gelände schon wenige Wochen nach Beginn dieser Aktion mit vielen Gräbern belegt war. Dank der Bemühungen unseres Wächters 'Abud Muslim, der gerade anwesenden Raqqa-Expedition des Deutschen Archäologischen Institutes und der örtlichen Antikenverwaltung konnte jedoch unser engerer Forschungsbereich von der neuen Nutzung ausgespart werden. Einige uns zu nahe angelegte Gräber ließ die Stadtverwaltung wieder entfernen.

Das Grabungsareal wurde nach Westen, Süden und Osten erheblich erweitert. Dadurch erhöhte sich die Anzahl der erforschten alten Gräber auf mehr als 50. Sie sind in annähernd regelmäßigen Abständen fast wie in Reihen angelegt. Im gesamten westlichen Bereich herrscht eine westöstliche Orientierung mit Variationen vor, im Osten eine nordsüdliche. Die vorläufige Auswertung der Kleinfunde erlaubt eine Feinchronologie innerhalb des Friedhofes und der gelegentlich mehrfachen Belegung einzelner Gräber. Sie soll in den kommenden beiden Kampagnen weiter ausgebaut werden. Schon jetzt bietet sie gute Anhaltspunkte für die zeitliche Ordnung der Siedlungskeramik und eine Konkordanz zwischen jener und dem Friedhof. Auffallend sind die verhältnismäßig geringen Unterschiede in der Qualität der Beigaben. Die Flasche Abb. 37⁷⁷ mit figürlichem Ritzdekor ist zur Zeit noch eine Ausnahme. Man kann also davon ausgehen, daß die hier bestattete Bevölkerungsgruppe sozial recht homogen war. Die Skelette sind zumeist sehr fragil; ihre anthropologische Auswertung ist daher zeitraubend.

Die bereits im vorigen Bericht erwähnte Wohnbebauung mit teilweise in den gewachsenen Boden eingetieften kleinen Räumen wurde auch in den anderen Grabungsflächen beobachtet. Im östlichen Bereich ist sie besonders weit eingetieft, allerdings erst unvollständig ausgegraben. In der kommenden Kampagne müssen hier zunächst die Reste der obersten Bauschicht entfernt werden. Weiter im Westen liegen die wenigen Überbleibsel unmittelbar unter der Oberfläche des zeitweise beackerten Feldes. Zu dieser Bebauung gehören anscheinend *tannüre* und kleine runde, mit Kieselsteinen ausgelegte Gruben, die auch in der obersten Nutzungsschicht von Hügel B-Süd gefunden wurden (Abb. 21).

Schon gegen Beginn unserer Untersuchungen fanden wir im Norden, unmittelbar am Rande des durch Kiesabbau entstandenen Abhanges, die Reste einer breiten Lehmziegelmauer, deren Zeitstellung noch unklar blieb. In südöstlicher Richtung ist sie zunehmend weniger erhalten. Sie tauchte dann aber wieder weiter östlich bis zu voller Breite von 7 Metern auf. Hier in dieser neuen Fläche wurde es nochmals deutlich, daß das massive Bauwerk nicht nur die Gräber des Friedhofes überdeckt, sondern auch die erwähnte Wohnbebauung. Spuren abgehender Mauern fanden sich bisher nicht. Auch dies weist – ebenso wie die Stärke des Mauerwerks – auf eine Funktion als schützende Umfassung hin. Ihr Verlauf orientierte sich anscheinend an der Geländeformation der Terrasse.

Südlich dieser Mauer wurde ein gemauertes Grab aus hellenistisch-römischer Zeit freigelegt. Es war eingetieft und in seinem oberen Bereich zerstört.

⁷⁷ Höhe 30 cm.

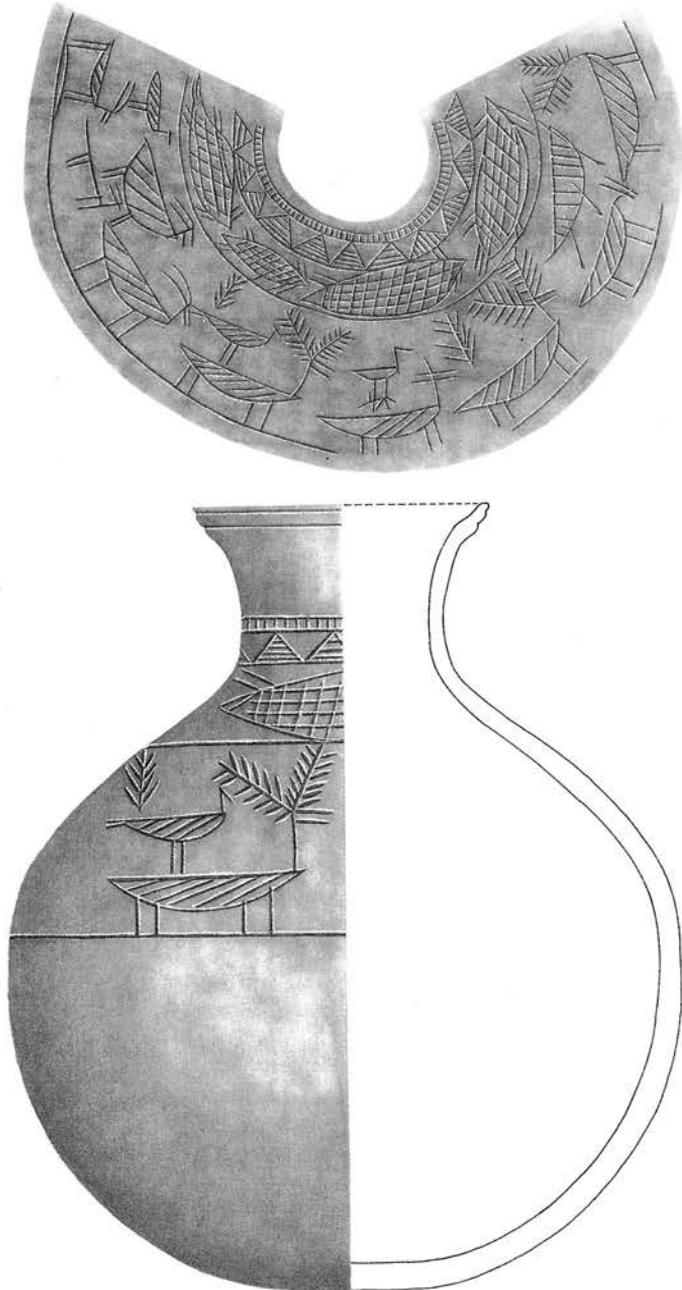


Abb. 37 Flasche mit figürlichem Ritzdekor aus Friedhof U (Grab U 47)
(Zeichnung Heide Fleck)

Die Gruben- und Zwischenwände aus Steinen und Zement waren weiß verputzt. Den Zugang im Südosten verstellte noch ein großer Stein. Von hier gelangte man in einen kleinen Raum, der durch gerundete Pfeiler gegliedert war, und von ihm nach Nordwesten in drei langrechteckige Kammern, nach Süden in ein kleines nischenartiges Abteil⁷⁸. Das Grab war von der Decke her ausgegrabt. Einige schwere Steine der Abdeckung lagen ohne ihren ursprünglichen Zusammenhang dicht unter der heutigen Oberfläche.

Die Grabanlage befindet sich an einer erhöhten Stelle des Geländes. Aufgrund der Topographie wäre es möglich, daß sich in ihrer Nachbarschaft weitere Bauten dieser Art befinden. Ihre Ausrichtung stimmt mit der der Umfassungsmauer überein, so daß eine Gleichzeitigkeit möglich wäre. Die Ausmaße des einst umfriedeten Areals werden nicht mehr zu ermitteln sein, da das hierfür in Frage kommende Gelände entweder bereits als moderner Friedhof genutzt wird oder beim Kiesabbau entfernt wurde.

Hat sich auch die Thematik der Grabung auf Hügel U vor allem durch die Kampagne von 1987 nicht unerheblich ausgeweitet, so bleibt doch die Untersuchung der frühbronzezeitlichen Schichten Schwerpunkt dieses Projektes. Zum Abschluß seien hier noch zwei besondere Kleinfunde vorgestellt.

E. St.

Zwei anthropomorphe Gefäße von Hügel U

Wenig unterhalb der rezenten Oberfläche, unweit einer merkwürdigen beckenartigen Anlage am nördlichen Abbruch der Kiesterrasse, wurden zwei Keramikgefäße gefunden (Abb. 38, 39)⁷⁹. Sie sind handgeformt und entsprechen sich sowohl hinsichtlich ihres Typs, ihrer Funktion als auch der stilistischen Ausformung der den oberen Abschluß bildenden weiblichen Köpfe. Sie lassen sich typologisch eng an die weiblichen Terrakottafigurinen von der Art der 'Brüstehalterin' mit walzenartigem Körper anschließen. Die Nase ragt dominierend aus dem Gesicht heraus und ist im Gegensatz zu den Augen, der Haarfrisur und dem Halsschmuck nicht appliziert. Die Augen, einfache Tonkügelchen, sind im Zentrum durchstoßen, die langen Schläfenlocken und der Halschmuck sind durch Querkerben gegliedert. Jeweils drei voneinander abgesetzte, ovale Ringe schmücken die Ohren.

Eine 0,3 cm messende obere Öffnung führt vom Schädel durch den Kopf in das Innere eines Hohlkörpers. Auf der von dessen Bauch abgesetzten Standfläche befinden sich mehrere winzige Durchbohrungen, die im ungebrannten Zustand mittels eines spitzen Gegenstandes von außen nach innen angebracht worden sind. Bei beiden Exemplaren ist der Hohlkörper etwa in Höhe des größten Durchmessers horizontal gebrochen, wohl dort, wo bei der Herstellung zwei separat gefertigte Einzelteile zu dem Werkstück aneinandergefügt

⁷⁸ Vgl. H. P. Kuhnen, Nordwest-Palästina in hellenistisch-römischer Zeit, Bauten und Gräber im Karmelgebiet: Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provincialrömischen Archäologie 1 (1987).

⁷⁹ Höhe 9 beziehungsweise 9,5 cm.

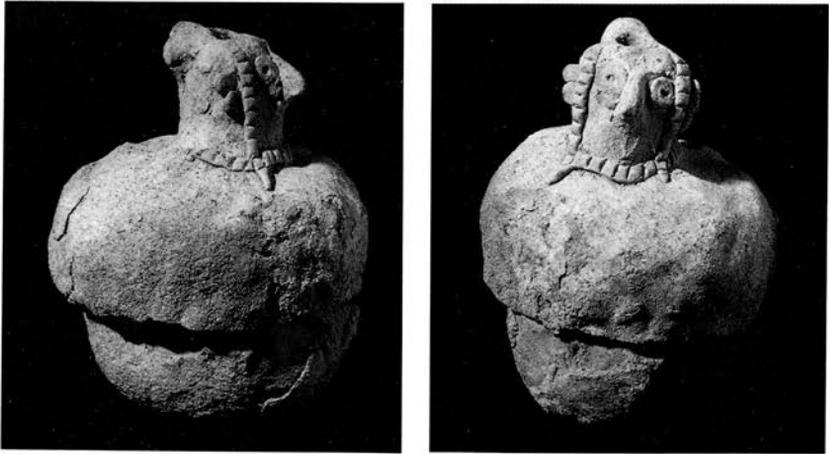


Abb. 38 Anthropomorphes Terrakottagefäß vom Gelände des Friedhofs U
(Foto Angelika Kohlmeier)

worden sind. Dies ist nur bei Abb. 39 links gut zu erkennen, da der Ton des unteren Bruchstückes von Abb. 39 rechts so porös ist, daß Absplitterungen auftreten und dadurch der unzutreffende Eindruck entsteht, als würde der untere Teil nicht dazugehören.

Der regional und chronologisch zuzuordnende Faktor ist die Frisur⁸⁰, die es erlaubt, unsere Exemplare der Euphrat-Gruppe der Tabqa-Region (MAI 2) zuzuweisen. An der Stelle eines sonst üblichen Knotens oder 'Pferdeschwanzes' ist allerdings nur der stumpfartige Rest eines abgebrochenen Fortsatzes zu erkennen. Dieser erscheint – erkennbar nur bei Abb. 39 links – an der hinteren Schulter des Gefäßes. Auf dieses Detail wird unten noch eingegangen.

Eine funktionelle Parallele bietet ein Objekt aus dem British Museum⁸¹, das sich auf den ersten Blick eher als Keramikgefäß ausweist. Mittels der applizierten Brüstehalterin kann es ebenfalls der Tabqa-Region zugeordnet und mit großer Wahrscheinlichkeit in die letzte Phase der Frühen Bronzezeit (IV) datiert werden⁸².

Die Verwendung der drei kleinen Behälter ist nicht mit Sicherheit zu erschließen. Als Siebe eignen sie sich aufgrund des zu geringen Öffnungsdurchmessers nicht. Taucht man sie dagegen – nach dem Vorschlag von J. N. Tubb –

⁸⁰ Vgl. Badre, *Les figurines* (Anm. 34) 72 ff. (Beschreibung des Typus). Das Beispiel SLK 78 auf S. 325 Pl. XLIII ist eine annähernde Parallele, weil auch hier die Stirn flach gearbeitet ist und ein Kopfschmuck fehlt.

⁸¹ J. N. Tubb, *A Syrian 'Klepsydra' of the Third Millennium B. C.*: *Levant* 14 (1982) 175 ff.

⁸² In der Ausstellung des British Museum wird das Objekt in einen weitergefaßten Rahmen datiert: Frühbronze IV/Mittelbronze I.

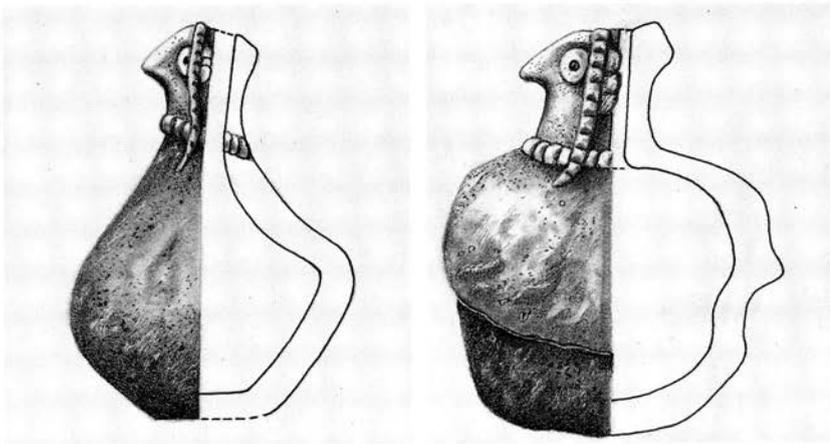


Abb. 39 Anthropomorphe Terrakottagefäße vom Gelände des Friedhofs U
(Zeichnung Heide Fleck)

mit dem Boden voran in Flüssigkeit und verschließt, nachdem der Hohlraum gefüllt ist, mit dem Daumen die Öffnung, so ist es möglich, den Inhalt an einen anderen Ort zu transportieren. Nach Entfernen des Daumens fließt er dann durch die Perforation am Gefäßboden an der gewünschten Stelle wieder heraus. Auf diese Weise ist eine gezielte Dosierung möglich⁸³.

Ein Henkelgefäß im Sinne von BM 138756 ist das Exemplar der American University of Beirut Gal. 59.99⁸⁴, das nach Palästina gelangt war, aber aus der Tabqa-Region stammt. Der Gefäßkörper dieser anthropomorphen Keramik wurde auf der Drehscheibe hergestellt. Da ihr Wackelboden keine Perforation besitzt, entspricht ihre Funktion nicht derjenigen unserer Exemplare aus Bi'a. Ähnlichkeiten bestehen jedoch in der Form, da auch hier der einzige anthropomorphe Teil zweckgerichtet integriert worden ist: Aus dem Hintergrund, der eigentlich eine Zopffrisur haben müßte, wächst ein Henkel, der im Bogen zur Schulter-Bauch-Zone führt und dort angearbeitet ist. Dieser Sachverhalt ist vergleichbar mit den schon erwähnten Bruchspuren bei Abb. 39 links, die allerdings nur noch am Kopf erhalten sind.

Demnach handelt es sich bei den beiden Objekten aus Bi'a um anthropomorphe Henkelgefäße, die – unter Vorbehalt – in die letzte Phase der Frühbronzezeit zu datieren sind.

S. B.

⁸³ Tubb (Anm. 81) 177 erwägt aufgrund des applizierten Menschenkopfes eine kultische Funktion als Libationsgefäß. Die Gefäße aus Tall Bi'a lagen nur 2 m von einer merkwürdigen bassinartigen Anlage entfernt. Leider ist deren größerer Zusammenhang und ihre Funktion noch ungeklärt. Die geringe Menge Flüssigkeit, die diese Gefäße aufnehmen können, und die Möglichkeit einer genauen Dosierung sprechen in jedem Fall für eine besondere Wertschätzung des Inhalts.

⁸⁴ Badre, *Les figurines* (Anm. 34) 398 Pl. LXIV 45 A.

Ausgrabungen in Tall Munbāqa 1987

DITTMAR MACHULE/RAINER CZICHON/PETER WERNER

Allgemeine Angaben

Die Aufarbeitungskampagne 1987 wurde wieder von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Ihr und allen, die diese Ausgrabung unterstützten, sei hiermit unser Dank ausgesprochen.

Der diesmal kleine Grabungsstab¹ begann am 15.8. mit der Arbeit auf Tall Munbāqa und verließ die Ruine schon am 19.9.1987. Für die Feldarbeit in der 'Innenstadt' und auf der 'Kuppe' wurden zwischen dem 17.8. und dem 3.9. 25 bewährte syrische Arbeiter eingesetzt. Zwischen dem 28.8. und dem 9.9. bearbeitete W. Mayer die 1986 geborgenen Tafeln. Hervorragend war die Mitarbeit von Mohammed Fares, Damaskus, der zwischen dem 29.8. und dem 6.9. auf Tall Munbāqa die Tafeln restaurierte. Neben der Ausgrabung erledigte der Grabungsstab die nachträgliche Dokumentation von Keramik und einigen Kleinfunden. H. Klapproth fotografierte die restaurierten Tafeln.

Als Vertreter der syrischen Antikenverwaltung stand uns Mohammed Achmad Gerard, Architekt aus Raqqa, hilfreich zur Seite. Stellvertretend für alle syrischen Dienststellen, die unsere Arbeit unterstützten, sei Herrn Dr. Adnan Bounni, Damaskus, und Herrn Mourhaf Khalaf, Raqqa, herzlich gedankt. Wieder besuchten Gäste die Stadtruine, einige übernachteten auf Tall Munbāqa². Über die Grabungsergebnisse wird im folgenden zusammenfassend berichtet³. Die Ergebnisse der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft dankenswerterweise ab Mitte 1987 geförderten 'begleitenden Aufarbeitung' des

¹ Die Teilnehmer waren: Rainer Czichon M. A. (Archäologe), Heinz Klapproth (Archäologe), Dr. Margarete Karras-Klapproth (Historikerin), Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule (Architekt), Prof. Dr. Walter Mayer (Philologe) und Peter Werner M. A. (Archäologe).

² Colonel Ali Alawi, *mudīr nāhiya* aus Garnīya, Dr. J. Boese, Achmed Tarakii, Richard Zettler, Ömer Tezeren, Stephan Seidel, Klaus Niepelt, Prof. Dr.-Ing. Wido Ludwig und ein Teil des Grabungsteams von Tall Bi'a, Taha Taha, Dr. Jan-Waalke Meyer.

³ Der Bericht über Haus M betrifft die Grabungsergebnisse der Kampagnen 1986 und 1987, W. Mayers Kurzbericht über die Tafeln ist bereits publiziert, vgl. MDOG 120 (1988) 11 ff.

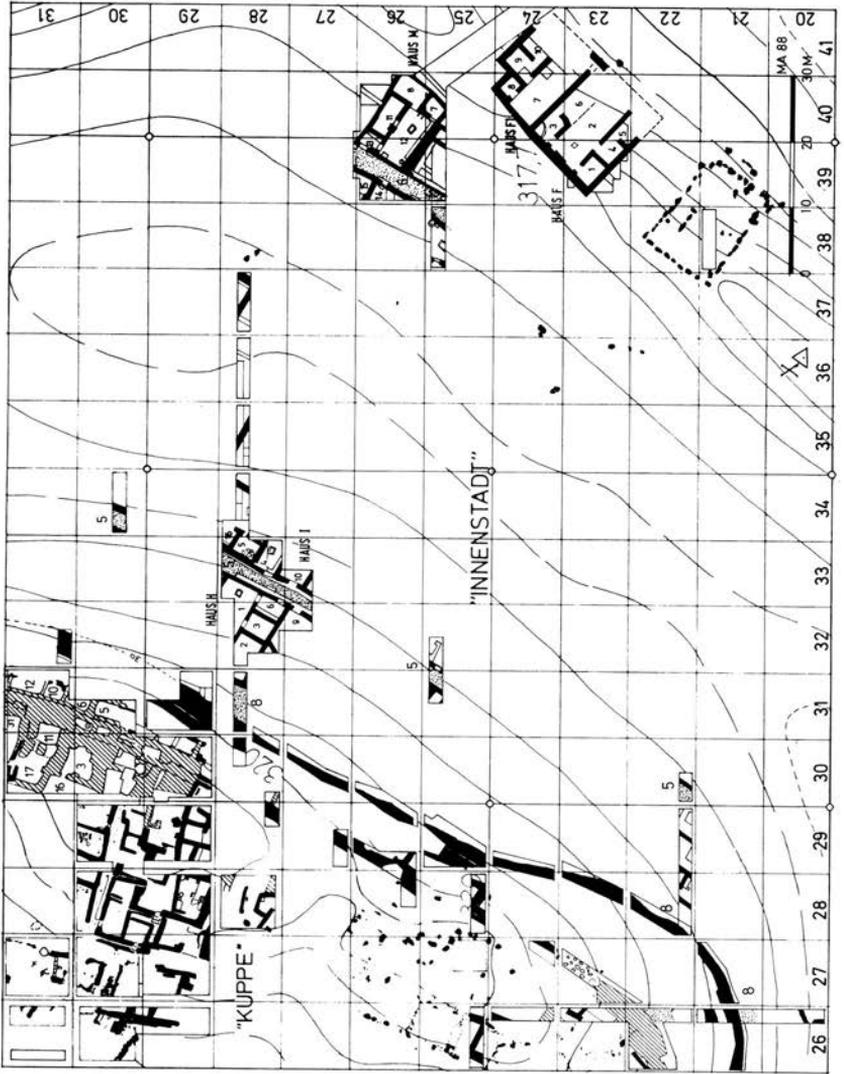


Abb. 1 'Innenstadt', Übersichtsplan (Umzeichnung D. Machule)

Munbāqa-Materials fließen im Einzelfall in die hier vorgelegten Kurzberichte mit ein. Dr. H. Küster stellt mit gesondertem Beitrag erstmals die Ergebnisse seiner Untersuchungen der botanischen Proben der Kampagnen 1983–1987 vor (unten S. 85).

D. M.

GRABUNGEN IN DER 'INNENSTADT'

Das bereits 1986 teilweise freigelegte und dokumentierte Haus M wurde 1987 in den Quadraten 39–40/25–26 vollständig ausgegraben. Der diesjährige finanzielle Rahmen für die Kampagne erlaubte es, darüber hinaus zwei Ost-West-Schnitte in 28–30/22 und in 34/30 anzulegen.

Stratigraphie

Für die gesamte 'Innenstadt' ließen sich durch eine genaue Analyse der Grabungsergebnisse bisher sechs Bauphasen feststellen. Im Bereich des Hauses M konnten die Phasen 1 bis 5 erfaßt werden⁴. Die Phase 5 wurde auch unter den Räumen 7 und 8 sowie an der südwestlichen Außenecke des Hauses M festgestellt. Das durch einen Brand zerstörte Haus M, die Räume 14 und 15 und die Straße 6 gehören in ihrer ausgegrabenen Form der Phase 4 an. In der Phase 3 wird die Straße 6 um ca. 1,0 m aufgeschüttet, vom Haus M werden nur noch die Räume 7, 8 und 11 benutzt, letzteres geschieht ebenso in Phase 2. In der jüngsten Phase 1 wird das zerstörte Haus M von einem Gebäude überbaut, für das die Mauern des Hauses M teilweise als Fundamente dienen. Von diesem jüngsten Bau waren nur spärliche Steinmauerreste erhalten geblieben.

Das Haus M

Das Haus M liegt an einer 2,5 m bis 2,75 m breiten, kiesbedeckten Straße, die selbst in einer Länge von 15 Metern ausgegraben wurde (Abb. 1). Es erstreckt sich zwischen dieser Straße 6 und dem inneren Wall und hat Außenmaße von 8,5 m–9,0 m × 13,25 m. Haus und Wallmauer wurden gemeinsam errichtet, die Wallmauer ist zugleich die östliche Gebäudemauer. Die Lehmziegelmauern sind über einem Steinsockelmauerwerk errichtet, das in den Türen in der Regel als Schwelle durchgezogen ist. Der Grundriß von Haus M entspricht in etwa dem des Gebäudes E im Grabungsbereich 'Ibrahims Garten'⁵ (Abb. 2). Die

⁴ Diese fünf Phasen verteilen sich auf die in MDOG 119 (1987) 75 f., 79 vorgestellten drei Hauptsiedlungsphasen wie folgt (IS = 'Innenstadt'): Phase 1 = IS I, Phasen 2 und 3 = IS II, Phase 4 = IS III und Phase 5 = IS IV. Die Hauptsiedlungsphase IS IV war 1985 im Schnitt 35/28 noch nicht festgestellt worden. Dies geschah erst bei Nachgrabungen im Jahr 1988, wobei dort auch die Phase 6 angeschnitten wurde.

⁵ Vgl. MDOG 119 (1987) 103, Abb. 17.



Abb. 2 Haus M, Blick von Süden (Foto H. Klapproth)

Fußböden der einzelnen Räume liegen auf unterschiedlichem Niveau, was Folge der unterschiedlichen Einebnung von Schutt aus der vorhergehenden Siedlungsphase 5 sein mag. Die konstruktiven Einzelheiten entsprechen denjenigen im Grabungsbereich 'Ibrahims Garten'⁶.

Raum 13 (Raummaße 2,0 m × 2,5 m) ist der Eingangsraum des Hauses und verbindet Raum 12 mit der Straße 6. Sein Fußboden ist mit Steinplatten belegt. Die Türwangen sind aus großen Steinblöcken errichtet. Der Türanschlag über der Schwelle sowie ein *in situ* liegender Türangelstein an der inneren, nördlichen Seite der Hauseingangstür haben sich erhalten. Vor der Ostwand liegt eine niedrige Bank mit Steinplattenabdeckung; an der Wand, zwischen dem Eingang und der Tür zu Raum 12, lag ein großer Basaltblock, der wie eine weitere Sitzgelegenheit wirkt. In der nördlichen Raumhälfte war ein intaktes Gefäß⁷ bis zum Rand in den Boden eingelassen und sorgfältig mit einer Kalksteinplatte abgedeckt. Die Funktion ist unbekannt. An Inventar fanden sich ein Deckel und ein bauchiges Gefäß mit einem Henkel. Auf der Straße, rechts neben dem Eingang zu Haus M, ist eine niedrige Bank (L. 1,15 m; B. 40 cm; H. 20 cm) aus roten und grauen Lehmputzen aufgebaut. Nördlich des Einganges wurde eine Steinbank angeschnitten.

⁶ Vgl. MDOG 116 (1984) 87 ff. Die Fußböden des Hauses M bestanden in den Räumen 11, 12 und 13 aus einem dünnen Lehmestrich, in den Räumen 7 und 8 war Kies aufgeschüttet.

⁷ Es gleicht den in Haus F/F1 gefundenen Töpfen, vgl. MDOG 119 (1987) 88 Abb. 9: 4.



Abb. 3 Haus M, Blick von Südwesten in den Raum 12 (Foto H. Klapproth)

Raum 12 (Raummaße 8,25 m × 4,0 m) ist der Hauptraum des Hauses M. Neben den bekannten Einbauten, flaches Podest vor (hier kleinen, schmalen) 'Anten' und Bank an einer Längswand, wurde vor der Westwand ein Sockelpodest (70 × 70 × 40 cm) errichtet sowie eine große Keramikwanne zur Hälfte in den Fußboden eingelassen. Eine zweite Wanne stand umgedreht in der Raummitte vor der Südwand auf dem Fußboden (Abb. 3). In der Südwest-Ecke steht ein *tannūr* (D. 72 cm). In die Trennmauer zwischen Raum 12 und 11 ist die Treppe eingebunden. Drei aus Steinblöcken grob aufeinandergesetzte Stufen sind erhalten. Der Raum barg eine Fülle von Inventar. Die Scherben der Gefäße und Steingeräte lagen, besonders im östlichen Raumbereich, in einem dichten, bis zu 50 cm dicken 'Paket' über dem Boden. Insgesamt wurden 35 Keramikgefäße geborgen. Bemerkenswert sind die Materialunterschiede der großen Reibschalen dieses Raumes – grober Basalt, feiner Kalkstein –, die an der Westwand lehnten bzw. auf den Fußboden gekippt waren.

Östlich des Podestes lag eine Tontafel (T 29) auf dem Fußboden. Zwischen den kleinen 'Anten' vor der Ostmauer fand sich das in einer Model geformte Terrakottarelieff einer nackten, brüstehaltenden Frau (Abb. 8).

Raum 11 (Raummaße 5,7 m × 2,5 m) liegt etwa niveaugleich mit Raum 12. Seine Mauern stehen im Osten noch über 2,0 m hoch an. Er enthielt vielfältiges Keramikinventar, welches in einer Schicht bis zu 1 m über dem Boden lag. 48 Gefäße wurden geborgen. Eine Tontafel (T 28) lag 60 cm über dem Boden im Raumschutt an der Ostwand.

Raum 8 (Raummaße 3,0 m × 4,6 m) ist über eine 35 cm hohe Stufe von Raum 12 aus zugänglich. Er enthielt weder Brandschutt noch originales Rauminven-



Abb. 4 'Innenstadt', Blick von Westen auf die Räume 14 und 15 an der Straße 6
(Foto H. Klapproth)

tar. Nach der Zerstörung von Haus M wurde der Raum offensichtlich vom Schutt befreit und mit Raum 7 und 11 zusammen weiter benutzt. Später diente er als Abfallgrube, wie zahlreiche Gefäßbruchstücke und Tierknochen zeigen. In einer Sondage wurde unter der Kiespacklage des Fußbodens eine Lehmziegelmauer (Phase 5) angeschnitten, auf der die steinerne Innenwallstützmauer unmittelbar aufsitzt.

Raum 7 (Raummaße 2,25 m × 2,7 m) ist über zwei steinerne Stufen von Raum 12 her zugänglich. Auch dieser Raum enthielt kein Keramikinventar. Sein Fußboden ist auf einer dicken Kiesschüttung gebaut. Auch unter Raum 7 wurde die in Raum 8 beobachtete große, offenbar parallel zum inneren Wall verlaufende Lehmziegelmauer erfaßt. Sie wirkt wie der Rest einer Stadtmauer, was aber des Nachweises durch eine nähere Untersuchung an grabungstechnisch günstigerer Stelle bedarf.

Westlich von Haus M, auf der gegenüberliegenden Seite der Straße 6, wurden zwei Räume 14 und 15 nur teilweise ausgegraben. Raum 14 ist ein Eingangsraum, der von der Straße aus über drei je 20 cm hohe, nach unten führende Stufen betreten wird (Abb. 4). In Raum 15 war ein großes Vorratsgefäß in den Boden eingetieft.

D. M./P. W.

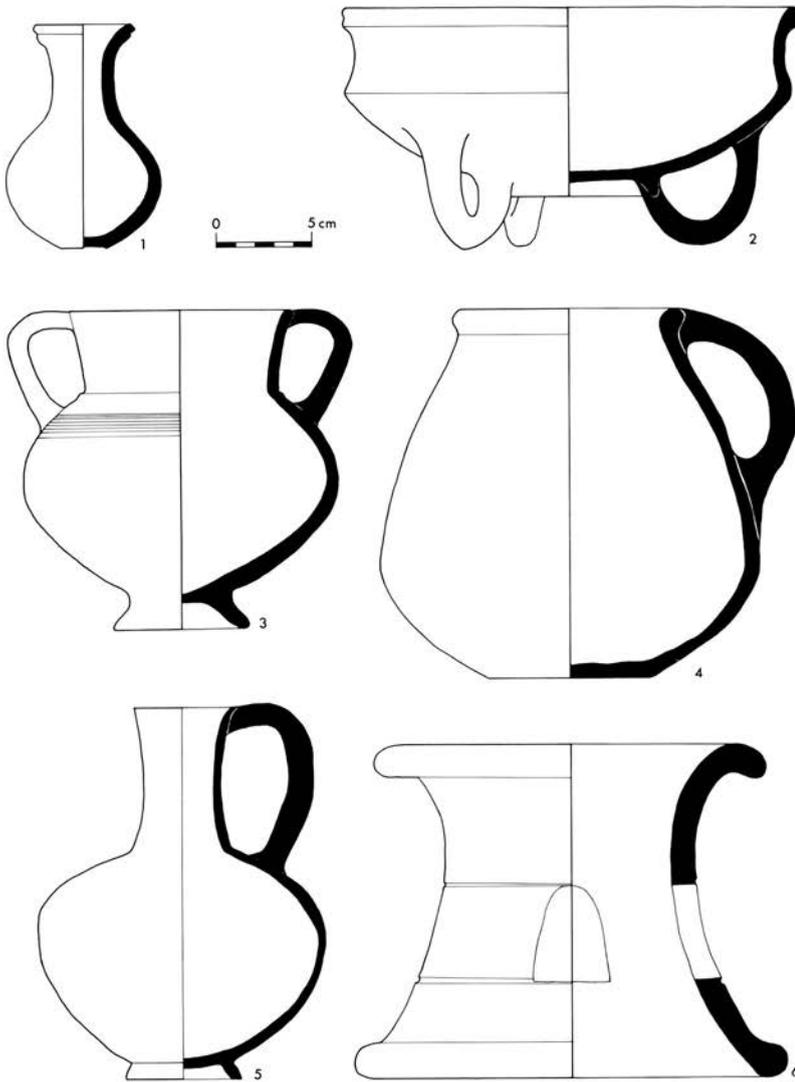


Abb. 5 Ausgewählte Keramik. 'Kuppe' und Haus M: 29/29 (1). Raum 11 (2), Raum 12 (3, 5, 6), Raum 13 (4) (Umzeichnung P. Werner)



Abb. 6 MBQ 40/26-40 aus Haus M, Raum 12 in Fundlage (Foto H. Perl)

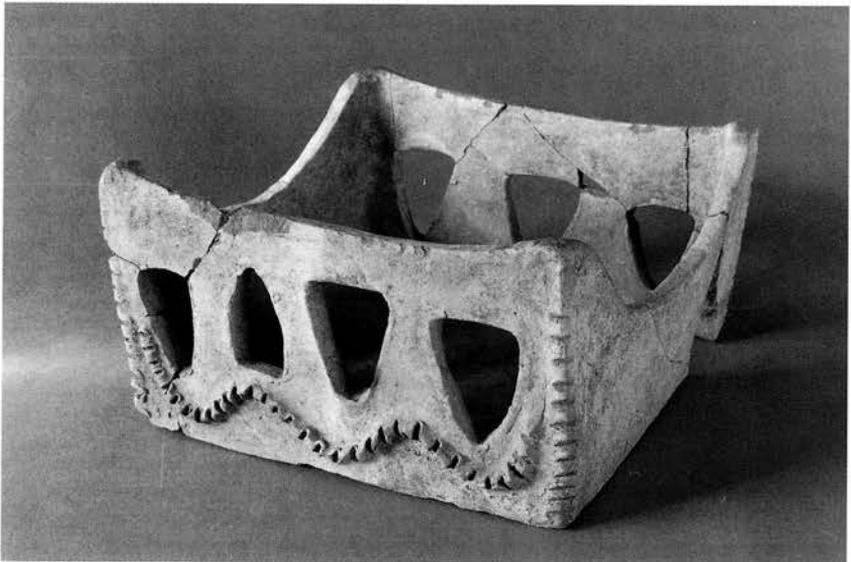


Abb. 7 MBQ 40/26-68 aus Haus M, Raum 12 (Foto H. Klapproth)

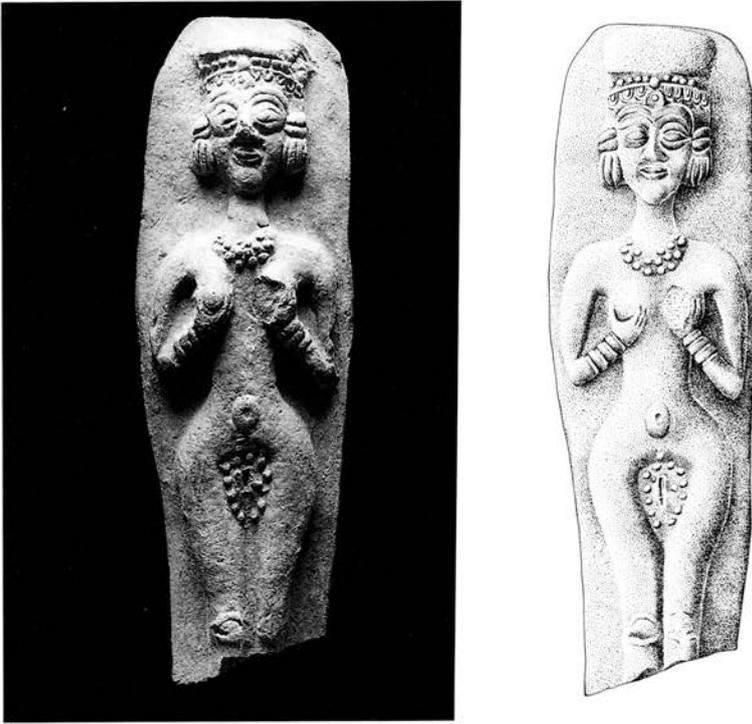


Abb. 8 MBQ 40/26–58 aus Haus M, Raum 12, M 1:2
(Foto M. Könsgen, Zeichnung M. Manda)

Ausgewählte Keramik aus Haus M

Unter den Gefäßformen der Keramik aus den Räumen 11, 12 und 13 sind Schalen, große Flaschen mit und ohne Henkel, kleine Gefäße mit Trichterrand, Küchentöpfe und große Vorratsgefäße vertreten. Eine kleine Auswahl zeigt die Abb. 5. Südöstlich des Podestes in Raum 12 fand sich ein rechteckiges Gefäß mit zwei Kammern und einer applizierten Schlange an einer Außenseite (Abb. 6). Ein Gefäß von annähernd gleicher Form, nur ohne Schlange, findet sich in Tall Hadidi⁸, ebenso ein Gefäßständer (Abb. 5.6)⁹. Im Schutt des Raumes 11 lag ein nahezu quadratischer Keramikkasten. Zwei seiner Seiten sind von dreieckförmigen Öffnungen durchbrochen. Auf der Vorderseite ist eine Schlange symbolisierende Wellenlinie appliziert (Abb. 7).

⁸ R. H. Dornemann, *The Late Bronze Age Pottery Tradition at Tell Hadidi, Syria: BASOR 241 (1981) 39 Fig. 9: 3.*

⁹ Dornemann (Anm. 8) 35 Fig. 5: 7.

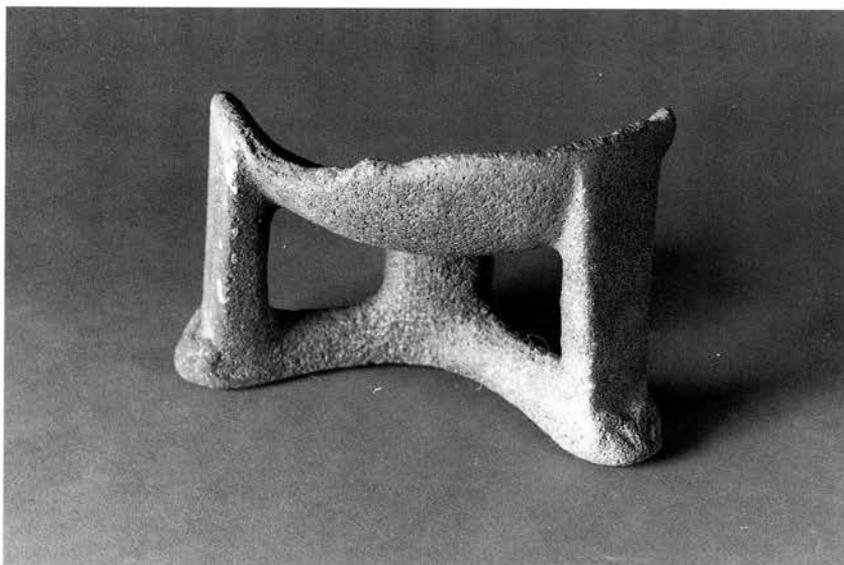


Abb. 9 MBQ 39/26-31 (Foto H. Klapproth)



Abb. 10 MBQ 28/22-4 (Foto H. Klapproth)

Die Keramik des Hauses M steht in gut spätbronzezeitlicher Tradition, wie Vergleiche zu Tall Ḥadīdī¹⁰ zeigen.

P. W.

Ausgewählte Kleinfunde aus Haus M

Das fast vollständige Terrakottarelief einer nackten, brüstehaltenden Frau (Abb. 8) aus Raum 12 unterscheidet sich von den meisten dieser in Tall Munbāqa gefundenen Terrakotten durch den reichgeschmückten Kopfputz und die Wiedergabe der Scham. Im Grabungsbereich 'Ibrahims Garten' fand sich auf der großen Straße/dem großen Platz (Phase IG II) ein identisches Bruchstück des Hüftbereiches (MBQ 11/16–27).

Aus Raum 12 stammt eine bronzene Pfeilspitze mit breiter Mittelrippe und rechteckigem Dorn. Dieser Typus besitzt zahlreiche spätbronzezeitliche Vergleichsstücke in Anatolien, Nordsyrien und Palästina¹¹.

In der Südost-Ecke des Raumes fand sich das 16,5 cm hohe Fragment einer dreifüßigen Steinschale aus feinkörnigem Basalt (Abb. 9), deren Füße an den Vorderseiten mit stilisierten Rinderhufen verziert sind.

P. W.

Die Schnitte

Zwei Schnitte in 34/30 und 28–30/22 sollten den Verlauf der zwischen den Häusern H und I hindurchführenden und sich in 31–33/25 fortsetzenden Straße klären. Die Vermutung wurde bestätigt, daß die durchschnittlich 2,50 m breite und nach Süden hin leicht abfallende Straße 5 durch die 'Innenstadt' vor dem alten Stadtkern verläuft und beidseitig ein dichtbebautes Quartier erschließt. In 28/22 lag im Schutt zwischen den großen Steinmauern und der anschließenden spätbronzezeitlichen Bebauung über der Straße 8, wie sich 1988 herausstellte, ein 30 cm hoher, 24 cm breiter und 20 cm tiefer Schrein (Abb. 10). Er besteht aus grobem, stark sandgemagertem Ton, der von einem cremefarbenen Slip überzogen wird. Er war in viele Fragmente zerbrochen. Mohammed Fares hat ihn wieder zusammengesetzt. Die obere Hälfte der Schauseite weist eine doppelreihige, noppenartige Verzierung auf. Die oberen Ecken trugen einst Aufsätze, von denen sich lediglich die quadratischen Umrißmarkierungen erhalten haben. Ein um 3,5 cm zurückgesetzter Rahmen um die offene Schauseite und an der linken Seite hineingearbeitete, übereinanderliegende Vertiefungen in Boden und Decke (Zapfenlöcher) zeigen, daß sich der Schrein im Altertum mit einem Türblatt verschließen ließ. Von dem Türblatt, das wahrscheinlich aus anderem Material (Holz?) hergestellt war, wurden keine Reste geborgen. Ein allerdings stark zerstörtes Vergleichsstück fand sich bereits 1907 bei den Ausgrabungen in Gezer¹².

R. C.

¹⁰ Dornemann (Anm. 8) 29 ff.

¹¹ H. Erkanal, Die Äxte und Beile des 2. Jahrtausends in Zentralanatolien: PBF IX/8 (1977) 46–50 mit Vergleichsliteratur.

¹² PEQ 40 (1908) 20 ff. Fig. 4.

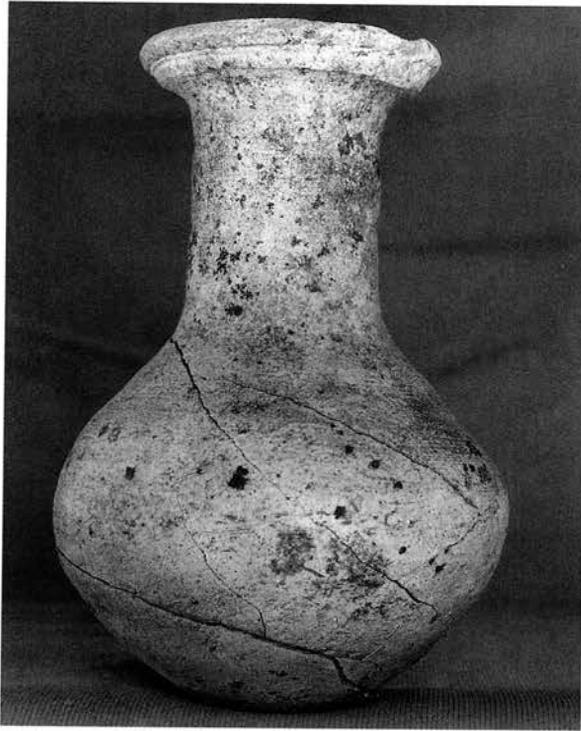


Abb. 11 MBQ 29/29-137 (Foto H. Klapproth)

GRABUNGEN AUF DER 'KUPPE'

Im Planquadrat 29/29, wo 1983 gegraben worden war¹³, wurde eine Nachuntersuchung der dortigen Räume vorgenommen. Anlaß bot ein hier nachträglich gefundener, sorgfältig gearbeiteter, vierfüßiger, rechteckiger Räucherständer aus Stein (MBQ 29/29-163). Beim Tiefergraben stießen wir in der südwestlichen Ecke dieses Quadrates auf eine 11,7 cm hohe Keramikflasche, die im Schutt eines Raumes lag (Abb. 5.1 und Abb. 11). Sie enthielt einen unförmigen, verbackenen Metallklumpen. Nach Röntgenaufnahmen und anschließenden chemisch-technischen Untersuchungen¹⁴ in Hamburg ließen sich zwei bis fünf

¹³ Vgl. MDOG 116 (1984) 66-72.

¹⁴ Sehr herzlich danken wir Herrn Prof. Dr. E. Hargarter und Herrn Worischech vom Institut für Werkstoffkunde – Materialprüfungsamt – der Freien und Hansestadt Hamburg sowie Frau S. Koelling und Herrn J. Kunze vom Zentrallabor der Technischen Universität Hamburg-Harburg, Abteilung Chemische Analytik, und Herrn R. Jupitz und Frau Ambos, Zentrale Fotografie der Technischen Universität Hamburg-Harburg, für ihre wertvolle Unterstützung.



Abb. 12 Inhalt des Gefäßes MBQ 29/29-137 (Foto R. Jupitz)

Millimeter dicke Silberplättchen, hauchdünne, gefaltete Silberbleche, spiralförmig zusammengerollter Silberdraht, zahlreiche Bruchstücke silberner Reifen, Ringe, Zopfhalter, Kettenglieder sowie ein Goldkörnchen erkennen (Abb. 12). Diese Teile waren mit Blei, das offensichtlich durch Hitze einwirkung verflüssigt worden war und dessen ursprüngliche Formung nicht mehr feststellbar ist, umgeben und teilweise auch verschmolzen.

Der Fundzusammenhang, nämlich Scherben mit Gefäßmarken und *reserved slip*-Verzierung, die Gefäßform selbst, die eine Verwandtschaft zu Beispielen aus Tall Huwaira¹⁵ und Tawi¹⁶ aufweist, und schließlich der freigelegte Inhalt des Gefäßes, der Vergleichsmöglichkeiten mit Silberhortfunden in Tall Taya¹⁷ und Tall Brak¹⁸ eröffnet, erlauben eine Einordnung in die ausgehende Frühbronzezeit. Vielleicht wirkte an dieser Stelle der 'Kuppe' ein Silberschmied, der in dem entdeckten Gefäß wiederverarbeitbares Silber und Rohmetall deponiert hatte.

R. C.

¹⁵ AAS 27/28 (1977/78) Abb. 4 und 18.

¹⁶ I. Kampschulte/W. Orthmann, Gräber des 3. Jt. im syrischen Euphrattal – 1: Ausgrabungen in Tawi 1975 und 1978 (1984) Taf. 9:74.

¹⁷ Iraq 35 (1973) Taf. LXVII a und S. 165.

¹⁸ Iraq 9 (1947) Taf. XXXIII, XXXIV, XXXVI und S. 176.

Eine Siegelabrollung aus mittelsyrischer Zeit auf Tontafeln aus Tall Munbāqa

RUTH MAYER-OPIFICIUS

Auf den in Tall Munbāqa gefundenen Tafeln T 17, T 18, T 59, T 62, T 64 und T 81 wurde verschiedene Male dasselbe Siegel abgerollt, das hier zum ersten Mal behandelt werden soll. Auf der Tafel T 18 ist es besonders gut zu erkennen; sie wird daher für die Betrachtung des Siegels herangezogen (Abb. 1–2). Die Tafel wurde zusammen mit anderen in einem Gefäß (Nr. 41) gefunden, das an die Nordwand des Raumes 10, Haus B, 'Ibrahims Garten', gelehnt war¹. Das Gefäß wurde auf dem Fußboden, der zur Schicht IG II gehört, entdeckt. Die Tafeln gehören somit in die, wie es scheint, bedeutendste Phase dieser inzwischen im ganzen Stadtgebiet von Tall Munbāqa nachweisbaren Periode². Ihr Beginn wird nicht vor dem 16. Jh. anzusetzen sein, ihr Ende etwa um die Mitte des 15. Jh. Auf beiden Tafeln wird ein Mugur-ahī, Sohn des Ahijanni, erwähnt, der als Besitzer von Ländereien auftritt und in einer Zeugenliste als *ḥazannu* = Bürgermeister bezeichnet wird³.

Das Siegel, mit dem die Abrollung hergestellt wurde, war von hervorragender Qualität. Falls es erlaubt sein sollte, daraus Schlüsse zu ziehen, ist man geneigt, es einer hochstehenden, zum mindesten reichen Person als Eigentum zuzuweisen. Als Besitzer könnte man sich daher einen der LÚ.MEŠ *ah-ḥe*, d. h. einen zu dem Kollegium der 'Brüder' Gehörenden, vorstellen. Aus dem Text der Tafel geht hervor, daß das Siegel der LÚ.MEŠ *ah-ḥe* zum Siegeln verwendet wurde. Zu diesem Gremium, das in Tall Munbāqa ebenso wie in Azû/Tall Hadīdī offenbar wichtige Funktionen hatte, hat W. Mayer Stellung genommen⁴. Die Abrollungen sind bilderrahmenähnlich an zwei Seiten der Tafel vor der Beschriftung angebracht worden und haben für uns nicht den Charakter einer Unterschrift; dennoch werden sie die Amtlichkeit des Dokumentes 'bescheinigt' haben. Vergleicht man die Art der Anbringung von Siegelabrollungen und -abdrücken auf Tafeln aus Emār, so erkennt man unterschiedliche Bräuche. Hethitische und hethitisierende Siegel erscheinen mitten im Text⁵, Stempelsiegel

¹ D. Machule et al., MDOG 118 (1986) 101 ff. Abb. 19.

² Machule et al., MDOG 120 (1988) 11 ff.

³ W. Mayer, MDOG 118 (1986) 127 f.

⁴ Mayer, MDOG 118 (1986) 130.

⁵ D. Beyer, Meskéné-Emar, Dix ans de travaux 1972–1982 (1982) 63 Abb. 3.



Abb. 1 Tontafel T 18 mit Abrollungen (Foto H. Klapproth)

an seinem Ende. Eine von D. Beyer als 'syrisch' bezeichnete Tafel aus Emār zeigt dagegen die gleiche Sitte, Siegel an den Rändern abzurollen, die man aus Tall Munbāqa kennt⁶. Es steht zu hoffen, daß man später die Gesetzmäßigkeiten dieser Unterschiede erkennen wird.

Das hier behandelte Siegel ist aufgrund der Größenunterschiede der dargestellten Personen in eine Hauptszene mit großen und in eine Nebenszene mit

⁶ Beyer (Anm. 5) 62 Abb. 1.



Abb. 2 Umzeichnung der Abrollung auf T 18 (Zeichnung M. Manda)

kleineren Figuren eingeteilt und gleicht hierin altsyrischem Muster⁷. In der Hauptszene erscheinen drei große Figuren, die der göttlichen Sphäre angehören. Eine weibliche Gottheit mit Hörnerkrone ist mit einer Kette mit lang herabhängendem Verschuß, der häufig fälschlich als Gegengewicht bezeichnet wird, geschmückt. Sie hat die Unterarme angewinkelt und ist aufgrund dieser Haltung als die Schutzgöttin LAMA zu deuten. Ihr gegenüber steht eine männliche Gestalt, in ein togaartiges Gewand gehüllt und mit einer Kappe bekleidet. Da die Abrollung an dieser Stelle bei keinem der erhaltenen Abdrücke gut genug erhalten ist, um Einzelheiten zu erkennen, muß es offen bleiben, ob die männliche Person den Arm herabhängen läßt oder angewinkelt hält. In der her-

⁷ R. Opificius, in: Kurt Bittel et al. edit., *Vorderasiatische Archäologie: Festschrift A. Moortgat* (1964) 216 ff.

abhängenden Hand pflegt sie eine Waffe zu halten⁸. Die Figur ist jedoch keinesfalls als Beter zu deuten, da sie weder eine noch beide Hände erhoben hat. Götter und Menschen können in Syrien die gleiche Kleidung tragen. Auf jeden Fall kann die runde Kappe auch ohne Hörner von männlichen Gottheiten getragen werden⁹. So entscheidet hier häufig allein die Haltung, ob ein Mensch oder ein Gott gemeint ist. Zudem kann gelegentlich die Umgebung zur Identifikation der Figur beitragen. Auf dem hier behandelten Siegel steht eine kleine Figur zwischen den beiden großen als Götter identifizierten Personen. Sie hebt die Hand betend der männlichen entgegen. Dies ist als weiterer Hinweis auf die Göttlichkeit der großen männlichen Person anzusehen. Die kleine Figur trägt eine Kappe (?) und lang herabhängendes Haar. Die Geschlechtsbestimmung dieser Figur ist schwierig. Trotz des langen Haares könnte ein Mann dargestellt sein; als Vergleich bietet sich die kleine Beterfigur auf der Baal-Stele aus Ugarit an¹⁰. Hinter dem Beter befindet sich eine Lotosblüte, über ihm ein Vogel. Hinter der Göttin LAMA, neben dem lang herabhängenden Kettenverschluß ist ein Stab mit Kugel, die sog. Waage, noch gerade zu erkennen. Dieses aus altbabylonischer Zeit stammende Symbol ist wohl ursprünglich als Gefäßständer zu erklären, da auf allen Siegeln dieser Zeit das dazugehörige kugelförmige Gefäß zu finden ist, wenn auch nur selten auf dem Ständer stehend. Meist ist es irgendwo auf der Fläche angebracht worden¹¹. In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends ist dieses Symbol häufig auf Siegelabrollungen aus Nuzi zu finden¹². Allerdings fehlt jetzt immer das dazugehörige Gefäß, und so ist eine Deutung des Symbols für diese Zeit bisher nicht möglich. Zwischen den Köpfen der LAMA und der männlichen Gottheit sind Mond und Sonnenscheibe, das Symbol für 'Himmel', zu sehen¹³. Hinter dieser Hauptszene, die man als Verehrungsszene deuten muß, steht ein Vogelmensch, der einen geflügelten, nackten, menschlichen Körper und einen Vogelkopf hat. Auf dem Kopf trägt er drei aufrecht stehende kronenartige Federn und eine Locke über der Stirn. Seine Füße dürften menschlich gebildet sein. In der vorgestreckten Linken hält er eine Lotosblüte, die von einem wellenförmig gebogenen Stengel herabhängt. Die Pflanzendarstellung mit geschwungenem Stiel ist in dieser Form sehr auffallend, jedenfalls in dieser Zeit. Erst im ersten Jahrtausend sieht man sie so auf syrischen Elfenbeinen abgebildet¹⁴.

⁸ Vgl. D. Collon, *The Seal Impressions from Tell Atchana/Alalakh: AOAT 27* (1975) Siegel Nr. 11, 26 (altsyrisch) und Nr. 189, 206, 228 (mittelsyrisch).

⁹ Vgl. Collon (Anm. 8) Taf. XXIX mit Taf. XXX.

¹⁰ W. Orthmann, *Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte XIV* (1975) Taf. 415.

¹¹ Vgl. E. Porada, *Corpus of Ancient Near Eastern Seals I* (1948) Nr. 387.

¹² D. Stein, in: D. I. Owen/M. A. Morrison edit., *Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians II, General Studies, and Excavations at Nuzi 9/1* (1987) 238.

¹³ Vgl. dazu R. Mayer-Opificius, *Die geflügelte Sonne, Himmel und Regendarstellungen im Alten Vorderasien: UF 16* (1984) 189 ff.

¹⁴ M. Mallowan/G. Herrmann, *Furniture from Southwest Fort Shalmaneser* (1974) Taf. XLII ff.



Abb. 3 Altsyrisches Rollsiegel der Pierpont Morgan Library
(nach Porada [Anm. 11] Nr. 941)



Abb. 4 Mittelsyrisches Siegel im British Museum, London
(nach Opificius [Anm. 15] Abb. 17)

Die Nebenszene ist leider nur in ihrem oberen Teil erhalten. Über einem gut ausgebildeten syrischen Flechtband schreiten auf eigener Standlinie drei Figuren mit langem Haar, langen Gewändern und erhobenen Armen. Sie sind durch ihre Haltung deutlich als anbetend gekennzeichnet. Vermutlich handelt es sich bei der Haartracht um lange geflochtene Zöpfe, eine wohl weibliche Haarfrisur, so daß wir hier drei Beterinnen erkennen müssen.

Der Stil des Siegels manifestiert sich in schlanken, wohlproportionierten, vergleichsweise hohen Gestalten. Die Gewänder sind nicht detailliert angegeben; vielleicht ist dies der Abrollung zuzuschreiben. Wie bereits erwähnt, ist die Komposition des Siegels der altsyrischen Art entlehnt, dennoch wird man die hohen, schlanken Gestalten und vor allem den Vogelmenschen in dieser Form nicht in die altsyrische Zeit datieren. Der Genius trägt in älterer Zeit eine lang herabhängende Greifenlocke (Abb. 3). Die drei auf dem Kopf aufrecht stehenden Federn des Mischwesens auf dem Siegel von Tall Munbāqa sind dagegen typisch für die auf die altsyrische Zeit folgende mittelsyrische Periode, wie ich vor Jahren nachwies¹⁵. Auf einem Siegel des Britischen Museums (Abb. 4) ist der Genius dem auf der Abrollung aus Tall Munbāqa verwandt dargestellt. Dort ist er ebenfalls nackt und hält eine Pflanze, allerdings wohl ein Palmblatt, in der erhobenen Hand. Anders als auf dem Siegel aus Tall Munbāqa sind seine Flügel angegeben: Der eine herabhängende ist sehr deutlich in einzelne Partien unterteilt. Der Genius auf dem Munbāqa-Siegel ist mit zwei nach oben ausschwingenden Flügeln dargestellt und gleicht so den typischen altsyrischen

¹⁵ R. Opificius, *Syrische Glyptik der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends*: UF 1 (1969) 96 ff. Abb. 17.

Beispielen (Abb. 3). Ganz in altsyrischer Tradition sind auch die drei Beterinnen des abgerollten Siegels von Tall Munbāqa in der Nebenszene dargestellt¹⁶.

Aus der jüngeren mittelsyrischen Periode stammt ein weiteres Vergleichsstück, nämlich das ebenfalls in altsyrischer Kompositionsweise geschnittene Siegel des Idrimi von Alalah¹⁷. Es ist in der Hauptszene mit dem Siegel aus Tall Munbāqa fast identisch, und wie das Foto noch deutlicher als die Umzeichnung zeigt, sind die Figuren auch hier hoch und schlank abgebildet. Das Siegel aus Tall Munbāqa hat demnach durchaus noch altsyrische Züge, gehört aber eindeutig in jüngere Zeit, wie zahlreiche Vergleiche zeigen. So wird man annehmen dürfen, daß die Herstellung des Siegels in der Zeit erfolgte, in der das Haus B seine Hauptbenutzungsphase hatte, d. h. zwischen dem Ende des 16. und der Mitte des 15. Jh.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich um die Darstellung von angebeteten Göttern. Ein kleiner Beter zwischen LAMA und der männlichen Gottheit könnte mit dem Siegelbesitzer identifiziert werden. Keinesfalls darf angenommen werden, daß etwa LAMA den gegenüberstehenden Mann anbetet. Ihre erhobenen Arme charakterisieren sie lediglich als fürbittende und Schutzgöttin, die, wie D. Stein nachwies¹⁸, in engem Zusammenhang mit Ištar/Šawuša steht. Die Verbindung zu dieser wichtigen Göttin wird außerdem einerseits durch den über dem Beter schwebenden Vogel, andererseits durch den Vogelmenschen angegeben. Auch dieser gehört, wie D. Stein ausführt¹⁹, zur unmittelbaren Umgebung der großen Göttin. Schließlich wäre noch die vor der Göttin LAMA angegebene Lotosblüte zu nennen, eine weitere wird vom Vogelgenius getragen. Diese Pflanze, aus dem ägyptischen Repertoire der Symbole nach Vorderasien in altsyrischer Zeit übernommen, ist in dieser Zeit sowohl dem Wettergott als auch der Ištar eigen²⁰. Sie wird im Laufe der Zeit in Vorderasien zum alleinigen Symbol der Ištar. LAMA, Vogelmensch, Vogel und Lotosblüte weisen auf die große Göttin Ištar hin, ihr männliches Gegenüber dürfte daher der stets zu ihr gehörende Partner, der Wettergott, sein²¹.

In der für viele Siegel der Zeit charakteristischen Weise ist hier also nicht eine zusammenhängende Bildszenen dargestellt, sondern der Beter mit den ihm am wichtigsten erscheinenden Göttern und ihren Symbolen, die wohl nicht nur von ihm, sondern auch von einer Reihe anderer Menschen, hier repräsentiert durch die Beterinnen, verehrt wurden.

¹⁶ Porada (Anm. 11) Nr. 967.

¹⁷ Collon (Anm. 8) Nr. 189.

¹⁸ Stein, in: V. Haas edit., *Hurriter und Hurratisch*, Konstanzer Altorientalische Symposien II: Xenia 21 (1988) 173 ff.

¹⁹ Stein (Anm. 18).

²⁰ Vgl. dazu demnächst R. Mayer-Opificius, *Die Lotosblüte in Vorderasien*.

²¹ R. Mayer-Opificius, *Götterpaare in Kleinasien und Mesopotamien*, in: S. Şahin/E. Schwertheim/J. Wagner edit., *Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens: Festschrift K. H. Dörner – I* (1978) 595 ff.

Bronzezeitliche Pflanzenreste aus Tall Munbāqa

HANSJÖRG KÜSTER

Bei den Proben aus Tall Munbāqa handelte es sich einesteils um auffällige Pflanzenteile (z. B. Olivenkerne), zum anderen um Sedimente, in denen sehr viel verkohltes Getreide enthalten war¹. Die Getreidekörner wurden unter einer Binokularlupe bei etwa zehnfacher Vergrößerung aus dem umgebenden Sediment herausgelesen. Zur Bestimmung der Pflanzenreste stand uns neben der einschlägigen Bestimmungsliteratur unsere umfangreiche Vergleichssammlung rezenten Samenmaterials zur Verfügung. Allerdings sind die meisten Pflanzen der vorderasiatischen Flora in unserer Sammlung nicht vertreten; es ist daher bei den Wildpflanzen in der Regel nur eine Bestimmung nach Gattungen oder Pflanzenfamilien möglich². Zur Gewinnung genauere Erkenntnisse zu Ökologie, Ackerbaumethoden etc. wäre es dringend wünschenswert, zu genaueren Artbestimmungen vorderasiatischer Wildpflanzenreste zu gelangen. Dieses Desiderat wird sich aber erst dann erfüllen lassen, wenn eine Samenbank sämtlicher vorderasiatischer Pflanzenarten zur Verfügung steht. Es wäre daher zu begrüßen, wenn im Rahmen von Grabungsprojekten im Nahen Osten auch Paläoethnobotaniker langfristig beschäftigt werden könnten, deren Aufgabe dann auch darin bestehen muß, rezentes Samenmaterial zusammenzutragen, anhand dessen dann eine genauere Determination prähistorischer Wildpflanzenfunde ermöglicht werden würde.

Die Ergebnisse unserer Untersuchungen sind – nach Probennummern geordnet – in Tab. 1 zusammengestellt. Die meisten Getreideproben bestanden aus reiner Gerste. Nur in Probe 37 (8/16, Straße 2 in 'Ibrahims Garten') konnten auch ein paar wenige Körner von Saatweizen und Emmer bestimmt werden. Die Gerstenkörner wiesen die Eindrücke von Spelzen auf. Sie sind alle gerade bzw. streng symmetrisch ausgebildet, es gibt also nicht die für Sechszeilgerste typischen 'Krümmlinge'. Es ist daher klar, daß in Tall Munbāqa die bespelzte Zweizeilgerste als Hauptfrucht angebaut wurde³. Diese Form der Ger-

¹ Für die Bergung und Übermittlung der Proben danke ich Herrn Prof. Dr.-Ing. D. Machule. Die technischen Arbeiten führte E. Lukhup durch.

² Dieses Verfahren steht in Übereinstimmung mit den Arbeiten von W. van Zeist/ J. A. H. Heeres, *Palaeobotanical Studies of Deir 'Alla, Jordan: Paléorient* 1 (1973) 21–37; G. N. Lisitsina, *The Caucasus – A Centre of Ancient Farming in Eurasia*, in: van Zeist/W. A. Casparie edit., *Plants and Ancient Man* (1984) 285–292.

³ H. Helbaek, *Isin Larsa and Horian Food Remains at Tell Bazmosian in the Dokan Valley: Sumer* 19 (1963) 27–35.

Abb. 1 Gerste (*Hordeum distichum*)

ste ist sehr nahe mit den heute in Mitteleuropa angebaute Braugerstensorten verwandt. Zweizeilgerste wurde aber in der Bronzezeit in Europa noch nicht angebaut. Bis zum Mittelalter gab es in Europa nur die Vier- und Sechszelgersten, die heute hierzulande seltener angebaut werden. Prähistorische Zweizeilgerste ist bislang nur aus dem Vorderen Orient bekannt⁴.

Außer Weizen und Emmer konnten anhand von Spelzenresten auch Einkorn und Dinkel nachgewiesen werden.

Gerste, Weizen und Emmer sind im Vorderen Orient der Bronzezeit weit verbreitet gewesen; diese Getreidearten sind auch aus akkadischen Texten bekannt⁵. Einkorn wurde wiederholt in bronzezeitlichen Siedlungen des Nahen Ostens nachgewiesen⁶, Dinkel, der an seinen breiten und kräftigen Spelzenbasen eindeutig zu erkennen ist, allerdings seltener. F. Kh. Bakhteyev und Z. V. Yanushevich fanden ihn im neolithischen Yarim-Tepe im nördlichen Irak⁷, nach J. M. Renfrew taucht er nur sehr sporadisch in den späteren Epochen auf⁸.

⁴ U. Körber-Grohne, Geobotanische Untersuchungen auf der Feddersen Wiede (1967).

⁵ M. A. Powell, Sumerian Cereal Crops: Bulletin on Sumerian Agriculture 1 (1984) 48–72.

⁶ W. Van Zeist/J. A. H. Bakker-Heeres, Prehistoric and Early Historic Plant Husbandry in the Altinova Plain, Southeastern Turkey, in: M. N. van Loon edit., Korucutepe I (1975) 221–257; H. Schlichtherle, Vorläufiger Bericht über die archäobotanischen Untersuchungen am Demircihüyük: Istanbul Mitteilungen 27/28 (1977/78) 5–59; M. Hopf, Plant Remains, Strata I–V, in: R. Amiran, Early Arad – I (1978) 64–82; M. Hopf, Jericho Plant Remains, in: K. M. Kenyon/T. A. Holland, Excavations at Jericho V (1983) 576–621.

⁷ F. Kh. Bakhteyev/Z. V. Yanushevich, Discoveries of Cultivated Plants in the Early Farming Settlements of Yarim-Tepe I and Yarim-Tepe II in Northern Iraq: Journal of Archaeological Science 7 (1980) 167–178.

⁸ J. M. Renfrew, Cereals Cultivated in Ancient Iraq: Bulletin on Sumerian Agriculture 1 (1984) 32–44.

Die Gerstenkörner von Tall Munbāqa sind relativ klein. 50 Körner messen $5,44 (4,1-7,0) \times 2,72 (1,6-3,2) \times 2,09 (1,2-2,8)$ mm. Sie sind also erheblich kleiner als die Körner aus etwa gleich alten Siedlungsresten von Tall Bazmosian (Länge $5,12-7,69$ mm)⁹. Die Gerste aus Tall Dair ʿAlla (Jordanien) ist erheblich langkörniger; Körner von etwa 1200 v. Chr. aus Tall Dair ʿAlla messen $6,61 (5,2-8,4)$ mm in der Länge, sind also durchweg über einen Millimeter länger als die von Tall Munbāqa¹⁰. Auch die Gerste aus dem älteren Tall Ḥraḡ ist großkörniger (durchschnittlich $6,22$ mm lang)¹¹; gleiche Größe wie die Körner von Tall Munbāqa weisen die neolithischen Körner von Tall aš-Šawwān auf, die $4,5-6,5$ mm lang sind¹². Die bronzezeitlichen Körner von Tall Munbāqa ähneln also in der Größe erheblich älteren aus dem Neolithikum. Es ist möglich, daß die in Tall Munbāqa angebaute Gerste einen schlechten Züchtungsstand aufwies oder daß hier klimatische bzw. edaphische Bedingungen nur kleinere Körner reifen ließen. Ohne genaue Geländeuntersuchungen und nähere Bestimmungen der Unkrautsamen ist aber eine Entscheidung darüber nicht möglich.

Die Form der Körner aus Tall Munbāqa läßt sich durch die Indices gut beschreiben. Der L/B-Index beträgt $2,04 (1,63-2,70)$, der L/H-Index $2,65 (1,96-3,69)$ und der B/H-Index $1,30 (1,08-1,63)$. Diese Werte sind mit denen vom Tall Dair ʿAlla fast genau identisch, so daß gefolgert werden kann, daß sich die Gerstenkörner aus beiden Siedlungen in der Form fast glichen.

In der Bronzezeit des Nahen Ostens ist die Gerste bei weitem das wichtigste Getreide gewesen¹³. K. Maekawa zitiert einen sumerischen Text aus Girsu, in dem beschrieben wird, daß dort $97,8\%$ der Ackerfläche mit Gerste bestellt waren und nur der verschwindend kleine Rest mit Weizen und Emmer¹⁴. Die Anbauverhältnisse in Tall Munbāqa sind – trotz der weiten Entfernung von Girsu – mit Sicherheit sehr ähnlich gewesen. Anscheinend konnte die Gerste auf den schon frühzeitig künstlich bewässerten und daher im Laufe der Zeit versalzenden Ackerböden¹⁵ noch die befriedigendsten Erträge erbringen¹⁶, während Weizen und seine Verwandten höhere Salzgehalte der Böden grundsätzlich nicht ertragen. Gerste ist überdies wenig empfindlich gegenüber trockenen Klimabedingungen. Sie kann noch in Gebieten gezogen werden, in denen lediglich $200-300$ mm jährlicher Niederschlag gemessen werden¹⁷.

⁹ Helbaek (Anm. 3).

¹⁰ Vgl. van Zeist/Heeres (Anm. 2).

¹¹ Renfrew (Anm. 8).

¹² H. Helbaek, Early Hassunan Vegetable Food at Es-Sawwan near Samarra: Sumer 20 (1965) 45–48.

¹³ Powell (Anm. 5).

¹⁴ K. Maekawa, Cereal Cultivation in the Ur III Period: Bulletin on Sumerian Agriculture I (1984) 73–96.

¹⁵ Vgl. H. Helbaek, Ecological Effects of Irrigation in Ancient Mesopotamia: Iraq 12 (1960) 186–196.

¹⁶ Vgl. Maekawa (Anm. 14).

¹⁷ U. Körber-Grohne, Nutzpflanzen in Deutschland (1987).

Probe	37	44	45	82	157	218	265	325	330	355	375	378	611	644	662	703	927	1042	1045	1235	1373	1374	
Kulturpflanzen																							
<i>Hordeum distichum</i> , Zweizeilgerste																							
Körner	37	-	147	4	1	133	25	13	-	++ ^o	167	378	210	-	39	990	8	1	-	38	3160	3490	
Spelzen							12	-	-	-	27	38	5	-	-	170	4	-	-	5	17	132	
<i>Triticum aestivum</i> , Weizen, Körner	4																						
<i>Triticum dicoccum</i> , Emmer, Körner	1																						
<i>Triticum di-/monococcum</i> , Spelzen										2													
<i>Triticum monococcum</i> , Einkorn, Spelzen							1	-	-	1													
<i>Triticum spelta</i> , Dinkel, Spelzen							1	-	-	1		2											
<i>Cerealia indet.</i> , Körner	14		2	2	1	5	-	-	-	3	15	172	1	-	260	7	-	-	-	17	-	-	-
Strohreste							52	-	-	-													
<i>Lens culinaris</i> , Linse											1	2											
<i>Olea europaea</i> , Olive																							
Wildepflanzen, Unkraut		1							1														
Apocaceae																							
<i>Avena</i> sp.																1	-	-	-	-	-	1	-
<i>Bromus</i> sp.																							16
<i>Chenopodium cf. album</i>				1	10	10					ca. 900	2											1
<i>Chenopodium</i> sp.																							2
cf. <i>Coronilla</i> sp.																							2
Fabaceae																							
<i>Gallium cf. aparine</i>						4	22	-	-	-	ca. 120	ca. 80											2
cf. <i>Gypsophila</i> sp.											3												
<i>Lithospermum cf. arvense</i>																							
Poaceae																							
<i>Polygonum</i> sp.										1													
cf. <i>Portulaca</i> sp.					3																		
<i>Rumex</i> sp.																							
<i>Setaria</i> sp.																							
<i>Silene</i> sp.																							
<i>Solanum cf. nigrum</i>																							2
<i>Spergula</i> sp.																							
<i>Vicia/Lathyrus</i> sp.																							
indet.																							
						2		1	4	24	30	6				14	12			3		7	19

* große Menge offenbar geschroteter Körner

Fundleer: 246, 394 (evtl. Breireste aus Getreide), 833, 987

Tab. 1: Bronzezeitliche Pflanzenreste aus Tall Munbāqa

Die Gerstenvorräte in den einzelnen Proben weisen einen unterschiedlichen Reinheitsgrad auf, je nachdem, wie weit die Kornaufbereitung vorangeschritten war, als die Körner verkohlten. Anhand der Proben läßt sich daher die auch aus schriftlichen Quellen bekannte und heute ethnographisch noch beobachtbare Kornaufbereitung gut ablesen¹⁸. Ein ungedroschener Vorrat, der Körner, Spelzen, Stroh und Unkrautsamen enthält, fand sich in Probe 265 (31/29, 'Kuppe'). Nach dem Dreschen war das Stroh aus den Proben entfernt worden, sie wiesen nun nur noch Körner, die fest daran haftenden Spelzen und Unkrautsamen auf (Proben 375, 378, 1373, 1374). Man entfernte dann die Unkrautsamen durch Würfeln und/oder Sieben und erhielt Proben, die nur Körner und Spelzen enthielten (Proben 611, 703, 1235). Probe 927 (5/18 'Ufer-Süd', Raum 35, Gefäßinhalt) besteht überwiegend aus Unkrautsamen, die mutmaßlich bei der Getreidereinigung aus dem Vorrat entfernt wurden. Bei Spelzgerste haften die Spelzen so fest am Korn, daß alle bisherigen Reinigungsschritte eine Trennung noch nicht herbeiführten. Das Getreide mußte also noch entspelzt werden, wofür verschiedene Techniken diskutiert werden¹⁹. Nach nochmaligem Würfeln/Sieben blieb der reine Vorrat entspelzter Körner (Proben 37, 45, 662) übrig. Im Zuge der Getreidereinigung konnten allerdings in Probe 218 die großfrüchtigen Bromus-Karyopsen und in Probe 325 nicht die großen Leguminosen abgetrennt werden, die leider nicht genau bestimmt werden können. Allerdings ist der Schluß nicht zwingend, daß Gerstenkörner, Bromusfrüchte und Leguminosen-Samen unbedingt vom gleichen Feld stammten. Denkbar ist auch, daß das Getreide erst später mit den anderen Resten vermischt wurde.

Die entspelzten Körner konnten anschließend gemahlen und zu Brot bzw. Brei verarbeitet werden. Probe 394 (30/31, 'Kuppe') enthielt verkohlte Reste, die Überbleibsel eines Getreidebreis sein könnten, der an der charakteristischen blasigen Struktur der verkohlten Masse erkennbar ist. Schriftliche Quellen aus Sumer zeigen aber, daß Getreide auch geschrotet wurde; der Getreideschrot wurde zu dem noch heute in Syrien verbreiteten 'Bulgur' verarbeitet²⁰. Interessanterweise stießen wir in Probe 355 (4/13, 'Ibrahims Garten') auf eine größere Menge offenbar geschroteten Getreides. Die Gerste war hier in Viertel- und Achtelkörner quer und längs zerbrochen; kein Korn war in dieser umfangreichen Probe unversehrt. Es ist gut möglich, daß wir hier das Ausgangsprodukt bronzezeitlichen 'Bulgurs' vor uns haben.

Zur Aufbereitung des Getreides ist es generell unbedingt notwendig, daß die Körner völlig trocken sind. Die Getreidetrocknung kann durch Einwirkung

¹⁸ G. C. Hillman, *Traditional Husbandry and Processing of Archaic Cereals in Modern Times – Part I: The Glume Wheats: Bulletin on Sumerian Agriculture* 1 (1984) 114–152.

¹⁹ Vgl. J. Lüning/J. Meurers-Balke, *Getreideanbau im Hambacher Forst, Gemeinde Elsdorf, Kr. Bergheim/Rheinland: Bonner Jahrbücher* 180 (1980) 305–344; H. Küster, *Neolithische Pflanzenreste aus Hochdorf, Gemeinde Eberdingen: Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 19 (1985) 13–83.

²⁰ Vgl. S. Bottema, *The Composition of Modern Charred Seed Assemblages*, in: van Zeist/Casparie (Anm. 2) 207–212.

von Feuer erreicht werden; daher ist es immer wieder vorgekommen, daß Körner während der Aufbereitung verkohlten. Wir finden deswegen heute verkohlte Getreidekörner in jeder prähistorischen Siedlung.

Die beiden in Raum 14 des Hauses C, 'Ibrahims Garten', gewonnenen Proben 375 und 378 enthielten in Spuren Reste der Linse. Diese Kulturpflanze wuchs möglicherweise als Beimengung in dem Gerstenfeld, von dem die Erntevorräte stammten. Linsen könnten in einem früheren Jahr auf dem gleichen Feld angebaut worden sein. Leguminosen können mit Hilfe der Knöllchenbakterien an ihren Wurzeln Stickstoff aus der Luft binden, was die Bodenqualität der Äcker entscheidend fördert. Gerade auch auf salzhaltigen Standorten hat der Anbau von Leguminosen als Zwischenfrucht einen positiven Effekt auf das Wachstum des Getreides²¹. Sicher hatte der Leguminosenanbau in Tall Munbāqa große Bedeutung; die meisten Hülsenfruchtreste konnten allerdings nicht näher bestimmt werden. Hülsenfrüchte sind auch sehr oft in Komplexen verkohlter Pflanzenreste unterrepräsentiert, weil sie seltener bei der Aufbereitung mit Feuer in Berührung kamen als Getreidekörner und daher sehr viel seltener verkohlten²². Die Linse ist jedenfalls im bronzezeitlichen Nahen Osten sehr oft nachgewiesen worden, so in der Türkei²³, in Arad²⁴, Taanach²⁵, Jericho²⁶ und auf dem Tall Dair 'Alla²⁷ in Palästina; ferner sei hier auf die Zusammenschau von Renfrew²⁹ verwiesen.

Als weitere Kulturpflanze konnte der Ölbaum (Proben 44 und 330) nachgewiesen werden. Diese Pflanze kommt in den Flußauen des Nahen Ostens auch als Wildpflanze vor, ist aber dort selten³⁰. Der Ölbaum ist sehr anfällig gegenüber Frost. Er ist von der Steinzeit an in Siedlungen des gesamten Mittelmeergebietes und des Vorderen Orients nachgewiesen worden, die Funde häufen sich ab der Bronzezeit. Es ist anzunehmen, daß damals der Ölbaum bereits kul-

²¹ Vgl. Körber-Grohne (Anm. 4).

²² B. Blankenhorn/M. Hopf, Pflanzenreste aus spätneolithischen Moorsiedlungen des Federseerieds: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 29 (1982) 75–99.

²³ Van Zeist/Heeres, The Excavations at Korocutepe, Turkey, 1968–70 – Preliminary Report, The Plant Remains: Journal of Near Eastern Studies 33 (1974) 113–115; van Zeist/Bakker-Heeres (Anm. 6); Schlichtherle (Anm. 6).

²⁴ Hopf, Arad (Anm. 6).

²⁵ N. Liphshitz/Y. Waisel, Dendroarchaeological Investigations in Israel (Taanach): Israel Exploration Journal 30 (1980) 132–136.

²⁶ Hopf, Jericho (Anm. 6).

²⁷ Van Zeist/Heeres (Anm. 2).

²⁸ L. Costantini, Le piante, in: G. Tucci et al., La città bruciata del deserto salato (1977) 159–171.

²⁹ J. Renfrew, Pulses Recorded from Ancient Iraq: Bulletin on Sumerian Agriculture 2 (1985) 67–71.

³⁰ M. P. Charles, The Husbandry of Pulses and Oil Crops in Modern Iraq: Bulletin on Sumerian Agriculture 2 (1985) 39–62.

tiviert war; er kam bei allen vorderasiatischen und mediterranen Hochkulturen zu besonderer ökonomischer und mythologischer Wertschätzung.

Insgesamt wird deutlich, daß in Tall Munbāqa eine ganze Reihe von Kulturpflanzen bekannt war. Wie wohl im gesamten Nahen Osten der Bronzezeit üblich, hatte die bespelzte Zweizeilgerste ganz besondere Bedeutung. Ihre Aufbereitung kann anhand der Proben von Tall Munbāqa hervorragend demonstriert werden. Leider lassen sich zum ökologischen Zustand der Äcker keine näheren Aussagen machen, weil die Wildpflanzenbestimmung ohne Vorhandensein einer Samenbank vorderasiatischer Pflanzenarten nicht weitgehend genug erfolgen kann. Es wäre dringend notwendig, hier zu weitergehenden Schlüssen zu kommen, auch daher, weil die Beobachtung, daß die Gerstenkörner von Tall Munbāqa relativ kleinfrüchtig sind, der Erklärung bedarf.

Untersuchungen zum Alten Palast in Assur*

PETER A. MIGLUS

1. WAS BEFINDET SICH UNTER DEM ALTEN PALAST?

Für die erste Anlage des Alten Palastes in Assur wurden bereits mehrere Datierungsversuche unternommen, wobei die Vorschläge zwischen der Akkad-Zeit und Šamšī-Adad I. variieren. Noch während der Grabung äußerte W. Andrae die Meinung, daß es sich hier um ein Bauwerk Šamšī-Adads I. handeln könne, und zwar aufgrund der Bautechnik, die an die zeitgenössische Anlage des Aššur-Tempels erinnere¹. In seinem Buch 'Das wiedererstandene Assur' vertrat er dieselbe Datierung, diesmal jedoch nur in bezug auf den 'Lehmziegelfundamentplan' als eine getrennte, jüngere Anlage, deren Ziegelformate dem Baumaterial aus der Zeit dieses Königs entsprächen². Aufgrund des Vergleiches mit dem in Tall Brak freigelegten altakkadischen Palast wollte M. E. L. Mallowan den Grundriß aus Assur in die Zeit der Akkad-Dynastie setzen³. Die Grundlagen seiner Annahme waren außer der vergleichbaren Maße beider Anlagen auch Ziegelformate und die allgemeine Feststellung, daß Funde aus dieser Periode auch in Assur vorkommen. C. Preußner ließ dagegen in seiner Veröffentlichung des Alten Palastes die Frage offen; mit Mallowans Hypothese war er nicht einverstanden, schlug selbst aber keine feste Datierung der Fundamentgruben vor⁴. Für die Entstehung der darüber liegenden Lehmziegelfundamente nahm er vorsichtig die Zeit nach Erišum I. an⁵. Ähnlich wie Mallowan

* Ich danke dem Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft für die Möglichkeit der Bearbeitung und der Veröffentlichung des Archivmaterials. Mein Dank gilt vor allem Dr. E. Strommenger-Nagel und Prof. Dr. B. Hrouda für die weitgehende Unterstützung. Dr. A. Becker-Hagen danke ich für ihre Hilfe.

¹ MDOG 48 (1912) 22.

² W. Andrae, *Das wiedererstandene Assur* = WA (1938) 96 (2. Aufl. München 1977), 139.

³ M. E. L. Mallowan, *Excavations at Brak and Chagar Bazar: Iraq* 9 (1947) 27 f.

⁴ C. Preußner, *Die Paläste in Assur: WVDOG* 66 (1955) 9.

⁵ Preußner, *WVDOG* 66 (1955) 13.

sah A. Moortgat das Problem⁶. Dabei stützte er sich auf die von C. Preußner veröffentlichte Angabe über die Fundlage einer altakkadischen Tontafel im Füllschutt der Fundamentgrube.

In den letzten Jahren wurde das Thema wieder aufgegriffen. H. Winkler analysierte das wichtigste Material neu und kam zur Schlußfolgerung, daß den Alten Palast Erišum I. oder Ilu-šūma bauen ließ⁷. Ausführlich behandelte das Problem J. Margueron in seinem Werk über die Paläste in Mesopotamien⁸, in dem er die gesamte bisherige Betrachtung des Befundes kritisierte. Er ist der Auffassung, daß der 'Urplan' und der 'Lehmziegelfundamentplan' Teile desselben Bauvorhabens bilden, und nicht, wie bereits die Ausgräber angenommen haben, Reste zweier verschiedener, zeitlich voneinander getrennter Anlagen seien, wobei er einige Grabungsdaten bewußt in Frage stellt. Seiner Meinung nach wurde der Palast nach Erišum I., wahrscheinlich zur Zeit Šamši-Adads I., gegründet. Schließlich hat – in seiner letzten Veröffentlichung – E. Heinrich die goldene Mitte gewählt: Nach typologischen Kriterien ("auf Grund der typischen Vorsaal-Hauptsaal-Gruppe") setzte er die Gründung des 'Urplans' in die Zeit der III. Dynastie von Ur⁹. Diese Möglichkeit hat vor ihm bereits R. S. Ellis in seiner Rezension von Moortgat, 'Die Kunst des alten Mesopotamien' erwogen¹⁰.

Angesichts all dieser unterschiedlichen Lösungen der Datierungsfrage, deren Argumentationsschwerpunkt im Bereich der Architektur liegt, könnte man nur zu dem einen Schluß kommen, daß die Informationsbasis aus dem Befund selbst heraus offenbar zu schwach und eingeschränkt ist. Das ist jedoch nicht der Fall. Während der Grabung des Palastes fanden die Ausgräber mehrmals Anhaltspunkte zur direkten Antwort, die sich in darunter liegenden Schichten verbirgt. Leider wurden sie immer stückchenweise, am Rande größerer, mit einer anderen Zielsetzung ausgeführter Untersuchungen gewonnen. Das, was nach all den Jahren, die seit der Grabung verflossen sind, übrigblieb,

⁶ A. Moortgat, *Die Kunst des alten Mesopotamien* (1967) 52 f.; danach B. Hrouda, *Vorderasien I* (1971) 131, und in: Andrae, WA (Anm. 2, 2. Aufl.) Anm. 114. Auch D. Oates, *Studies in the Ancient History of Northern Iraq* (1968) 39 Anm. 2 scheint diese Ansicht zu teilen, insofern als er aufgrund der historischen Voraussetzungen Šamši-Adad I. als Gründer des Palastes in Frage stellt.

⁷ H. Winkler, *Zur Datierung des Alten Palastes in Assur: Sumer* 35 (1979) 336–338.

⁸ J. Margueron, *Recherches sur les Palais Mésopotamiens de l'Age du Bronze: BAH* 107 (1982) 390–396.

⁹ E. Heinrich, *Die Paläste im alten Mesopotamien* (1984) 41 f.

¹⁰ R. S. Ellis, *Some Observations on Mesopotamian Art and Archaeology: JAOS* (1975) 86. Er war der Auffassung, daß die Merkmale des Grundrisses (Parallele in Ur und Tall Asmar) eher zu einer jüngeren Datierung ("Ur III or early Old Assyrian period") zwingen würden. Im Gegensatz zu E. Heinrich befürwortet H. Schmid aufgrund der inneren Organisation und der Raumformen des Palastes seinen altassyrischen Ursprung. Ich bedanke mich bei Dr. H. Schmid dafür, daß ich seine noch nicht publizierte Arbeit kennenlernen durfte.

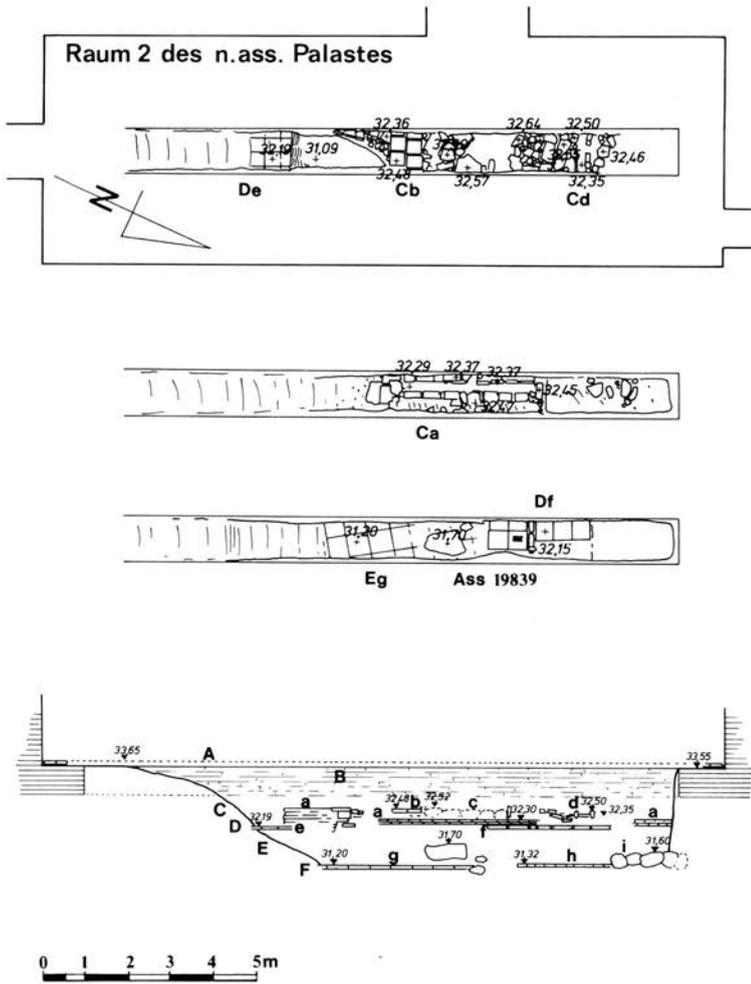


Abb. 1 Schnitt 'X'. Sondage unter dem Raum 2 des neuassyrischen Palastes nach den Aufnahmeplänen (P. Maresch) und einer Skizze von W. Andrae: A – Fußboden des Assurnasirpal II.; B – Schuttschicht/Lehmziegelgründung; C, D – mittelassyrische Niveaus; E – Schuttschicht; F – 'Schotterhofbau': g – Ziegelpflaster (52² × 6 cm), h – Ziegelpflaster (27² cm und 34² × 5 cm), i – Steinfundament zwischen den Räumen 1 und 2

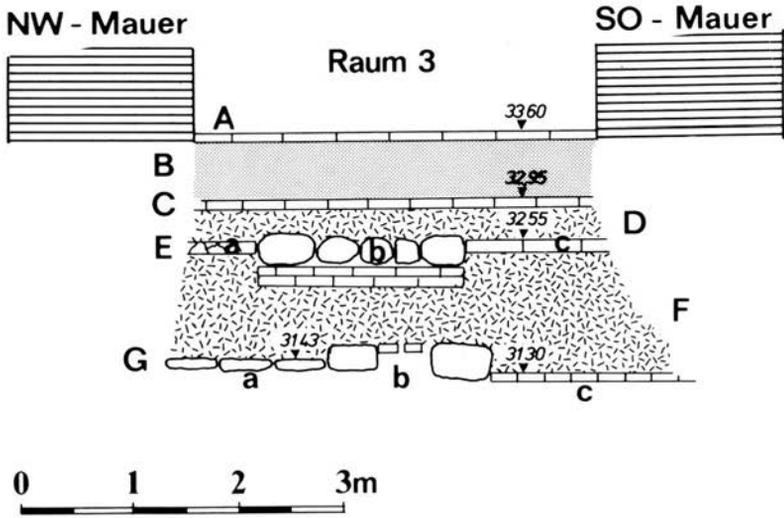


Abb. 2 Schnitt 'W'. Sondage unter dem Raum 3 des neuassyrischen Palastes nach einer Skizze von W. Andrae: A – Pflaster des Assurnasirpal II.; B – Abgleichungsschicht aus Lehmziegeln; C – Ziegelpflaster; D – Schutt; E – mittelassyrisches Niveau; F – Schutt; G – 'Schotterhofbau'

erinnert an ein verstreutes 'Puzzle'-Spiel, von dem viele Fragmente verlorengegangen sind. Dank der genauen Beobachtungen der Ausgräber lassen sich jedoch seine Reste zusammenlegen¹¹.

Die ältesten Schichten

Die untersten Schichten in diesem Bereich wurden in zwei Phasen untersucht. Erste Erkenntnisse wurden im Frühjahr 1912 erzielt, als man mit Hilfe von Tunnels die Fundamentgruben des 'Urplans' verfolgte. Damals wurde auch der Kern des Zentralhofes an mindestens zwei Stellen angeschnitten (Beilage 3). Gleichzeitig wurden auch in Sondagen in den Räumen 2 (Abb. 1), 3 (Abb. 2) und 19 des neuassyrischen Palastes Teile eines unter dem Zentralhof liegenden Grundrisses freigelegt¹². Dieser Grundriß ist in vorläufigen Grabungsberichten als 'prähistorisch' bezeichnet. Ein Jahr später wurde er (damals 'Irišum-Niveau' genannt) zum Ausgangspunkt des östlichen Abschnittes

¹¹ Die Angaben stammen aus den Grabungsnotizbüchern: W. Andrae, "Architektur, Kleinfunde", 179–183, P. Maresch, "Maresch 1912", aus den Aufnahmeplänen und Fotos des Assur-Archivs der DOG sowie aus dem privaten Kalender für das Jahr 1912 von W. Andrae – Staatsbibliothek Berlin, Nachlaß Andrae, 3.

¹² Zu diesen Schnitten s. unten S. 121 ff.

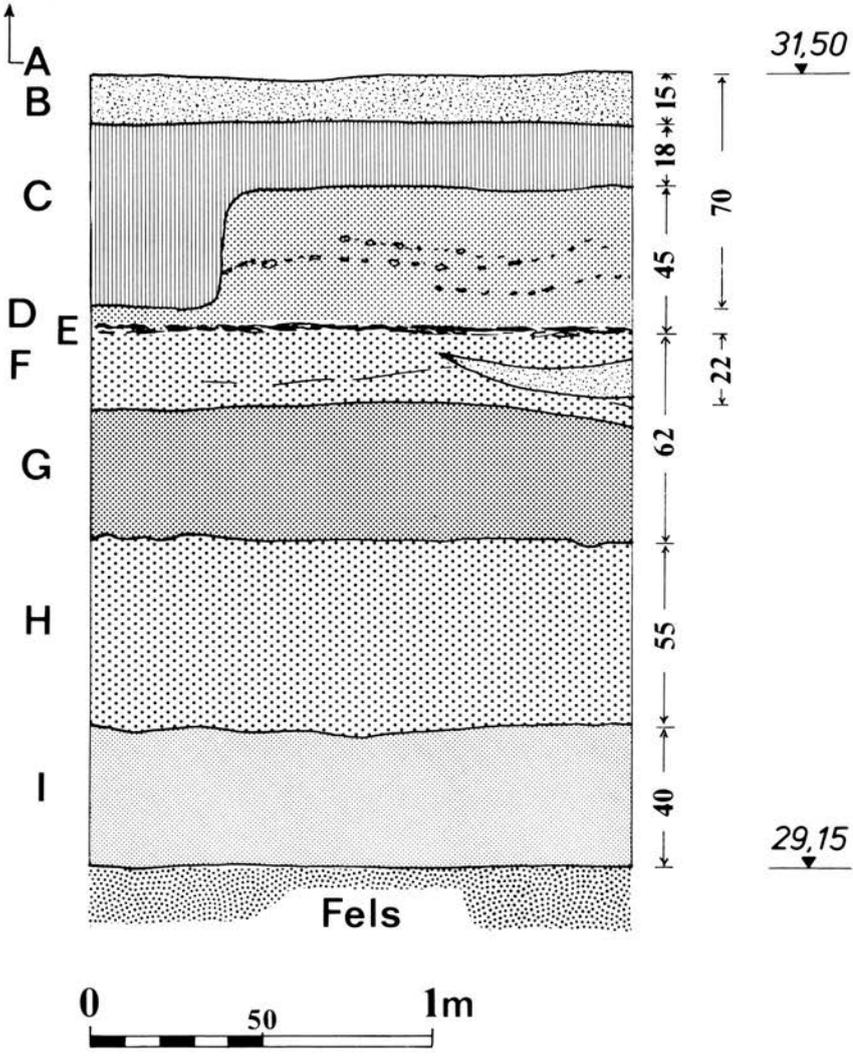


Abb. 3 Schnitt 'U'. Die untersten Schichten im Kern des Zentralhofes. Schematische Zeichnung nach einer Skizze von P. Maresch (August 1920)

eines schmalen WO-Suchgrabens, der die westliche Seite der Palastanlage von außen her durchschneidet und an dieser Stelle bis auf den gewachsenen Fels hinab vorgetrieben wurde¹³. Die Schichtenfolge dort zeigt das Profil 'U' (Abb. 3; die römischen Ziffern entsprechen den Angaben im Grabungsinventar):

- A. Niveau eines großen Grundrisses
(= Schnitt 'X'-Schicht F, Schnitt 'W'-Schicht G; Abb. 1–2);
- I B. grau und aschig, mit vielen Scherben;
- II C. Abgleichung (mit einem Fundament[?]-Negativ);
D. graubraun, unten kompakt mit Scherben darüber;
E. Benutzungshorizont mit vielen Knochen, Scherben und Asche;
- III F. grau;
G. braunroter Lehmschutt (Verfallschutt) mit Kohle, Knochen und Scherben;
- IV H. sandig, grau;
I. sandig, braunrot.

Es handelt sich vorwiegend um Wohnschutt, teilweise entstanden durch Verfall von Bauten, teilweise künstlich aufgeschüttet. Voneinander getrennt sind die Schichten mit dünnen Fußbodenniveaus. Die untersten, 'U-I' und 'U-H', kennzeichnen Spuren eines langsamen Wachstums, mehrere graue, meist aschige dünne Schichten. Die darüber liegende Schicht 'U-G' ist dagegen gleichmäßig lehmig; sie enthält Reste von Brandschutt, viele gerötete Lehmstücke, Kohle, Knochen und Scherben. Die Verfallsschichten 'U-F' und 'U-D' trennt ein lange benutztes Fußbodenniveau 'U-E' (aschig, mit vielen Knochen und Scherben). Keine der Schichten enthielt bemerkenswerte Architekturreste.

Folgende Funde stammen aus dem Schnitt:

- Ass 22028 (Ph.Ass 6692) – verschiedene Tonfiguren und bemalte Scherben – fD5II, "Fußbodenabgleichung der Irischum(?) -Schicht";
- Ass 22029 (Ph.Ass 6693) – profilierte und ornamentierte Scherben – fD5II, "Fußbodenabgleichung der Irischum(?) -Schicht" (Abb. 4);
- Ass 22107 (Ph.Ass 6694) – a) Bruchstücke von Tonfiguren, b) bemalte Scherben, c) Siebbruchstück – fD5II, "II. Schicht unt. dem Irišum? Niv., 15–70 cm tief" (Abb. 5);
- Ass 22108 (Ph.Ass 6695) – profilierte und ornamentierte Scherben – fD5II, "II. Schicht unt. dem Irišum? Niv., 15–70 cm tief" (Abb. 6);
- Ass 22156 (Ph.Ass 6703) – profilierte und ornamentierte Scherben – fD5II, "III. Schicht unt. dem Irišum Niveau" (Abb. 7);
- Ass 22157 (Ph.Ass 6704) – profilierte und ornamentierte Scherben, Tonfigur – fD5II, "IV. Schicht unt. dem Irišum Niveau".

Über die Keramik kann man aufgrund der zugänglichen Aufnahmen nur wenig sagen, zumal es sich nur um eine Auswahl von verzierten Beispielen handelt. Die Formen und Verzierungen der 'III. Schicht' (U-F, U-G) erinnern an

¹³ Juli-August 1913; der 1,5–1,8 m schmale Schnitt ist auf dem publizierten Aufnahmeplan markiert – Preußler, WVDOG 66 (1955) Taf. 1.

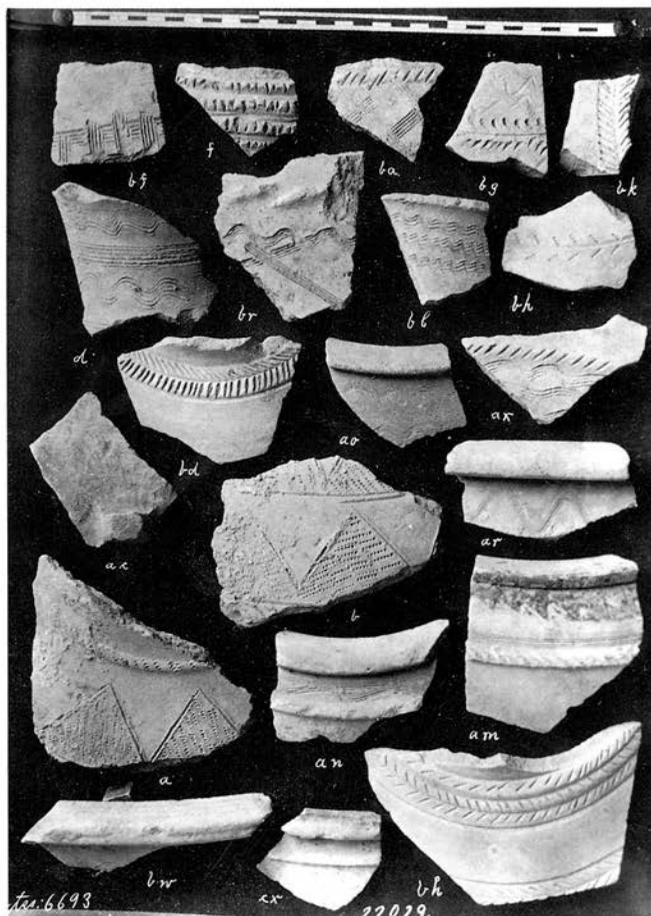


Abb. 4 Keramik aus der Fußbodenabgleichung des 'Schotterhofbaus'
(Ass Ph. 6693)

Beispiele von zweirädrigen Wagen mit dem Achslager vorne unter dem Wagenschild¹⁶, Fragmente einer menschlichen Figur und eines Tieres (Schaf?). Teile von Wagenmodellen (dazwischen ein Bruchstück eines mit Stichelmuster verzierten Rades) stammen auch aus den Schichten 'U-C' bis 'U-E', wo vor allem aber eine Gruppe von vier Rundfiguren zur Datierung beiträgt (Abb. 5). Es sind Stücke, die sich gut in den Rahmen der von E. Klengel-Brandt ausgearbeiteten Aufschlüsselung eingliedern lassen:

¹⁴ Zur Datierung der Schichten des Istar-Tempels s. E. Klengel-Brandt, Die Terrakotten aus Assur im Vorderasiatischen Museum Berlin (1978) 11 Anm. 2-4.

¹⁵ Davon ist 22157 ag (Stier) publiziert – Klengel-Brandt, Terrakotten (Anm. 14) Nr. 589.

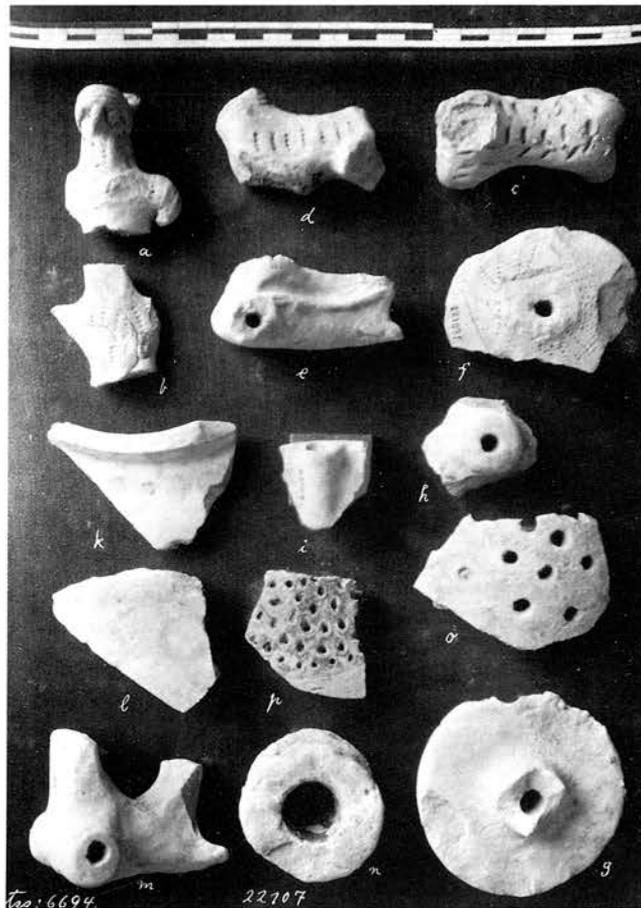


Abb. 5 Terrakotten aus den Schichten 'U-C'-'U-E' (Ass Ph. 6694)

die aus den Schichten G und F des Ištar-Tempels¹⁴ (Abb. 7). Ähnliche Scherben kommen jedoch auch in den höheren Schichten vor, wobei wir es dort vermutlich mit vermischtem Material zu tun haben (Abb. 6).

Etwas aussagekräftiger sind die Terrakotten. In den untersten Schichten kommen nur einige Bruchstücke vor¹⁵. Teile von drei Wagenmodellen (Ass 22028 a-c, g) fanden sich dagegen in der Abgleichungsschicht 'U-B'. Es sind

¹⁶ Nach Klengel-Brandt entstand dieser Typ ("mit dem vorn befindlichen Achslager") möglicherweise erst gegen Ende des 3. Jahrtausends – Wagenmodelle aus Assur: FuB 12 (1970) 35; Terrakotten (Anm. 14) 113.

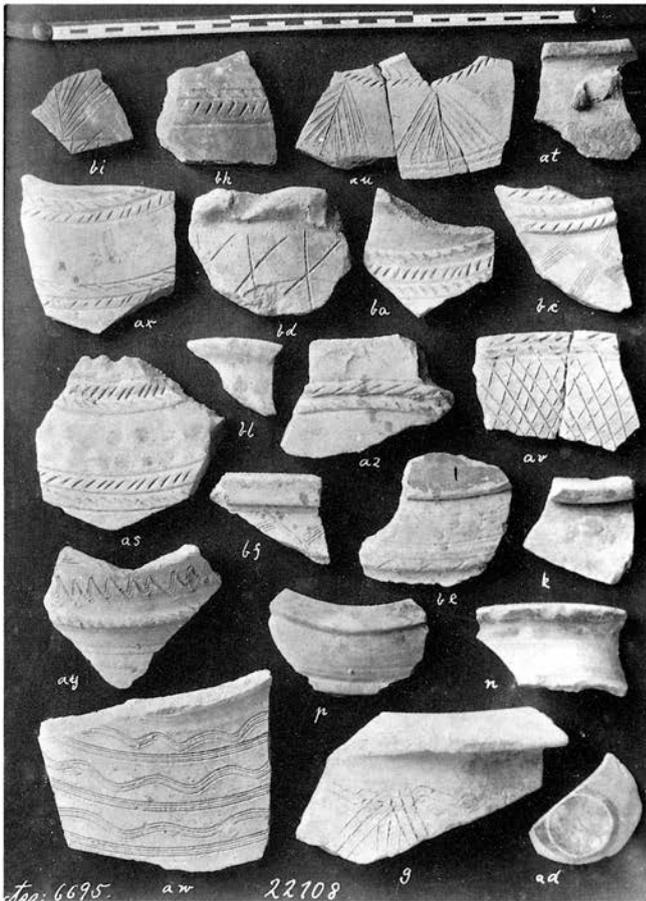


Abb. 6 Keramik aus den Schichten 'U-C'-'U-E' (Ass Ph. 6695)

- Ass 22107 a - "stehende Frau im Glockenrock" (2. Hälfte des 3. Jahrtausends, Gruppe 6 b)¹⁷;
- Ass 22107 b - "stehender Mann im Glockenrock mit Krummholz" (2. Hälfte des 3. Jahrtausends, Gruppe 6 c)¹⁸;
- Ass 22107 c und d - "Schafe" (Nr. 606-609)¹⁹.

¹⁷ Klengel-Brandt, Terrakotten (Anm. 14) 33 ff.; vgl. Andrae, Die archaischen Ishtar-Tempel in Assur: WVD OG 39 (1922) 19, 91, Taf. 56 a; Preußner, WVD OG 66 (1955) 10; Taf. 12 b.

¹⁸ Klengel-Brandt, Terrakotten (Anm. 14) 38 ff.

¹⁹ Klengel-Brandt, Terrakotten (Anm. 14) 95 ff.



Abb. 7 Keramik aus den Schichten 'U-F' und 'U-G' (Ass Ph. 6703)

Danach datieren diese Funde aus dem Zeitraum Ur III bis Isin-Larsa, und das bedeutet, daß mit der Ur III-Periode die untere zeitliche Begrenzung der Schichten 'U-C' – 'U-E' ("II. Schicht unter dem Iršum-Niveau") bestimmt ist.

Aus Grabungsnotizen geht nicht hervor, ob eine direkte Verbindung zwischen dem besprochenen Schnitt und den früheren Untersuchungen in den untersten Schichten im Bereich des Zentralhofes bestand. Aufgrund der Beschreibungen lassen sich nur einige allgemeine Zusammenhänge feststellen. Zu den Schichten 'U-D' bis 'U-G' gehören mehrere Feuerstellen aus verschiedenen Zeiten ("mindestens 6–7 Perioden daran zu beobachten"), die südlich dieses Schnittes freigelegt wurden. Dazwischen lag auch ein großer Brennofen aus

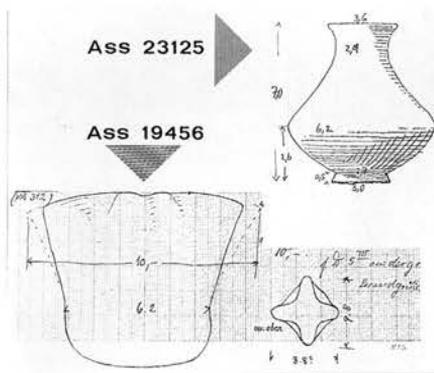
Ziegeln des seltenen Formats $33 \times 18 \times 8$ cm. Etwas östlich davon fanden sich die ungebrannten Tontafeln Ass 19492²⁰, unter dem Raum 1 des neuassyrischen Palastes (ungefähr 16,5 m von der SW- und 3,5 m von der SO-Grenze des Zentralhofes des Urplans entfernt) in einem Grabungstunnel, mit dem der Kern des Zentralhofes von Südosten her angeschnitten wurde²¹. Sie lagen "auf einem Kiesestrich im Lehm mit kleinen verbrannten Erdstückchen und verkohltem Holz" in der Nähe von Steinfundamentresten²² und sind zwischen 'U-E' und 'U-G' zu lokalisieren. Zur Schicht 'U-E' kann man einen sich verzweigenden kleinen Kanal an der Nordseite des Hofes zählen²³, wie auch mehrere kleine Fundamentreste in anderen Teilen des Palastbereiches. Sie bestehen meist aus rohen, scharfkantigen Gipssteinen und wurden im Zentrum (unter dem Eingang zum Raum 1 des neuassyrischen Palastes), unter dem SO-Flügel (hier sogar zwei Phasen) sowie unter den Königgrüften (Gruft I und Hauptrampe) freigelegt. Bei letzteren handelt es sich um Reste eines Hausgrundrisses und einer Straße mit einem Kanal, der aus groben Kieseln und 'Hellân'-Blöcken bestand und mit Gipssteinen abgedeckt war²⁴. Im Schnitt 'U' folgen darauf zwei Abgleichungsschichten, deren Lage an anderen Stellen wegen der späteren Störungen nicht ermittelt werden konnte.

Es gibt nur wenige Funde aus diesen Schichten, die uns genauere Auskunft über deren Chronologie geben können. Die oben erwähnten Tontafeln dürften nach G. R. Meyer und O. Pedersén²⁵ aufgrund in die altakkadische Zeit datieren. Demnach wären in diese Periode also der große Ofen und die Fundamentreste aus frisch gebrochenen Gipssteinen zu setzen. Die Datierung entspricht ungefähr der Annahme der Ausgräber, die diese Architekturreste gleichzeitig mit der F-Schicht des Istar-Tempels gesehen haben²⁶. Unter dem Ofen sowie in der Höhe seines Bodens sind guterhaltene Keramikstücke sowie "Scherben großer Gefäße (...) mit geometrischem Kamm-Muster" gefunden worden²⁷ (teilweise in das Fundinventar unter den Nummern Ass 19455–19463, 19465 aufgenommen). Von ein paar Gefäßen stehen uns Fotos aus dem Assur-Archiv zu Verfügung:

-
- ²⁰ Für Literatur s. O. Pedersén, *Archives and Libraries in the City of Assur - I* (= ALA I) (1985) 26.
- ²¹ Nach dem Originalplan und den Grabungsnotizen; s. auch MDOG 48 (1912) 24; Andrae, *WVDOG 39* (1922) 9; Pedersén, *ALA I* (Anm. 20) 25. Die Markierung der Fundstelle in Preußner, *WVDOG 66* (1955) Taf. 2 und 3 ist falsch.
- ²² Die Zugehörigkeit zu einem Haus ist nicht sicher; vgl. Pedersén, *ALA I* (Anm. 20) 26.
- ²³ Preußner, *WVDOG 66* (1955) Taf. 1 – unter Raum 19 des neuassyrischen Palastes. Gefälle des Kanals nach Nordosten (Nivellements: von +30,60 bis +30,70).
- ²⁴ Dazu s. A. Haller, *Die Gräber und Grüfte von Assur*: *WVDOG 65* (1954) 172; Abb. 185, 188, 189; Taf. 40 a, b.
- ²⁵ G. R. Meyer in: Preußner, *WVDOG 66* (1955) 12 (dort nur die Tontafelnummer Ass 19492 a erwähnt); Pedersén, *ALA I* (Anm. 20) 26.
- ²⁶ Andrae, *WVDOG 39* (1922) 95 f.; Haller, *WVDOG 65* (1954) 172.
- ²⁷ Kurz erwähnt in MDOG 48 (1912) 24.

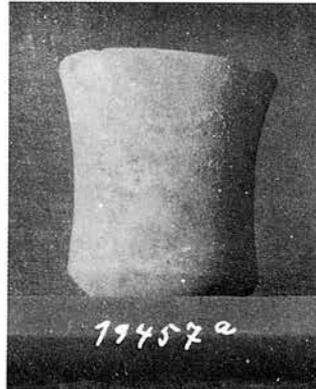


a

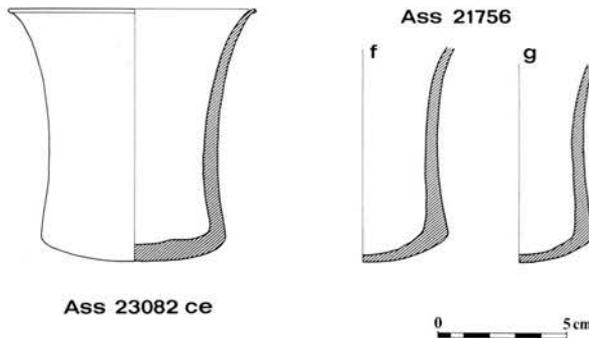


b

Abb. 8 a) Lampe Ass 19456 (Ass Ph. 6234)
 b) Lampe Ass 19456 und Fläschchen Ass 23125
 (Skizzen von C. Preußner aus dem Jahre 1928)



a



b

Abb. 9 a) Becher Ass 19457 a (Ass Ph. 6234)
 b) Profile der Becher Ass 23082 ce, Ass 21756 f und g
 (nach den Zeichnungen von C. Preußner aus dem Jahre 1928)



Abb. 10 Gefäße Ass 19461 und Ass 19462 (Ass Ph. 5957)

- Ass 19456/VA 312 (Ass Ph. 6234) – vierblattförmige dünnwandige Lampe (71 cm hoch) (Abb. 8); ohne exakte Parallele anderswo²⁸;
- Ass 19457 a (Ass Ph. 6234) – Becher mit eingezogenen Wänden und konvexem Boden (Abb. 9 a); wohl derselbe Typ wie Ass 21646 g aus der G-Schicht des Ištar-Tempels²⁹. Andere Beispiele stammen aus dem Raum 4 der F-Schicht des Tempels sowie aus einer altassyrischen Steingruft³⁰ (Abb. 9 b);
- Ass 19461 (Ass Ph. 5957), gefunden in der Höhe des Ofens – große Tonflasche mit Standfuß und hohem Hals mit horizontalen einfachen Wülsten an Halsansatz und Bauch (Abb. 10); das Profil erinnert an Ass 21616 z (G-Schicht des Ištar-Tempels)³¹;
- Ass 19462 (Ass Ph. 5957), gefunden in der Höhe des Ofens – großes Tongefäß mit weiter Öffnung (Abb. 10); es hat Ähnlichkeit mit Ass 21737 aus der G-Schicht des Ištar-Tempels³²;

²⁸ Eine ähnliche Randform, jedoch ein ganz anderes Profil hat die Lampe Ass 19805 (VA 311); gefunden im Bereich der Ištar-Tempel (eC6IV) im Schutt.

²⁹ Andrae, WVDOG 39 (1922) Taf. 23 u – es hat sich nur die untere Hälfte erhalten.

³⁰ Haller, WVDOG 65 (1954) Nr. 2.

³¹ Andrae, WVDOG 39 (1922) Taf. 25 k – hier ohne Fußring ergänzt.

³² Andrae, WVDOG 39 (1922) Taf. 25 c; ähnliche Gefäßformen, jedoch mit verhältnismäßig kleineren Öffnungen finden sich unter der Diyāla-Keramik – P. Delougaz, Pottery from the Diyala Region: OIP 63 (1952) Pl. 184, 194 C.555.510, D.555.510a, D.555.510b. Sie datieren in die Akkad- bis Ur III-Zeit.

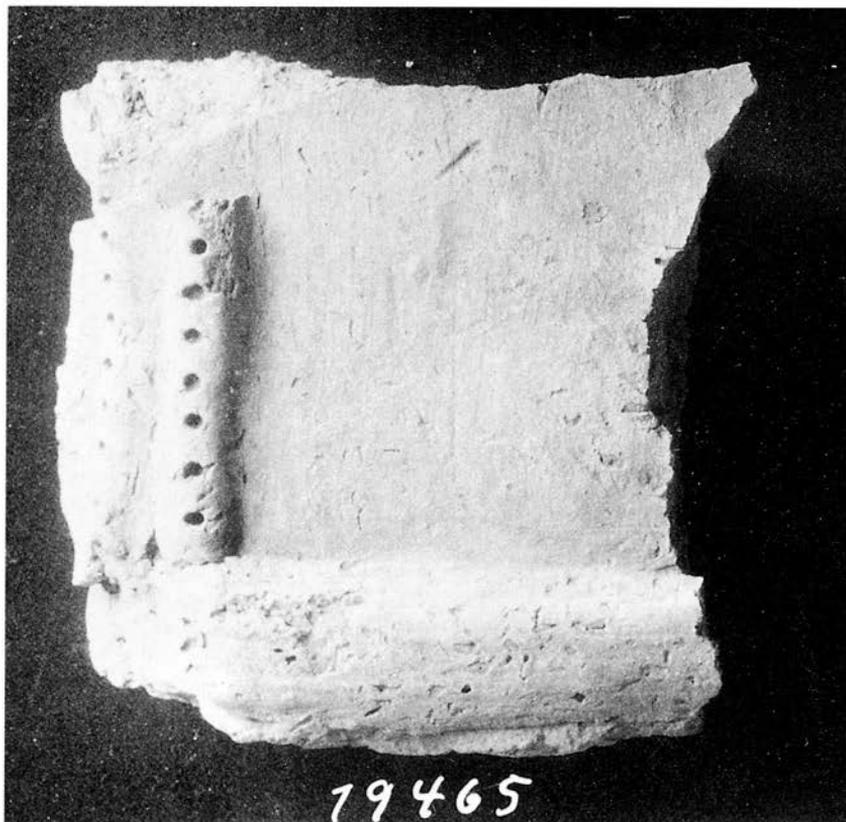


Abb. 11 Bruchstück eines Tonhäuschens Ass 19465 (Ass Ph. 6438)

- Ass 19465 (Ass Ph. 6438) – (Eck?-)Fragment eines Tonhausmodells mit Rahmenwerk, das zum Teil mit eingestochenen Punkten verziert ist (Abb. 11); Vergleichsbeispiele gibt es aus der G- und der F-Schicht des Istar-Tempels³³.
- Das zweirädrige Wagenmodell Ass S 19463 (VA 8137) publizierte bereits E. Klengel-Brandt³⁴: Nach ihrer Auswertung gehört es zum älteren Typ (“mit in der Mitte befindlicher Achse”), ist also vergleichbar den meisten Exemplaren aus der G-Schicht des Istar-Tempels.

³³ Andrae, WVDOG 39 (1922) 36–38; Taf. 13–17.

³⁴ Klengel-Brandt, FuB 12 (1970) 33 f.; Taf. 2: 2; Terrakotten (Anm. 14) 113 (Nr. 767), Taf. 24; die Literaturangabe ist dort zu korrigieren: bei V. Christian, *Altertumskunde des Zweistromlandes von der Vorzeit bis zum Ende der Achämenidenherrschaft*, I (1940) 399, Taf. 444:7 handelt es sich um Ass 7498; vgl. Andrae, WVDOG 39 (1922) Taf. 61 c–e; WA (Anm. 2, 2. Aufl.) Abb. 94.

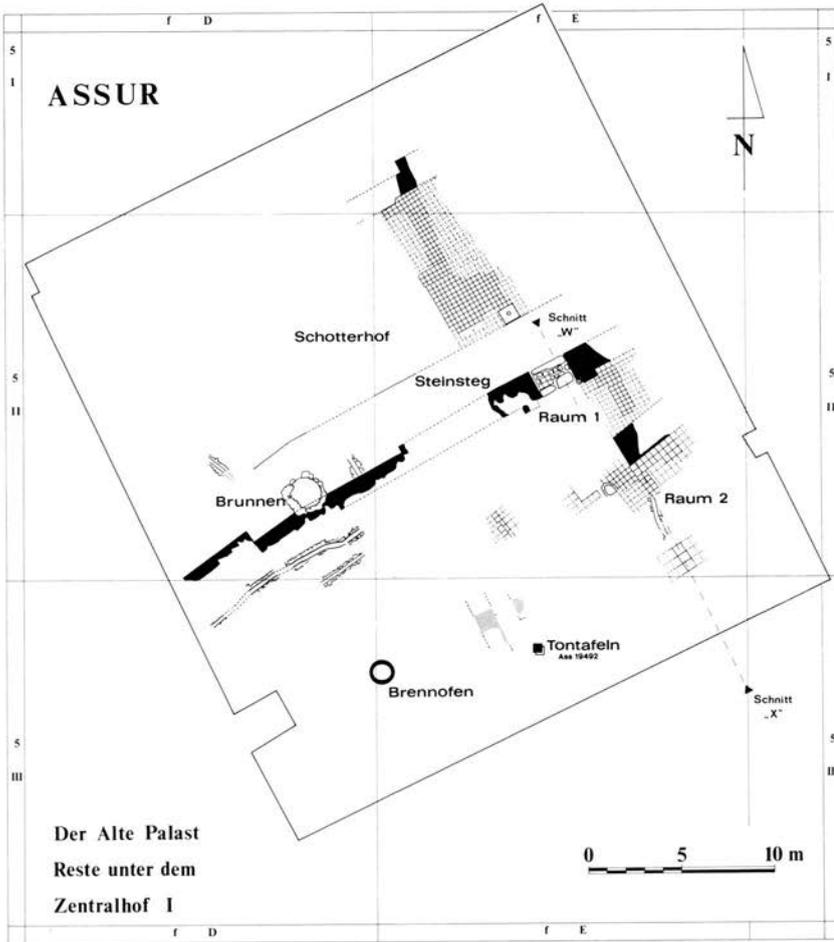


Abb. 12 'Schotterhofbau'. Schematischer Plan 1:400

Eine genauere Dokumentation dieser Sondage scheint nicht zu existieren, so daß ein Versuch, die verfügbaren Daten mit einzelnen Schichten des Schnittes 'U' enger in Verbindung zu bringen, nur eine Hypothese geblieben wäre. Wichtig ist dagegen, daß wir es hier mit mehreren Schichten aus der Akkad- und womöglich noch aus der frühdynastischen Zeit zu tun haben, eine Feststellung, die von großer Bedeutung für die Datierung des Höherliegenden ist.

Der 'Schotterhofbau'

Der nächste Nutzungshorizont mit Architekturresten liegt etwa einen halben Meter über den Gipssteinfundamenten. Diese Schicht ('U-A' = 'X-F' = 'W-G') ist vor allem im Bereich des Zentralhofes des 'Urplans' genauer und um-



Abb. 13 Ziegelsteg auf dem Schotterhof, oben neuassyrische Ziegelgründung; fE5II, von Westen (Ass Ph. 6059)

fangreicher als die darunterliegenden Schichten untersucht und dokumentiert worden (Beilage 2). Mauerzüge sind hier noch erkennbar. Sie erlauben aber keinen klaren Grundrißteil zu rekonstruieren, geschweige denn einen vollständigen Plan (Abb. 12). Im Nordwesten erstreckt sich ein 11,8 m breiter Hof mit leichtem Gefälle nach Nordwesten. Seine Fläche ist mit kleinen Kieseln und Schotter bedeckt; nur im östlichen Teil befindet sich ein Pflasterstreifen aus kleinformatigen Ziegeln ($26 \times 25 \times 4$ cm und $26^2 \times 4$ cm) (Abb. 13). An der Nordwestseite beschließt den Hof ein 1,8 m starkes Steinfundament, dessen eine Schicht über das Ziegelpflaster herausragt. Wie andere Fundamente des Gebäudes ist es mehrschichtig und besteht aus Gips- und 'Hellân'-Steinen. An der ausgegrabenen Stelle hat diese Mauer von außen einen Vorsprung von ca. 0,75 m. Die nordöstlichen und südwestlichen Grenzen des Hofes wurden nicht ermittelt, während im Südosten weitere Teile des Gebäudes freigelegt wurden (Abb. 14). Das Hofpflaster kommt dort nicht direkt an die Mauer heran, sondern stößt erst auf einen mit großen, flachen Bruchsteinen belegten Fußboden, der einen 0,2 m hohen und 3 m breiten, nach der Mauer zu leicht ansteigenden Steg bildet und dessen Steinplatten stark abgetreten waren. Dort, wo sich der Eingang zu den Räumen befindet, ist die Mauer 1,5 m dick. Die lichte Weite der Tür beträgt 1,95 m. Diese ist mit einer Schwelle aus Gipssteinen und Ziegeln ausgestattet und von innen wohl von zwei kleinen Vorsprüngen flankiert (Abb. 15). Nur der linke (0,75 m breit, 0,4 m tief) hat sich gut erhalten. An dem Pfeiler lag noch *in situ* ein zylindrischer Türangelstein (Gipsstein) mit einer Pfanne von 19 cm Durchmesser. Es fehlt der zweite, südwestliche, denn



Abb. 14 Steinfundamente und die Tür nach Raum 1, darüber mittelassyrische Pflaster; fE511, von Osten (Ass Ph. 6042)



Abb. 15 Schwelle der Tür nach Raum 1 mit Türangelstein; fE5II, von Südwesten
(Ass Ph. 6058)



Abb. 16 SO-Fundament des Raumes 1, Tür und Sicker(?)grube. Darüber jüngerer Kanaleinlauf; fE5II, von Osten (Ass Ph. 6624)



Abb. 17 Kanal mit wiederverwendeten Ziegeln Erišums I.; darüber mittelassyrisches Pflaster und neuassyrische Mauern; gA5I, von Nordwesten (Ass Ph. 5962)

die Tür war höchstwahrscheinlich zweiflügelig. Vor diesem Eingang auf dem Hof, fast auf der Türachse, fand sich ein gutgearbeiteter $0,95 \times 0,90 \times 0,33$ m großer Gipssteinblock mit einem runden Zapfloch (Durchmesser 21 cm) in der Mitte. Er war dicht an der Steinstegekante etwa 20 cm tief in das Ziegelpflaster eingelassen. Durch die Tür gelangt man in einen augenscheinlich trapezförmigen Raum, von dem nur der östliche Teil untersucht worden ist. Hier hat sich das Pflaster aus kleinen Ziegeln des Formats 25^2 cm erhalten, und an der nordwestlichen Wand ist noch eine Spur einer jüngeren Renovierung sichtbar – ein darüber liegender Streifen mittelformatiger Ziegel ($35^2 \times 5$ cm). Die Raumtiefe beträgt 3,7 m. Der Raum ist mit dem nächstfolgenden durch eine, wie es scheint, sehr breite Tür verbunden, von der nur die nordöstliche Laibung gefunden wurde. Die Mauer ist an dieser Stelle 1,8 m dick, also stärker als am Hof (Abb. 16). Die Türsituation ist hier schwer zu erklären. Zwar gibt es an der Linie der Mauer eine U-förmige aus Steinen und Ziegeln gemauerte Grube, deren Oberkante unter dem Pflasterniveau liegt und die nach Meinung der Ausgräber stark an eine Türangelsteinkapsel erinnert, sie liegt jedoch zu sehr in der lichten Weite der Tür. Die Tiefe des Raumes wurde nicht bestimmt. Sein Pflaster besteht aus Ziegeln von zwei unterschiedlichen Formaten: 27^2 cm im Durchgang und in der Mitte, sowie 33^2 – $34^2 \times 5$ cm an der Wand. Weiter südlich haben sich Reste eines mit Steinen abgedeckten Ziegelkanals mit leichtem Gefälle nach Südosten erhalten. Dabei lagen auch einige Gipssteinblöcke, die zu einem zerstörten Mauerfundament gehört haben dürften. Jenseits dieser fand sich wieder ein mit großformatigen Ziegelplatten (52^2 cm) gepflasterter Fußboden.

Weitere Reste, die zu diesem Bauhorizont gehören können, wurden unter dem NW-Flügel des späteren Palastes freigelegt. Dort lagen einige wenige Pflasterreste (an der N-Ecke des mittelassyrischen Haupthofes) und zwei zerstörte Gräfte. Die Wände der Gruft Ass 23124³⁵ lassen die Ergänzung eines Kraggewölbes zu, dessen Scheitel noch unter dem Niveau des Schotterhofes gelegen wäre. Die Gruft wurde aus Ziegeln vom kleinen Format 24^2 cm errichtet. Nicht weit vom erhaltenen Pflaster befand sich die zweite Gruftanlage Ass 23123³⁶, ebenfalls mit Kragstichten überspannt. Ihre Ziegel hatten vorwiegend eine Größe von $33^2 \times 6$ – 7 cm, dazwischen kommen aber auch andere Formate vor. Sie wurde zerstört beim Anlegen der Fundamentgruben des 'Urplans'. Beide Gräfte waren leer, und nur in der Nähe der ersteren ist ein kleines, 7 cm hohes Fläschchen (Ass 23125/VA 610) gefunden worden, das weder an die übliche Assur-Keramik des 3. Jahrtausend noch die der altassyrischen Zeit erinnert (Abb. 8 b). Vermutlich könnte man auch das oberste der Steinfundamente, die an der Ostecke des Palastbereiches ebenfalls durch die Gründungsgruben durchschnitten wurden³⁷, mit diesem Bauhorizont in Verbindung bringen; es ist jedoch wenig sinnvoll, nach weiteren abgetrennten Fundament- und Pflasterstücken zu suchen. Über die Grenzen des Zentralhofes hinaus wurde die Schicht nicht verfolgt. Eine Zuweisung mehrerer weiterer in den Grabungstun-

³⁵ Haller, WVDOG 65 (1954) Nr. 84.

³⁶ Haller, WVDOG 65 (1954) Nr. 22; Preußner, WVDOG 66 (1955) 10.

³⁷ MDOG 48 (1912) Abb. 6.

nels beobachteter einzelner Befunde ist sehr riskant und nicht besonders aufschlußreich: weder bilden sie deutbare Grundrisse noch bringen sie neue Erkenntnisse zu Stratigraphie und Chronologie dieser Stelle.

Wir verfügen über einige Angaben zu Kleinfunden dieser Schicht, die eine verhältnismäßig gute Datierung des Gebäudes erlauben. Es sind Bruchstücke von Tontafeln, Tontafelhüllen und Siegelabrollungen sowie kleinen Terrakotta-gegenständen. Diese Gruppe (Ass 19962 a–k) ist jetzt von O. Pedersén als mögliches altassyrisches Archiv besprochen worden (unten S. 133). Sowohl der Zustand der Funde als auch der der zugänglichen Dokumentation läßt keine präzisen Aussagen zu. Die Siegelabrollungen darf man jedoch allgemein als altbabylonisch bezeichnen. Eine davon (Pedersén, O 2 Nr. 7) hat freundlicherweise E. Klengel-Brandt beschrieben und ihre Meinung zur Datierung geäußert. Ihrer Ansicht nach handelte es sich hier um ein altassyrisches oder kappadokisches Siegel³⁸. Außer dieser Fundgruppe und einem Bruchstück der Terrakotte Ass 19986³⁹ fand man später in diesem Bereich, im WO-Suchgraben, eine große Anzahl von bemalten und unbemalten Scherben (Ass 21857 a–aq), darunter auch ältere Stücke. Höchstwahrscheinlich gehören sie jedoch zur über den Architekturresten liegenden Abgleichungsschicht.

Der Bau zeigt einige besondere Merkmale. Die Fluchtlinien der Mauern stimmen ungefähr mit denen der darüber liegenden Paläste überein. Die Lage des Hofes ist ebenfalls ähnlich. Sowohl die beträchtliche Größe des Hofes (NO-SW mindestens 20 m) als auch die Stärke der Fundamente unterscheiden dieses Gebäude sehr deutlich von den Resten der privaten Bebauung, die uns aus vorassyrischer Zeit bekannt sind. Die einzige in dieser Hinsicht vergleichbare Anlage ist das sogenannte 'altakkadische Haus' unter dem Sîn-Samaš-Tempel⁴⁰. Dazu kommen noch schwierig zu erklärende Einzigartigkeiten: die Steinplattenbahn entlang der SO-Wand des Hofes sowie der große Zapflochstein vor dem Eingang; auffallend ist die Erschließung der beiden freigelegten Räume durch Türöffnungen in einer Achse; des weiteren kann man nicht ausschließen, daß es sich beim 'Schotterhof' nur um einen Vorhof handelt. Danach dürften wir Raum 1 als Durchgangsraum ansehen, von dem man einen nächsten Hof (Haupt Hof?) betrat. Zu diesem Bild würden die großformatigen Pflasterziegel und die Entwässerungsanlage gut passen. Die ummauerte Grube vor der Tür ließe sich als Sickerschacht interpretieren. In diesem Falle hätten wir es mit einem großen Bauwerk zu tun, das man ohne Bedenken als Vorläufer der jüngeren Palastanlagen akzeptieren könnte.

Über diese Baureste geht eine Abgleichungsschicht ('X-E' = 'W-F'; Abb. 1–2) hinweg. Sie ist unter dem Zentralhof unterschiedlich dick: von etwa 0,5 m im Süden und Südwesten bis zu über 1,0 m im Norden, und besteht aus Lehm

³⁸ Ich bedanke mich bei Dr. E. Klengel-Brandt für das Entgegenkommen und die für mich sehr wertvolle Information.

³⁹ Klengel-Brandt, Terrakotten (Anm. 14) Nr. 229; Taf. 7.

⁴⁰ C. Preußner, Die Wohnhäuser in Assur: WVDog 64 (1954) 5 f., Taf. 1, 2. Auch die Formate der Pflasterziegel stimmen überein. Unterschiedlich ist jedoch die Bautechnik – das Haus ist ohne Steinfundamente errichtet worden.

und Bauschutt (Schnitte unter den Räumen 2 und 3 des neuassyrischen Palastes). In Grabungsnotizen von P. Maresch findet sich eine für die Datierung des Palastes wichtige Mitteilung⁴¹. Im Schutt über der ‘prähistorischen’ Schicht⁴² (‘Schotterhofbau’) fanden sich sechs beschriftete Ziegelfragmente Ass 19626⁴³. Es sind Ziegel Erišums I. aus dem Aššur-Tempel. Sie lagen 2,15 m unter der N-Ecke des neuassyrischen Raumes 21, also im Hofkern an der nordwestlichen Mauer des ‘Schotterhofes’. Höchstwahrscheinlich stammen aus dieser Schicht noch weitere Ziegel Erišums I.:

- Ass 19640 a + b⁴⁴ – fE5I, “1,80 m unter Fundament des Assurnasirpal-Palastes”⁴⁵;
- Ass 21853⁴⁶ – fE5II, im Schutt im Bereich des Zentralhofes “unter Fußboden des Fliesenzimmers”;
- Ass 22680⁴⁷ – fD5II, “unter dem Hof des unteren Palastes in Libbn, 45 cm unter Pflaster”.

In der Abgleichungsschicht fanden sich auch Keramikfragmente:

- Ass 21857 (Ph.Ass 6628) – Bruchstücke bemalter und unbemalter Tongefäße – fE5I, “a. d. Ziegelpflaster Irišum-Periode”. Die bemalten Scherben tragen Dreieck- und Streifenmuster, unter den anderen kommen geritzte vor (Dreiecke, Kammverzierung mit Streifen und Wellen). Auffallend sind zwei Bodenfragmente mit Knauffüßen.

*‘Urplan’ und ‘Lehmziegelfundamentplan’ des Alten Palastes*⁴⁸

Den sogenannten ‘Urplan’ des Alten Palastes stellen Fundamentgruben dar, die einen vollständigen Baugrundriß bilden. Sie sind in alte Wohn- und Schuttschichten eingetieft, und an Stellen, wo diese nicht besonders hoch über dem gewachsenen Boden lagen, auch im Felsen ausgehoben worden. Die Gruben waren unten mit Sand und Flußkies oder mit dem an Ort und Stelle aus den Felsen gewonnenen Kies bis zur Höhe von 0,5–1,0 m aufgefüllt⁴⁹. Darüber lagen Weh- und Schwemmschichten und noch höher Lehmziegelfundamente aus

⁴¹ Grabungsnotizbuch “P. Maresch 1912”, vom 23.04.12.

⁴² MDOG 48 (1912) 24, 26; 49 (1912) 16 f.; 54 (1914) 57.

⁴³ A. K. Grayson, *The Royal Inscriptions of Mesopotamia, Assyrian Periods-I: Assyrian Rulers of the Third and Second Millennium B. C. (to 1115 B. C.)* (1987) (= RIMA I) A.0.33.3; s. auch: J. Marzahn/L. Jakob-Rost, *Die Inschriften der assyrischen Könige auf Ziegeln aus Assur, Teil I* (Berlin 1984) Nr. 44, 45.

⁴⁴ RIMA I (Anm. 43) A.0.33.3.

⁴⁵ O. Schröder, *Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts II* (= KAH II): WVDOG 37 (1922) S. 103.

⁴⁶ RIMA I (Anm. 43) A.0.33.15; Marzahn/Jakob-Rost, *Inschriften I* (Anm. 43) Nr. 55.

⁴⁷ RIMA I (Anm. 43) A.0.33.4; Marzahn/Jakob-Rost, *Inschriften I* (Anm. 43) Nr. 51.

⁴⁸ Preußner, WVDOG 66 (1955) 6–13.

⁴⁹ Preußner, WVDOG 66 (1955) 6; MDOG 48 (1912) 20; Andrae, *WA* (Anm. 2) 96 (2. Aufl.), 139.

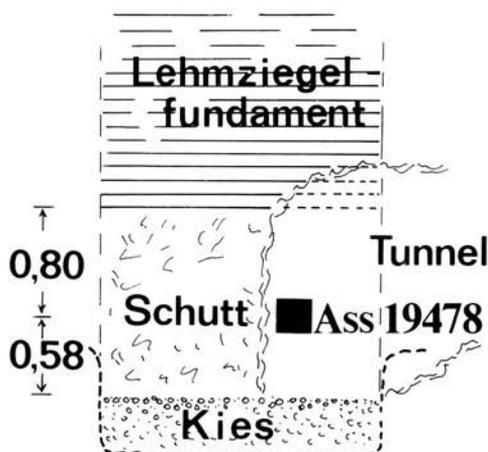


Abb. 18 Lage der Tontafel Ass 19478 nach einer Skizze von P. Maresch (703.1912)

Ziegeln des Formats $34^2\text{--}36^2 \times 9\text{--}10$ cm. Obwohl die letzteren noch bis zu 1,5 m hoch anstanden, hat sich an keiner Stelle ihre Oberkante erhalten. Diese Fundamente wiederholen mit nur kleinen Abweichungen die Baugrubenanlage.

Generell geht man davon aus, daß die Ausführung des ursprünglichen Vorhabens abgebrochen und auch der danach folgende Bau nie beendet worden ist. Nach der partiellen Anfüllung der Fundamentgruben mit Sand und Kies kam die Arbeit zum Stillstand, was die darüber liegenden Wehschichten beweisen. Man muß aber festhalten, daß dieser Zustand nicht sehr lange gedauert haben kann, da im Bereich des Zentralhofes keine Zeichen einer langsamen Schichtenbildung beobachtet wurden. Darauf deuten auch die gut erhaltenen senkrechten Wände der Baugruben, die die Erforschung dieser Anlage überhaupt ermöglichten. Das Aufsetzen der Lehmziegelfundamente darf man als Fortgang in der Ausführung desselben Bauvorhabens betrachten, obwohl der ursprüngliche Plan einer Reduktion unterzogen wurde. Darauf deuten einige Korrekturen hin: An die NW-Außenfront stößt ein Lehmziegelfundament ohne die 'Urplan'-Grube darunter; der Torbau an der südwestlichen Seite, der sich im Verband an das Lehmziegelmauerwerk anschließt, war früher ebenfalls nicht vorgesehen; an der N-Ecke (am Raum 62) tritt die Außenkante der Außenmauer ca. 0,5 m hinter die Außenkante der Fundamentgrube zurück. Da eine detaillierte Beschreibung des Lehmziegelfundaments fehlt, muß man sich mit der Feststellung abfinden, daß abgesehen davon die Mauern im Prinzip⁵⁰ übereinstimmend mit den Fundamentgruben verlaufen. Zudem erinnert die Bautechnik an ein ähnliches Verfahren, das vom Aššur-Tempel Šamši-Adads I. (Zingel des Vorhofes) bekannt ist: "Die Gründung der Mauern ist auch hier in-

⁵⁰ "(...) bis auf geringe Abweichungen" – Preußner, WVDOG 66 (1955) 13.

sofern nicht gleichmäßig durchgeführt worden, als die Steinfundamente an einigen Stellen vorhanden sind, während an den übrigen nur Kiesschüttungen unter den Lehmziegelfundamenten ausgeführt waren.⁵¹

Es gibt keine Hinweise, ob auf dem 'Lehmziegelfundamentplan' irgendwelche Aufbauten bzw. Fußböden je fertiggestellt wurden. Unmittelbar darüber liegen bereits mittelassyrische Fundamente und Pflaster (mit Ziegeln Aššur-nādin-aḥḥēs II².), und es fehlen jegliche Spuren aus der Zwischenzeit von mindestens vier Jahrhunderten. Es ist nicht auszuschließen, daß zu einem Zeitpunkt am Ende der altassyrischen oder am Anfang der mittelassyrischen Epoche der ganze Bereich bis zu einem Niveau abgetragen worden sein könnte.

Die Oberkante der Lehmziegelfundamente dürfte am Zentralhof ca. 0,3 m höher liegen als die oberste vorhandene Ziegellage. Im Westteil des Hofes findet sich ein Brunnen, der einerseits unter den mittelassyrischen Schichten liegt, andererseits die Mauern des 'Schotterhofbaus' durchschneidet. Das Erhaltene reicht bis in die Höhe von +32,01 m. Etwa 1,5 m westlich davon, direkt auf dem Steinfundament des 'Schotterhofbaus', lag ein Erdgrab⁵² (Abb. 19), zweifellos jedoch aus jüngerer Zeit. Südlich vom Brunnen, im selben Niveau, geht – in die West-Ost-Richtung – ein 30 cm tiefer Ziegelkanal, dessen Abdeckung einen Fußboden in der Höhe von +31,90 m erwarten läßt, der an dieser Stelle etwa 0,3 m unter dem ältesten mittelassyrischen Pflaster gelegen haben muß. Dasselbe Niveau markieren an der SW-Seite des Palastes Türangelsteine eines vermutlichen Torbaus⁵³, im Nordosten dagegen eine sehr interessante Entwässerungsanlage.

Während der Untersuchung des mittelassyrischen Palastes wurden unter dem Nordosthof II Abschnitte eines Kanals freigelegt, bei dessen Konstruktion Ziegel Erišums I. aus dem Adad-Tempel⁵⁴ offensichtlich sekundär verwendet worden sind⁵⁵. Sein östlicher Teil wurde schon in der Anfangsphase der Grabung entdeckt⁵⁶. Dieser Kanal ging an Raum 146 vorbei und durch den Nordostlanghof IX (des Urplans) weiter nach Osten in Richtung der Großen Ziqqurrat, wo er außerhalb des Palastes in eine altassyrische Terrassierung aus gelben Ziegeln des Formats 35² × 10 cm eingebettet war. Leider ist diese Entwässerungsanlage nicht ausreichend dokumentiert. Es fehlen Informationen über ihre Beziehung zu den Lehmziegelfundamenten und den Baugruben des 'Urplans'. Es ist uns lediglich gelungen, eine Aufnahme zu finden, auf der sie

⁵¹ A. Haller, Die Heiligtümer des Gottes Assur und der Sin-Šamaš-Tempel in Assur: WVDOG 67 (1955) 32; s. auch MDOG 48 (1912) 22.

⁵² Ass 19796; Haller, WVDOG 65 (1954) Nr. 107.

⁵³ Miglus, Assur – vor der Ziqqurrat und dem Alten Palast: MDOG 119 (1987) 152 ff.; Abb. 14.

⁵⁴ RIMA I (Anm. 43) A.O.33.14; 15.

⁵⁵ MDOG 48 (1912) 26. Die Vermutung, die Ziegel seien wiederverwendet, stammt von den Ausgräbern.

⁵⁶ MDOG 20 (1903) 18, 27 f., 30; 25 (1904) 25, 61 f.; 27 (1905) 14; 28 (1905) 49; Miglus, Zur Großen Ziqqurrat in Assur: MDOG 117 (1985) 39. Die Lage des Kanals wurde von Winkler (Anm. 7) 337 nicht korrekt angegeben.

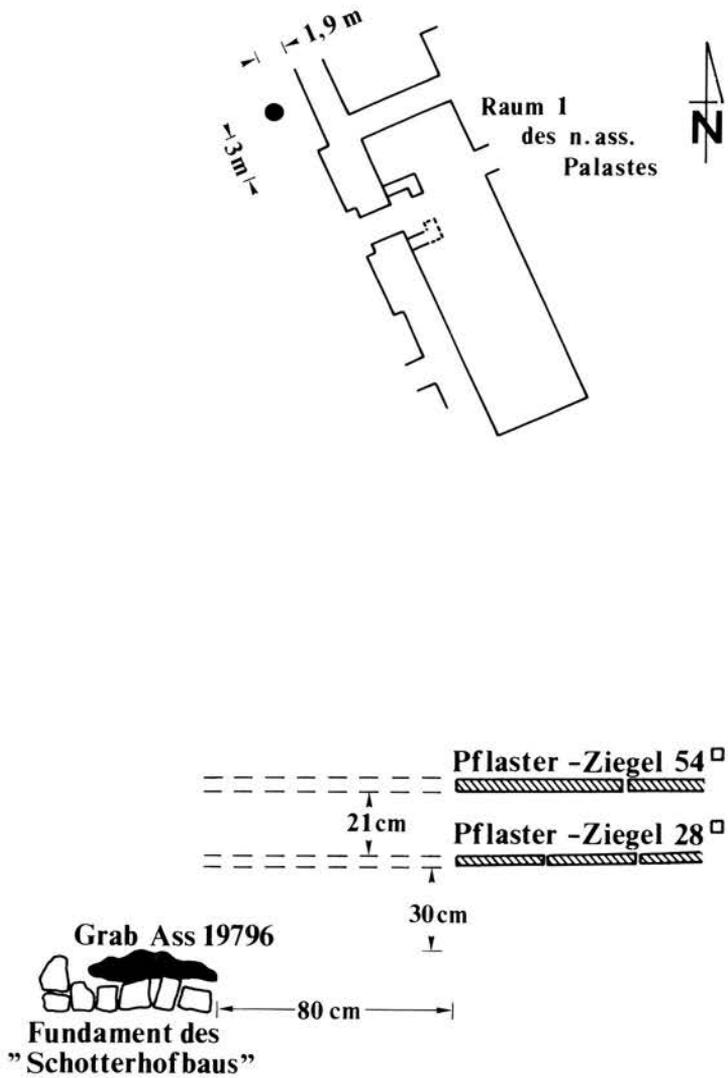


Abb. 19 Lage des Grabes Ass 19796 nach einer Grabungsskizze.
Schematische Darstellung der Schnitte

abgebildet ist (Abb. 17): Oben sind deutlich die neuassyrischen Mauern des Raumes 15 zu sehen. Die Oberkante ihres Steinfundaments liegt bei +33,50 m. Darunter findet sich das Ziegelpflaster Salmanassars I. auf dem Nordosthof II des mittelassyrischen Palastes (Nivellements +32,83 m bis +32,90 m). Nach dem für den Schnitt gestellten Maßstab läßt sich errechnen, daß die Kanalsohle etwa in der Höhe von +31,6 m – +31,7 m liegt. Die Abdeckung des Kanals kann man also bei ca. +32,00 m schätzen. Bis zu diesem Niveau (0,8 m unter dem mittelassyrischen Pflaster) haben sich an der NO-Seite des Palastes die Lehmziegelfundamente erhalten. Demnach ist die Zugehörigkeit des Kanals zu dieser Anlage wahrscheinlich.

Datierung des Palastes

‘Urplan’: Für seine Entstehung kann man die untere Zeitgrenze – den *terminus post quem* – ungefähr bestimmen. Die oben beschriebenen ältesten datierbaren Reste an dieser Stelle stammen wahrscheinlich noch aus fröhndynastischer und bestimmt aus altakkadischer Zeit. Darüber ist die Ur III-Periode belegt. Die Benutzung des ‘Schotterhofbaus’, der zwar noch in der Ur III-Zeit entstanden sein könnte, da man augenscheinlich von einer längeren Bauphase (Renovierung des Ziegelpflasters, stark abgetretene Steine auf dem Hof) ausgehen muß, fällt in die altassyrische Zeit. Das nachher folgende Anlegen der Fundamentgruben des Palastes dürfte also erst im 2. Jahrtausend stattgefunden haben. Von den Vorschlägen der älteren Datierung müssen wir also Abschied nehmen, vor allem wenn sie sich neben dem nicht immer überzeugenden Vergleichen auch auf die falschen Fundortangaben stützten.

Die genauere Bestimmung hängt zusammen mit der Lage der die ‘Schotterhofbau’-Reste deckenden Schuttschicht, die aus der Zeit nach Erišum I. datiert. Während für die älteren Schichten feststeht, daß sie durch die Fundamentgruben des Palastes durchschnitten worden sind, ist die Situation dieser Abgleichungsschicht unklar. In den Grabungsnotizen findet sich darüber keine eindeutige Aussage. Es gibt drei mögliche Zeitpunkte, wann sie entstanden sein könnte:

- a) zur Zeit der Errichtung der Lehmziegelgründungen;
- b) zwischen dem Bau der Ziegelfundamente und dem Anlegen des ‘Urplans’;
- c) vor dem ‘Urplan’.

Zu a): Die Schicht, die als Auffüllung der Zwischenräume der Lehmziegelfundamente eingebracht wurde, trägt zur Datierung der Fundamentgruben nichts bei.

Zu b): Dieser Fall ist kaum wahrscheinlich, da eine Schicht, die sowohl über den Zentralhof als auch über die Gruben hinweggegangen wäre, während der Untersuchung hätte beobachtet werden müssen. Sie hätte auch die Anlage des Lehmziegelfundaments entsprechend dem Urplan unmöglich gemacht.

Zu c): Der Schutt wurde benutzt, um das Niveau nach der Abtragung des ‘Schotterhofbaus’ auszugleichen. Anschließend oder nach einer Zeit wurde der ‘Urplan’ angelegt, den man danach in die Zeit nach Erišum I. setzen muß. Hier ist zu bemerken, daß die Handvoll Funde, die sich im 1,5 km langen Grabungstunnel fand, durch ihre Zufälligkeit wenig aussagekräftig und für die Datierung

der zugeschütteten Gruben überhaupt nicht geeignet ist⁵⁷. Die Gegenstände bestimmen zwar einen *terminus ante quem non* für die Lehmziegelgründungen, aber nicht unbedingt einen *terminus ante quem* für die Fundamentgruben. Der Füllungsinhalt kann älter sein als die letzteren, das Gefäßbruchstück von Erišum I. genauso gut wie die Terrakotten⁵⁸.

Baupause: Daß eine Zeitspanne zwischen der Errichtung beider Anlagen liegt, läßt sich aufgrund der Beobachtungen der Ausgräber während der Untersuchung des Palastes nicht bestreiten. Anhand des zur Verfügung stehenden Materials läßt sich nicht klären, wie lange die Baupause gedauert haben könnte.

Lehmziegelfundament: Einen festen *terminus post quem* – Regierungszeit des Erišum I. – für die Datierung der Lehmziegelfundamente liefern uns die in der Abgleichungs- (oder Auffüllungs-)schicht gefundenen Ziegel aus dem Aššur-Tempel. Da auch der Kanal an der Ostseite mit den wiederverwendeten Ziegeln desselben Herrschers in diese Bauphase zu gehören scheint, haben wir es hier mit verhältnismäßig vielen Ziegeln aus zwei Tempeln zu tun. Man kann annehmen, daß sie erst infolge gründlicher Erneuerungen, sowohl des Aššur- als auch des Adad-Tempels, mit dem übrigen Bauschutt in das Palastgebiet gelangten. In beiden Fällen deutet dies auf Šamši-Adad I., in dem ich den Erbauer des Palastes sehen will. Die Datierung – nicht vor Erišum I. – bestätigt auch die Fundstelle eines Gefäßbruchstücks mit Abrollung des Siegels dieses Königs (Ass 19414 a/VA 5036)⁵⁹, das in der Auffüllung der Fundamentgrube beim Raum 46, also unter dem Lehmziegelmauerwerk, lag. Ähnliche Fundumstände gelten für die altbabylonische Tontafel Ass 19478/VAT 10048 (Abb. 18)⁶⁰.

Subjektives

Ich gehe davon aus, daß der Zeitraum, der das Einschichten der Fundamentgruben und die Anlage der Lehmziegelgründung voneinander trennt, sehr gering war; vielleicht geschah beides sogar während einer Herrschaft. Die Auffüllung der Gruben war verhältnismäßig steril, es sind keine entsprechend lang-

⁵⁷ Vgl. Winkler (Anm. 7) 337.

⁵⁸ Preußner, WVDOG 66 (1955) 10, Taf. 12 a und b. Winkler (Anm. 7) 337 hält eine Datierung in die frühdynastische Zeit für möglich. Die weibliche Darstellung Ass 19497 wäre nach Klengel-Brandt, Terrakotten (Anm. 14) 33 in die Zeit Ur III bis Isin-Larsa zu setzen. Für die Tierterrakotte Ass 19495 gibt es keine datierbaren Parallelen; vgl. Klengel-Brandt, Terrakotten (Anm. 14) 95.

⁵⁹ Meyer, in: Preußner, WVDOG 66 (1955) 10 f.

⁶⁰ In Preußner, WVDOG 66 (1955) 10 sind die Fundstellen nicht ganz präzise angegeben ("aus Raum 46" bzw. "aus Raum 1"). Diese Gegenstände konnten sich natürlich nicht in Räumen befinden, da es solche dort nicht gab. Derartige Lokalisierung hätte höchstens auf den Raum zwischen den Fundamentgruben hindeuten müssen, also auf ältere Schichten. In Grabungsnotizen (Andrae, Maresch) ist in beiden Fällen die Auffüllung der Gruben vermerkt.

sam gewachsenen Schichten an anderen Stellen beobachtet worden; und schließlich ist es kaum denkbar, daß ein solcher Zustand – eine große unbenutzte Fläche mit gähnenden Löchern an dieser Stelle, zumal in einer Epoche blühender Bauaktivität der altassyrischen Herrscher – über längere Zeit belassen worden wäre⁶¹. Mir scheint die ursprüngliche Vermutung von W. Andrae, daß die Gründung des Palastes Šamši-Adad I. zugeschrieben werden sollte, die beste Lösung zu sein. Die alten Ziegel Erišums I. aus den von Šamši-Adad neu errichteten Aššur- und Adad-Tempeln, die sich zwischen den Fundamenten des Palastes fanden, geben dafür ein überzeugendes Indiz.

In der ältesten Überlieferung, die eine königliche Residenz in Assur erwähnt, ist Šamši-Adad I. als Gründer der Palastes genannt. Puzur-Sîn, ein Herrscher von Assur, der den Enkel Šamši-Adads I. vom Thron stürzte, wollte ebenso Spuren der 'fremden' Dynastie beseitigen: "(...) auch den Palast des Šamši-Adad, seines Großvaters, eines Mannes fremden Samens, nicht assyrischen Blutes, der die Heiligtümer der Stadt Assur niedergerissen und diesen Palast gebaut hatte, riss ich nieder (...)"⁶².

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Es mag vielleicht angesichts der ganzen bisherigen Diskussion etwas paradox erscheinen, aber im Gegensatz zu der eindeutigen unteren zeitlichen Begrenzung wäre es die obere, die vom rein archäologischen Standpunkt gesehen als nicht gesichert gelten sollte: Die direkt darüber hinweggehende Schicht datiert nach Ziegelinschriften und Keramik⁶³ frühestens aus dem 15. Jahrhundert v. Chr.

2. ZUR STRATIGRAPHIE

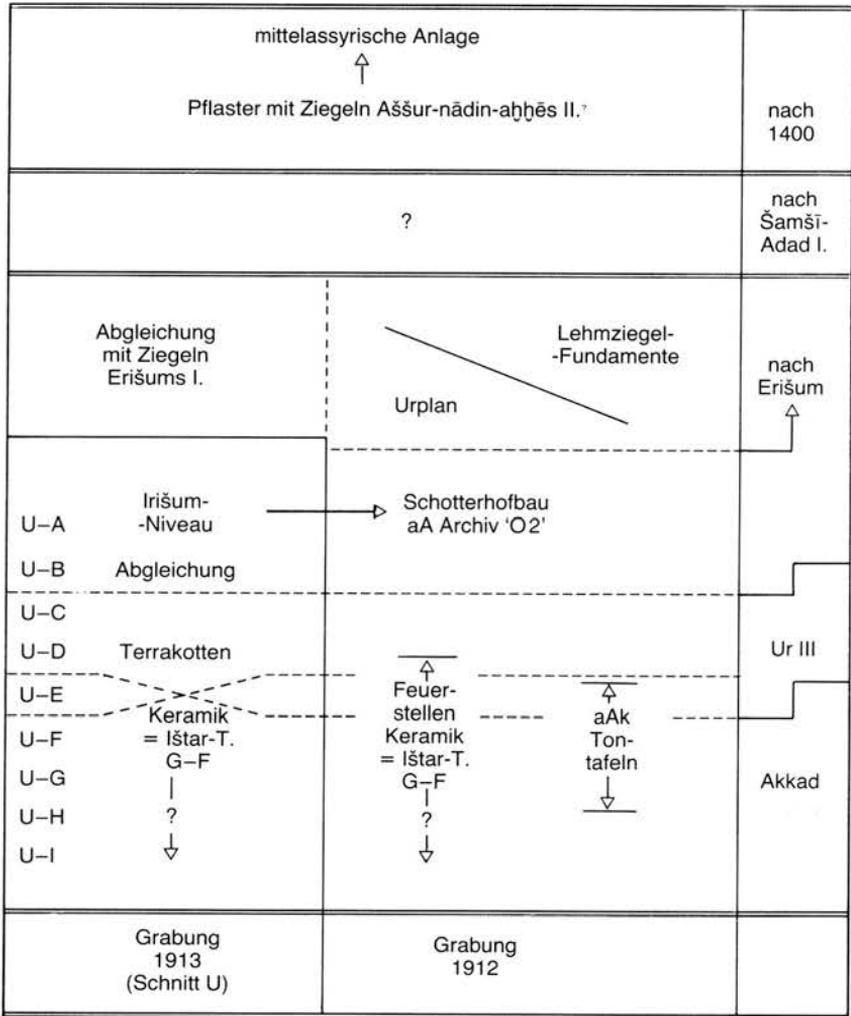
Während der Untersuchung der unter dem Palast liegenden Baureste wurde im Mai 1912 ein Schnitt in der Mitte des Raumes 2 des neuassyrischen Palastes angelegt⁶⁴. Mit vier 'Bearbeitungsschichten' legte man aufeinander folgende Fußbodenniveaus an der südöstlichen Ecke des mittelassyrischen Haupthofes frei. Daraus ergaben sich folgende Schichten (Profil 'X' – Abb. 1):

⁶¹ Weitere Gründe s. Margueron, *Recherches* (Anm. 8) 395.

⁶² B. Landsberger, *Assyrische Königsliste und 'dunkles Zeitalter'*: JCS 8 (1954) 32; ii8–iii1 (RIMA I [Anm. 43] A.O.40.1001).

⁶³ Ass 22124 (Ph.Ass 6705) – verschiedene profilierte und ornamentierte Scherben – fE5III, "1,20 m unt. Fussbod. Niveau des Aurnas.-Pal./a. d. Fliesenzimmer des Aurnas.Pal., im Füllschutt unt. dem Adadnir.(?) Niveau" – unter anderen Bruchstücke dünnwandiger Zitzenbecher mit Streifenbemalung (jüngere Ḫābūr-Ware; s. B. Hrouda, *Die bemalte Keramik des zweiten Jahrtausends in Nordmesopotamien und Nordsyrien* [1957] 33–35).

⁶⁴ MDOG 49 (1912) 17 f.



Schematische Darstellung der Schnitte

- A. Fußboden Assurnasirpals II.⁶⁵;
- B. Schuttschicht (an der Wand die Lehmziegelgründung der neuassyrischen Mauern – Ziegelformat 37² × 12 cm);

⁶⁵ Grayson, *Assyrian Royal Inscriptions*, 2 (1976) (= ARI 2) CI 67; s. auch: Jakob-Rost/Marzahn, *Assyrische Königsinschriften auf Ziegeln aus Assur*: VS 23 (1985) Nr. 93–95, 98; Marzahn/Jakob-Rost, *Inschriften I* (Anm. 43) Nr. 273–275, 277 f., 282.

- C. oberes mittellassyrisches Niveau:
- Kanalreste im Raum 17 und im Haupthof⁶⁶;
 - Pflasterreste mit beschrifteten Ziegeln Adad-nārārīs I. und Aššur-nādin-aḥḥēs II.² (Ass 19820 a–g, i, k – Format $44^2\text{--}45^2 \times 6,5$ cm)⁶⁷;
 - Trennmauer zwischen dem Raum 17 und dem Haupthof;
 - Kanal, der vom Hof nach dem Raum 12 führte; in seiner Sohle war ein Ziegel mit Palaststempel Tukultī-Ninurtas I. vermauert;
- D. unteres mittellassyrisches Niveau:
- Reste eines Ziegelpflasters;
 - Ziegelpflaster (Ziegelformat $45^2 \times 7$ cm) direkt unter der Kanalsohle 'Ca'; im Pflaster war ein Ziegel mit Inschrift Aššur-nādin-aḥḥēs II.² (Ass 19839)⁶⁸ verlegt;
- E. Schuttschicht;
- F. Niveau des 'Schotterhofbaus':
- Pflaster aus Ziegeln des Formates $52^2 \times 6$ cm;
 - Pflaster aus Ziegeln der Formate 27^2 cm und $34^2 \times 5$ cm;
 - Steinfundament zwischen den Räumen 2 und 1.
- Die Untersuchung der Baureste unter dem neuassyrischen Raum 3 (März 1912)⁶⁹ erbrachte das folgende Ergebnis (Schnitt 'W' – Abb. 2):
- Ziegelpflaster mit asphaltierten Fugen Assurnasirpals II.: Ziegel mit dreizeiligem Palaststempel (Format $48,5^2\text{--}49^2 \times 7\text{--}8$ cm)⁷⁰;
 - Abgleichungsschicht aus Lehmziegeln – fünf Lagen des Formates $38^2 \times 10$ cm, stellenweise vier Lagen des Formates $37^2 \times 14$ cm;
 - Ziegelpflaster (Ziegelformat $38^2 \times 6,5\text{--}7$ cm, asphaltierte Fugen);
 - Schuttschicht;
- E. mittellassyrisches Niveau:
- Pflaster aus Ziegelbruchstücken, dazwischen gestempelte Exemplare Adad-nārārīs I.;
 - 2 m starkes Gipssteinfundament auf einer zweischichtigen Gründung aus Lehmziegeln des Formates $35^2 \times 6\text{--}7$ cm;
 - Ziegelpflaster, Ziegelformat $52^2 \times 7$ cm, gelb, mit dem 'tarbaš šurinnē'-Stempel⁷¹ Adad-nārārīs I.;

⁶⁶ Preußner, WVDOG 66 (1955) 16.

⁶⁷ RIMA I (Anm. 43) A.0.71.1; "aus dem Pflaster 1,35 m unter Fußboden des Assurnasirpal-Palastes im Schutt; fE5II" – Marzahn/Jakob-Rost, Inschriften I (Anm. 43) 47 (zu Nr. 103); KAH II (Anm. 45) S. 104 (zu Nr. 24). Im Bereich des Hofes wurde auch Ass 283 gefunden ("W-Graben 3", fC5III.); ferner sind auch Ziegel des Formates 51^2 erwähnt (Preußner, WVDOG 66 [1955] 15), die sich in dieser Schicht an der NO-Wand des Haupthofes fanden.

⁶⁸ RIMA I (Anm. 43) A.0.71.1, Ex. 5; vgl. KAH II (Anm. 45) S. 104 (zu Nr. 24): "vermauert als Kanalsohle".

⁶⁹ MDOG 48 (1912) 26.

⁷⁰ S. Anm. 65.

⁷¹ RIMA I (Anm. 43) A.0.76.38; insbesondere Ass 21822: "3. Palastpflaster unter dem Raum mit Assurnasirpal-Pflaster; fE5II" – Marzahn/Jakob-Rost, Inschriften I (Anm. 43) 60 (zu Nr. 142).

- F. Lehmiger Schutt;
 G. Niveau des 'Schotterhofbaues':
 a. Steg aus flachen Kieseln an der SO-Mauer des Hofes;
 b. Schwelle aus Ziegeln und Steinen in der Tür zwischen dem Hof und dem Raum 1;
 c. Ziegelpflaster im Raum 1 (Ziegelformat $34^2 \times 5$ cm).

Ein kleines zusätzliches Profil zeigt die Situationsskizze des Grabes Ass 19796 (Abb. 19). Das Grab lag auf der Hofmauer des 'Schotterhofbaues'. 0,3 m höher fanden sich zwei übereinander liegende Pflaster aus Ziegeln des Formates 28^2 cm bzw. 54^2 cm mit einer 0,2 m dicken Schuttschicht dazwischen.

Diese Schnitte enthalten die meisten Informationen über die wichtigsten Schichten des Palastes innerhalb des Zentralhofes. Den Profilen nach scheint das oberste spätassyrische Fußbodenniveau zu fehlen (in Raum 1 lagen auf dem Pflaster Assurnasirpals II. drei Lehmziegelschichten), aber vielleicht war es hier nicht vorhanden.

In Verbindung mit dem publizierten Material ergibt sich aus diesen Profilen folgende stratigraphische Rekonstruktion des Hofbereichs (Beilage 3):

1. Spätassyrisches Niveau:
Lehmziegellage (im Raum 1 des neuassyrischen Palastes).
2. Neuassyrisches Niveau ('X-A' = 'W-A'):
Ziegelpflaster Assurnasirpals II.
3. Lehmziegelgründungen des neuassyrischen Palastes ('W-B'):
Schutt ('X-B').
4. Mittelassyrisches Niveau I ('W-C'):
Ziegelpflaster, das Tiglatpilesar I. zugeschrieben wurde (inschriftlich nicht belegt; in den anderen Palastteilen wurden einige Steinfundamentabschnitte mit ähnlichen Pflasterresten in Verbindung gebracht)⁷².
5. Schuttschicht ('W-D');
6. Mittelassyrisches Niveau II ('X-C' = 'W-E' = das obere Pflaster über dem Grab Ass 19796):
Ziegelgründungen und Steinfundamente aus der Zeit Adad-nārārīs I. oder älter (wegen des Ziegelformats). Dabei Pflasterreste mit wiederverwendeten Ziegeln Aššur-nādin-aḥḥēs II.² und Adad-nārārīs I.; sie sind in die Zeit nach Tukultī-Ninurta I. zu setzen.
7. Schuttschicht ('W-F' = Schicht zwischen den Pflastern über dem Grab Ass 19796).
8. Mittelassyrisches Niveau III ('X-D' = das untere Pflaster über dem Grab Ass 19796):
Ziegelpflaster mit einem Ziegel Aššur-nādin-aḥḥēs II.² wohl in sekundärer Lage; das Pflaster über dem Grab liegt etwas tiefer und besteht aus relativ kleinen Ziegeln, kann also älter sein; das Niveau entstand zwischen Aššur-nādin-aḥḥē II.² und Adad-nārārī I. (keine Ziegel des letzteren Königs oder seiner Nachfolger wurden in dieser Schicht gefunden).

⁷² Vgl. Preußner, WVDOG 66 (1955) 18 f.

9. Altassyrisches Niveau I:
vermutliche Fußbodenhöhe der altassyrischen Anlage (s. Beilage 3).
10. Schuttschicht zwischen den Fundamenten des altassyrischen Palastes ('X-E' = 'W-F') mit Ziegeln des Erišum I.
11. Altassyrisches Niveau II ('X-F' = 'W-G'):
'Schotterhofbau'.

Zu darunter liegenden älteren Schichten s. S. 96.

Die Ziegel Adad-nārārīs I. im Pflaster der mittellassyrischen Schicht II befanden sich nicht in ihrer ursprünglichen Lage. Ich habe hier angenommen, daß das Pflaster dieser Schicht nach Tukultī-Ninurta I. entstand. Ein Ziegel von ihm in der Sohle eines darunter liegenden Kanals bildet zwar keinen handfesten Beweis dafür, unterstützt aber diese Vermutung. Entscheidend für diese Datierung ist die Verwendung verschiedener zusammengesuchter Ziegel, ein Zustand, der unter Salmanassar I. und Tukultī-Ninurta I. kaum denkbar wäre. Es gibt genug Beispiele der Bauart dieser beiden Herrscher, die dagegen sprechen.

Andererseits muß der verschwundene Fußboden des Haupthofes aus der Zeit Salmanassars I. und Tukultī-Ninurtas I. ebenfalls in der Höhe des 'mittellassyrischen Niveaus II' gelegen haben. Dies geht aus der Stratigraphie im Bereich des Nordosthofes II hervor. Ein Pflaster Salmanassars I., das sich dort *in situ* erhalten hat, lag ca. 20 cm höher als auf dem Haupthof; darüber eine Schicht, die dem 'mittellassyrischen Niveau I' entsprach, dann Reste des neuassyrischen Fußbodens (70–75 cm über dem Salmanassar-Pflaster), und schließlich bildete der Fußboden aus verschiedensten zusammengelesenen Ziegeln (1 m über dem Salmanassar-Pflaster) die oberste und möglicherweise schon nachassyrische Schicht.

Das Pflaster Salmanassars I. hilft bei der Identifizierung des Hofes, weil seine *in situ* gefundenen Steine mit dem *tarbaš šurinnē*⁷³-Stempel⁷³ gekennzeichnet sind. In den Grabungsnotizen steht darüber: "Der nördliche Nebenhof ['Nordosthof II'] (...) ist immer noch sorgfältig ausgestattet. Er hat ein fast vollständiges Pflaster aus Ziegeln Salm[anassars] I. 44²/7 cm mit dem vierzeiligen Stempel mit Asph[alt]verguß (in der SW-Hälfte ausgebessert mit verschiedenen Ziegeln)"⁷⁴. Dabei findet sich eine Kopie des Stempels (29 × 11 cm) und die Umschrift der vierten Zeile: "ša tarbaš(?) IŠ-UN-MEŠ[]? nišê(?)"⁷⁵. Demnach ist der Nordosthof II und nicht der Haupthof als 'Hof der Embleme' zu

⁷³ RIMA I (Anm. 43) A.0.77.28, Ass 23069 a–c; erste Veröffentlichung: Jakob-Rost/Marzahn, VS 23 (Anm. 65) Nr. 53. Fundortangaben: Marzahn/Jakob-Rost, Inschriften I (Anm. 43) Nr. 192–195. Preußner, WVDOG 66 (1955) 15 Anm. 63 ist zu korrigieren.

⁷⁴ Dazu: J. Jordan, MDOG 48 (1912) 26 – Mitteilung vom 8.04.12; zur Ausbesserung wurden auch Ziegel Adad-nārārīs I. verwendet.

⁷⁵ Die fälschliche Lesung, die erst von E. Weidner korrigiert wurde (s. Anm. 76).

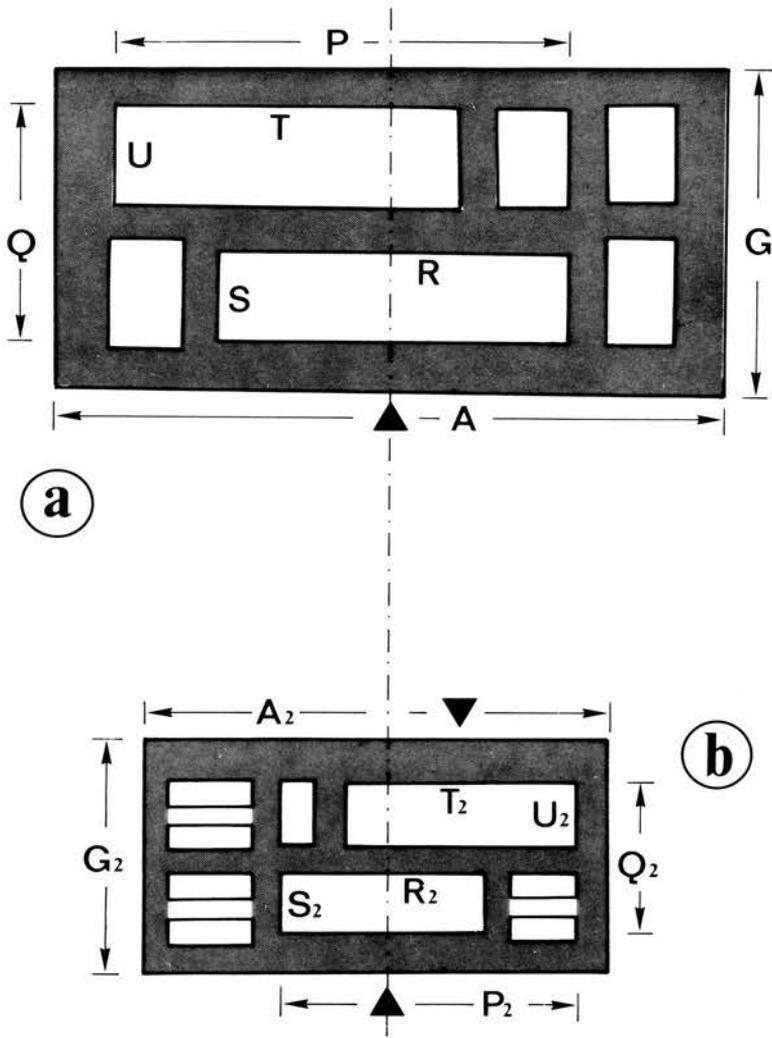


Abb. 20 a) Cella des Aššur-Tempels mit den anliegenden Räumen und
b) die Toranlage des altassyrischen Palastes

identifizieren⁷⁶. Augenscheinlich ist das auch die ursprüngliche Stelle der ähnlich gestempelten Ziegel Adad-nārārīs I.⁷⁷

3. 'URPLAN' DES ALTEN PALASTES – PROPORTIONEN

Wenn man den Grundriß des Aššur-Tempels betrachtet, fällt sofort auf, daß einzig der wichtigste Teil des Heiligtums, der Kultraum, die strenge Ordnung bricht. Zusammen mit der Vorcella und den anliegenden Nebenräumen bildet er eine Raumgruppe, die nur für diesen Tempel charakteristisch zu sein scheint. Es gibt jedoch einen Raumkomplex, der trotz völlig anderer Funktion eine erstaunliche Ähnlichkeit mit ihr aufweist: der Haupteingang des 'Urplans' des Alten Palastes, der in derselben Epoche, vielleicht sogar vom selben Herrscher angelegt wurde⁷⁸. Der Vergleich soll keine typologischen und noch weniger funktionelle Fragen aufwerfen, die Anlaß zu Spekulationen über 'Ursprung' oder Relationen zwischen sakralen und profanen Bauten geben könnten. Es geht vielmehr um eine Lösung der rein architektonischen Aufgabe: Planung eines Bauteils, der unterschiedlichen Zwecken dienen kann.

Obwohl spiegelverkehrt angelegt, zeigen die beiden Raumgruppen dieselbe Ordnung, die sich nur durch die beim Palast zusätzlich durchgeführte Aufteilung in kleine Nebenräume unterscheidet (Abb. 20). Man könnte natürlich die Ähnlichkeit als eine nur zufällige Erscheinung betrachten, und ich schließe nicht aus, daß es sich um eine solche handelt. Der Vergleich der Proportionen der Anlagen führt jedoch zu einem interessanten Ergebnis (Tab. 1).

Aus diesen Werten lassen sich folgende Seitenverhältnisse der gewählten Planteile ermitteln (Tab. 2).

Das Verhältnis Tiefe/Breite (G/A) ist in beiden Fällen dasselbe: 1:2. Vergleichbar sind auch die Proportionen des inneren Vierecks (Q/P), das die beiden Haupträume umfaßt, sowie ebenfalls die der Cella und des entsprechenden Raums der Toranlage (U/T). Wenn wir beide Anlagen vergleichen, ergibt sich, daß entweder die entsprechenden Abschnitte im Verhältnis 7:10 zueinander stehen oder ihr Flächenverhältnis ($G_2 \times A_2 / G \times A$) 1:2 beträgt.

⁷⁶ Da viele Exemplare der 'tarbaš šurinnē'-Inscription Adad-nārārīs I. (RIMA I [Anm. 43] A.0.76.38) im Pflaster des Haupthofes des Palastes gefunden wurden, hat man diesen Hof als 'Hof der Embleme' identifiziert – Andrae, MDOG 26 (1905) 45 f.; MDOG 28 (1905) 49 f.; MDOG 48 (1912) 26; W. Bachmann, MDOG 54 (1914) 56 f. (in Grabungsberichten Lesung: "tarbaš nišē"); Weidner, in: E. Ebeling/B. Meissner/E. Weidner, Die Inschriften der altassyrischen Könige: AOB I (1926) 106 Anm. 1 (korrigierte Lesung); E. Unger, 'Assur': RLA I 191. Dann hat W. Andrae irrtümlich den großen Platz zwischen den Anu-Adad-, Ištar- und Sin-Šamaš-Tempeln mit dem Namen 'Hof der Embleme' getauft – WVDOG 39 (1922) 4 f., Abb. 1 (dort wegen der falschen Lesung 'Platz der Völker' genannt); Andrae, WA (Anm. 2, 2. Aufl.) 68, 145, 152; danach auch Preußner, WVDOG 66 (1955) 14; Taf. 8.

⁷⁷ RIMA I (Anm. 43) A.0.76.38; zu Fundstellen s. L. Messerschmidt, Die Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts I: WVDOG 16 (1911) S. XIII (zu Nr. 76); AOB I (Anm. 76) S. XXX (zu Nr. 24).

⁷⁸ Zur altassyrischen Datierung des 'Urplans' s. oben S. 119 f.

Tempel ⁷⁹		Palast ⁸⁰	
A	54,3 m	A ₂	38,0 m
G	27,4 m	G ₂	19,3 m
P	37,0 m	P ₂	24,2 m
Q	19,3 m	Q ₂	12,8 m
R	28,51 m	R ₂	16,6 m
S	7,5 m	S ₂	5,3 m
T	28,0 m	T ₂	19,1 m
U	8,0 m	U ₂	5,5 m

Tabelle 1

	G/A	S/R	U/T	Q/P
Tempel	<u>0,505</u>	0,263	0,286	0,521
Palast	<u>0,508</u>	0,319	0,288	0,529

Tabelle 2

⁷⁹ Haller, WVDOG 67 (1955) 18, 23 f.

⁸⁰ In der Veröffentlichung Preußner, WVDOG 66 (1955) 7, sind nur Außenmaße der Anlage zu finden. Ich bin mir dessen bewußt, daß jede Untersuchung wie im folgenden Beitrag eine besondere Genauigkeit erfordert. Sie bedarf vor allem möglichst präziser Vermessungsdaten, d. h. sie sollte noch während der Grabung beginnen (s. z. B.: D. R. Frank, Versuch zur Rekonstruktion von Bauregeln und Maßordnung einer nordsyrischen Stadt des vierten Jahrtausends [...]: MDOG 107 [1975] 7–16; H. Schmid, Die Madrasa des Kalifen al-Mustansir in Baghdad: BaF 3 [1980]). Informationen, die man braucht, um die komplexen Methoden zu verwenden, bekommen wir jedoch zu diesem Befund nicht mehr. Bezüglich des 'Urplans' des Alten Palastes ist in dieser Hinsicht folgendes zu bemerken:

- Die Erforschung der Anlage fand unter erschwerten Bedingungen statt, die die Präzision der Vermessung und der Aufnahme beeinflusst haben müssen;
- es steht uns nur der Aufnahmeplan der Fundamentgruben ('Urplan') zur Verfügung. Die Meßwerte beziehen sich daher auf die Kanten der Baugruben und nicht die der darüber liegenden Mauern;
- der 'Lehmziegelfundamentplan' ist nur stellenweise archäologisch nachgewiesen. Die völlige Übereinstimmung mit dem 'Urplan' ist eine Annahme;
- Abmessungen der einzelnen Räume und Raumgruppen sowie der Mauerstärken (Breiten der Baugruben) liegen in genauen Zahlen zumeist nicht vor. Sie wurden dem Originalplan (Maßstab 1:100) entnommen.

(I)	(II)	(III) [NW-SO x NO-SW] m	(IV)	(V) *0,363 m* [Ziegel]	(VI) *0,565 m*	(VII) *0,54 m*	(VIII) *0,452 m*
a	Räume 1-9	19,3 x 38,0	1 : 2	52 x 104	34 x 68	35 x 70	42 x 84
b	Zentralhof I	31,9 x 35,0	-- --	(88 x 96)	(56 x 62)	(59 x 65)	(71 x 78)
c	Räume 17, 25-28	21,6 x 32,6	2 : 3	60 x 90	38 x 57	40 x 60	48 x 72
d	Südosthof II, Räume 32-35	22,0 x 35,1 - 35,4	5 : 8	60 x 96	-- --	40 x 64	-- --
e	Raum 12	22,5 x 13,7	3 : 5	62 x 38	40 x 24	-- --	50 x 30
f	Räume 24, 50-55	32,5 x 21,5	2 : 3	90 x 60	57 x 38	60 x 40	78 x 48
g	Südwesthof III,	32,5 x 21,4	2 : 3	90 x 60	57 x 38	60 x 40	78 x 48

Tabelle 3

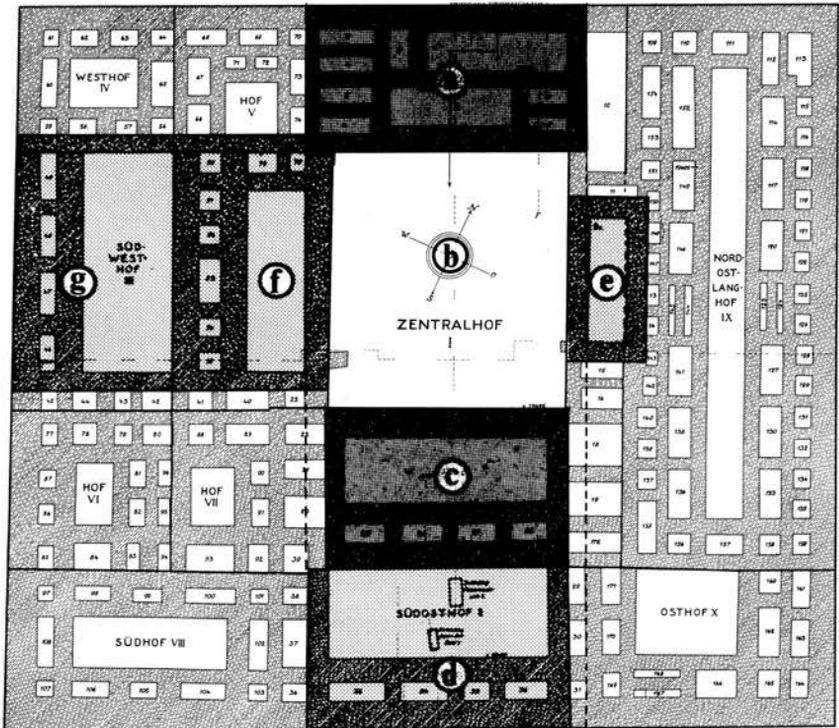


Abb. 21 Situation der Raumgruppen des Eingangs und des Thronsaals im Palast (Preußer, WVDOG 66 [1955] Taf. 3)

Versuchen wir, die Hauptmaße des Raumkomplexes mit Hilfe der hypothetischen Maßeinheiten '0,452 m' und '0,565 m'⁸¹ auszudrücken, so ergibt sich daraus folgendes Schema (in spitzen Klammern die exakten Werte):

– für den Tempel:

$$G = 60 \langle 60,6 \rangle, A = 120 \langle 120,1 \rangle \quad 0,452 \text{ m – Maßeinheiten;} \\ = 48 \langle 48,5 \rangle, \quad 96 \langle 96,1 \rangle \quad 0,565 \text{ m – Maßeinheiten;}$$

– für den Palast:

$$G_2 = 42 \langle 42,7 \rangle, A_2 = 84 \langle 84,1 \rangle \quad 0,452 \text{ m – Maßeinheiten;} \\ 34 \langle 34,2 \rangle, \quad 68 \langle 67,3 \rangle \quad 0,565 \text{ m – Maßeinheiten.}$$

Sowohl das 1:2-Verhältnis der Seiten als auch die Maßwerte zeigen deutlich, daß die Grundrißteile als geschlossene Baueinheiten geplant wurden und daß sich die eigentliche Vermessung, bzw. Abschnürung der Fundamente auf die Außenkanten bezog. Die Größe der Innenräume ist von der Stärke der Mauern und der Raumaufteilung abhängig, wobei die sich annähernden Werte Q/P und U/T sehr gut zufällig sein können.

⁸¹ Diese Maßeinheiten habe ich bei der Untersuchung der Proportionen des Aššur-Tempels als hypothetische 'Ellen' ermittelt.

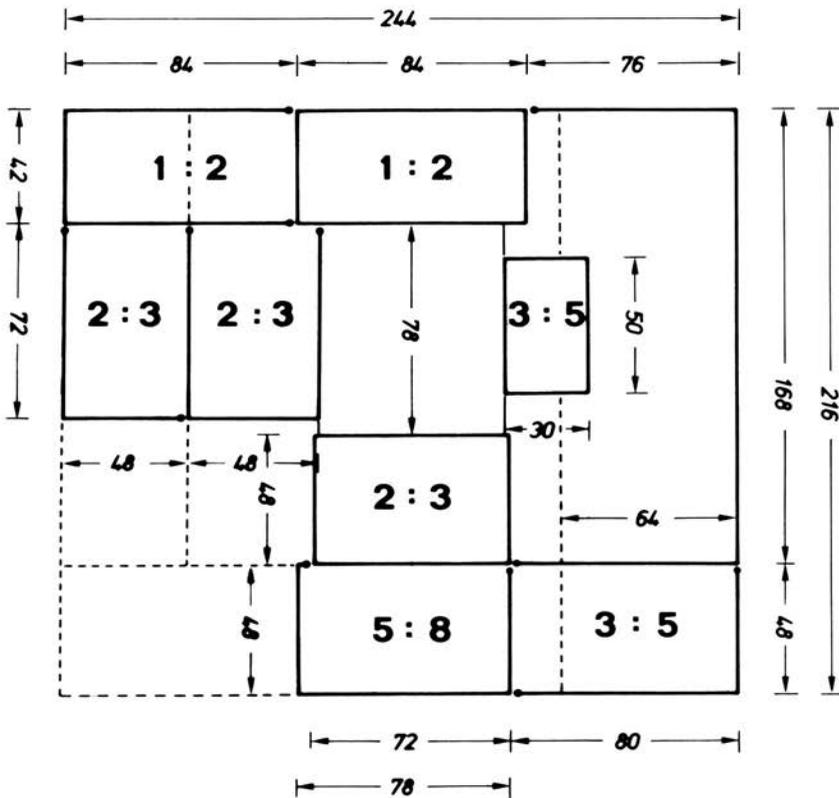


Abb. 22 Teilung des Palastes in einzelne Raumgruppen – Proportionen; als hypothetische Maßeinheit dient der Wert = 0,452 m

Diese Vermutungen geben einen Ausgangspunkt für einige Überlegungen zum Entwurf des 'Urplans'/'Lehmziegelfundamentplans' – des Alten Palastes und seiner Ausführung⁸². Meiner Meinung nach sollte man hier mehrere Aspekte der Planung berücksichtigen. Es wurde die gesamte Baufläche bestimmt: ein Viereck, dessen Hauptmaße 110,5 m–112,0 m × 98,1 m–98,3 m betragen.

Diese Figur kann man beispielsweise mit den hypothetischen Modulen '0,452 m' und '0,565 m' darstellen: 244–248 × 216–217 Einheiten bzw. 196–198 × 174 Einheiten. In Frage kommen auch höhere Maßeinheiten ('Ruten'): 41 × 36 oder 33 × 29.

Diese Fläche diente jedoch nur als genereller Rahmen für die Anlage, in dem in erster Linie einige Grundelemente eingeplant wurden (Abb. 21). E. Heinrich

⁸² Vgl. einen interessanten Vorschlag von J. Margueron, Y-a-t-il un tracé régulateur dans les palais mésopotamiens du II^e millénaire?, in: Le dessin d'architecture dans les sociétés antiques, Actes du Colloque de Strasbourg 26–28 janvier 1984 (1985) 37–44.

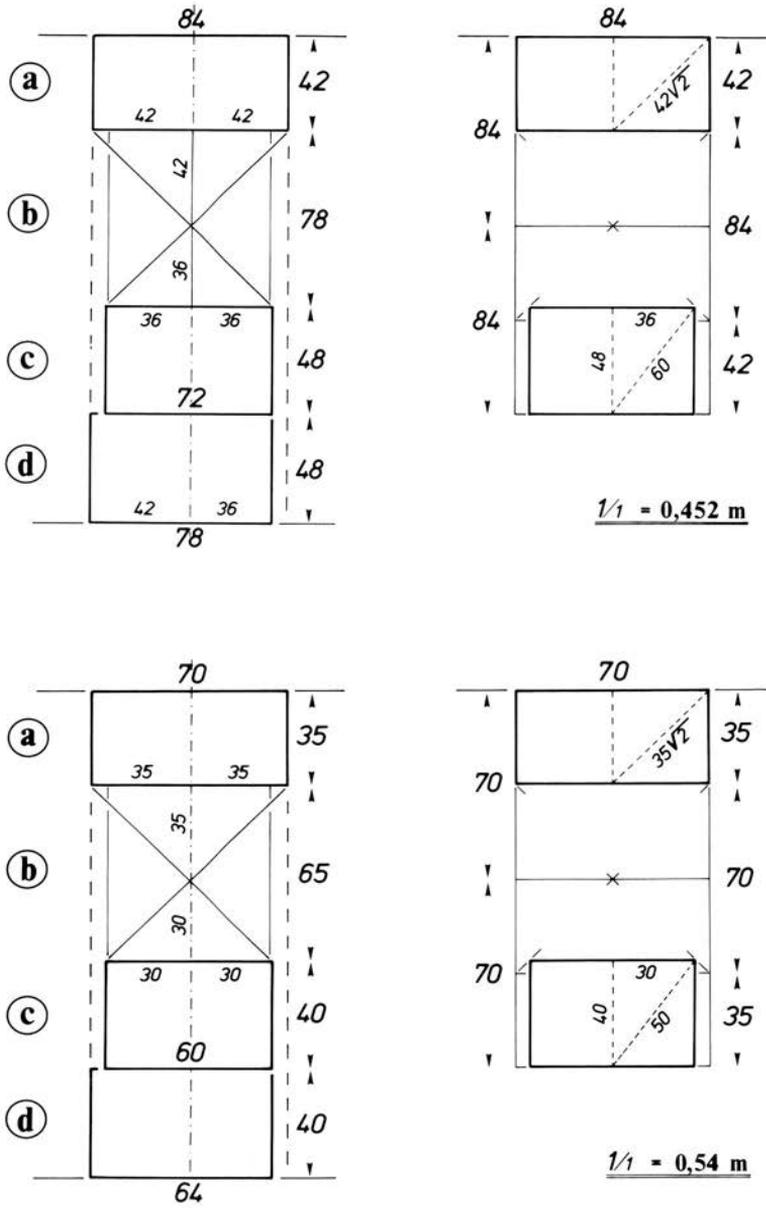


Abb. 23 Zwei geometrische Modelle des Komplexes Tor-Hof-Thronsaal (a – Torraumgruppe, b – Zentralhof I, c – Thronsaalgruppe, d – Südosthof II mit den Räumen 32–35) dargestellt mit Hilfe von hypothetischen Maßeinheiten '0,452 m' und '0,54 m'

hat über die altassyrischen Paläste zusammenfassend bemerkt: "Typologisch besteht die Anlage ['ekallu'] aus einer Reihe von Häusern, die ihren ursprünglich selbständigen Charakter noch erkennen lassen (...)"⁸³. Dies sind vor allem die Raumgruppen, die im Palast eine wichtige Rolle spielen, funktionell sowie traditionell vorbestimmt sind und die sich hier um den Zentralhof konzentrieren. Ihre Abmessungen und Proportionen sind zuerst festgesetzt worden (Abb. 22).

Sie sind in der Tabelle 3 enthalten: Spalten (I)–(II) – Bezeichnung der Raumgruppen, die hier als geschlossene Baueinheiten betrachtet sind, Spalte (III) – Abmessungen in Metern, Spalte (IV) – Seitenverhältnis, Spalte (V) – erwartete 'ideale' Zahl der Ziegel ('0,363 m' = Ziegelmaß + Fuge)⁸⁴ in einzelnen Abschnitten, Spalten (VI)–(VIII) – Abmessungen in hypothetischen Maßeinheiten '0,565 m', '0,54 m' und '0,452 m'. Der größte Fehler, der sich bei einer Addierung der einzelnen in die vorgegebenen Maßeinheiten umgerechneten Abschnitte ergibt, tritt an der NW-SO-Achse auf und beträgt auf ihrer Gesamtlänge ca. 0,5 m, die Fehlergrenze liegt also bei ca. 0,5%.

Man hat wohl die Raumkomplexe als getrennte, abgeschlossene Bauteile betrachtet, so daß ihre Außenmaße entscheidend sind. Diese Vermutung wird gestützt durch die Unregelmäßigkeiten, die sich an der NO-Seite des Raumes 12, aber vor allem an den SW- und NO-Seiten des Raumes 17 beobachten lassen, wo die beiden NW-SO-Mauerfluchten gebrochen sind. Eine Bestätigung für die genaue Planung des Palastkerns findet sich auch in der Distanz zwischen Eingangskomplex und Thronsaalgruppe (Abb. 23). Die Breite des Zentralhofes ist durch die Fassade des Thronsaals bestimmt. Seine Tiefe dagegen (die 78 '0,452 m'-Maßeinheiten beträgt), ist durch die jeweilige Gesamtbreite der beiden Raumgruppen bedingt. Nicht die Diagonalen erklären die Maße des Hofes. Ihnen liegen hingegen offensichtlich zwei sich orthogonal schneidende Achsen zugrunde, die über die Außenpunkte der Raumgruppen verlaufen. Es ergeben sich so gleichschenklige, rechtwinklige Dreiecke, deren Höhe von den Breiten der Raumgruppen abhängt. Der Schnittpunkt dieser Achsen bestimmt gleichzeitig die Mitte des Tor-Hof-Thronsaal-Komplexes, der sich in zwei Quadrate einschreiben läßt.

Nach der Festlegung dieser Raumgruppen sowie des Zentralhofes wurden weitere Palastteile in die gesamte Anlage 'eingeschachtelt' (Abb. 21–22)⁸⁵. Die leichten Richtungsänderungen der einzelnen Mauerfluchten lassen vermuten, daß der Grundriß streckenweise vermessen bzw. abgeschnürt wurde. Die generelle Teilung erfolgt durch zwei mittlere NW-SO-Achsen; weitere Grenzen, die nicht durch die ganze Anlage verlaufen, kann man leicht an der NO-SW-Richtung erkennen. Sie alle nehmen zwangsläufig Bezug auf den zuerst festgelegten Palastkern.

⁸³ Heinrich, Paläste (Anm. 9) 81.

⁸⁴ Vgl. F. M. Stepniowski, Metrologische und geometrische Interpretationen der Grundrisse sakraler Bauwerke in Assur: MDOG 120 (1988) 173–188.

⁸⁵ Über die Raumgruppen s. Preußner, WVDOG 66 (1955) 7 f.; Margueron, Recherches (Anm. 8) 392 f., 509, 532 ff., 586; Heinrich, Paläste (Anm. 9) 41 f. Zur Teilung des Grundrisses vgl. Margueron, (Anm. 82) 41–43.

Remains of a Possible Old Assyrian Archive (‘O 2’) in the ‘Schotterhofbau’

OLOF PEDERSÉN

In the first level below the Old Palace and cut into by the foundation trenches of the Old Palace (= ‘Urplan’) the excavators unearthed a building, which they called ‘the prehistoric foundation’, now called by P. A. Miglus ‘Schotterhofbau’ (building with gravel courtyard). Below this building is the house with the remains of the Old Akkadian archive.¹

In fE5III in the ‘Schotterhofbau’ the excavators came upon several fragments of unbaked clay tablets and remains of cases with seal impressions, together with some terracotta fragments². These remains of a possible archive were not described as an archive in ALA I³. Because of the importance for the understanding of the ‘Schotterhofbau’ they are given a preliminary treatment here as a possible archive O 2, even if further studies may well result not only in several additions but also in corrections of the results achieved here from the excavation photos.

The available remains seem to date from the Old Assyrian period because of the following reasons. Palaeographically the few lines of available inscriptions

¹ O. Pedersén, *Archives and Libraries in the City of Assur - I (= ALA I)* (1985) 0 1.

² At least two terracotta fragments, Ass 19962 j and k (listed above among the texts) were excavated together with the archive. The same description of the findspot (fE5III in prehistoric foundation) is relevant also for the fragmentary male terracotta Ass 19986, published by E. Klengel-Brandt, *Die Terrakotten aus Assur im Vorderasiatischen Museum Berlin* (Berlin 1978) Taf. 7:229.

³ Originally I planned to include these remains as archive O 2 in ALA I (Anm. 1), but with the little material available I was not convinced that these remains constituted an archive and in ALA I (Anm. 1) 27, I just referred to them saying “the possibility cannot be excluded that one or two of the several Old Assyrian tablets excavated may have been found in an Old Assyrian context”. As a result of the new study by P. A. Miglus these remains became important for the dating and interpretation of the building under the Old Palace. I have therefore listed here the material I have had the opportunity to study, but it must be stressed that all the original texts and seal impressions themselves should be studied in originals. I thank Deutsche Orient-Gesellschaft for permission to use the material.



Abb. 1 Archive 'O 2' – Ass 19962 a (Ass Ph. 6660)

can be dated to the Old Assyrian period (1, 4, 7; cf. 6). The remains of the seal impressions are possibly from Old Babylonian and from Cappadocian seals (4, 5, 7)⁴.

Among the mostly quite fragmentary clay tablets and cases excavated here only a few are available for this survey. Rather complete is one round lenticular-shaped tablet (1) with an inscription of three lines. This is the first text of this type with Old Assyrian script found in an Old Assyrian archaeological context⁵. Some fragments of clay tablets or cases (4, 5, 6, 7) are rather badly preserved. Only a few signs of the writing are visible (4, 7) together with seal impressions (4, 5, 7). One of the fragments (6), according to the description in the photo catalogue a seal impression on clay, looks on the photo rather as the inside of a case with the impression of the inscription from the tablet partly visible.

⁴ P. A. Miglus has kindly informed me that he and E. Strommenger-Nagel consider the seal impressions to be possibly Old Babylonian, except one (7), which according to their information E. Klengel-Brandt treats as Old Assyrian or Cappadocian.

⁵ For ten similar looking tablets with Old Assyrian script, however found in a Middle Assyrian archive, see ALA I (Anm. 1) M 7; some of these were after the publication of ALA I (Anm. 1) published from the excavation photos by V. Donbaz, *Akkadica* 42 (1985) 1 ff.



a



b



c

Abb. 2 Archive 'O 2' –
a) Ass 19962 d; b) Ass 19962 e; c) Ass 19962 f (Ass Ph. 6860)

Only a study of all the original inscriptions can firmly establish the character of these possible archival remains. Preliminary these remains may be called the remains of an Old Assyrian archive.

Texts

Fragments of unbaked clay tablets, remains of cases, seal impressions, etc. fE5III, in the prehistoric foundation.

- (1) Ass 19962 a; Ass Ph. 6660; VAT 10188; lentil-shaped tablet (Abb. 1).
- (2) Ass 19962 b; VAT 10045.
- (3) Ass 19962 c; VAT 10213.
- (4) Ass 19962 d; Ass Ph. S 6860; case fragment with seal impression (Abb. 2 a).
- (5) Ass 19962 e; Ass Ph. S 6860; case fragment with seal impression (Abb. 2 b).
- (6) Ass 19962 f; Ass Ph. S 6860; case fragment with seal impression (?) (Abb. 2 c).
- Ass 19962 g, h.
- Ass 19962 i; Ass Ph. 6455; terracotta fragment.
- Ass 19962 k; Ass Ph. 6453; terracotta fragment.
- (7) Ass 19962; VAT 10042; VAN 11436; case fragment with seal impression.

Zur rechnergestützten Bearbeitung der archaischen Texte aus Mesopotamien (ca. 3200 – 3000 v. Chr.)

PETER DAMEROW/ROBERT ENGLUND/HANS NISSEN

Im folgenden Bericht möchten wir einige Methoden der elektronischen Datenverarbeitung darstellen, die wir bei der Herausgabe und Interpretation archaischer Texte des Vorderen Orients verwenden. Wir, das ist eine bislang nur lose institutionalisierte, interdisziplinär zusammengesetzte Arbeitsgruppe, an der neben einigen auswärtigen Kooperationspartnern vor allem das Berliner Projekt zur Edition der archaischen Texte aus Uruk, im folgenden kurz als Uruk-Projekt bezeichnet, und das Projekt Kulturentwicklung und Kognition im Forschungsbereich Entwicklung und Sozialisation des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung beteiligt sind¹.

Die Methoden, über die hier berichtet werden soll, sind in den bisherigen Publikationen über unsere Arbeiten zwar erwähnt, bislang jedoch noch nicht näher dargestellt worden². Zudem war es durch neuere technische Entwicklungen, insbesondere im Bereich der Verarbeitung graphischer Informationen, gerade in jüngster Zeit möglich, die elektronische Datenverarbeitung in sehr viel weitergehendem Maße zu verwenden, als dies noch vor kurzem der Fall war. Ziel dieses Berichts ist es, darauf aufmerksam zu machen, welche neuen Perspektiven sich durch solche Entwicklungen eröffnen, zugleich jedoch auch auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die mit der Einführung völlig neuer Methoden in einen Arbeitsbereich wie dem der Assyriologie mit einer ausgeprägten methodischen Tradition und leistungsfähigen philologischen Methoden verbunden sind.

¹ An der Herausgabe und Kommentierung einzelner Textgruppen sind zur Zeit außer den Autoren J.-P. Grégoire und A. Cavigneaux (Centre nationale de recherche scientifique, Paris) beteiligt. Teilnehmer des Berliner Workshops für Begriffsentwicklung in der Babylonischen Mathematik, vor allem J. Friberg (Chalmers Technische Hochschule, Göteborg), haben die Arbeiten in den vergangenen Jahren kontinuierlich unterstützt. Für vielfache Hilfeleistungen wollen wir hier auch R. Boehmer, Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts – Bagdad, dankend erwähnen.

² Einen allgemeinen Überblick geben die Beiträge P. Damerow/R. Englund/H. Nissen, Die Entstehung der Schrift, und: Die ersten Zahldarstellungen und die Entwicklung des Zahlbegriffs: Spektrum der Wissenschaft (Februar-März 1988) 74–85 bzw. 46–55.

Bevor wir jedoch auf diese Methoden eingehen, soll zunächst einmal ein Überblick gegeben werden über die Art der zu bearbeitenden Texte, über die mit diesen Texten verbundenen Problemstellungen und über die Geschichte der bisherigen Arbeit an den Texten.

Geschichte der Bearbeitung der archaischen Texte

Den Ausgangspunkt für die Verwendung der elektronischen Datenverarbeitung bei unseren Arbeiten bildete vor allem das Problem, die große Zahl der Fragmente archaischer Texte, die bei den deutschen Ausgrabungen der im Süden des heutigen Irak gelegenen Stadt Uruk gefunden wurden, zu katalogisieren und Zusammenhänge zwischen ihnen aufzudecken.

Bereits die ersten vier Grabungskampagnen, die in den 20er und 30er Jahren durchgeführt wurden, förderten eine beträchtliche Zahl von Tontafeln mit einer teils piktographischen, teils aus abstrakten Zeichen bestehenden Schrift ans Tageslicht, die der erste Epigraphiker der Uruk-Grabungen, der Sumerologe Adam Falkenstein, unschwer als frühe Vorläufer der bekannten Keilschrift identifizieren konnte. Seine Veröffentlichung dieser Funde³ enthält Fotografien von 620 Tafeln und Tafelfragmenten sowie eine von Falkenstein zusammengestellte Zeichenliste mit 940 Zeichen, die er vor allem nach der graphischen Form voneinander unterschieden hatte. 578 dieser Texte wurden von ihm zum Teil aufgrund archäologischer, im wesentlichen jedoch aufgrund paläographischer Kriterien der archäologischen Schicht Uruk IV zugeordnet, die sich auf etwa 3200 v. Chr. datieren läßt; diese Texte sind wahrscheinlich die ältesten Schriftdokumente der Menschheit. Nur etwa 30 der von Falkenstein veröffentlichten Tafeln sind der chronologisch folgenden Schicht Uruk III zuzurechnen (ca. 3000 v. Chr.)⁴. Trotz der nur geringen Anzahl dieser Texte konnte bereits Falkenstein eine deutliche Veränderung der Schrift dieser Textgruppe feststellen, beispielsweise eine Vereinfachung der bildhaften Darstellung der Piktogramme, durch die Ähnlichkeiten mit der Keilschrift späterer Perioden noch deutlicher wurden. Wir werden die Schriftzeugnisse dieser beiden Perioden im

³ Vgl. A. Falkenstein, *Archaische Texte aus Uruk* (= ATU 1; 1936), insbesondere die Einleitung 1–66.

⁴ In der vom Uruk-Projekt inzwischen publizierten neuen Zeichenliste werden die Datierung und die Paläographie der archaischen Texte aus Uruk, insbesondere auch die Problematik der Datierungen Falkensteins, eingehend behandelt; siehe H. Nissen, *Datierung der archaischen Texte aus Uruk*, und: *Innere Datierungskriterien*, in: M. Green/H. Nissen unter Mitarbeit von P. Damerow und R. Englund, *Zeichenliste der Archaischen Texte aus Uruk* (= ATU 2; 1987) 21–51 bzw. 53–116. Siehe auch H. Nissen, *The Development of Writing and of Glyptic Art*, in: U. Finkbeiner/W. Rölling edit., *Çamdat Naşr: Period or Regional Style?* (1986) 316–331.

folgenden als proto-keilschriftliche⁵ oder, der Konvention folgend, als archaische Texte bezeichnen.

Bis zur Unterbrechung der Grabungen durch den 2. Weltkrieg folgten in Uruk sieben weitere Kampagnen. Nach dem Krieg wurden die Grabungen wieder aufgenommen und mit einer gewissen, von den Turbulenzen im Nahen Osten abhängigen Regelmäßigkeit bis in die jüngste Zeit hinein fortgeführt. Die meisten Kampagnen förderten weitere Texte aus der archaischen Periode zutage, ohne daß jedoch eine systematische Veröffentlichung und Bearbeitung dieser neu gefundenen Texte erfolgte. Diese Situation änderte sich erst, als im Jahre 1969 Hans Nissen die Aufgabe übernahm, den Gesamtbestand der bis dahin ausgegrabenen Texte zu ordnen, zu kopieren und für die Veröffentlichung vorzubereiten.

Schon bei einer ersten Sichtung des Materials stellte sich heraus, daß die Gesamtzahl der vorliegenden Texte die Zahl der bereits veröffentlichten um ein Vielfaches übertraf. Gegenwärtig sind etwa 4800 archaische Tafeln und Tafelfragmente aus Uruk inventarisiert worden, davon sind etwa 4200 bislang nicht oder nur unzureichend veröffentlicht. Für die Bearbeitung wichtig wurde, daß sich die in den späteren Kampagnen gefundenen Textbestände deutlich anders zusammensetzten als die Gruppe der von Falkenstein publizierten Texte. Zum einen enthalten sie einen weit höheren Anteil von Texten der jüngeren Periode Uruk III mit überwiegend komplexeren Aufzeichnungen, als sie in den Texten der Periode Uruk IV vorkommen. Zum anderen jedoch kamen auch neue Inhalte der Aufzeichnungen zutage.

Die ursprünglich publizierten Texte sind nahezu ausschließlich Verwaltungsdokumente, die von der Funktion Uruks als ökonomischem und politischem Zentrum der frühen Form einer staatlichen Organisation⁶ zeugen. Die Texte der Periode Uruk IV enthalten in der Regel eine einzelne Eintragung oder einige wenige Eintragungen, die zumeist aus einer numerischen Notation und einer Kombination von wenigen Ideogrammen bestehen. Solche Eintragungen lassen sich oftmals unschwer als Eintragungen über Menge und Art bestimmter Güter sowie über beteiligte Personen oder Institutionen deuten. Auch die in den späteren Kampagnen gefundenen Texte sind, wenn auch überwiegend der Periode Uruk III zuzurechnen, zu einem großen Teil Verwaltungstexte dieser Art. Diese späteren Tafeln zeichnen sich jedoch durch einen differenzierteren Inhalt aus; in ihnen sind oft 20 und mehr teilweise hierarchisch ge-

⁵ Dieser Terminus betont die Schriftbezogenheit unserer Analyse der Texte und vermeidet eine unseres Erachtens noch verfrühte Diskussion über die Sprache der Verfasser archaischer Texte; vgl. hierzu die neuerliche Diskussion bei R. Englund, Administrative Timekeeping in Ancient Mesopotamia: JESHO 31 (1988) 121–185, bes. 131–133⁹.

⁶ Vgl. H. Nissen, Mesopotamia Before 5000 Years (1987) 77–130; ders., Grundzüge einer Geschichte der Frühzeit des Vorderen Orients (1983) 71–139 (neuere Literatur zum Thema wurde erst in der englischen Übersetzung *The Early History of the Ancient Near East* [1988] 207–208 zitiert).

gliederte Eintragungen in einer Abrechnung zusammengefaßt⁷. Es stellte sich des weiteren heraus, daß sich unter den später ausgegrabenen Texten außer solchen Verwaltungstexten auch eine relativ große Gruppe von insgesamt etwa 600 andersartigen Texten und Fragmenten befand, nämlich von Schultexten einer ganz bestimmten Art, sogenannten lexikalischen Listen, die systematisch nach Inhalten geordnet Zeichen und Zeichenkombinationen enthalten und wahrscheinlich der Ausbildung der Schreiber dienten⁸. Insbesondere diese letzte Gruppe ließ es aussichtsreich erscheinen, daß eine gründliche Bearbeitung des gesamten Textkorpus Resultate der Entzifferung zeitigen könnte, die über das hinausgehen, was Falkenstein erzielte.

Von 1976 an stellten die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Stiftung Volkswagenwerk Hans Nissen Mittel zur Verfügung, eine Gesamtedition und -bearbeitung dieser Texte in Angriff zu nehmen. Am Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde der Freien Universität Berlin entstand das Uruk-Projekt. Unter Mitarbeit von Margaret Green wurden insbesondere die Vorarbeiten für eine neue Zeichenliste durchgeführt, in der die Zeichenidentifizierung nicht mehr nur auf die graphische Form, sondern auch auf ihre Verwendung in den lexikalischen Listen gestützt wurde. Diese Zeichenliste, die 1987 in der Reihe *Archaische Texte aus Uruk* als Band 2 publiziert wurde⁹, bildet heute die Grundlage für die Transliteration aller Texte und eine Voraussetzung für die Anwendung von Standardmethoden der elektronischen Datenverarbeitung.

In der Tat erschien es angesichts der großen Zahl von Texten und des stark fragmentierten Zustandes der meisten von ihnen von vornherein als sinnvoll, bei der Bearbeitung der Texte Methoden der elektronischen Datenverarbeitung heranzuziehen. Bereits vor 1980 wurden Umschriften und Katalogangaben auf einen maschinenlesbaren Datenträger übertragen. Es zeigte sich jedoch bald, daß eine effektive Verarbeitung dieser Daten die Möglichkeiten eines fachspezifisch orientierten Projekts überstieg. Dieses wurde zum Ausgangspunkt einer seit 1982 bestehenden, zunächst informellen, später enger werdenden Kooperation mit dem Projekt *Kulturentwicklung und Kognition* des Forschungsbereichs *Entwicklung und Sozialisation* des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung.

Diese Ausweitung der Kooperation ist in den Inhalten der Texte begründet. Die archaischen Texte haben nicht nur als Primärdokumente der Wirtschaftsverwaltung in einer der frühesten Phasen der staatlichen Organisation eine außerordentliche Bedeutung, sondern sie sind als Zeugnisse des Übergangs von der nur mündlichen Tradierung von Informationen zur frühen Schriftkultur

⁷ Vgl. M. Green, *The Construction and Implementation of the Cuneiform Writing System: Visible Language* 15 (1981) 345–372.

⁸ Einen vorläufigen Bericht über die lexikalischen Listen gibt H. Nissen, *Bemerkungen zur Listenliteratur Vorderasiens im 3. Jahrtausend*, in: L. Cagni, edit., *La Lingua di Ebla* (1981) 99–108. Die Textzeugnisse der Listen werden demnächst zusammen mit einer Partiturfassung und einem Zeichenglossar im Rahmen des Uruk-Projekts in Berlin publiziert.

⁹ Siehe Anmerkung 4.

auch eine einzigartige Quelle für das Studium der Veränderungen von Denkkategorien unter dem Einfluß dieser vielleicht bedeutsamsten kulturellen Revolution der frühen Menschheitsgeschichte¹⁰. Aus der zunächst nur begrenzten Zusammenarbeit über technische Probleme entwickelte sich aus diesem Grunde die gemeinsame Arbeitsgruppe, die heute zugleich an der Edition und an der Interpretation der Texte arbeitet.

In methodischer Hinsicht lag in der ersten Phase dieser Zusammenarbeit das Schwergewicht darauf, Standardmethoden der qualitativen Datenverarbeitung, wie sie in den Sozialwissenschaften seit längerem verwendet werden, für die Bearbeitung der gespeicherten Informationen nutzbar zu machen. So entstand beispielsweise ein maschinell erstelltes Glossar aller bis zu diesem Zeitpunkt erfaßten Texte. Für die weitere Planung der gemeinsamen Arbeit entscheidend wurde der Erfolg eines Versuchs, rechnergestützt und insbesondere auch unter Verwendung statistischer Methoden die Struktur der vielfältigen Zahlzeichensysteme aufzuklären, die von den Schreibern der archaischen Texte parallel zueinander verwendet wurden. Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind gemeinsam mit der neuen Zeichenliste publiziert worden¹¹. In diesem Zusammenhang wurden auch die in dieser frühen Phase in dem Projekt verwendeten Methoden der elektronischen Datenverarbeitung dargestellt, so daß auf sie hier nicht näher eingegangen werden soll. Zudem wurde die rechnergestützte Bearbeitung der Texte in der Folgezeit vollständig auf neue Verfahren umgestellt, die eigens für diesen Zweck entwickelt wurden und weitaus interessanter sind als die zuvor verwendeten traditionellen Methoden.

Die Datenbank des Projektes

Nach der Fertigstellung der Zeichenliste bestimmten zunächst zwei methodische Verbesserungen die weitere Arbeit:

1. Durch den Aufbau einer alle proto-keilschriftlichen Texte Mesopotamiens umfassenden Datenbank wurde die Datenbasis für die Interpretation verbessert.
2. Um eine effektivere und zugleich flexiblere Form der Datenverarbeitung zu erzielen, wurde die Datenbank in die komfortable Programmierumgebung einer KI-Sprache eingebettet, die speziell dafür geeignet ist, nichtnumerische Daten interaktiv zu bearbeiten.

Bei der Entzifferung der Zahlzeichensysteme hatte sich die elektronische Datenverarbeitung insbesondere dadurch als nützlich erwiesen, daß sie es möglich machte, Hypothesen, die zur Interpretation einzelner Texte ad hoc aufgestellt worden waren, ohne nennenswerten Zeitaufwand an einem größeren Textbestand daraufhin zu überprüfen, ob sie sich verallgemeinern lassen.

¹⁰ Vgl. P. Damerow, Individual Development and Cultural Evolution of Arithmetical Thinking, in: S. Strauss edit., *Ontogeny, Phylogeny and Historical Development* (1988) 125–152.

¹¹ Vgl. P. Damerow/R. Englund, Die Zahlzeichensysteme der Archaischen Texte aus Uruk, in: *ATU 2* (Anm. 4) 117–166, bes. 121–126.

Die notwendigerweise zunächst sehr spekulativen Ideen zum Inhalt einzelner Texte können auf diese Weise zu abgesicherten Deutungen übergreifender Strukturen des gesamten Textkorpus weiterentwickelt werden. Ein solches Vorgehen wäre ohne die Technologie der elektronischen Datenverarbeitung kaum oder nur unter beträchtlichem Aufwand zu realisieren. Es setzt jedoch auch voraus, daß eine möglichst vollständige und zuverlässige Datenbank zur Verfügung steht, die alle zum Vergleich heranzuziehenden Texte enthält.

Aus diesem Grunde wurde in den Jahren 1986 und 1987 die Arbeit von den Texten, die vom Uruk-Projekt in Berlin herausgegeben werden, auf alle protokeilschriftlichen Texte Mesopotamiens ausgedehnt. Erstens wurde die Datenbank hinsichtlich der Texte aus Uruk vervollständigt, indem auch kleinere Fragmente sowie die Texte der ältesten Kampagnen 1 bis 4, die in ATU 1 bereits publiziert worden waren, und der jüngsten Kampagnen 33 bis 34¹² einbezogen wurden. Die Datenbank enthält zweitens außer den insgesamt etwa 4800 Texten und Fragmenten aus Uruk jetzt die Texte einiger kleinerer Fundgruppen, die eine enge Verwandtschaft zu den Uruk-Tafeln aufweisen.

Dazu gehören vor allem diejenigen Texte anderer Fundorte, die sich nach der Schrift eindeutig als Uruk III-zeitliche Texte identifizieren lassen, insbesondere die aus dem im Norden Babyloniens unweit von Kiš gelegenen Ort Ġamdat Našr. Diese insgesamt etwa 250 Texte¹³, von denen einige bislang noch unveröffentlicht sind, sind infolge einer antiken Feuersbrunst, durch die sie teilweise gebrannt wurden, in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand. Obwohl es sich nur um vergleichsweise wenige Texte handelt, bilden sie für bestimmte Zeichengruppen eine bessere Informationsquelle als der gesamte, im

¹² Die Publikation der von A. Cavigneaux gezeichneten Kopien der archaischen Tafeln dieser Kampagnen als Band 33/34 der Reihe UVB steht noch aus. Die Kopien wurden jedoch von Cavigneaux dem Uruk-Projekt zur Verfügung gestellt und von R. Englund in Bagdad kollationiert. So konnten die in diesen Texten erstmals belegten Zeichenformen bei der Veröffentlichung der Zeichenliste ATU 2 (Anm. 4) 347–350 der Hauptliste als Anhang beigefügt werden.

¹³ Die meisten dieser Tafeln wurden von S. Langdon, *Pictographic Inscriptions from Jemdet Nasr*: OECT 7 (1928) und JRAS (1931) 837–841, veröffentlicht (175 bzw. 4 Tafeln; die Diskrepanz zwischen der Zahl 175 und der in OECT 7 angegebenen Zahl von 194 Tafeln kommt dadurch zustande, daß Langdon mehrmals zwei oder sogar drei verschiedene Kopien derselben Tafel unter verschiedenen Nummern aufgenommen hat. Die in OECT 7 publizierten Tafeln aus Kiš sind in der Zahl 175 ebenfalls nicht enthalten). Weitere, vor dem Beginn der anglo-amerikanischen Grabungen verwendete Ġamdat-Našr-Tafeln wurden in Paris im Jahr 1915 und danach verkauft und später von den französischen Assyriologen F. Thureau-Dangin, RA 24 (1927) 23–29, und V. Scheil, RA 26 (1929) 15–17 veröffentlicht. Die Herkunft der Texte ATU 1 (Anm. 3) Nr. 621 bis Nr. 656, für die A. Falkenstein ebenfalls Ġamdat Našr als Fundort angegeben hat, ist bislang nicht definitiv bestimmt worden. M. Green, ASJ 8 (1986) 77–83 vertritt die Ansicht, die Tafeln stammten aus Tall ‘Uqair; vgl. jedoch die auf ATU 1 (Anm. 3) Nr. 656 befindliche Siegelabrollung, die mit der von B. Buchanan, *Catalogue of Ancient Near Eastern Seals in the Ashmolean Museum*, Bd. 1 (1966) 8 als Nr. 9 behandelten, von M. Lambert, RA 64 (1970) 189 richtig gedeuteten Abrollung identisch ist, die aus Ġamdat Našr stammt.

allgemeinen schlecht erhaltene Uruk-Textkorpus. Die Zahl der sonstigen bislang veröffentlichten Uruk III-zeitlichen Texte, die aus anderen babylonischen Orten stammen, insbesondere aus dem nahe Ġamdat Našr gelegenen Tall 'Uqair¹⁴ und aus Tall Asmar¹⁵, oder deren Herkunft unbekannt ist¹⁶, weil sie über den Antikenhandel erworben wurden, beläuft sich auf weniger als 100.

Eine sensationelle Erweiterung des Bestandes an verfügbaren archaischen Texten bahnte sich an, als im Herbst 1988 dem Auktionshaus Christie's die Schweizer Erlenmeyer-Sammlung übergeben wurde, um im Dezember in London versteigert zu werden. Die Sammlung enthielt außer zahlreichen Einzelstücken späterer Perioden auch 77 unveröffentlichte und bislang unzugängliche archaische Texte unbekannter Herkunft in zum größten Teil ausgezeichnetem Erhaltungszustand (Abb. 3 gibt die Kopie eines Textes¹⁷ dieser Sammlung wieder). Diese Texte, die der Uruk III-Periode zuzurechnen sind, erwiesen sich als der vielleicht bedeutendste Fund archaischer Texte überhaupt. Die überragende Bedeutung der Texte für die Entzifferung der Proto-Keilschrift liegt darin, daß sie eine geschlossene Gruppe von Texten aus ein und demselben Archiv bilden. Sie eröffnen die Möglichkeit, die verschiedenen Aktivitäten einzelner Verwaltungsbeamter zu untersuchen und dadurch möglicherweise Aufschluß über die bislang weitgehend unbekannt Funktionen der archaischen Texte zu gewinnen. Bedauerlicherweise war nicht zu verhindern, daß die Sammlung in Einzelstücken versteigert wurde. Das Auktionshaus ermöglichte uns jedoch zuvor den Zugang zu den Tafeln, so daß wir Transliterationen anfertigen und die Texte in unsere Datenbank aufnehmen konnten. Mit der Unterstützung durch den Senat der Stadt Berlin und in Kooperation mit einigen ausländischen Museen konnten wir zudem den größten Teil des Archivs vor der Zerstreuung unter anonyme Käufer bewahren. Noch in diesem Jahr werden wir vermutlich eine Gesamtveröffentlichung dieser einzigartigen Sammlung vorlegen können.

In jüngster Zeit sind wir dazu übergegangen, auch Tafelsammlungen in die Datenbank aufzunehmen, die außerhalb des unmittelbaren Uruk IV-III-Horizonts liegen. Zum einen ziehen wir auch Schriftzeugnisse für die Interpretation heran, die zeitlich vor oder nach den archaischen Texten einzuordnen sind, insbesondere die vorschriftlichen 'Zahlentafeln' und 'Bullen', bzw. die etwa

¹⁴ F. Safar, JNES 2 (1943) 155–158. Strittig bleibt, ob auch die Texte ATU 1 (Anm. 3) Nr. 621 bis Nr. 656 aus Tall 'Uqair stammen; siehe hierzu die vorhergehende Anmerkung.

¹⁵ P. Delougaz, OIP 53 (1952) Taf. 63:73, 64:68.

¹⁶ Zum Beispiel B. Kienast, JCS 19 (1965) 41–44; P. van der Meer, RA 33 (1936) 185–190; A. Falkenstein, OLZ 40 (1937) 401–410; E. Sollberger, ZA 53 (1959) 1–8.

¹⁷ Lot Nr. 50 im Katalog der Versteigerung. Dieser Text gestattet im übrigen die exakte Bestimmung des Werts des Zahlzeichens N_{30c} als $1/10$ des Wertes von N_{39} , das in der Zeichenliste ATU 2 (Anm. 4) S. 340 noch als Variante des Zeichens N_{30} geführt wird. Damit löst sich durch diesen Text ein Problem der Entzifferung der Zahlzeichensysteme, über das wir in ATU 2 (Anm. 4) 138, Abschnitt i, nur Vermutungen anstellen konnten.

400 jüngeren archaischen Texte aus Ur¹⁸. Zum anderen hat es sich als nützlich erwiesen, die proto-keilschriftlichen Texte mit den etwa in die Uruk III-Periode zu datierenden Tafeln aus proto-elamischen Siedlungen zu vergleichen, die zwar in einer anderen, bislang nur erst sehr begrenzt zu deutenden Schrift geschrieben sind, andererseits aber auch viele Gemeinsamkeiten mit den proto-keilschriftlichen Dokumenten aus Mesopotamien aufweisen¹⁹.

Wir haben damit jetzt den Aufbau einer Datenbank weitgehend abgeschlossen, die sämtliche Zeugnisse der frühesten Phase der Entstehung der Schrift im Vorderen Orient enthält, einschließlich aller Fragmente eine Gesamtzahl von etwa 5600 Textumschriften. Die Datenbank enthält neben den vollständigen Umschriften auch alle Katalogangaben sowie zunehmend auch Ergebnisse der Bearbeitung der Texte. Mehr als die Hälfte der gespeicherten Umschriften wurde inzwischen an den Originalen kollationiert. So übertrifft die Datenbank bei den publizierten Texten bereits jetzt in der Zuverlässigkeit die vorliegenden Veröffentlichungen. Sie bietet damit Möglichkeiten zum Studium der Periode der Schriftentstehung, für die es kein Vorbild gibt, und wird die Grundlage für die Publikationen des Uruk-Projekts in den kommenden Jahren bilden²⁰.

¹⁸ E. Burrows, *Archaic Texts* (= UET 2 [1935]); einige Dutzend Texte aus der gleichen Periode sind auch in Uruk ausgegraben worden und werden von uns in einer eigenen Publikation veröffentlicht werden.

¹⁹ Vgl. die Übersicht und die Literaturhinweise in P. Damerow/R. Englund, *The Proto-Elamite Texts from Tepe Yahya* (1989). Die proto-elamischen Texte sind nicht sinnvoll zu umschreiben, solange keine Zeichenliste mit zuverlässigen Identifizierungen der einzelnen Zeichen vorliegt. Hier würde eine Ergänzung der Datenbank um die Speicherung graphischer Informationen einen entscheidenden Fortschritt bringen. Zur Zeit scheitert dies noch an dem außerordentlich hohen Speicherplatz, der zur Speicherung graphischer Daten erforderlich ist. Sowie uns die technischen Möglichkeiten hierfür zur Verfügung stehen, und dies wird durch das Vordringen der optischen Platten wohl bereits im nächsten Jahr der Fall sein, werden wir eine solche Erweiterung unserer Verfahren vornehmen. Auch bei denjenigen Quellen, die sich ihrer Natur nach den von uns bislang verwendeten Methoden entziehen, wie beispielsweise bei den erwähnten numerischen Eindrücken auf 'Zahlentafeln' und 'Bullen', ist möglicherweise eine Transliteration in kontextfreie Codes von der Sache her unangemessen. In diesem Fall wurde bereits mit dem Aufbau von Dateien mit graphischen Informationen begonnen.

²⁰ Die vornehmliche Aufgabe für die nächsten fünf Jahre wird es sein, die bislang weitgehend unpublizierten archaischen Texte sowie die bisherigen Ergebnisse unserer Bemühungen um eine Deutung dieser Texte der Fachwelt zu präsentieren. Nach der Publikation der Textzeugnisse der lexikalischen Listen als ATU 3 werden in der Reihenfolge der Grabungsnummern in ca. sechs Bänden der Reihe ATU die Verwaltungstexte veröffentlicht werden. Neben der nur für die Primärpublikation der Textkopien gedachten, von H. Nissen herausgegebenen Reihe ATU wird eine Begleitreihe Materialien zu den frühen Schriftzeugnissen des Vorderen Orients (MSVO) erscheinen, die von R. Boehmer, P. Damerow, R. Englund und H. Nissen herausgegeben wird. In dieser Begleitreihe sollen vor allem Umschriften und die für die Arbeit an den Texten notwendigen Zeichenglossare und dergleichen publiziert werden, aber auch Ergebnisse der inhaltlichen Bearbeitung der Texte. Zur Zeit in Vorbereitung

Die Methoden der rechnergestützten Bearbeitung

Der wissenschaftliche Wert dieser Datenbank ist jedoch nicht nur in ihrer Vollständigkeit begründet, sondern vor allem auch in der Form ihrer Organisation. Als wir vor der Frage standen, ob wir für die Zwecke des Projektes auf bewährte Programmsysteme zurückgreifen sollten, wie sie üblicherweise in der Sozialforschung verwendet wurden, oder ob wir eigene, neue Wege gehen sollten, die sich eng an unserer spezifischen Zielsetzung orientierten, haben wir uns trotz der damit verbundenen Risiken für letzteres entschieden.

Den Ausschlag für diese Entscheidung gab, daß nach einer Prüfung der zu Beginn der 80er Jahre vorhandenen technischen Möglichkeiten zur Verarbeitung nichtnumerischer Informationen sich eigentlich nur die Programmiersysteme der künstlichen Intelligenz – die sogenannten KI-Sprachen – als geeignet erwiesen, die normalen philologischen Arbeitsvollzüge – soweit sie, wie beispielsweise die Anfertigung von Zeichenlisten und Glossaren, weitgehend mechanischer Natur sind – unmittelbar auf den Rechner zu übertragen.

Ein besonderer Vorteil der Verwendung eines solchen Programmiersystems liegt darin, daß sich die meisten der bei der Arbeit mit den Umschriften anfallenden Arbeitsschritte interaktiv ohne nennenswerten Programmieraufwand im Dialogbetrieb unmittelbar auf dem Rechner ausführen lassen. Viele der durchzuführenden Auswertungen sind einmaliger Natur. Es wäre arbeitsökonomisch unsinnig, solche Auswertungen dem Rechner zu übertragen, wenn dazu zuvor von Spezialisten Programme geschrieben werden müßten, zudem Programme, die dann nur ein einziges Mal angewendet werden würden. Ferner sind die anfallenden Arbeiten so vielfältiger und oftmals so wenig generalisierbarer Natur, daß sie mit dem Gerüst von Standardauswertungen normaler Datenbanken nicht oder nur auf Umwegen zu realisieren wären. Die einzelnen Arbeitsschritte, die anfallen, wenn man versucht, für Strukturen der Texte eine Deutung zu finden und diese am Textbestand zu überprüfen, sind andererseits, soweit sie überhaupt geeignet sind, auf den Rechner übertragen zu werden, von einer logisch relativ einfachen Natur. Sie sind leicht zu operationalisieren, sofern nur für eine Übersetzung in maschinelle Prozesse Operationen zur Verfügung stehen, die den normalen Gedankengängen beim begrifflichen Strukturieren von Problemen entsprechen.

Eben diese Bedingung aber wird von den höheren Programmiersprachen erfüllt, die für die Realisierung der Ideen der künstlichen Intelligenz entwickelt wurden. Wir verwenden das auf einem Siemens-Großrechner 7580 E implementierte INTERLISP, einen speziell für die interaktive Arbeit im Dialog mit dem Rechner entwickelten Dialekt der Sprache LISP *list processing*, der ältesten für die Zwecke der künstlichen Intelligenz entwickelten Sprache. Die grundlegenden Datenstrukturen, auf die sich diese 'Sprache' bezieht, sind 'Listen' von 'Wörtern', wie sie für philologische Untersuchungsgegenstände charakteristisch sind.

sind Bände mit neuen Kopien und inhaltlichem Kommentar zu den proto-keilschriftlichen Texten aus Gamdat Našr, zu den Texten aus der Erlenmeyer-Sammlung und eine Publikation mit Partituren und Kommentaren zu den lexikalischen Listen der Periode zwischen 3200 und 2000 v. Chr.

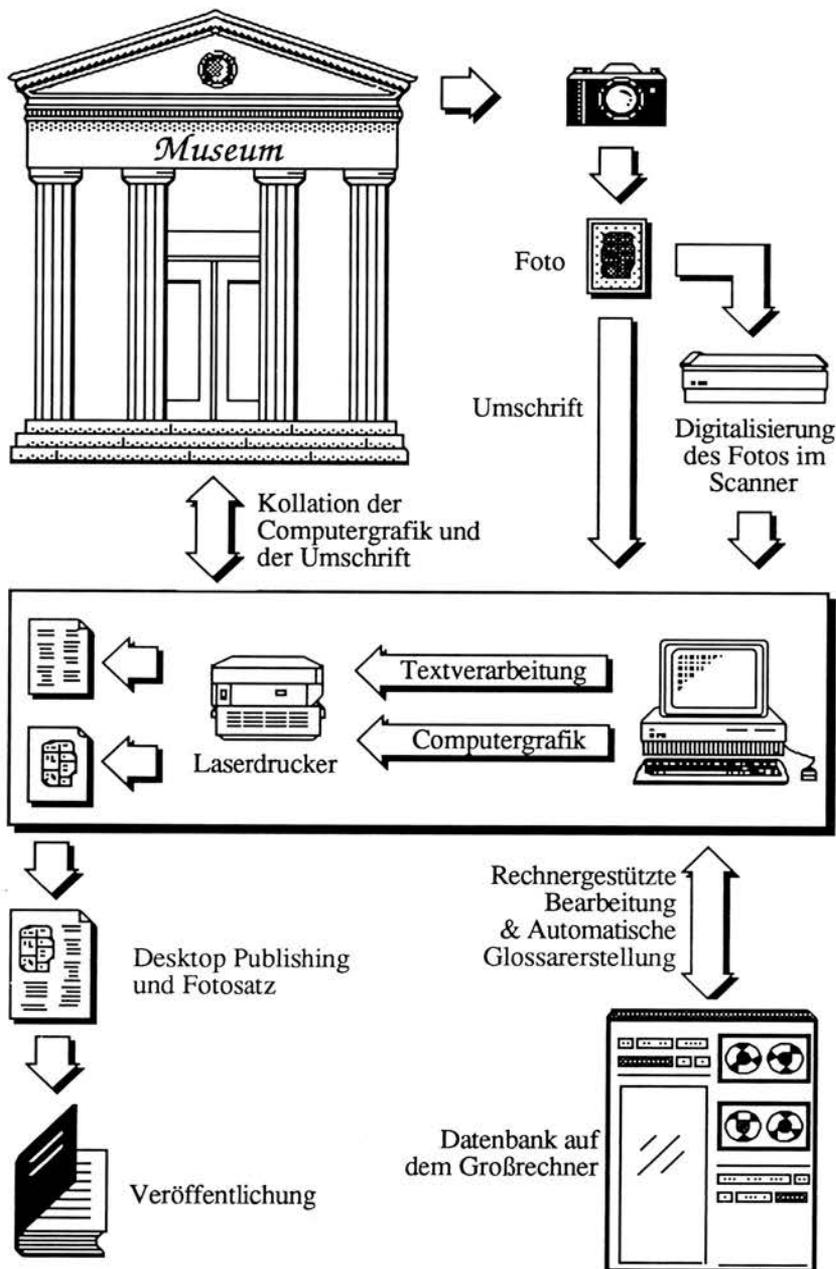


Abb. 1 Übersicht über die rechnergestützten Arbeitsgänge beim Erstellen von Druckvorlagen für die Publikation der archaischen Texte

Jeder Arbeitsschritt, der mit den gespeicherten Umschriften und Katalogangaben durchgeführt werden soll, läßt sich in der Sprache als ein neuer Begriff definieren. Der Rechner 'lernt' auf diese Weise immer mehr Begriffe, die sich auf die Bearbeitung der archaischen Texte beziehen. So verändert sich mit der Zeit der Bearbeitung der Texte der Dialog mit dem Rechner; dieser Dialog vollzieht sich inzwischen in einer eng an unseren Auswertungen orientierten Begrifflichkeit, die sich mit jeder neuen Problemstellung und Problemlösung um weitere Begriffe erweitert. Was die Effektivität und außerordentliche Arbeitsökonomie einer solchen Vorgehensweise ausmacht, ist die Tatsache, daß hierbei nicht die Methoden der philologischen Bearbeitung an die Möglichkeiten des Rechners angepaßt werden, sondern die Möglichkeiten des Rechners an die Methoden der Bearbeitung. Auf diese Weise entstehen auf eine zunehmend einfachere Weise Zeichenlisten, Glossare und Fundstellenverzeichnisse, werden Zeichenkombinationen gesucht und automatisch Partituren der archaischen lexikalischen Zeugnisse erstellt, werden Kataloginformationen umorganisiert und Spezialverzeichnisse für die Arbeit in den Museen angefertigt, und schließlich werden auf diese Weise auch die endgültigen Druckvorlagen von Umschriften, Glossaren etc. erstellt.

Diese Leistung hat ihren Preis. Die Programmiersysteme der künstlichen Intelligenz sind auf große und schnelle Rechner angewiesen. Lange Zeit hatten wir chronische Probleme mit der Rechengeschwindigkeit und der Rechenkapazität, die nur durch den Wechsel auf größere Rechner zu beheben waren. Erst mit dem jetzt verwendeten Rechner haben wir die Größenordnung erreicht, bei der wir mit den von uns durchgeführten Auswertungen kaum noch Probleme haben; in der Regel benötigen wir nur Rechenzeiten in der Größenordnung von Sekunden, um die einzelnen Arbeitsschritte auch an größeren Gruppen von Texten auszuführen. Bis zu einem Drittel der insgesamt gespeicherten Umschriften können von uns zur Zeit simultan verwendet werden, ohne daß zuvor die Informationen auf die tatsächlich benötigten Daten reduziert werden müssen. Hier zeigen sich auch die Grenzen der von uns verwendeten Verfahren, die vorerst noch bestehen. Es wird wohl noch einige Rechengenerationen dauern, bis sich solche Verfahren mit ähnlichem Erfolg auch auf viel größere Datenbestände jüngerer Textgruppen der Keilschriftliteratur anwenden lassen.

Die Verwendung von Layoutprogrammen und Computergraphik

Seit 1985 wird die Bearbeitung der Texte zunehmend auf eine weitere, ganz andersartige Weise durch die Verwendung von Rechnern unterstützt. Die geradezu dramatische Verbesserung der Layout- und Graphikprogramme, die durch die Erhöhung der Rechenkapazität von Kleinrechnern durch die 'Megachips' ausgelöst wurde, sowie die jüngsten Verbesserungen in den Möglichkeiten der Vernetzung von Kleinrechnern mit den Rechnern der großen Rechenzentren ließen es als aussichtsreich erscheinen, erstens bei der Vorbereitung von Manuskripten an die Arbeiten auf dem Großrechner noch eine eigene Layoutphase auf einem Kleinrechner mit leistungsfähiger Graphikumgebung anzuschließen und zweitens das Erstellen publikationsreifer Textkopien durch

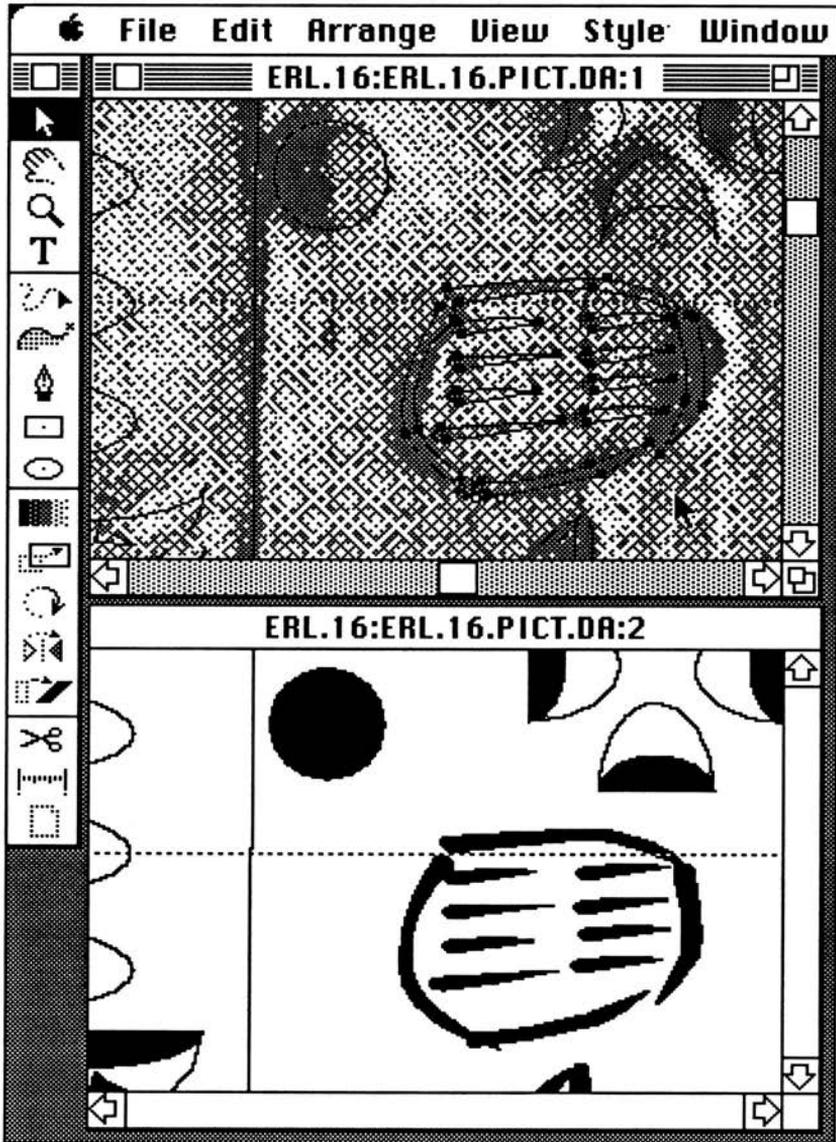


Abb. 2 Nachzeichnen des Fotos eines archaischen Textes mit einem Zeichenprogramm.
Oben: Zeichenfläche; unten: simultan eingeblendetes Fenster mit dem Ergebnis

die Verwendung von Methoden der Computergraphik zu erleichtern (Abb. 1). Da die Verfahren der Textverarbeitung, die sich in den letzten Jahren allgemein durchgesetzt haben, hinreichend bekannt sein dürften, beschränken wir uns hier hinsichtlich des ersten Punktes darauf, die technischen Bedingungen anzu-

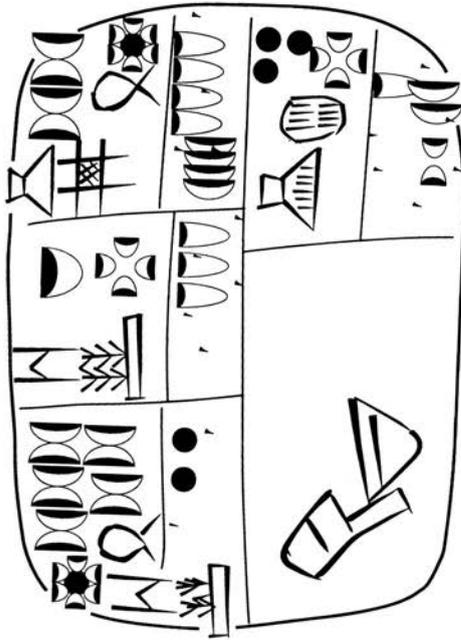


Abb. 3 Beispiel einer mit dem Computer erstellten Kopie eines archaischen Textes (Maßstab 1:1). Der Text stammt aus der kürzlich versteigerten Erlenmeyer-Sammlung. Er enthält die Berechnung der bei der Herstellung bestimmter Anzahlen verschiedener Getreideprodukte benötigten Gerste.

geben, unter denen wir gegenwärtig die Kombination der Datenverarbeitung auf dem Großrechner mit der Endverarbeitung auf dem Kleinrechner realisieren.

Sowohl das Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde der Freien Universität Berlin als auch das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung sind über Fernleitungen mit dem bereits erwähnten Siemens-Großrechner der Freien Universität verbunden, auf dem die Arbeiten primär ausgeführt werden. In beiden Instituten ist jeweils ein Rechner mit einer speziellen Hard- und Software ausgerüstet, durch die einerseits dieser Rechner als Terminal für den Großrechner verwendet werden kann und andererseits ein Austausch von Daten zwischen den Rechnern ermöglicht wird. Durch lokale Netzwerke sind die vom Großrechner übertragenen Daten dann auch auf weiteren Kleinrechnern unmittelbar verfügbar.

Die eigentliche Arbeit am Layout wird zum größten Teil auf Rechnern des Typs Macintosh II der Firma Apple mit einem auf 4 bis 5 Megabyte erweiterten Arbeitsspeicher durchgeführt, und zwar wegen der für diese Rechner verfügbaren leistungsfähigen Software für die Verarbeitung von Graphik. Die normale Endausgabe erfolgt dann auf einem Laserdrucker, jedoch kann die Ausgabe auch auf einer Fotosatzmaschine erfolgen. Auf diese Weise können in

nochmals höherer Qualität direkt die Filme für den Offsetdruck erstellt werden.

Interessanter sind vielleicht die Versuche, die wir mit der Verwendung von Computergraphik als Ergänzung des traditionellen Verfahrens der Anfertigung von Handkopien anstellen. Die stark bildhaften und andererseits noch wenig komplexen Elemente der Zeichen in den archaischen Texten lassen gerade diese Texte für einen solchen Versuch am ehesten als geeignet erscheinen.

Wir haben inzwischen ein Verfahren entwickelt, das den kostspieligen Aufenthalt in Städten mit großen staatlichen Museen, in denen die meisten der Texte aufbewahrt werden, zeitlich auf ein Minimum beschränken soll. Dieses Verfahren enthält derzeit folgende Arbeitsschritte:

1. Zunächst wird eine Fotografie der zu kopierenden Tafel vom Museum bestellt oder selbst angefertigt und mit Hilfe eines Scanners digitalisiert, das heißt mit Hilfe eines Gerätes, das die Fotografie mit einem Laserstrahl abtastet und in Bildpunkte zerlegt, in eine im Rechner verarbeitbare Form gebracht.
2. Mit Hilfe eines geeigneten Zeichenprogramms werden dann auf dem Bildschirm die als Zeichenvorlage verwendete Fotografie und eine leere elektronische Zeichenfläche übereinandergelegt und die Konturen der Tafel, die Beschädigungen und die in der Fotografie erkennbaren Zeichen auf dem Bildschirm nachgezeichnet (Abb. 2). Das Ergebnis ist eine maßgetreue vorläufige Kopie des Textes, die über einen Laserdrucker auf Zeichenpapier ausgedruckt wird.
3. Diese vorläufige Kopie wird dann an der Originaltafel im Museum von Hand korrigiert und ergänzt.
4. Die von Hand korrigierte Kopie wird nun wiederum mit Hilfe des Scanners digitalisiert und dient jetzt in der gleichen Weise wie ursprünglich die Fotografie als Zeichenvorlage für die Korrektur der elektronisch gespeicherten vorläufigen Kopie.
5. Schließlich wird die fertige Kopie (Abb. 3) mit einem Layoutprogramm in das Manuskript mit der Umschrift des Textes etc. eingefügt und die endgültige Druckvorlage erstellt.

Dieses Verfahren hat sich bei der Arbeit an den archaischen Texten als effektiver erwiesen als das herkömmliche Verfahren, die Texte von Hand abzuzeichnen, die Zeichnungen mit Tusche nachzuziehen, um eine reproduktionsfähige Druckvorlage zu erhalten, und diese dann im traditionellen Umbruchverfahren in den Text einzusetzen. Zudem sind keine besonderen Handfertigkeiten im Zeichnen erforderlich, um eine qualitativ hochwertige Kopie zu erstellen. Ob allerdings solche oder ähnliche Verfahren in Zukunft die in der Assyriologie heute üblichen Handkopien verdrängen werden, ist vorerst noch zweifelhaft. Viele der erzielten Vorteile hängen mit den graphischen Besonderheiten der archaischen Texte zusammen, und wir haben bislang keine Erfahrungen mit der Anwendung eines solchen Verfahrens auf die andersartigen Texte der späteren Keilschriftliteratur. Es erscheint uns jedenfalls als denkbar, daß mit den Graphikprogrammen der Zukunft der Kopist, der solche Programme verwendet, keine der Möglichkeiten einbüßen wird, die ihm heute die Handkopie bietet, paläographische oder sonstige Besonderheiten der Originaltexte zum Ausdruck zu bringen.

Die Assur-Texte in ihren archäologischen Zusammenhängen

OLOF PEDERSÉN

Die Assur-Grabung der DOG in den Jahren 1903–1914 unter der Leitung von Walter Andrae war auf mehrfache Weise vorbildlich. Die stratigraphische Grabungsmethode, kombiniert mit guter Organisation sowie Akribie in der Grabungsdokumentation, machte Andraes Arbeit schulbildend in der damaligen Zeit. Wegen des großen Flächenausmaßes ausgegrabener Areale und der guten Grabungsqualität eignet sich diese für eine Untersuchung über die Benutzung von schriftlicher Dokumentation in der assyrischen Gesellschaft.

Durch eine Bearbeitung der Grabungsdokumentation wird festgestellt, wo beschriftete Objekte ausgegraben wurden. Diese werden durch Vergleich mit den Grabungsfotos, Museumsnotizen und eventuellen Publikationen soweit wie möglich identifiziert, und die Inschriften werden klassifiziert. Durch diese mühsame Arbeit ergeben sich einige z. T. bisher nicht beobachtete allgemeine Linien und Tendenzen sowie eine große Menge interessanter neuer Details. Inhalt, Material, Form und Fundort der beschrifteten Objekte werden benutzt, um eine schematische Aufteilung einerseits in Tontafeln, die zu Archiven und Bibliotheken gehören, andererseits in Monumentalinschriften durchzuführen.

Im allgemeinen wurden die Tontafeln in Fundgruppen entdeckt oder konnten als Einzelfunde inhaltlich so rekonstruiert werden, als ob sie zu solchen Gruppen gehörten, und zwar laut folgender Definition: Eine Fundgruppe von Tontafeln mit juristischen und wirtschaftlichen Dokumenten sowie Briefen bezeichne ich als Archive. Eine Fundgruppe von Tontafeln mit im weitesten Sinne literarischen Texten wird als Bibliothek behandelt. Gelegentlich kommen beide Typen in derselben Fundgruppe vor. Ein solcher Fall wird als Bibliothek mit Archiv behandelt. Archive und Bibliotheken in Privathäusern nenne ich private Archive und Bibliotheken. Solche in Palästen, Tempeln und ähnlichen Gebäuden nenne ich öffentliche.

Als Monumentalinschriften bezeichne ich normalerweise nicht Tontafeln, sondern andere Gegenstände aus Stein, Ton oder Metall. Die Inschriften erwähnen den König und informieren oft über den Bau des Gebäudes, in dem sie gewöhnlich aufbewahrt werden.

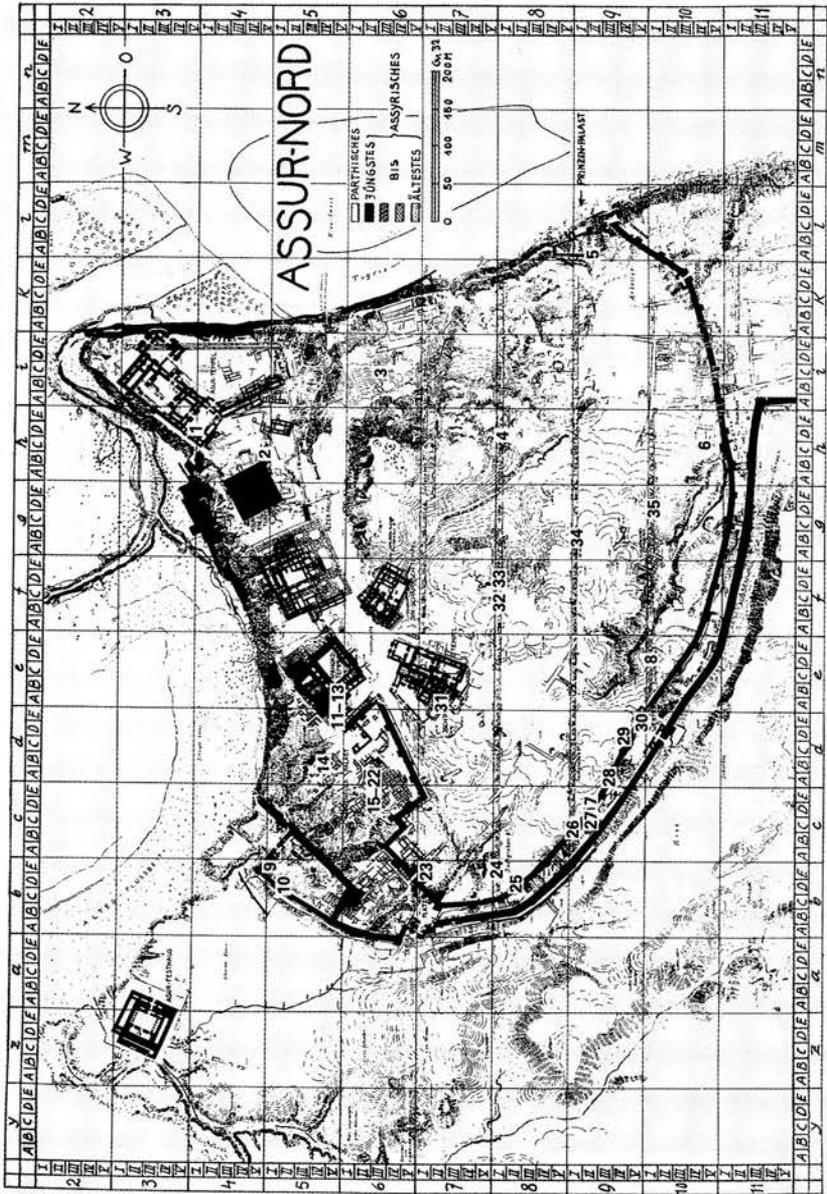


Abb. 1 Archive und Bibliotheken aus neuassyrischer Zeit (N 1–35). N 1: Bibliothek mit dem Archiv im Assur-Tempel. N 2–8: Privatbibliotheken, teilweise mit Archiven. N 9–35: Privatarchive

Eine Übersicht der Dokumentation über Archive und Bibliotheken habe ich bereits 1985–1986 veröffentlicht¹. Was ich hier in der Fortsetzung über Archive und Bibliotheken mitteile, basiert größtenteils auf dieser Arbeit. Die darauffolgenden kurzen Notizen über Monumentalinschriften sind eine vorläufige Zusammenfassung von Ergebnissen meiner weiteren Arbeit am DOG-Archiv².

ARCHIVE UND BIBLIOTHEKEN

Privatarchive

Die meisten der etwa 5000 Tontafeln wurden, wie erwähnt, in Fundgruppen ausgegraben. Aufgrund inhaltlicher Zusammenhänge innerhalb der geschlossenen Fundgruppen erscheint es mir zutreffend, diese als mehr oder weniger vollständige Reste ursprünglicher Archive oder Bibliotheken zu betrachten.

Im zusammenhängenden Gebiet mit neuassyrischen Privathäusern über dem zerstörten mittelassyrischen Nordwestpalast enthielten zwischen einem Drittel und einem Sechstel der Privathäuser Privatarchive (N 14–22). Von den nicht vollständig ausgegrabenen oder schlechter erhaltenen Privathäusern in anderen Teilen der Stadt war schätzungsweise eine ähnliche Anzahl von Privathäusern mit Archiven ausgestattet (N 9–13, 23–35). Zusätzlich zu diesen 27 Privatarchiven sind im östlichen Teil der Stadt außerdem noch drei mit Privatbibliotheken kombiniert (N 2–4) (Abb. 1).

Ein interessanter Umstand zeigt sich für den Aufbewahrungsort des Archives in einem Privathaus. Die Privathäuser über dem mittelassyrischen Nordwestpalast mit den Archiven N 16, 17, 20 und 21 haben alle das Archiv in einem inneren Raum plaziert (Abb. 2). Die Räume mit den Archiven N 17, 18, 20 und 21 haben alle unter dem Fußboden die Familiengräber für dieselbe Benutzungsschicht.

In denjenigen Fällen, wo die Fundumstände gut beobachtet werden konnten, ist in den meisten Privathäusern mit Archiven dieselbe Tendenz wahrzunehmen. Bei zehn bis zwölf der Privatarchive (N 4 [nur das Archivteil], 12, 14, 17, 18, 20, 21, 24, 25, 28 und vielleicht auch N 3 und 13) haben die Archäologen das Archiv in einem inneren Raum gefunden. Unter dem Fußboden dieses

¹ In der folgenden Übersicht werden folgende Bezeichnungen benutzt: O 1–2: alte Archive, M 1–14: Archive und Bibliotheken aus mittelassyrischer Zeit, N 1–35: Archive und Bibliotheken aus neuassyrischer Zeit. Für diese Bezeichnungen gibt es detaillierte bibliographische Referenzen bei O. Pedersén, *Archives and Libraries in the City of Assur* (= ALA) – I (1985), II (1986). Für eine kurze Zusammenfassung der Bibliotheken siehe O. Pedersén, *The Libraries in the City of Assur*, in: K. Hecker/W. Sommerfeld edit., *Keilschriftliche Literaturen, Ausgewählte Vorträge der XXXII. Rencontre Assyriologique Internationale Münster*, 8.–12.7.1985: BBVO 6 (1986). Eine Zusammenfassung der Privatarchive mit teilweise weiterführenden Ausblicken siehe O. Pedersén, *Private Archives in Assur Compared with Some Other Sites: State Archives of Assyria Bulletin* 1/1 (1987) 43–52.

² In Vorbereitung ist ein Katalog der beschrifteten Objekte der Assur-Grabung.



Abb. 2 Südlicher Teil von neuassyrischen Privathausvierteln über dem mittelassyrischen Neuen Palast. Die Fundorte der Archive N 16, 17, 18, 20 und 21 sind in den Häusern 5, 9, 12, 15 und 20 markiert

Raumes befanden sich die Familiengräber. Oft befand sich das Familienarchiv genau über dem Hauptgrab. Auch für mehrere andere von den 27 bis 30 neuassyrischen Privathäusern mit Archiven sind ähnliche Aufbewahrungsorte der Archive als wahrscheinlich anzunehmen. Die Dokumentation der Fundumstände reicht leider nicht aus, um dies eindeutig zu bestimmen. Nur für zwei Privatarchive (N 9, 16) ist es möglich festzustellen, daß der Aufbewahrungsort ein innerer Raum war, der wahrscheinlich keine Gräber enthielt.

Die mittellassyrische Periode weist eine ähnliche, obwohl schwächer vertretene Tendenz auf. Vielleicht hängt dies ganz einfach damit zusammen, daß diese tiefer liegenden Häuser nicht so vollständig ausgegraben wurden. Für die älteren Perioden haben wir überhaupt keine Privatarchive, was vielleicht auf dem geringen Umfang der freigelegten Flächen beruht.

Die meisten Privatarchive hat man bei der Ausgrabung ganz einfach am Fußboden liegend gefunden. Falls die Tafeln in Gefäßen aus vergänglichem Material aufbewahrt worden waren, sind alle solchen Reste zerstört. Nur selten wurden Privatarchive in Tongefäßen entdeckt.

Die neuassyrischen Privatarchive enthalten zwischen drei und 95 Tontafeln, die normalerweise ein bis drei Generationen einer Familie umfassen. Die ganz überwiegende Anzahl der neuassyrischen Texte sind Keilschrifttexte; nur wenige sind aramäisch oder keilschriftluwisch.

In neuassyrischen Privatarchiven kommen Darlehens- und Kaufurkunden besonders oft vor. Die Darlehensurkunden dokumentieren häufig das Darlehen von Silber (Geld) oder Getreide, geliehen vom Archivbesitzer. Die Kaufurkunden dokumentieren den Kauf von Haus, Feld, Sklaven etc. Weniger allgemein ist die Dokumentation von juristischen Entscheidungen, Adoption, Heirat und Erbteilung. Auch Briefe, Listen und Notizen von der Verwaltung eigenen Besitztums finden sich in Privatarchiven.

Aus mittellassyrischer Zeit wurden sechs Privatarchive mit zwischen 40 und 140 Tontafeln ausgegraben. Sie sind im allgemeinen von denselben Typen wie Tafeln in den neuassyrischen Privatarchiven. Personen, die öffentliche Stellen bekleideten, hatten gelegentlich Dokumente betreffs ihrer Arbeit zu Hause.

Was in einem individuellen Privatarchiv aufbewahrt wurde, bezog sich auf die Bedürfnisse des Archivbesitzers und seiner Familie. Nur falls man Eigentum in Form von Silber oder Getreide besaß, konnte man Darlehen gewähren. Solche Darlehensurkunden bestätigen das Recht auf Zinsen, Zurückzahlung und Sicherheit. Kaufurkunden existieren z. B. für den Ankauf eines Wohnhauses, besonders bei Vergrößerung des eigenen Hauses durch Kauf eines Nachbarhauses (oder Teilen davon). Für einige Familien sind Erbteilungen durch mehrere Generationen hindurch belegt, andere kommen ohne Dokumentation aus.

Öffentliche Archive

In Palästen, Tempeln und ähnlichen 'öffentlichen' Gebäuden befanden sich öffentliche Archive, die sich mit der Verwaltung von Palast- und Tempelbesitz beschäftigten.



Abb. 3 Das Verwaltungsarchiv M 4 von 650 Tontafeln wurde in zehn Tongefäßen in einem Raum im Nordwestteil des Westzingsels des Aššur-Tempels entdeckt. Ass.Ph. 5685

In Assur wurden Verwaltungsarchive aus verschiedenen Perioden ausgegraben. Altakkadischer Herkunft ist ein Archiv (O 1) im großen Gebäude (vielleicht ein altakkadischer Palast?) unter dem altassyrischen Alten Palast³. Möglicherweise sind auch sehr fragmentarische Reste eines altassyrischen Archivs (O 2)⁴ im altassyrischen Niveau des Alten Palastes vorhanden⁵.

Die meisten Archive der öffentlichen Verwaltung stammen aus mittelassyrischer Zeit (M 4–8). Zwei Archive wurden im Aššur-Tempel ausgegraben (M 4, 5). Das am besten erhaltene Archiv (M 4) wurde in zehn Tongefäßen in einem Zimmer aufbewahrt (Abb. 3). Die ca. 650 Tontafeln dokumentieren das *ginā'u*-Opfer, wofür in der Regierungszeit des Tiglatpileser I. Ezbu-lēšir und andere verantwortlich waren. Dieses Opfer besteht aus Getreide, Honig, Sesam und Früchten. Ob andere Typen von Opfern, die im Aššur-Tempel gebräuchlich waren (z. B. Schafe), auch in anderen Archiven dokumentiert wurden, wissen wir nicht.

³ Dieses altakkadische Gebäude wurde von den Fundamenten des altassyrischen Palastes angeschnitten, vgl. dazu die Untersuchungen von P. Miglus, oben S. 93 ff.

⁴ O 2 wurde wegen seiner unsicheren, fragmentarischen Natur in ALA (Anm. 1) nicht behandelt. Siehe jetzt meine kurze Übersicht, oben S. 133 ff.

⁵ Zur Publikation von den zum Niveau des Urplans gehörenden Mauern und Räumen siehe den Aufsatz von Miglus, oben S. 115 ff.

Zwischen dem Anu-Adad-Tempel und dem Alten Palast wurde ein Tongefäß mit 112 Tontafeln freigelegt (M 6). Die Tafeln stammen alle aus demselben Jahr und dokumentieren die Verwaltung von Schaf- und Ochsendgaben an Ninurta-tukulti-Aššur, wofür Mutta und andere verantwortlich waren. Wahrscheinlich wurden ähnliche Dokumente auch in allen anderen Jahren verfaßt, nur ist davon nichts erhalten geblieben.

In einem Gebäude zwischen dem Ištar-Tempel und dem Šin-Šamaš-Tempel wurden mehr als 400 Tontafeln aus der Zeit um und vor Tiglatpileser I. ausgegraben (M 7). Die Tafeln beziehen sich auf die Verwaltung von Materialien und die Herstellung von zum Palast gehörenden Produkten. Eine Gruppe von Verwaltern, *abarakku*, war dafür verantwortlich.

In neuassyrischer Zeit wurde ein öffentliches Archiv nur in Verbindung mit der Bibliothek (N 1) im Aššur-Tempel gefunden.

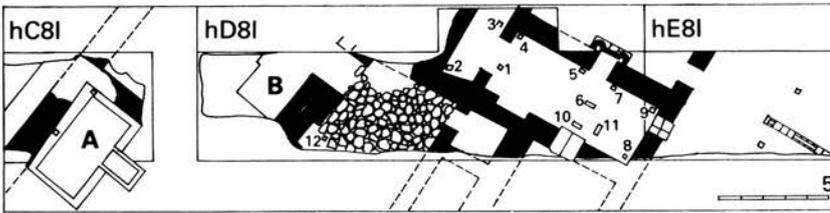


Abb. 4 Haus der Beschwörungspriester, angeschnitten vom Suchgraben 8I aus. Die Bibliothek (B) wurde nordwestlich eines mit Steinen gepflasterten Hofes ausgegraben. Das Archiv (A) wurde über der Grabkammer aufbewahrt. Die Ziffern bezeichnen einige der Ziegelkapselfn mit apotropäischen Figuren.

Privatbibliotheken

Privatbibliotheken befanden sich in den Häusern gelehrter Personen. Häuser mit solchen Bibliotheken wurden in neuassyrischer Zeit hauptsächlich im östlichen Teil der Stadt (N 2, 3, 4, 6), aber auch etwas im Südwesten (N 7, cf. N 8) ausgegraben (Abb. 1). Die Fundumstände ergaben keinen Hinweis darauf, wie ein typisches Bibliothekszimmer ausgestaltet war, vielleicht weil keines der Privathäuser mit Bibliothek vollständig ausgegraben wurde. Hier genügt eine kurze Beschreibung der größten Privatbibliothek (N 4).

Vom Haus der Beschwörungspriester (Abb. 4) wurde in den archäologischen Berichten nur die östliche Hälfte veröffentlicht, und die Bibliothek wurde einem falschen Raum zugeteilt. Die neue irakische Grabung hat bereits einen beträchtlichen Teil dieses von Andrae nur mittels Suchgraben untersuchten großen Gebäudes freigelegt. Zwei Häuser waren aneinandergelagert mit wahrscheinlichem Eingang im Südosten. Im inneren Teil des Hauses befand sich ein mit Steinen gepflasterter Hof. An der Nordwestseite dieses Hofes führte eine Tür durch eine Doppelmauer (die zwei Häuser waren hier zusammengefügt) ins Bibliothekszimmer (B). In diesem Zimmer wurden etwa



Abb. 5 Die Bibliothek der Beschwörungspriester während der Grabung mit einigen Tontafeln *in situ*. Ass.Ph. S 3866.

800 Tontafeln entdeckt (Abb. 5). Ob diese, was wahrscheinlich ist, auf Regalen aufbewahrt wurden, ergibt sich nicht aus den Fundumständen. In einem anderen Zimmer über einer Grabkammer befand sich das Archiv mit 36 Dokumenten (A). Unter dem Fußboden im Bibliothekszimmer sowie in mehreren anderen Zimmern lagen apotropäische Figuren.

Aufgrund des Textinhalts handelt es sich bei dieser Sammlung um eine Bibliothek. Diese war im Besitz von Kišir-Aššur und seinem Neffen Kišir-Nabû. Beide waren von Beruf Beschwörungspriester. Die Literatur in ihrer Bibliothek hat zum großen Teil enge Beziehungen zu ihrer Arbeit mit der Abwehr von verschiedenen Arten von Krankheiten und Übeln. Vorhanden sind ungefähr 200 Tafeln mit Beschwörungen, 160 mit medizinischen Rezepten, 25 Listen von Amulettsteinen, weitere Listen von Pflanzen sowie Instruktionen für medizinische Fragestellungen. Einige Übel und Krankheiten wurden nur mit Beschwörungen behandelt, andere hingegen nur mit Rezepten. Für die meisten Behandlungen benutzten aber die Beschwörungspriester eine Kombination von Beschwörungen und Rezepten.

Ganz kurz können auch einige andere neuassyrische Privatbibliotheken erwähnt werden. Die Obermusiker, *nargallu*, hatten in ihrem Haus eine Bibliothek mit 140 (oder mehr) Texten (N 3). Wie zu erwarten ist, finden sich hier u. a. viele Hymnen und ähnliche Texte. In der Bibliothek einer Familie von Schreibern kommen u. a. viele lexikalische und astrologische Texte vor (N 2).

Öffentliche Bibliotheken

Im Aššur-Tempel befand sich in neuassyrischer Zeit eine Bibliothek mit Archiv (N 1) – wahrscheinlich in den Zimmern rings um den Südwesthof des Tempels –, bestehend aus 300 oder mehr Tontafeln, wovon ca. 100 mittelassyrisch sind. In mittelassyrischer Zeit gehörten diese Tafeln zusammen mit einer anderen Gruppe von ca. 60 literarischen Texten, die in neuassyrischer Zeit südwestlich vom Anu-Adad-Tempel ausrangiert wurden. Wir haben es hier also mit zwei Bibliotheken zu tun: Die Bibliothek des Aššur-Tempels (N 1) ist neuassyrisch, enthält ihrerseits aber Teile einer mittelassyrischen Bibliothek (M 2), die teilweise von einer Familie von Schreibern geschaffen wurde⁶.

MONUMENTALINSCHRIFTEN

Als Monumentalinschriften bezeichne ich in der Regel nicht Tontafeln, sondern andere Gegenstände aus Stein, Ton oder Metall. Solche häufig vorkommenden Objekte sind Tafeln, Platten, Stelen, Angelsteine, Keulenknäufe sowie Gefäße aus Stein; Ziegel, Knäufe, Prismen, Zylinder sowie Gefäße aus Ton; Metallgegenstände und Schmuck. Diese beschrifteten Gegenstände sind im allgemeinen nicht in Archiven oder Bibliotheken zu finden, sondern sind als Bauurkunden in die Wände öffentlicher Gebäude eingemauert. Mehrmals wurden diese innen in die Wände so eingefügt, daß sie nicht sichtbar waren. Jedoch hat es auch Anbringungen gegeben, wo die Inschriften gesehen werden konnten. Stelen, Statuen und Gefäße waren selbstverständlich zu sehen.

Monumentalinschriften kommen im allgemeinen nur in öffentlichen Gebäuden vor. Nur in sekundärer Benutzung befinden sich solche auch in Privathäusern.

Kopien (oder Originale) von Monumentalinschriften auf Tontafeln finden sich gelegentlich in Bibliotheken. Nur sehr selten wird eine Monumentalinschrift auf Tontafel als Bauurkunde in einem Gebäude benutzt.

Steingewichte und Gefäße mit Volumenangaben können wir auch in diesem Zusammenhang erwähnen, vielleicht auch Inschriften auf Siegeln.

⁶ E. Weidner, AfO 16 (1952–1953) 197 ff., bezeichnete nur die mittelassyrischen Texte im Aššur-Tempel als Bibliothek Tiglatpilesers I.

Steingegenstände

Bei der Ausgrabung wurden ca. 2000 beschriftete Steingegenstände oder Fragmente von solchen registriert. Das ist ungefähr dieselbe Anzahl wie die der Tongegenstände (Ziegel, Tonknäufe, Prismen etc.), falls wir Tontafeln in Archiven und Bibliotheken nicht mitrechnen. Diese Angaben sind sehr beiläufig, und Zusammenfügungen von Fragmenten würden die Zahlen wahrscheinlich reduzieren.

Bauurkunden auf Stein für das in der Inschrift beschriebene Gebäude wurden im allgemeinen innen in die Wände eingemauert oder auf diesen angebracht. Stelen, Statuen etc. waren sicher frei aufgestellt. In nachassyrischer Zeit wurden beschriftete Steine aus verschiedenen Gebäuden im Gebiet von Tempel A und dem südlichen Tor für den Vorhof des Aššur-Tempels zusammengebracht. Diese große Sammlung beschrifteter Steine, mehrmals neu bearbeitet und mit parthischen Inschriften versehen, hat anfangs die archäologische Identifizierung von Tempel A etwas kompliziert.

Kieselsteine und Steinblöcke mit Inschriften kommen in Fundamenten vor. Beschriftete Steintafeln sind innen in den Wänden, Steinplatten außen an den Wänden zu finden. An wichtigen Türen in öffentlichen Gebäuden finden sich beschriftete Angelsteine. Auf diesen verschiedenen Steingegenständen werden Königsname und Bauobjekt erwähnt, und oft werden auch Kriegsberichte erstattet. Möglicherweise sind einzelne beschriftete Steintafeln auch in Bibliotheken zu finden.

Stelen und Statuen wurden selbstverständlich so angebracht, daß diese gut zu sehen waren, z. B. in Torgebäuden. Auch diese Stelen und Statuen tragen ähnliche Königsinschriften. Im südöstlichen Teil der inneren Stadt befanden sich die Stelenreihen. Diese Stelen tragen die Namen von Königen und Beamten, die Eponymen waren.

In den Königsgräbern finden sich gelegentlich beschriftete Steinsarkophage etc. Von Königen oder Beamten wurden Sammlungen von beschrifteten Keulenknäufen ausgegraben, u. a. im Tabira-Tor. Beschriftete Steingewichte, wie in Mesopotamien üblich, in Entenform, tragen Gewichtsangaben und gelegentlich auch den Königsnamen. Die Gewichte sind mit den Volumenangaben auf Tongefäßen zu vergleichen.

Ziegel

In den Wänden von öffentlichen Gebäuden oder in deren Fußbodenpflaster wurden von der altassyrischen bis in die neuassyrische Zeit hier und da beschriftete Ziegel verwendet. Die Inschriften auf den Wandziegeln waren im allgemeinen nicht sichtbar, solange die Mauer intakt blieb. In relevantem Mauerwerk oder Pflaster, in dessen Nähe oder in sekundärer Benutzung anderswo, wurden ca. 900 beschriftete Ziegel ausgegraben. Für Erišum I., Adad-nīrārī I. und Salmanassar III. wurden je über 100 Ziegel registriert. Auch für viele andere Herrscher der assyrischen Geschichte gibt es solche Ziegel.

Die Ziegelinschriften zählen zu den kürzesten aller Inschriften. Regelmäßig

ist der Name des Herrschers angegeben, oft auch, für welches Gebäude der Ziegel hergestellt wurde.

Ziegel *in situ*, falls nicht in sekundärer Benutzung, sind stets wichtig für die Identifizierung eines Gebäudes. Die Topographie Assurs liegt in den Hauptlinien fest, doch ist im einzelnen noch viel zu tun. Für eine neue Tempellokalisierung wäre zu erwägen, daß praktisch alle Aššur-nīrārī-I.-Ziegel betreffs des Tempels für Bēl-ibria⁷ im Areal hA/B3V/4I ausgegraben wurden. Eine mögliche Lokalisierung dieses Tempels wäre in dieser Gegend zu suchen (vgl. Abb. 1).

Tonknäufe

Von der mittellassyrischen bis in die neuassyrische Zeit wurden ca. 500 (teilweise fragmentarische) beschriftete Tonknäufe (*sikkatu*) ausgegraben. Die Tonknäufe waren in die Wände von öffentlichen Gebäuden eingesteckt worden und wurden zum allergrößten Teil in solchen Gebäuden oder in deren Anschluß entdeckt. In einem Raum des Alten Palastes waren sogar einige glasierte Tonknäufe *in situ* in einer laufenden Reihe in Augenhöhe zu sehen. Die Tonknäufe hatten wahrscheinlich eine dekorative Funktion. Viele, aber nicht alle Tonknäufe tragen Inschriften. Die Inschriften an den Tonknäufen vermitteln als wichtigste Information den Namen des Herrschers sowie des Gebäudes, in dem der Tonknauf angebracht war.

Prismen und Zylinder

Ungefähr 100 Prismen und Zylinder sowie Fragmente von solchen wurden registriert. Fast die Hälfte der Prismen kommt aus dem Anu-Adad-Tempel Tiglatpilesers I. Dazu gehören ein vollständiges Prisma und eine Menge von Fragmenten. Die übrigen Prismen und Zylinder stammen von neuassyrischen Königen, mit Ausnahme eines Zylinders von Bēl-ēriš, einem wichtigen Beamten. Diese Inschriften sind oft sehr ausführlich und geben nicht nur den Königsnamen und das Bauobjekt an, sondern enthalten auch einen ausführlichen Kriegsbericht.

Normalerweise wurden Prismen und Zylinder in das Mauerwerk des in der Inschrift erwähnten Bauobjekts eingemauert. Eine Sammlung von Prismen und Zylindern im südlichen Teil des großen Vorhofs zum Aššur-Tempel hat jedoch wahrscheinlich eine andere Funktion. Die Inschriften dieser Sammlung beziehen sich auf ganz verschiedene Gebäude, auch außerhalb Assurs, und wurden vielleicht zu Studienzwecken gesammelt.

⁷ A. K. Grayson, *The Royal Inscriptions of Mesopotamia, Assyrian Periods – I: Assyrian Rulers of the Third and Second Millennia B. C. (to 1115 B. C.)* (1987) (= RIMA I) A.O. 60. 1, gibt keine genauen Fundorte an. Die Lesung Bēl-ibria stammt aus RIMA, früher wurde Bēl-šipria gelesen.



Abb. 6 Einige beschriftete Randscherben großer Tongefäße mit den Inschriften: "Gehörig zum Aššur-Tempel des Sal[manassar I. ...]", "Gehörig zum Palast des Aššur-uballit I, des Aufsehers" und zweimal "Gehörig zum Aššur-Tempel".

Tontafeln

Als Monumentalinschriften wurden Tontafeln weniger oft benutzt als die schon erwähnten Gegenstände. Die schätzungsweise 80 Tontafeln mit Texten von denselben Kategorien wie andere Monumentalinschriften sind oft Bibliothekskopien von oder Bibliotheksoriginalen für andere beschriftete Gegenstände. Nur für einige Tontafeln Adad-nīrārī I., die *in situ* in der Tigris-Kaimauer ausgegraben wurden, können wir sicher feststellen, daß man Tontafeln als Monumentalinschriften benutzt hatte.

Gefäße

Bei jeder archäologischen Grabung werden große Mengen von Tongefäßen zutage gefördert. In Assur sind ca. 400 von den zahlreichen Tongefäßen oder Gefäßscherben beschriftet. Es kommen auch Gruppen von beschrifteten Steingefäßen und einige Metallgefäße vor. Nur sehr wenige beschriftete Tongefäße sind gut erhalten. Die meisten beschrifteten Tongefäße stammen aus dem Aššur-Tempel und dem ganzen Nordteil der Stadt mit seinen öffentlichen Gebäuden. Nur gelegentlich und sekundär finden sich solche Gefäße in Privathäusern, z. B. als Deckel von Gräbern. Die meisten beschrifteten Gefäße sind mittelassyrisch, jedoch gibt es auch mehrere aus altassyrischer und neuassyrischer Zeit.

Die Inschriften auf ca. 70 großen Gefäßen bestätigen die Zugehörigkeit zum Aššur-Tempel gelegentlich mit dem Königsnamen und einer Notiz über die Benutzung bei der *tākultu*-Mahlzeit. Ca. 30 Gefäße weisen Zugehörigkeit zum Palast des Königs auf (Abb. 6)⁸. Einige Exemplare erwähnen nach der Nennung des Königspalastes oder Aššur-Tempels den verantwortlichen Administrator. Nur sehr wenige Gefäße erwähnen andere Personen als den Besitzer des Gefäßes oder dessen Inhalt. Eine dieser Inschriften ist aramäisch (Abb. 7)⁹. An die 14 Gefäßinschriften notieren das Volumen, gewöhnlich ca. 1 Homer (ca. 100 Liter).

Im Alten Palast kommen mehrere, meist fragmentarische Alabastra vor. Teilweise sind sie ägyptisch oder ägyptisierend. Den Inschriften nach sind mehrere von ihnen Kriegsbeute aus mittelasyrischer oder neuassyrischer Zeit. Die Inschriften erwähnen den Königsnamen und geben gelegentlich noch weitere Auskunft, vor allem über die Herkunft der Kriegsbeute.

Metallgefäße mit Notizen über den Besitzer sind nur in geringer Zahl erhalten.

Andere Gegenstände

Mehr als die Hälfte der ca. 40 beschrifteten Metallgegenstände sind mittelasyrische Gold-, Silber- und Bleiplatten, die als Grundlegungsurkunden benutzt werden. Inschriften auf Schmuck (z. B. Widmungsinschriften auf Perlen) und anderen Kleinobjekten (z. B. Siegel) sind vorhanden. Apotropäische Figuren und Amulette tragen Inschriften. Gelegentlich enthält ein Amulett nicht die gewöhnliche Beschwörung, sondern eine Königsinschrift.

VERÖFFENTLICHUNGEN

Der Stand der Veröffentlichung aller dieser Texte, und folglich auch die Zugänglichkeit für die Wissenschaft, ist sehr verschieden.

Verhältnismäßig gut zugänglich sind die Monumentalinschriften. Besonders Königsinschriften aus älteren Perioden sind seit langem veröffentlicht, und in absehbarer Zeit werden auch Texte aus späteren Perioden folgen. Hier fehlt oft noch eine korrekte Identifikation des Fundorts. Die Steininschriften sind jedoch in diese neuen Publikationen nicht vollständig aufgenommen. Es fehlen auch die meisten Tongefäßinschriften.

⁸ Abb. 6 zeigt Ass.Ph. 4973, wo von oben nach unten zu sehen sind: Ass. 16559: *ša É^da-šur^{ld}šū* [*l-ma-nu-MAŠ* ...], RIMA I (Anm. 7) A.O. 77.25.2, iC4III; Ass. 16841: *ša É.GAL^{ld}a-šur-TI.LA UGULA-lim*, RIMA I (Anm. 7) A.O. 73.71, iE3I N; Ass. 16738 a: *ša É^da-šur*, iD3I, und Ass. 16207: *ša É^da-šur*, iD3V Mi.

⁹ Die Scherben des Tongefäßes Ass. 10648 f tragen eine aramäische Inschrift aus neuassyrischer Zeit: *lbrnt*. Die Scherben wurden sekundär als Deckel eines Grabes (Grab 310) benutzt. Ass.Ph. 1757.

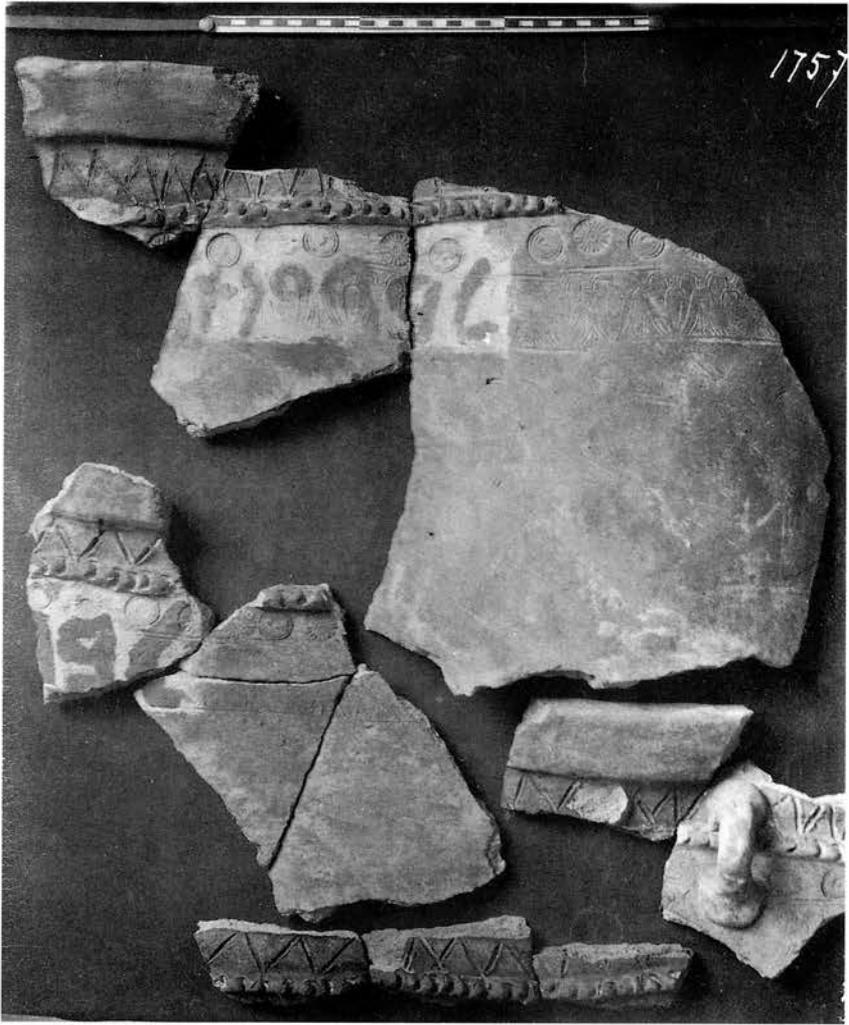


Abb. 7 Scherben eines Tongefäßes aus neuassyrischer Zeit mit aramäischer Inschrift: "Gehörig dem Bar-^cAnat".

Die ältesten Archive sind bisher nicht veröffentlicht, wogegen Texte aus einigen mittelassyrischen Privatarchive schon lange zugänglich sind. Einige andere mittelassyrische Privatarchive sind unpubliziert. Die umfangreichsten öffentlichen mittelassyrischen Archive bleiben unpubliziert, jedoch sind Teile von mittelassyrischen Texten und Archiven in Arbeit.

Besonders schlecht steht es mit den neuassyrischen Privatarchive, von denen fast keine Texte veröffentlicht sind. Dies ist besonders bedauerlich, da für die neuassyrische Zeit in Assur dank der großangelegten, gutorganisierten

Grabung bessere Voraussetzungen vorhanden sind, das Familienleben in Privathäusern zu studieren, als in den meisten anderen mesopotamischen Städten.

Von den Bibliothekstexten sind einige Kategorien, besonders medizinische Texte, beinahe vollständig veröffentlicht. Viele andere Gruppen von Texten sind jedoch nur teilweise oder probeweise veröffentlicht, und unsere Möglichkeiten, die religiösen und literarischen Vorstellungen zu verstehen, sind deshalb auf gewissen Gebieten begrenzt.

Zusammenfassend ergibt sich ein Bild, das nicht nur für Assur oder Mesopotamien zutrifft. Archive mit verschiedenen Dokumenten, Bibliotheken mit Literatur, Gebäude und andere Gegenstände mit Monumentalinschriften u. ä. kommen in den meisten Gesellschaften vor, wo Schrift benutzt wurde. In alten Kulturen mit vergänglichem Schreibmaterial überwiegen zeitgenössische Monumentalinschriften und, falls vorhanden, spätere Tradierung von Literatur. In Keilschriftkulturen können wir dank der relativen Beständigkeit von Tontafeln eine bessere Gesamtschau schriftlicher Dokumentation erreichen, und zwar nicht nur von Monumentalinschriften, sondern auch von Bibliotheken mit zeitgenössischer Literatur und von Archiven mit zeitgenössischen Dokumenten. Die Stadt Assur spielt auch in dieser Hinsicht eine zentrale Rolle.

Falknerei im Alten Orient? II. Die Quellen*

KARIN REITER

Einleitung

Für die Geschichte der Jagdarten und -methoden ist es von großem Interesse, von wo diese jeweils ihren Ausgang nahmen und wie die Überlieferungswege verliefen. So weiß man z. B., daß die Griechen und die Römer die eigentliche Falkenjagd nicht gekannt haben¹. Unter dieser versteht man die Verwendung eines abgerichteten – der Falkner spricht vom abgetragenen – Greifvogels zur Erjagung von Kleinwild und Vögeln.

Nun hat vor gut sieben Jahrzehnten Bruno Meissner mehrfach² die Meinung vertreten, daß die Assyrer die Falkenjagd gekannt hätten. Dadurch gelangte die 'assyrische Falkenjagd' nicht nur in die archäologische und philologische Fachliteratur, sondern auch in allgemeine Lexika und Fachbücher zur Geschichte der Jagd³.

In einem anderen Artikel⁴ habe ich nachzuweisen versucht, daß das Vorhandensein der Beizjagd im Alten Orient während einer Überlieferungszeit vom 3.–1. Jt. v. Chr. durch archäologische Quellen keinerlei Bestätigung erfährt. Wie steht es nun mit den schriftlichen Quellen, zum einen den altorientalischen, zum andern den arabischen? Was kann über das Vorkommen von Greifvögeln im Irak ausgesagt werden? Diese Fragen gilt es im nachfolgenden zu klären.

* Für die freundlichen Hinweise und Ratschläge bei der Abfassung dieses Artikels möchte ich mich bei Prof. Dr. K. Deller/Heidelberg und besonders bei Prof. Dr. H. Waetzoldt/Heidelberg bedanken.

¹ Ausführlich zu den klassischen Berichten zur Falkenjagd von verschiedenen griechischen und römischen Autoren H. J. Epstein, *The Origin and Earliest History of Falconry*: *Isis* 34 (1943) 497 ff. sowie H. Kronasser, *Die Herkunft der Falkenjagd: Südost-Forschungen* 12 (1953) 67 ff.

² B. Meissner, *Falkenjagd bei den Babyloniern und Assyrern*: *BA* 4 (1901) 418 ff.; ders., *AO* 13/2 (1911) 13 f.; ders., *Assyriologische Studien VI.: suddinnu*: *MVAG* 18/2 (1913) 56 ff.; ders., *Babylonien und Assyrien (= BuA)* (1920) I 74; II 433 und schließlich noch ders., 'Jagd: E. Vorderasien': *RLV* VI 146 f.

³ K. Reiter, *Falknerei im Alten Orient? Ein Beitrag zur Geschichte der Falknerei*: *MDOG* 120 (1988) 190 Anm. 6–8; auch St. Dalley, *Mari and Karana* (1984) 158 m. Abb. 45 u. 177 Anm. 5; W. Eilers, *Iran und Babylonien zwischen Alexander und Islam*, *AMI* 17 (1984) 213 m. Anm. 74.

⁴ Reiter, *Falknerei* (Anm. 3) 189 ff.

DIE DREI VOGELNAMEN *ḥaḥḥūru*, *kas(s)ūsu* UND *surdū* UND IHRE JEWEILS
VERMUTETE BEZIEHUNG ZUR BEIZJAGD

Aufgrund von sumerischen und babylonischen Quellen wurden vor allem die drei Vogelarten *ḥaḥḥūru*, *kas(s)ūsu* und *surdū* zum Nachweis von Falkenjagd herangezogen. *Surdū* ist uns in der Schreibung *sūr-du-mušen* bereits aus dem 3. Jt. v. Chr., nämlich aus der präargonischen Vogelliste aus Fara, bezeugt⁵. Weiterhin treffen wir ihn an in einem Text aus Ebla⁶, in literarischen Texten der Gudea-, Ur III-Zeit⁷, in der altbabylonischen Serie Proto-Izi⁸ und in literarischen Texten des 1. Jt. v. Chr.⁹. *Kas(s)ūsu* hingegen findet, soweit ich sehe, in der altbabylonischen Zeit erstmalig Erwähnung und ist ebenfalls bis ins 1. Jt. v. Chr. belegbar¹⁰. Auch *ḥaḥḥūru* kommt erstmals in der altbabylonischen Zeit vor und bildet noch in der achämenidischen Zeit sowohl Personen- als auch Ortsnamen¹¹.

1. *ḥaḥḥūru*

W. G. Lambert sah in einem kleinen Abschnitt aus dem 'Dialogue of Pessimism'¹² die Möglichkeit gegeben, daß hier Falkenjagd Erwähnung findet. Der Textabschnitt lautet:

- 21 [*ḥa-ḥu-r*]u mut-tap-raš-ši-di i-qa-an-nun qin-n[a]
 22 ak-kan-nu mur-tap-pi-du i me x [x] x
 23 e arad a-na-ku a-na šērim-ma ul a-[maš-šar]
 24 la ta-maš-šar be-lí [a ta-maš-]šar
 25 ša amēli mut-tap-raš-ši-di tē-en-šú [iš]-ta-ni-šú
 26 ša kalbi da-a-a-lu i-šab-bi-r[u šin-]ni-šú

⁵ VAT 9124 Kol. VII 12 = Fara II, WVDOG 43, s. A. Salonen, Vögel und Vogelfang im Alten Mesopotamien: AASF 180 (1973) 72, 258. Dieses Buch stellt eine Materialsammlung von Vogelnamen und anderen auf Ornithologie und Vogelfang bezogenen Termini dar, ist aber mit Vorsicht zu benutzen, s. die Rezensionen von K. Butz: WZKM 67 (1975) 289–292; W. Farber: ZDMG 127 (1977) 115–120; H. Waetzoldt: BiOr 36 (1979) 50–51 m. weiteren Hinweisen auf Anzeigen und Rezensionen ebd. Anm. 1.

⁶ MEE 3, S. 110: 25 = S. 121, 40 II 4; für den Hinweis auf diesen Text habe ich Herrn Prof. Waetzoldt zu danken.

⁷ W. Heimpel, Tierbilder in der sumerischen Literatur (1968) 420–425.

⁸ M. Civil et al., Izi = *išātu*, Ká-gal = *abullu* and Níg-ga = *makkūru*, MSL 13, 21 Z. 130 mit der Schreibung *sūr-du*.

⁹ S. unten S. 177 ff.

¹⁰ Salonen, Vögel (Anm. 5) 207 f.

¹¹ Salonen, Vögel (Anm. 5) 178 ff.

¹² W. G. Lambert, Babylonian Wisdom Literature (1960) 144, Z. 21–27 und dazu sein Kommentar 324 f. und 346.

27 *ša ha-hu-ru mut-tap-raš-ši-di i-n[a ...] dūri bīt-su*

28 *ù šá ak-kan-nu mur-tap-p[i-d]u na-mu-ú [na]r-ba-su*

und wurde von Lambert folgendermaßen übersetzt:

21 The hunter's falcon will settle down,

22 And the fleeting ass ... (.)

23 "No, slave, I will by no means (drive) to the open country."

24 "Do not drive, sir, do not drive.

25 The hunter's luck changes:

26 The hunting dog's teeth will get broken,

27 The home of the hunter's falcon is in (...) wall,

28 And the fleeting wild ass has the uplands for its lair."

Haḫḫūru ist also der dort genannte Vogel, der auch von Meissner in einer ausschnittweisen Übersetzung dieses Textes mit Jagdfalke (?) übersetzt wurde¹³. Lambert läßt durch seine Übersetzung mit "Falke des Jägers" eigentlich keine Zweifel offen. Auch weist er in seiner Anmerkung¹⁴ auf die Möglichkeit einer Beizjagdszene, die hier angesprochen sein soll, hin, indem er ebenfalls auf das von Meissner behandelte assyrische Relief eingeht¹⁵. Schlüsselwort des auf *haḫḫūru* zu beziehenden Begriffs ist *muttapaššidu*, den Lambert mit "hunter" übersetzt. Nach AHW 689b ist dieser Begriff mit "flüchtig" oder "herumstreifend, ohne Heim" anzusetzen. Die Wiedergabe des Begriffs mit "roaming, roving" in CAD M/II 308a geht in die gleiche Richtung. Entsprechend wird diese Stelle mit "the roaming falcon" übersetzt. Damit ist zwar auch hier von *haḫḫūru* = Falke ausgegangen worden – im Gegensatz zu AHW 308b, wo *haḫḫūru* mit "Rabe" gleichgesetzt wird –, aber nicht von der Falkenjagd.

Geht man jedoch von der Bedeutung "herumstreifend" für *muttapaššidu* aus, dann ist die von Lambert (ohnehin schon mit Vorsicht) geäußerte Interpretation "Falkenjagd" hinfällig. Die gesamte Reihung der im 'Dialogue' genannten Tiere Z. 19 ff., nämlich *kalbu dajjālu* "herumziehender Hund", *haḫḫūru muttapaššidu* "herumstreifender h." und *akkannu murtappidu* "flüchtiger Wildesel", betrifft meiner Ansicht nach freie Tiere der Steppe, die – so die Aussage des Dieners zu seinem Herrn in dem geschilderten Dialog, als letzterer den Wunsch äußert, mit seinem Wagen in die Steppe zu fahren – ja auch sehr gut bzw. sehr schlecht in ihrer natürlichen Umgebung zurecht kommen. Dies trifft aber auf einen von den Menschen in Gefangenschaft gehaltenen und ernährten Jagdfalke nicht zu. Er kann sich zwar jederzeit wieder in der freien Wildbahn zurechtfinden, wenn er entkommen sollte. Doch käme dadurch ein Vergleich mit Problemen bei der Nahrungsbeschaffung freilebender Tiere nicht zum Tragen.

¹³ Meissner, BuA II (Anm. 2) 1920, 433 und Meissner folgend auch Epstein, History of Falconry (Anm. 1) 498 Anm. 15a.

¹⁴ Lambert, BWL (Anm. 5) 324.

¹⁵ Ein Foto dieses Reliefs findet sich in der Encyclopédie photographique de l'art: Le Musée du Louvre, I (1936) 318, das ich ausführlich in meinem unter Anm. 3 zitierten Artikel besprochen habe.

ḪAR.gud D 347 (= MSL 8/2, S. 176) gleicht *ḫahḫūru* mit *āribu*, ein Vogel, der gemeinhin mit "Rabe" übersetzt wird¹⁶, wodurch *ḫahḫūru* in die Familie der Rabenvögel (*Corvidae*) zu setzen ist¹⁷. Da es keine weiteren Textstellen von *ḫahḫūru* gibt, die man mit Jagd in Zusammenhang bringen könnte – es handelt sich vor allem vor lexikalische Listen –, entfällt an dieser Stelle ein möglicher Beleg für die Falkenjagd im Alten Orient.

2. *kas(s)ūsū*

Der Vogel *kas(s)ūsū* tritt weit häufiger in den Texten auf als der *ḫahḫūru*. Auch zeitlich beschränkt sich seine Erwähnung nicht nur auf die literarischen Quellen des 1. Jahrtausends, denn die frühesten Texte, die zugleich auch für Belege von Falkenjagd in Anspruch genommen wurden, finden sich schon in der altbabylonischen Zeit.

2.1 Altbabylonische Belege für *kas(s)ūsū*

2.1.1 *Omen*

In einem altbabylonischen Vorläufer der Omenserie *šumma ālu*, und zwar in dem Text BM 113915¹⁸, wird in Kol. III Z. 21 und 27 jeweils als ominöser Vogel der *ka-su-su* genannt. In diesem Text werden nur selten bezeugte Vögel bzw.

¹⁶ AHW 68a (auch noch "Krähe"); CAD A/II 265 ff. ("crow, raven"); Salonen, Vögel (Anm. 5) 124 ff. = "Krähe oder Rabe (*Corvus frugilegus* oder *Corvus corax*)" für *āribu* und "Krähe oder Rabe (*Corvus corax*)" für *ḫahḫūru* ebd. 178 ff.; vgl. auch D. I. Owen, Of Birds, Eggs and Turtles: ZA 71 (1981) 40.

¹⁷ Zu dieser Grundbedeutung schon CAD Ḫ (1956) 29 f. sowie AHW, Lieferung 4 (1962) 308 b; letztere Wörterbuchlieferung konnte wohl von Lambert nicht mehr berücksichtigt werden.

Vielleicht kann man *ḫahḫūru* mit "*corvus corax subcorax*", dt. 'Kolkrahe', in einer Subspezies, die als Verbreitungsgebiet u. a. N- und W-Irak sowie Iran aufweist, gleichsetzen. Dann könnte *urballu*, der in Ḫg. B IV 259 = MSL 8/2, S. 168 als *ḫahḫūru sāmu* ("roter ḫ") bezeichnet wird, die bräunlichere Unterart *corvus ruficollis* LESSON sein, die in Palästina, Jordanien, in der syrischen Wüste, Südirak (?) und SW-Iran vorkommt; schließlich wäre weiterhin eine Gleichsetzung von *āribu* mit *Corvus corone* L. ("Raben- oder Nebelkrähe") möglich, da *āribu* nicht nur der in den Texten am häufigsten genannte Vogel ist, sondern auch – allerdings heutzutage – die Rabenart ist, die die größte Verbreitung hat, vgl. F. Hüe/R. D. Etchécopar, Les oiseaux du Proche-Orient et du Moyen Orient de la Méditerranée aux contreforts de l'Himalaya (1970) 511 ff. Die hier vorgeschlagenen Gleichsetzungen mit heute bekannten Vogelarten können lediglich Vermutungen meinerseits sein.

¹⁸ Ausführlich behandelt von D. B. Weisberg, An Old Babylonian Forerunner to *ŠUMMA ĀLU*: HUCA 40/41 (1969/70) 87 ff., dessen Transkription von Kol. III 21 mit *ka-su-sū* wohl ein Druckfehler für *ka-su-su* ist. In CAD K 257 a wird dieser Text als noch unpubliziert bezeichnet und auf eine Anmerkung in dem Artikel von F. Köcher/A. L. Oppenheim, The Old Babylonian Omen Text VAT 7525: AfO 18

deren Flugverhalten für die Zukunftsdeutung genannt, nämlich *igirû* (Reiher?), *iššūr šadîm* ('Bergvogel'), *erûm* (Adler) und ein nicht mehr erhaltener Vogelname, der mit *iššūr* anfängt. Sie haben als gemeinsames Kennzeichen, daß sie entweder nicht sehr markant sind oder sich in solchen Gebieten aufhalten, wo man sie nicht gut beobachten konnte.

2.1.2 Brief

Eine Anspielung auf den Greifvogelcharakter des *kas(s)ûsu* finden wir in dem aB Brief IM.49219 = Sumer 23, 161 ff. aus Tall ad-Dair. In diesem Brief geht es um ein Unrecht, das dem Schreiber durch andere widerfahren ist (*epiš uhad-darûninni*). Dadurch "flüchtete ich in meiner Furcht wie ein Vogel, der angesichts eines *ka-su-si* in den Schoß eines Menschen kriecht" (*kîma iššûrim/ša ina pâni ka-su-si/ana sîn awîlim/îrubû*)¹⁹; d. h. beim Anblick eines *kas(s)ûsu* ist er so verwirrt, daß er nur an Flucht denken kann, und fliegt in einen sehr ungewöhnlichen Schlupfwinkel. Dies scheint eine Redensart gewesen zu sein, die aus der aB Zeit ein weiteres Mal belegt ist, und zwar in Zusammenhang mit dem Vogel *surdû*, und jB in Zusammenhang mit dem Adler (*erû*).

In einem Brief des Königs Sîn-iddinam an die Göttin Nin-isina anlässlich einer Krankheit²⁰ wird die Flucht eines Vogels vor einem Falken (*surdû*) bildhaft verwendet, wobei der König mit dem fliehenden Vogel gleichgesetzt wird:

Z. 42 [gá-e]² mušen-šè sūr-dû^{mušen}-ta-kar-ra-gim zi-mu al-tùm-mu-un

Z. 43 [g]á-e igi-nam-tar-ra-ke₄ úr-za ku₄-mu-ni-ib šu-ta kar-mu

Übersetzung:

Z. 42 As for me, ^alike a bird fleeing from a falcon^a,

I am seeking to save my life.

Z. 43 As for me, ^alet me enter your lap in the face of Death (Fate)^a, save me from (its) hand.

Z. 42^{a-a}: Variante: like a falcon flying up against a bird

Z. 43^{a-a}: Variante: when I ... from the face of its god.

(1957–58) 77 hingewiesen. Zum Adler *erû* als Vorzeichen eines bevorstehenden Todes in diesem Text s. U. Jeyes, *Death and Divination in the Old Babylonian Period: Mesopotamia 8* (1980) 112 m. Anm. 71. Den Hinweis auf diesen Artikel verdanke ich Herrn Prof. Deller/Heidelberg.

¹⁹ Z. 12–15; CAD K 257a übersetzt den Vogelnamen mit "falcon", ebenso in CAD S 387a (sub *sûnu*). Die Übersetzung des Herausgebers des Briefes, Kh. Al-A'dami, *Old Babylonian Letters from ed-Dēr: Sumer 23* (1967) 165 ist mir unklar.

²⁰ W. W. Hallo, *The Royal Correspondence of Larsa: I. A Sumerian Prototype for the Prayer of Hezekiah?*, *Kramer Anniversary Volume: AOAT 25* (1976) 209 ff., dessen Transkription (S. 220) und Übersetzung (S. 221) in nachfolgendem Text übernommen wurde. In der Anmerkung zu Z. 42 notiert Hallo S. 224: "For the two similes involving the falcon (note variant), see Heimpel, *Tierbilder*, pp. 422–5 and add Ali, *Sumerian Letters B 8* line 13."

Zur bildhaften Wendung “ein Mensch fürchtet sich vor ..., wie ein Vogel sich vor einem Falken fürchtet” kann man noch eine Stelle aus Sargons 8. Feldzug heranziehen²¹:

Z. 149 *ri-gim* ^{gis}KU.MEŠ-*ia dan-nu-ti ip-laḫ-ma ki-ma iṣ-sur*

hur-re šá la-pa-an Á^{mušen} ip-par-šid-du it-ru-ku lib-bu-šú,

wobei man *á^{mušen}* mit akkadisch *erū* = Adler gleichsetzen kann, so daß sich folgende Übersetzung ergibt:

“(Rusa) fürchtet sich vor dem Lärm meiner starken Waffen, und wie einer Tadorna-Ente, die vor dem Adler flieht, schlug (ihm) sein Herz.”²²

2.1.3 Literarischer Text

Ein *kas(s)ūsu* begegnet uns noch in einem unvollständig erhaltenen und schwer zu interpretierenden aB literarischen Text, CT 15, 5 II 6. Dieser Text wurde bisher als ‘Lied auf die Jugendjahre der Götter Sin und Išum’²³, als ‘Mythos über Ellil’²⁴ und als ‘Hymnus (?) auf Sin’²⁵ gedeutet, und etliche Gelehrte haben sich mit ihm beschäftigt²⁶.

Allem Anschein nach werden die Verwandtschaftsbeziehungen Išums zu anderen Göttern in einem ätiologischen Mythos geschildert. Danach ist er ein unehelicher (?) Sohn von Ninlil und Šamaš, der von seiner Mutter auf den Straßen von Nippur ausgesetzt, von Ištar gefunden (?) und aufgezogen wird (Kol. VII). Dem geht in nicht erhaltenem Kontext die Schilderung der Beziehung

²¹ Zitation nach der letzten Bearbeitung des gesamten Feldzugs durch W. Mayer, Sargons Feldzug gegen Urartu: MDOG 115 (1983) 65 ff. und insbes. S. 82 f. bis auf eine Änderung, s. meine Anm. 22.

²² Zum *iṣṣūr hurri* gab es mehrere Deutungen (z. B. F. Sommer/H. Ehelolf, BoSt. 10 (1924) 59 ff., “Steinhuhn”) doch wird nun allgemein die Übersetzung “Tadorna”, das ist eine Entenart, akzeptiert; s. B. Landsberger, Einige unerkannt gebliebene oder verkannte Nomina des Akkadischen, Exkurs II: *iṣṣūr hurri*: WO 3 (1964–66) 262 ff., bes. 265 sowie Salonen, Vögel (Anm. 5) 143 ff.; man sollte daher auch hier statt “Steinhuhn” mit “Tadorna-Ente” übersetzen.

²³ W. H. Ph. Römer, Studien zu altbabylonischen Texten (2): Ein Lied über die Jugendjahre der Götter Sin und Išum: JAOS 86 (1966) 138 ff.

²⁴ R. Borger, HKL I (1967) 226.

²⁵ B. Groneberg, Untersuchungen zum hymnisch-epischen Dialekt der altbabylonischen literarischen Texte (1972) 11.

²⁶ Außer den in Anm. 23–25 erwähnten Bearbeitungen/Definitionen sind noch zu nennen: P. Dhorme, La souveraine des dieux: RA 7 (1909) 11–20; F. A. Vanderburgh, Babylonian Legends, BM Tablets 87535, 93828 and 87521, CT XV, Plates 1–6: JAOS 32 (1912) 21 ff.; F. M. Th. Böhl, Oud-Babylonische Mythen: JEOL 3 (1933) 200–202; W. von Soden, Der hymnisch-epische Dialekt des Akkadischen (= HED) II: ZA 41 (1933) 108 f. m. Anm. 4 und 111; Groneberg, Untersuchungen (Anm. 25) 11 und 196; dies., Terminativ- und Lokativadverbialis in altbabylonischen literarischen Texten: AfO 26 (1978/79) 29.

zwischen Ningal und Šin voraus (Kol. II, III)²⁷. Die genannte Stelle, Kol. II 6, ist der Schwierigkeit des Textes zufolge ebenfalls sehr unterschiedlich gedeutet worden, so als *actus sexualis* in umschreibender Bildsprache²⁸, als Schilderung der herausragenden Stellung Šins²⁹ sowie als Jagdszene³⁰. Nachfolgend die sechs Bearbeitungen:

CTVI 5 II 6³¹

A *pa-ši ka-az-zu-zi u zu-la-a-i (a)-na mu-ti-iš-šu e-li ba-e-ru-ti-im uš-ta-ab-ni-i-ma*
 B *pa-ši ka-as-sú-sí u sú-la-a i-na mu-ti-iš-šu e-li ba-e-ru-ti-im uš-ta-ab-ni-i-ma*
 C *pāši kazzūzi u sulā'i ... eli bā'erūtīm uš-ta-ab-ni-i-ma*³²
 D *pa-ši-ka az-zu-zi u su-la-a i-na mu-ti-iš-ša e-li ba-e-ru-ti-im uš-ta-ab-ni-i-ma*
 E *pa-ši ka-az-zu-zi-u-zu-la-a i-na mu-ti-iš-šu e-li ba-e-ru-ti-im uš-ta-ab-ni-i-ma*
 F *pa-ši ka-as-su-siḡ ...*

Entsprechend unterschiedlich waren denn auch die Übersetzungen, nämlich:

- A Des .?. fortes et des routes, devant lui, pour les chasseurs il a fait construire³³
 B Äxte, (Jagd-)Falken und (Jagd-)Köder (?), ließ er vor sich her für die Jagd beschaffen (?),
 C he (Šin) creates axes, falcons and runs (to catch game) better than the hunter's craft
 D (Böhl enthält sich einer Übersetzung und vermerkt³⁴ nur, daß hier wohl der *actus sexualis* beschrieben wurde, doch sei ihn Z. 6 "in bijzonderheiten onbegrijpelijk gebleven". Er zieht die Möglichkeit eines Euphemismus von *pāšu* "Beil" für Phallus und die Interpretation von *eli bā'erūtīm* als "in die Tiefe" in Erwägung.)

²⁷ Zur möglichen Vergewaltigung Ningals durch Šin und zu seinem Wunsch, sie zu heiraten vgl. Römer, Šin und Išum (Anm. 23) 140.

²⁸ Böhl, Oud-Babylonische Mythen (Anm. 26) 201.

²⁹ Vanderburgh, Babylonian Legends (Anm. 26) 29; dessen Transkription und Übersetzung weicht so stark von allen übrigen ab, daß man sie für die weitere Untersuchung unberücksichtigt lassen kann. Ich habe sie jedoch in der Partiturnumschrift aufgeführt.

³⁰ Römer, Šin und Išum (Anm. 23) 140 und 143; A. Salonen, Jagd und Jagdtiere im Alten Mesopotamien (1976) 51.

³¹ Sigel:

A = Dhorme, La souveraine (Anm. 26) 18;

B = Römer, Šin und Išum (Anm. 23) 138 f.;

C = CAD B (1965) 89b;

D = Böhl, Oud Babylonische Mythen (Anm. 26) 201;

E = Vanderburgh, Babylonian Legends (Anm. 26) 30;

F = E. Salonen, Die Waffen der alten Mesopotamier: St.Or. 33 (1965) 20.

³² Dieser Lesung folgt auch Salonen, Jagd (Anm. 30) 51, allerdings mit Druckfehler *kazzuzu'* statt *kazzuzi*.

³³ Diese Übersetzung bezeichnet Dhorme, La souveraine (Anm. 26) 18 Anm. 7 selbst als gänzlich hypothetisch.

³⁴ Böhl, Oud-Babylonische Mythen (Anm. 26) 201 Anm. 4.

E My reign his hand apportions; not with his property, among the hunters it is formed.

F Äxte für die Jagd ließ er schaffen.

Diese Zeile steht in folgendem Kontext: In Z. 4–5 ist Sîns herausragende Stellung unter den Kindern Enlils genannt³⁵, in Z. 7 erfolgt dann eine Wende im Handlungsablauf³⁶: “dann setzte er seinen Sinn auf Ningal”, womit wahrscheinlich die eigentliche Erzählung einsetzte.

Die Frage ist nun, ob *kazzūzu/kassūsu* an dieser Stelle wirklich “Falke” oder gar “Jagdfalke” meint. Daß *pāsum* “Axt” bedeutet, ist unbestritten. Doch auch das dritte Jagdmittel *sulūm* ist in seiner Bedeutung unklar: entweder (Jagd-)Köder oder Straße³⁷. Für eine Schilderung typischen Beizjagdzubehörs sprechen jedoch beide Interpretationen nicht.

2.2 Mittelbabylonische Belege für *kas(s)ūsu*

In zwei mB Gegenstandslisten wird jeweils das Wort *kas(s)ūsu* aufgeführt ohne Hinweis auf seine inhaltliche Bedeutung, wurde jedoch als “Falkenfigürchen”³⁸ bzw. als “Personenname”³⁹ gedeutet. Es handelt sich um die Texte Sumer 9, 34 ff., Nr. 24 III 8 und PBS 2/2, 120, 52’.

2.2.1 Sumer 9, 34 ff., Nr. 24 III 8

Dieser Text (= IM 50084) wurde von O. R. Gurney⁴⁰ in Kopie veröffentlicht, der er eine kurze Beschreibung sowie ein Glossar⁴¹ voranstellte. In seinem Ka-

³⁵ Vgl. die Textbearbeitung bei Römer, Sîn und Išum (Anm. 23) 139.

³⁶ *uštābni-ma* in *consecutio temporum*, d. h. Präteritum Št/Štn von *banūm*, mit dem Sinn “er ließ für die Dauer erschaffen”. Die Verbalkette der *consecutio temporum*: *irām*, (*kēnat*, *uštābni-ma* (Präterita) und *īštakan* (Perfekt)), s. GAG § 156 c, so daß hier gegen CAD B 89 b *banū* A und AHW 103 b *uštābni* keine Perfektform des Š-Stammes darstellt, sondern ein Präteritum des Št oder Štn vorliegt!

³⁷ Eine Zusammenfassung der Schwierigkeiten mit diesem Wort findet sich in CAD S 371 a: “*sulū* (*sulā’u*, *šulū*, *sullū*) 1. street, track 2. (uncert. mng.) Ad mng. 2: Since in the text CT 15 5–6 ‘street’ is wr. *šulūm* with the exception of *sū-la-a-i* in ii 6, and since in Proto-Aa (MSL 14 97: 198) and A III/5: 179 ff. *sūqum*, *šulūm*, and *sū-lu-um* are listed as equivalents of *silā*, it is possible that these OB and lex. refs. wr. *sulūm* may have to be connected with the Hh. XIII refs. to *udu.silā₄* (Forerunner *udu.silā*) ur.maḥ or ur.bar.ra in the meaning ‘bait’, ‘decoy’.”

³⁸ AHW 454 b; CAD K 257 a.

³⁹ AHW 454 b.

⁴⁰ O. R. Gurney, Further Texts from Dur-Kurigalzu: Sumer 9 (1953) 21 ff.; Kopie: 34 ff., Katalog-Beschreibung: 24.

⁴¹ Gurney, Texts from Dur-Kurigalzu (Anm. 40) 25 ff.

talog geht Gurney davon aus, daß in Kol. III Bögen und Zepter aufgezählt werden. Deshalb ist die Deutung Falken“figürchen” zunächst nicht ganz einsichtig⁴². Ich verstehe denn auch die Zeilen 5’–8’ so, daß dort ein Zepter aus Ebenholz beschrieben wird, dessen Griff eingelegt ist mit einem ungenannten Material (das allerdings auch im Bruch am Ende von Z. 5’ gestanden haben könnte), auf welchem sich Ritz(?)verzierungen von Bäumen und Falken befanden. Es werden also keine Falkenfigürchen erwähnt, sondern Zeichnungen von solchen⁴³.

⁴² CAD K 257 formuliert da vorsichtiger mit “representation”.

⁴³ Der Text im einzelnen:

Kol. I: Gegenstände aus Bronze (zabar in Z. 3’ und 13’)

Kol. II: ditto (zabar in Z. 2’, 6’, 10’ und 15’) mit Einlagen/Teilen aus Alabaster (*gišnu-gallu*).

Kol. III

2’	185 ²	gišban nu.u[r.a]
3’	9	gišad-suḫuš giš x []
4’	1	giški.min ^{si} x] iḫ-zu	[]
5’	1	gišgidri gišesi il-k[a]
6’		ù na-aš-ba-tum i[h-zu]
7’		ù-šur-tum giš.mešš[a ?]
8’		ù ka-su-su x []
9’	1	gišgidri gišad.suḫuš []
10’	2	gišgidri giš x []
11’	28	x x []

Rest abgebrochen

Im Glossar setzt Gurney, *Texts from Dur-Kurigalzu* (Anm. 40) nu.u.ra mit nu.tēš.a “nicht zusammen”, gleich, für diese Stelle dann “unzusammenhängend” oder “in Einzelteilen”? S. 29 gibt er als Deutung “not homogeneous, assorted” an.

Z. 5’–6’: Gurney listet S. 27 kein mit *il-* beginnendes Adjektiv oder sonstiges Wort auf. CAD N/II 47 bietet sub *našbatu* 3 (unkn. mng.): “1 GIŠ.PA ... *ildu* ... *u na-aš-ba-tum im*^(sic!) ... (in broken context)” (1980). Dieser Ergänzungsvorschlag wurde von AHw 1496 b sub (*w*)*ildu* (1981) nicht aufgegriffen, meiner Ansicht nach zu Recht, da kein DU vorliegt. Zum einen ist der untere waagrechte Keil nicht gebrochen, zum andern steht der Winkelhaken direkt zwischen beiden Waagrechten, so daß eher an die erste Hälfte eines KA zu denken ist.

Zum selben Lemma n. 2 (a metal object) zitiert CAD N/II 47 b den Text Kültepe h/k 87, 10 (nach K. Balkan: OLG 60 [1965] 160) wie folgt: “9 ḫa-bu-ra-tum ŠĀ.BA sa-pu-um ša na-aš-bi-tim” und übersetzt: “nine ...-s, among them a bowl with a handle (?)”. Die Deutung “Griff” könnte durchaus auch hier vorliegen, wodurch der Abschnitt 3 zu diesem Lemma im CAD entfiel. Nach *našbatu* steht wohl *iḫzu* “eingelegt, inkrustiert” wie auch in Z. 4’.

Nach Gurney S. 29 wird *našbatum* mit “part of a scepter” übersetzt; die Deutung “ein Mantel”, die AHw 756 b und ihm folgend J. Aro, *Mittelbabylonische Kleider-texte der Hilprecht-Sammlung Jena*: BSAW 115/2 (1970) 28, bieten, paßt hier wohl nicht.

2.2.2 PBS 2/2, 120, 52'

Bei PBS 2/2, 120 handelt es sich um einen Verwaltungstext, der die verschiedensten metallenen Gegenstände, vorwiegend Schmuck, aufführt. Auf der Vorderseite (Z. 1'–27') werden goldene Arm- und Fußringe sowie eiserne Armringe erwähnt, die wahrscheinlich in Z. 27' summiert waren. Auf der Rückseite (Z. 28'–62') werden andere, überwiegend goldene Gegenstände genannt. Dabei steht *ka-su-su* in einer Reihung, aus der man keinerlei Rückschlüsse ziehen kann⁴⁴. Es muß deshalb an dieser Stelle offenbleiben, welche Form der *kas(s)ūsu* hier hatte.

Die Kolumne wäre demnach zu übersetzen:

- 2' 185² Bögen nicht zusam(menhängend/in Einzelteilen? ...)
 3' 9 Stäbe (?) aus-Holz
 4' 1 ditto mit-Holz-Einlage
 5' 1 Zepter aus Ebenholz
 6' auch ist sein Griff eingelegt ...
 7' (auf dem sich) eine Ritzung (befindet): Bäume ...
 8' und Falken ...
 9' 1 Zepter, ein Stab (?) ...
 10' 2 Zepter aus-Holz ...
 11' 28 ...

Kol. IV ist nur noch in Spuren über 5 Zeilen erhalten – 2 stark zerstörte Zeilen am oberen Rand, 9 Zeilen Freiraum mit abschließender Summierung (?) über 3 Zeilen, die mit *zabar* "Bronze" endet.

Als weiterer mB Beleg wird in den Wörterbüchern Sumer 9, S. 34 ff., Nr. 25 IV 4 (= IM. 50038 + 50087) genannt. Es handelt sich um eine Inventarliste von Ledergegenständen, die mit Gold verziert sind. Die Stelle in Kol. IV Z. 4 ist jedoch zu stark beschädigt, als daß man dort einen Beleg für *kas(s)ūsu* erkennen könnte.

- ⁴⁴ Z. 51' *ni-bu* kù.sig₁₇ 1 ½ gín 3 *un-qu* kù.sig₁₇ igi.[x.gál]
 Z. 52' *mu-še-lu-ú* kù.sig₁₇ *tam-lu-ú* 1 ⅔ gín 15 še 1 *ka-su-su* kù.s[ig₁₇ x gín]
 Z. 53' 7 *an-ša-ab-ti'* kù.sig₁₇ KUR-*su-mu* na₄.zú *ta-ra-am-ma-nu* 1 gín igi.[x.gál]
 Z. 54' *ša é'be-lí-ša-am-ša-ni*

Übersetzung:

- 51' 2 Perlen aus Gold von 1 ½ Sekel (Gewicht), 3 Ringe aus Gold von 1-xtel Sekel (Gewicht);
 52' Heber aus Gold (mit) Intarsien von 1 ⅔ Sekel 5 Gran (Gewicht), 1 Falke aus Gold;
 53' 7 (Ohr-)Ringe aus Gold (mit) Schuppen aus-Stein von 1 1/x Sekel (Gewicht)
 54' zugehörig zum Haus des Bēlī-šamšāni.

Kommentar:

Z. 51': AHW 785 b *nibu(m)* I "Nennung"; CAD N/II 206 a *nibu* B "small piece (?) übersetzt "two n.-s of gold, (weighing) one and one-half shekels"; durch die Gewichtsangabe, die etwa 6,3 g pro *nibu* ergibt, handelt es sich tatsächlich um kleine Stücke von Gold. Vielleicht kann man dieses Wort mit AHW 699 a *nābu(m)* I, *nēbu* "Insekteneier" und/oder dazu gehörigem (?) *nib/p'u(m)*, *nibūm*, s. AHW 786a 3b n. *eršeti* jB v Kümmel in Zusammenhang bringen, d. h. daß die äußere Form eines Insekteneis, z. B. von Ameisen, dem Kümmel die Bezeichnung "Insektenei der Erde" eintrug?

2.3 Jungbabylonische Belege für *kas(s)ūsu*

2.3.1 Literarischer Text

In dem Selbstpreis der Ištar KAR 306⁴⁵ steht in Z. 5 *ka-su-sa* [], was von den Wörterbüchern (AHw 454 b, CAD k 257 a) als Beleg für *kas(s)ūsu* interpretiert wurde. Da der Kontext zerstört ist, sind auch andere Ergänzungen und Sinnhalte an dieser Stelle denkbar⁴⁶.

2.3.2 Lexikalische Listen

2.3.2.1 Synonymenliste CT 18, 7 aus der Serie *malku* = *šarru*

In der Synonymenliste CT 18, 7 aus der Serie *malku* = *šarru*, in Kol. II = Taf. I, Z. 107⁴⁷ steht auf der linken Seite der Kolumne jeweils ein Wort westsemitischen Ursprungs, das rechts mit einem babylonischen geglichen wird. Der ganze Abschnitt von CT 18, 7 II 35 an reiht ehrende Epitheta auf, die vor allem die kriegerischen Eigenschaften eines Mannes betonen. Es ist daher durchaus denkbar, daß in Z. 40 (= Z. 107 der Taf. I) entweder eine Waffe als Attribut (des

Z. 53': CAD A/II 144 f. liest diese Zeile anders, nämlich: "7 *an-ša-ab-ti* KÜ.GI *nu-ur-mu* NA₄.ZU₂ *tarammanu* seven golden rings pomegranate (?) (-shaped) with *tarammanu*-obsidian"; sub CAD N/II 345 ff. (*nurmu* c "representations") wird diese Ergänzung für diese Stelle nicht mehr aufgegriffen. AHw 1325 b vermerkt sub *tarammu* 1 "Kornhaufen" diese Stelle mit Fragezeichen ob der Zugehörigkeit zu diesem Begriff.

Das Wort *KURsumu*, das ich mit "Schuppen" wiedergegeben habe, hängt vielleicht mit *kurs/šimtu(m)* I (AHw 511 b "Schuppe") zusammen, auch wenn letzteres aB nur in Zusammenhang mit der Schuppenschlange *kursittum* belegt ist und mB nur aus Nuzi-Texten in der Bedeutung "Schuppenpanzer".

⁴⁵ C. Frank, Kultlieder aus dem Ishtar-Tamuz-Kreis (1939) 36 ff.

⁴⁶ KAR 306, Z. 3–6 lauten:

3 *a-ki-il* [...]

4 *i-na be-ri-š[u-nu ...]*

5 *ka-su-sa* [...]

6 *it-ti-šu-nu* [...]

ka-su-sa wurde von Frank, Kultlieder (Anm. 45) 36 zu *ka-su-sa-ku*⁷ ergänzt und S. 38 mit "stark bin ich" übersetzt. Da es jedoch nicht ganz ausgeschlossen ist, daß *akil* in Z. 3 von *akālu* "essen, fressen" abzuleiten ist – doch siehe die Vorbehalte hierzu von Frank, ibid. S. 40 – ist in Z. 5 eine Verbalform der Wurzel *kašāšu* "kauen, nagen" nicht unmöglich, allerdings kaum ein Stativ in der 1. Person Sg., da dieser *kaššāku* lauten müßte.

⁴⁷ Zuletzt bearbeitet von A. Draffkorn Kilmer, The First Tablet of MALKU = ŠARRU together with its Explicit Version: JAOS 83 (1963) 421 ff.

Königs)⁴⁸ oder ein substantiviertes Adjektiv genannt ist. Der Beleg in seinem Kontext:

CT 18, 7 II

		Übs. nach AHw/CAD
35	<i>da-ap-nu</i> = MIN (= <i>qar-ra-du</i>)	gewaltig/heroic, martial, ferocious
36	<i>da-at-nu</i> = MIN	etwa kriegerisch/strong, heroic
37	<i>al-rù</i> = MIN	gewaltig o. ä./strong, heroic
38	<i>it-pu-su</i> ₁₄ = MIN	Experte/expert
39	<i>bi-i-ru</i> = MIN	ausgewählt, besonders/choice, select
40	<i>ka-as-su-su</i> = MIN ⁴⁹	...
41	<i>mu-tu</i> = MIN	Mann, Krieger/man, warrior
42	<i>a-ru-um</i> = MIN	Jungmann, Jungkrieger/young man
43	<i>ka-šu-š[u]</i> = MIN	eine Götterwaffe/overpowering divine weapon (said of king)

2.3.2.2 LTBA 2, 2

In der lexikalischen Liste LTBA 2, 2 in Kol. I werden Synonyme für *šarru* "König" (Z. 22–32), *kabtu* "Einflußreicher, Vornehmer" (Z. 33–35), *rubû* "Fürst" (Z. 36–38) und schließlich ebenfalls für *qarrādu* "Held, Krieger" (Z. 39–46) aufgeführt. In Z. 43 und 46 sind dabei folgende Begriffe zu lesen: Z. 43 *ka-šu-zu* = MIN (vielleicht auch *ka-su'-su'*)⁵⁰ und Z. 46 *ka-šu-šu* = MIN⁵¹.

⁴⁸ Wie das AHw 463b für Z. 43 annimmt, s. a. W. von Soden, *kašūšu* und *kaskassu*: Or.NS 20 (1951) 160–162 und ders., *Die Assyrer und der Krieg*: Iraq 25 (1963) 136 m. Anm. 1 zu *kašūš ilānī* als Attribut der Könige Salmanassar I., Tukultī-Ninurta I., Assurnasirpal II. und Salmanassar III.; ebenso CAD K 296 a (sub *kašūšu*) und CAD Q 141 a (sub *qarrādu*).

⁴⁹ *ka-as-su-su* nach AHw 454b 3 und CAD Q 141a, jedoch *ka-az-zu-zu* nach Kilmer, MALKU = ŠARRU (Anm. 47) 435 und CAD K 296a (sub *kašūšu*). Das Zeichen ist nach der Kopie jedoch eindeutig SU = CAD K 257 erklärt ausdrücklich: "For CT 18 7 (Explicit Malku I 107) see *kašūšu*." Sub *kašūšu*, CAD K 296b, hinwiederum wird auf *kasūsu* verwiesen. Diese Gleichung von *kasūsu* mit *kašūšu* ist meiner Ansicht nach jedoch nicht notwendig, da man in der nachfolgend zitierten lexikalischen Liste ebenfalls *kasūsu* und *kašūšu* vorliegen haben könnte.

⁵⁰ Diese Zeile ist vielleicht zu *ka-su'*^(KOPIE: SU)-*su'* zu emendieren, s. auch AHw 463b: *ka-šu-zu* Z. 43 Fehler? Da über das letzte ZU eine leichte Schraffur verläuft, könnte m. E. hier auch SU zu lesen sein. Dies ergäbe zumindest für die Listenliteratur eine einheitliche Sibilantenschreibung.

⁵¹ *ka-šu-šu* = MIN (*qab-lu*) noch in LTBA 2, 2 II 117 und LTBA 2, 1 IV 51.

2.3.2.3 CT 14, 6 II CT 14, 4

In der lexikalischen Liste CT 14, 4 II CT 14, 6 aus der Serie HĀR.gud = *imrû* = *ballu* steht *kas(s)ûsu* in Z. 14 II 38 in folgendem Zusammenhang⁵².
Hg. C (= CT 14, 6) = MSL 8/2, 171 f.

I	II	III
10 ^d Nin.BUL.BUL ^{mušen}	<i>eš-še-bu</i>	<i>ḫu-si-i</i>
11 *uru.ḫul.a ^{mušen}	<i>qa-du-ú</i>	<i>ak-ku-ú</i>
12 súr.dù ^{mušen}	<i>su-ur-du-ú</i>	<i>ka-su-su</i>
13 šeš ^{(ši-eš)mušen}	<i>mar-ra-tum</i>	<i>iš-šur tu-ba-qí</i>
14 [en].ti.ri.ku ^{mušen}	<i>di-iq-di-qu:</i> <i>duq-duq-qu</i>	<i>iš-šur sa-me-di</i>

Hg., C (MSL 8/2, S. 170) bietet Z. 294:

[súr.dù]^{mušen} | *su-mur-du-u* | *ka-su-su*⁵³

in einer ähnlichen Reihung unter Auslassung von *eššebu*. Diese Stelle erinnert an Proto-Izi I (MSL 13, 21) Z. 129 f.:

129 su-mu-ur^šúr^{ša}-am-rum

130 šúr-du

Hier ist demnach noch die ursprüngliche Schreibung mit DU erhalten.

2.3.2.4 Die Wortliste Izi = *išātu*

In der sumerisch-akkadischen⁵⁴ Wortliste Izi = *išātu* kommt *kas(s)ûsu* als Gleichung mit *mu.tin* in folgender Reihung vor:

IZI Taf. G Kol. II, 92 ff.

92 mu-tin	<i>i-nu</i>
93 mu-tin	<i>zi-ka-rum</i>
94 mu-tin	<i>ar-da-tum</i>
95 mu-tin	<i>iš-šur-rum</i>
96 mu-tin	<i>ka-su-su</i>
97 mu-tin-na	ʽ <i>hu</i> ² -x ¹ - []

⁵² Eine ausführliche Bearbeitung findet sich in B. Landsberger, *The Fauna of Ancient Mesopotamia*: MSL 8/2 (1962) 166 und 170 ff.

⁵³ *ḫašibaru* erscheint in Z. 19 von CT 14, 6. Man beachte, daß in der Serie HĀR.RA = *ḫubullu* in Taf. XVIII, die die Liste der Vögel umfaßt, weder *surdû* noch *kas(s)ûsu* erwähnt sind, soweit die Texte dieser Tafel in MSL 8/2 publiziert sind. Da jedoch die Vorläufer z. T. noch nicht vorliegen, sind dort möglicherweise noch weitere Belege vorhanden.

⁵⁴ Vgl. AHW 454b: CT 19, 1 d 14 (Izi); CAD K 257: Izi G 96 sowie M. Civil, MSL 13 (1971) S. 202. In der ebenfalls in MSL 13 publizierten Wortliste von Proto-Izi wird *mu.tin* nicht erwähnt. Aber eine Gleichung *mu-u-ti*^{mušen} = *ka-su-su* wird in CT 18, 50 III 13 von beiden Wörterbüchern genannt. Dieser Text, der keiner Serie zugeordnet werden kann, listet sumerische Wörter mit ihren assyrischen Äquivalenten auf.

Wie man aus dieser Liste ersieht, steht *mu-tin* sowohl für einen Mann als auch für Vogel allgemein sowie den *kas(s)ūsū*-Vogel im speziellen.

2.3.3 Jungbabylonische Omina

2.3.3.1 *šumma ālu*

In der jB Serie *šumma ālu* wird *kas(s)ūsū* ebenfalls erwähnt, und zwar an zwei Stellen:

CT 39, 23 = 66. Tafel

Nachdem auf der ganzen Tafel hauptsächlich die Verhaltensweisen des *surdū* behandelt werden (Z. 1–21 eindeutig, Z. 22–24 mit hoher Wahrscheinlichkeit), folgen in Z. 24 Kampf des *surdū* mit dem *erū* (á/ti₈^{mušen} = Adler) und in Z. 25 das Verhalten von [*surdū*], *erū* oder *ka-su-su*⁵⁵ in bezug auf menschliche Behausungen⁵⁶.

2.3.3.2 *Kompendium*⁵⁷

CT 41, 6, 15

Im dem Text CT 41, 6 werden Vögel aufgelistet, die in das Haus eines Menschen eindringen. Nach der Erwähnung eines Vogels steht in der Apodosis jeweils die Deutung dieses Vorzeichens. Z. 15 ist leider stark zerstört, so daß man lediglich folgendes rekonstruieren könnte:

šumma ka-[su-s]u [...]

Was darauf folgt, ist leider abgebrochen.

2.4 Ergebnis

Betrachten wir die Belege systematisch, dann ergeben sich zwei deutlich abgrenzbare Schreibvarianten:

1) *ka-su-su* = *kasūsū*⁵⁸

2) *ka-az-zu-zu* bzw. *ka-as-su-su* = *kazzūzu/kassūsū*.

Das k- am Wortanfang ist überall eindeutig, während der Sibilant in seinem

⁵⁵ Zwischen *erū* und *ka-su-su* steht *lū* "oder".

⁵⁶ F. Nötscher, Die Omen-Serie *šumma ālu ina mēlê šakin*: Or. 51–54 (1930) 153 vermerkt: "*kasūsū* ("stark") ist hiernach nicht ein Beinamen des Falken, sondern muss einen vom Falken verschiedenen, wenn auch mit ihm verwandten Vogel bezeichnen." In der 79. Tafel dieser Serie wird ebenfalls das Verhalten des *surdū* und seine Vorbedeutung beschrieben, jedoch wird an dieser Stelle der *kas(s)ūsū* nicht mehr erwähnt, zumindest soweit die Tafel erhalten ist.

⁵⁷ Diese Bezeichnung stammt von B. Landsberger, Einige unerkannt gebliebene oder verkannte Nomina des Akkadischen: WO 3 (1964–1966) 265.

⁵⁸ Mit einer Ausnahme: CT 18, 3 II 40: *-ss-*.

Gehalt bei 1) ebenfalls eindeutig /s/ ist, bei 2) nicht genau festzulegen ist, ob /z/ oder /s/ vorliegt und ob der mittlere Vokal lang oder kurz ist.

kasūsu entspricht der Bildung *parūs* und damit nach von Soden, GAG § 55 i 11a II der (seltenen) Ersatzbildung für Wurzeln *mediae geminatae*, sonst mit der Nominalform *pirs nomina actionis* darstellend, bisweilen einen Bedeutungsübergang ins Konkrete enthalten (GAG § 55 c 2a II). Da es sich jedoch um einen Vogel handelt, ist es unwahrscheinlich, daß ein deverbales Nomen vorliegt. Landsberger⁵⁹ dachte bei der Form *parūs* I an Alters- und Sozialklassen bei Menschen und Tieren⁶⁰. Es ist also durchaus denkbar, daß *kasūsu* einen Vogel einer bestimmten Altersstufe bezeichnet, die z. B. im Gegensatz zum *surdū* steht⁶¹.

Weitere Nomina mit Bildungsweise *parūs* sind: *atūdu* "Wildschaf; Schafbock", weiterhin *batūlu* "Jüngling", aber auch *tabūmu* "Grenze" und *ebūru* "Ernte"⁶², d. h., zumindest zwei Begriffe können für Tier- bzw. Altersstufenbezeichnungen herangezogen werden.

Nicht auszuschließen ist eine Bildung analog *parrūs*, also *kassūsu*. Diese Art der Wortbildung wird nach GAG § 55 o 25 vereinzelt für *parrās* gebraucht, das zur Bezeichnung von Berufen dient. Ganz allgemein ist die Form *parrūs* das Verbaladjektiv des D-Stammes, und zwar die assyrische Form anstelle des zu erwartenden *purrūs* (s. GAG § 55 n 21). Von Soden dachte wohl einmal an eine solche Ableitung, als er *kassūsu* transkribierte und mit "kräftig" übersetzte⁶³, und zwar die Stelle in dem aB literarischen Text CT 15, 5 II 6. Doch kann *kas(s)ūsī*, das in diesem Text Objekt im Akk. Pl. sein muß (parallel zu den *pāsī*, 'Äxten'), dort nicht Verbaladjektiv im Gen. Sg. sein. Überall jedoch, wo wir einen Vogel, etwa mit der Bedeutung "Falke", erwähnt finden, ist die Doppelschreibung des mittleren Konsonanten nicht sicher zu belegen.

1. Eindeutige Belege für *kasūsu* "Falke" finden sich in:

- aB: 1. Omen: *ka-su-su*
2. Brief: (*ina pāni*) *ka-su-sī*

⁵⁹ B. Landsberger, Die Fauna im Alten Mesopotamien nach der 14. Tafel der Serie *Ḫar-ra = ḫubullu*: ASAW Bd. 42/6 (1934) 97.

⁶⁰ Er bezog sich dabei auf eine Untersuchung von L. Gulkowitsch, Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte (1931) 17 und 27. Die dort angegebene Untersuchung verstehe ich allerdings dahingehend, daß diese Form (im Hebräischen) nur ausnahmsweise Verwendung findet, wohingegen die Normalform durch die Endungen *-ōt* bzw. *-īm* von den jeweiligen singularischen Formen gebildet wird; s. Gulkowitsch, ebenda 16 f. und vgl. C. Brockelmann, Kurzgefaßte vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen (1908) 173.

⁶¹ Zur unterschiedlichen Benennung ein und derselben Gattung aufgrund von Alter bzw. Entwicklungs- und Geschlechtsunterschieden bei Greifvögeln nach den arabischen Falknern s. D. Möller, Studien zur mittelalterlichen arabischen Falkneriliteratur (1965) 129 f.

⁶² S. GAG § 55 i.

⁶³ So in: von Soden, HED II (Anm. 26) 172.

mB: 1. administrativ: *ka-su-su* (2 ×)

2. Vokabular: *ka-su-su*⁶⁴

jB: 1. LL: *ka-su-su* (2 ×)

2. Omen: *ka-su-su*

2. Eindeutige Belege für *kassūsu* "Götterwaffe" als Attribut für einen Mann oder König finden sich in:

aB: *ka-as-sū-sī*⁶⁵

jB: 1. LL: *ka-su'-su'* oder *ka-zu'-zu* (LTBA 2,2 I 43, s. Anm. 42)

2. LL: *ka-as-su-su* (*malku* = *šarru*)

Hier ist die Verdoppelung des mittleren Konsonanten – bis auf die ohnehin verderbte Stelle in der LL LTBA 2,2 – sicher. Die Qualität des Sibilanten ist aB völlig offen, jB wohl /s/, sollte meine Emendation für LTBA 2,2 richtig sein.

Da in den lexikalischen Listen die in der linken Spalte stehenden Begriffe auf *qarrādu* "Held" Bezug nehmen und auch jeweils drei Zeilen später die Götterwaffe *kašūšu* Erwähnung findet, wäre es durchaus denkbar, daß mit *kassūsu* oder *kaššūšu* ebenfalls eine Waffe gemeint ist, etwa von *kasāsu* "kauen, nagen" (AHw 453b)⁶⁶, das als Nebenform *kašāšu* (III) hat, oder von *kašāšu* (I) "abschneiden" (AHw 457b)⁶⁷, das nachaltbabylonisch oft *gasāšu* geschrieben wird. Alle in den Wörterbüchern aufgeführten aAK und aB Belege können – bis auf eine einzige Ausnahme⁶⁸ – auf die Wurzelkonsonanten **kšš* zurückgeführt werden, wie dies auch schon CAD G 53b vermerkte. Es ist demnach auch die Form *kaššūšu* denkbar.

Es würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen, hier eine eingehende Wortfelduntersuchung zu **gšš/gzz/kss/kšš/kzz* anzuschließen, die alle diese Wurzeln entweder reduziert oder ihre historische Entwicklung zu der nun vorliegenden Vielfältigkeit aufzeigen könnte⁶⁹. In anderen semitischen Sprachen,

⁶⁴ Es handelt sich um den Text JRAS 1917, 103 ff., bearbeitet von K. Balkan, Kassitenstudien I (1954) 3 ff., einer Schülertafel, die als nB Abschrift eines kassitischen Vokabulars aus der Zeit zwischen 1342–1177 v. Chr. anzusehen ist, s. Balkan, ebenda 11. Diese Abschrift bietet eine ansonsten kontextlose Gleichung:
Z. 43: *haš-mar* = *ka-su-su*, von Balkan S. 4 mit "Falke" übersetzt.

⁶⁵ Da dieses Attribut soviel wie "starke Waffe" o. ä. bedeutet, kann man eine solche Deutung nunmehr auch für die Stelle in dem aB literarischen Text CT 15, 5 II 6 annehmen. Dieser Text ist in vielerlei Hinsicht schwierig, doch würde die Erwähnung einer weiteren bei der Jagd benutzten Waffe (neben der Axt) inhaltlich passen.

⁶⁶ CAD K 242 b: *kasāsu* A "to gnaw, to chew up" und *kasāsu* B "to hurt, to sting, to consume (?)".

⁶⁷ CAD K 263 a verweist auf **gšš*, CAD G 53a (mit Variante **kšš*) "to trim, to cut", wobei **kšš* die ältere Variante darstellt.

⁶⁸ Es handelt sich um den aB grammatischen Text PBS 5, 141 = OBGT XVIII, 13 a, bearbeitet von B. Landsberger u. a., MSL 4, 121, der dort in der Erläuterungsspalte ^{tuk-ri}KA-GILIM = *ka-sa-su* "kauen" stehen hat.

⁶⁹ In einer solchen Studie müßten auch die Wurzel **gšš* B "abschneiden" sowie alle Ableitungen der angeführten Verben inkorporiert werden. Wahrscheinlich stellte sich dadurch u. a. der Nachweis einer Entwicklung von aAK/aB **kšš* > **gzz/gšš* heraus.

die die Unverträglichkeit zweier emphatischer Konsonanten⁷⁰ nicht kennen, liegt ein Verb mit der analogen Wurzel *qšš vor, die ebenfalls die Grundbedeutung "schneiden, abschneiden" hat⁷¹.

Es bleibt festzuhalten, daß es einen Raubvogel *kasūsu* gibt, der aber aufgrund der genannten Stellen nirgendwo mit Falkenjagd in Verbindung gebracht werden kann.

3. *surdû*

Der dritte Vogel, der auf Beizjagd im Alten Orient hinweisen soll, ist der *surdû*. Daß *surdû* einen Greifvogel bezeichnet, geht eindeutig aus der Omen-Serie *šumma ālu*, Taf. 66, Z. 3 ff. und Taf. 79, Z. 9 ff. hervor⁷². Das akkadische Wort stellt eine Entlehnung aus dem Sumerischen dar: SÚR.DŪ^{mušen} = *surdû(m)*⁷³. CAD S 408a erwähnt unter *surdû* als einzige Sekundärliteratur

Die Waffe *kassūsu*, die ich nun aufgrund von Emendation in LTBA 2,2 II 43 mit einheitlichem Sibilanten /s/ angesetzt habe, ist in dieser Schreibung nur im jB *maluku* = *šarru* eindeutig belegt. Der zweite Beleg ist die vieldeutige aB Stelle CT 15, 5 II 6, woraus ersichtlich wird, daß der Ansatz des mittleren Konsonanten mit /s/ sehr unsicher ist. Ob der mit *kasūsu* anzusetzende "Falke" ebenfalls etwas mit der Wurzel *kšš/*kšš (III) "kauen, nagen" zu tun hat oder ob eine unabhängige Herkunft (aus einer anderen Sprache?) vorliegt, kann hier nicht entschieden werden.

⁷⁰ GAG § 55 n 21.

⁷¹ Hebräisch: *qšš "schneiden, abschneiden, abhauen", W. Gesenius, Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch (1890¹¹) 754 f.; Arabisch: *qašša "schneiden, abschneiden; scheren, abscheren; stutzen", H. Wehr, Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart (1952) 682. Ugaritisch: *qš "schneiden, schlachten", J. Aistleitner, Wörterbuch der ugaritischen Sprache (1963) 279 Nr. 2434, der eine akkadische Wurzel *qašasu (sic) "abhauen" erwähnt. Syrisch: *qāš "1. totondit" u. a., C. Brockelmann, Lexicon Syriacum (1928) 686.

⁷² CT 39, 23, 3 ff. bzw. CT 39, 28–30 passim; bearbeitet von Nötscher, *šumma ālu* (Anm. 56) 151 ff. und 166 ff.; eine gute Übersicht über die Belege bietet Salonen, Vögel und Vogelfang (Anm. 5) 259 f.

⁷³ AHw 1062 a; CAD S 407 a; Salonen, Vögel und Vogelfang (Anm. 5) 258 gibt eine Etymologie an: "(sur₂-da₃) hat seinen Namen von seinem ungestümen Einherstürmen." Dieser Vogel hat meiner Ansicht nach nichts mit der Hunderasse ur-sar(-re)-da zu tun, ebensowenig wie mit dem Vogel ur-SAR/KEŠ₂-da^{mušen}, wie dies E. I. Gordon, Sumerian Animal Proverbs and Fables: 'Collection five': JCS 12 (1958) 57 meint. Diese Verbindung geht auf eine bei Gordon, ebenda, vermerkte mündliche Mitteilung Landsbergers zurück, der meinte, ur-sar-da (!?) könne vielleicht für ur-sar-reda "Jagdhund" stehen. Gordon fährt fort: "Should this identification prove correct, it may throw some light on the identification of the bird called in Sumerian ur-SAR-da^{mušen} (if the Neo-Assyrian writing with SAR here does indeed represent the Babylonian sign SAR, and not the sign KEŠ₂) ... – which might perhaps be a type of falcon or hawk used in hunting." Er kommt also vom *saluki*-Jagdhund zu dem im Sumerischen ebenso geschriebenen Vogel und setzt beide in ihrer Funktion gleich. Dies ist m. A. nach sehr unsicher, da man nicht weiß, worin sich der Hund und der Vogel gleichen, ebenso denkbar ist eine bestimmte Farbe. Eventuell muß die mittlere Silbe für den Vogel auch anders gelesen werden.

einen Artikel von T. Fahd⁷⁴. Es handelt sich um eine Studie über die Weissagung durch Raben nach arabischen Quellen, in der Fahd eine Gleichsetzung des akkadischen *surdû* mit dem arabischen *aṣ-ṣurad* "Grünspecht" vornimmt. Diese Gleichungen sind abzulehnen, und zwar sowohl die, die *surdû* = *al-ṣurad*, als auch die, die *al-ṣurad* = Grünspecht setzt.

Nach Fahd ist keinerlei Unterschied zwischen dem akkadischen und dem arabischen Wort festzustellen außer dem emphatischen /S/, dessen Entstehung er einer unbekanntem dialektalen Entwicklung zuschreibt⁷⁵. Nun ist gerade die Wortbildung sowie der emphatische Konsonant ein wichtiges Indiz gegen eine solche Gleichsetzung⁷⁶. Akkadisches /s/, das hier ohnehin schon aus dem Sumerischen übernommen wurde, entspricht in allen semitischen Sprachen stets /s/, nie /ṣ/⁷⁷. Darüber hinaus existiert eine Nominalbildung *fu^clū* im Arabischen nicht.

Aufgrund ornithologischer Beobachtungen hat F. Viré die Gleichung *al-ṣurad* = "Grünspecht" abgelehnt, da der Grünspecht grundsätzlich nur in waldreichen Gebieten vorkomme und in Arabien praktisch unbekannt sei⁷⁸.

Betrachtet man die vorliegenden Textbelege für *surdû*, dann geht aus ihnen ganz klar der Greifvogelcharakter des *surdû* hervor:

a) Streck Asb. 82 X 15:

ultu šadê ... ašar ittanapraššidu kīma sūr.dū^{mušen} abaršu-ma

"aus dem Gebirge heraus, dem Ort, zu dem er (sc. der Feind) immer wieder floh, fing ich ihn wie ein Falke (sc. einen Vogel im Gebirge jagt und fängt)"⁷⁹.

Auch wenn ich nicht glaube, daß den Alten die Feinheiten des Beuteschlagens der Greifvögel bekannt waren, so hätte der Kompilator des Assurbanipal-Feldzugs gleichwohl bei seinem Vergleich mit einem Falken bzw. einem Vogel der Familie der Falconiden den Vogeltyp ausgewählt, der durch seine von allen Greifvögeln am höchsten ausdifferenzierte Flugleistung beim Angehen einer Beute, den Stoßflug, hervorsteicht. Falken und ihre Verwandten gehören nämlich zur Gruppe der 'Griffhalter mit Reißhaken-Beißschnabel', die ihre Beute im Flug erjagen und deren Genick durchbeißen, wohingegen die Habichtarti-

⁷⁴ T. Fahd, Les présages par le corbeau: Arabica 8 (1961) 37 f. Anm. 2.

⁷⁵ Fahd, Présages (Anm. 74), S. 37 Anm. 2: "Rien ne le différencie du *surdû* assyro-babylonien, sinon l'emphatique s, suite d'une évolution dialectale dont les détails nous échappent et qui est d'ailleurs conforme au penchant de l'arabe pour l'emphase."

⁷⁶ S. W. von Soden, in: Reiter, Falknerei (Anm. 3) 191 Anm. 10.

⁷⁷ Vgl. die Tabelle der protosemitischen Dentale in: S. Moscati edit., An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages (1964) 28.

⁷⁸ F. Viré, Note ornithologique à propos des 'Présages par le corbeau' par T. Fahd: Arabica 11 (1964) 196: "Le *surdû* assyrien ... n'est nullement sylvicole et pratiquement inconnu de l'Arabie." Dr. Herbert Eisenstein/Wien macht mich darauf aufmerksam (Brief v. 23.1.89), daß der *surad* wahrscheinlich ein Würger (Familie *Laniidae*) ist, der seine Beute auf Dornen und dergleichen aufspießt, weswegen er von den Arabern zumeist sehr wohl als Raubvogel betrachtet wurde.

⁷⁹ S. a. CAD S 407 a.

gen (*Accipitridae*) als ‘Grifftöter mit Reißhaken-Schneideschnabel’ ihre Beute durch die stark entwickelten Klauen töten⁸⁰.

b) Nachfolgender Text wurde von A. Salonen als Nachweis für die Falkneri im Alten Orient herangezogen⁸¹:

CT 16, 28, 66 f.:

66: sūr.dū^{mušen} mušen ka.zal.la igi.ḫul.gál.zu.šè á.gùb.bu.mu bí.in.ús

67: MIN (= *surdû*) iṣ-ṣu-ra mu-tal-la ina pānika lemnūti ina šumēlija ar (Var. *ir*)-di-šu

Salonen und CAD I/J 211 b übersetzen:

“I (var. he) have sent out the falcon, the noble bird, (which I hold) in my left hand, against your maliciousness.” Ist hier wirklich *redû(m)* im Sinne von “ausenden” gemeint oder nicht viel eher im Sinne von “führen; am Zaum haltend leiten”, d. h. geleiten im übertragenen Sinn, gegen den Dämon zu Felde führen, ohne daß damit eine räumliche Bewegung gemeint sein muß? Denn es handelt sich bei diesem Text um eine Beschwörung zur Vertreibung des bösen *alû*-Dämons⁸². Dabei spielen auch noch andere magische Gegenstände, wie z. B. die entsprechende Kleidung des Beschwörers und ein Rabe (*āribu*), eine Rolle.

Ein weiterer Text, der dieselben exorzistischen Praktiken beschreibt, ist ABL 24, 16⁸³. Auch dort ist ein *surdû* in der Linken, ein *āribu* in der Rechten zu halten (!), also nicht wegfiegen zu lassen, wie man die Stelle in CT 16, 28, 66 f. zunächst auffassen könnte. Dadurch, daß der *surdû* in der Linken gehalten wird, liegt eine Assoziation mit dem Bösen vor⁸⁴. Sein unheilbringender Cha-

⁸⁰ H. Brüll, Das Leben der Greifvögel, in: Grzimeks Tierleben, Bd. 7 (1980) 323 ff. und ders., Das Leben europäischer Greifvögel, (4. Aufl., 1984) 53–58 und 84 ff. Nach Hüe/Etchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 143 ff. kommen weiterhin folgende Greifvögel im Irak vor: Schreiadler (*Aquila pomarina*), Habichtsadler (*Hieraëtus fasciatus*); Mäusebussard (*Buteo buteo*, als Zugvogel); Sperber (*Accipiter nisus [nisus]*); Kurzfangspere (*Accipiter brevipes*) (?); Schwarzer Milan (*Milvus migrans lineatus*): Süd-irak als Überwinterungsquartier; Seeadler (*Haliaëtus albicilla*), Weißbindenadler (*Haliaëtus leucorophus*), Wespenbussard (*Pernis apivorus*, als Zugvogel); Rohrweihe (*Circus aeroginosus*), Kornweihe (*Circus cyaneus*, als Zugvogel), Steppenweihe (*Circus macrourus*), Wiesenweihe (*Circus pygargus*); Fischadler (*Pandion haliaëtus*, als Zugvogel).

Aufgrund fehlender Thermik stellen die Golfregion und ähnliche flache Gebiete für die hoch in der Luft kreisenden Raubvogelarten der Familie *Accipitridae* ein großes Hindernis dar, s. M. C. Jennings, Birds of the Arabian Gulf (1981) 18 f.

⁸¹ Salonen, Vögel (Anm. 5) 259.

⁸² R. C. Thompson, The Devils and Evil Spirits of Babylonia, 1903, 134 f.; Meissner, BuA II (Anm. 2) 219 f. und 240 f.; anders dagegen übersetzt A. Falkenstein, Die Haupttypen der sumerischen Beschwörung literarisch untersucht, LSS NF 1 (1931) 27: “... den *surdû*, den hehren Vogel, hat er gegen deinen bösen Blick in meine Linke gebracht”, wodurch aber ebenfalls eine übertragene Deutung angenommen wird.

⁸³ S. Parpola, Letters from Assyrian Scholars to the Kings Esarhaddon and Assurbani-pal: AOAT 5/1 (1970) 126 f., Nr. 172.

⁸⁴ Zur Dichotomie des Raumes, besonders der Seiten “rechts = gut” und “links = böse/schlecht” in jB Omina s. A. Tsukimoto, A Report on Divination by Means of a Sacri-

rakter geht auch aus zwei Namburbi-Texten hervor⁸⁵. Dies legt einen apotropäischen Charakter der in weiteren Texten belegten Falkenfigürchen an Schmuckstücken⁸⁶ nahe: Sie schützten den Träger vor den Machenschaften feindseliger Dämonen.

Einmal wird *kasūsu* mit *surdû* geglichen⁸⁷, so daß diese beiden Vogelarten durchaus in einem bestimmten Zusammenhang gesehen werden müssen. Meissner vermutete, daß dies der gemeinsame Raubvogelcharakter sei⁸⁸.

4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Wir haben hiermit alle drei Vögel, nämlich *ḥaḥḥūru*, *kasūsu* und *surdû*, untersucht, die an der einen oder anderen Stelle in der altorientalischen Fachliteratur für Beizjagd in Anspruch genommen wurden. Die Überprüfung der jeweils zitierten und auch weiterer Textstellen ergab, daß *ḥaḥḥūru* ein Rabenvogel (Familie *Corvidae*) ist. *kasūsu* und *surdû* bezeichnen zwar Greifvögel – ob Falkenarten oder andere Raubvögel (s. Anm. 80 zu weiteren im Irak vorkommenden Greifvögeln) muß dahingestellt bleiben –, aber beide können in keinerlei Zusammenhang mit Beizjagd gebracht werden. Die Falknerei war demnach im Alten Mesopotamien – soweit aus den Quellen ersichtlich – nicht bekannt.

FALKNEREI IM ORIENT NACH ARABISCHEN QUELLEN

Aus der zahlreichen arabischen Beizjagdliteratur vom 8. Jh. n. Chr. an wissen wir, daß die begehrtesten Beizvögel, die Habichte, aus Griechenland, Tur-

ficial Bird: Orient 18 (1982) 106 Anm. 1; daß dies allgemein in der Magie zutrifft, dafür vgl. Terrakottareliefs aus Assur mit der Darstellung von verschiedenen Dämonen und Mischwesen, die auf ihrem linken bzw. rechten Arm entsprechende Inschriften tragen: H. Waetzoldt, Inschriften und Tonreliefs aus der Sammlung Hoza: AfO 28 (1981/82) 133 Nr. 2 sowie Anm. 6, 7 für weitere Literatur.

⁸⁵ R. Caplice, Namburbi Texts in the British Museum I: Or.NS 34 (1965) 109 Rs. 6, d. i. ein Katalog aller Namburbi-Beschwörungen, darunter auch solche, die rezitiert werden müssen, wenn Vögel (Adler, Taube, Frankolin, *surdû*-Falke) in ein Haus eindringen (Rs 2' ff.), und ders., Namburbi Texts in the British Museum III: Or.NS 36 (1967) Nr. 26 S. 278 f., darin ist das Ritual beschrieben, das ausgeführt werden muß, wenn Vögel (*surdû*-Falke, Krähe oder 'irgendein anderer Vogel') etwas – an der Stelle leider abgebrochen – gegenüber einem Menschen tun; Belegstellen aus CAD S 407 a–b.

⁸⁶ In dem Qatna-Text RA 43: 140, 36 (aus Gold, eingelegt mit Lapislazuli an einer Halskette); 142, 49 (aus Lapislazuli, an Halskette); 148, 97 (aus Gold, eingelegt mit Lapislazuli; an einer Halskette); 154, 163 (aus Lapislazuli, an Halskette) und 158, 211 (aus Gold, an Gewandnadel [*dudinātum*]); und noch in ADD 938 IV 8 (aus Silber, an einem ^{kuš}bān.da).

⁸⁷ CT 14, 6, 14: *sūr.dū*^{mušen} | *su-ur-du-u* | *ka-su-su*, s. o. unter 2.3.2.3.

⁸⁸ Meissner, BA 4 (Anm. 2) 220 ff.

kestan, Persien oder Indien importiert werden mußten⁸⁹. Denn der einzige im Irak vorkommende Greifvogel, der zur Beizjagd verwendet wurde, ist nach diesen Quellen der *tahraka* (oder *tahraġa*), Pl. *tahārik*, genannte Vogel, den D. Möller mit "Eleonorenfalke (?), Baumfalke (?)" gleichsetzt⁹⁰.

Über die Herkunft der Falknerei werden in diesen Quellen sagenhafte Erzählungen angeführt, wonach die Jagd mit dem Habicht von persischen Königen entdeckt worden sein soll, während die Jagd mit dem Sakerfalken auf einen Hārīt ibn Mu'āwiya ibn Taur aus dem Stamme Kinda zurückgeführt wird⁹¹.

Der arabische Begriff "*bayzara*" jedoch sowie zahlreiche Bezeichnungen für einzelne Vogelarten und Gerätschaften, die in der Falknerei Verwendung fanden, sind persischen Ursprungs. Durch die schnelle Expansion im Zuge der Islamisierung kamen die Araber auch mit den Persern und Byzantinern in Kontakt, von denen sie wohl die Kenntnis der Beizjagd gewannen und nach etwa 100 Jahren zu hoher Kunst entwickelten⁹².

Ebenfalls mit den persischen Wörtern *bāzyārān* "Falkner" (Pl. von *bāzyār*) und *bāzī* "Falke" bezeichnen zwei Stellen des babylonischen Talmud (Šabbat 94a und Sanhedrin 95a) die Falknerei, die aufgrund einer Datierung dieser Traditionen ins 3. oder 4. Jh. n. Chr. bereits 400–500 Jahre lang im Orient bekannt gewesen sein dürfte⁹³, bevor erste Werke darüber verfaßt wurden.

GREIFVÖGEL IM HEUTIGEN IRAK⁹⁴

Aufgrund heutiger Verhältnisse im Irak, die nur mit Vorsicht auf den Alten Orient übertragen werden sollten, könnten den Sumerern und Akkadern folgende Greifvögel bekannt gewesen sein:

1. *Falco peregrinus*, 'Wanderfalke', und seine Unterart *Falco pelegrinoides*, 'Wüstenfalke', auch 'Berberfalke' genannt:

⁸⁹ E. Viré, "Bayzara", in: The Encyclopaedia of Islam, I (1960) 1153.

⁹⁰ Möller, Arab. Falknereiliteratur (Anm. 61) 129.

⁹¹ Möller, Arab. Falknereiliteratur (Anm. 61) 103.

⁹² Viré, "Bayzara" (Anm. 89) 1152; ders., Falconaria Arabica, glanures philologiques: Arabica 8 (1961) 273; zu den einzelnen Termini s. ders.: Arabica 8 (1961) 273–293; Arabica 9 (1962) 37–60 und 152–192.

⁹³ 3. Jh.: Möller, Arab. Falknereiliteratur (Anm. 61) 104; 4. Jh.: Epstein, History of Falconry (Anm. 1) 501. Möller, Arab. Falknereiliteratur (Anm. 61) 105: "Bis heute ist es nicht möglich, das Vorhandensein der Falknerei, bei der der Falke abgerichtet wird, ein Wild zu ergreifen, im Iraq früher anzusetzen als im 3. Jh. n. Chr., d. h. etwa dem Beginn der Herrschaft der Sasaniden in Persien. Von diesem Zeitpunkt an bis zum Beginn der arabischen Falknereiliteratur in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts darf allerdings die Ausübung der Falknerei im Iraq als erwiesen gelten."

⁹⁴ Allgemein: Th. Mebs, Die Falken und ihre Verwandten, in: Grzimeks Tierleben, Bd. 7 (1980) 412 f.; R. Howard/A. Moore, A Complete Checklist of the Birds of the World (4. Aufl. 1984) 88 ff.; Jennings, Birds (Anm. 80) 18 f.; M. L. Grossman/J. Hamlet, Birds of Prey of the World (1964) 394 mit Verbreitungskarte nur für Nordirak; Hüe/Étchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 143 ff.

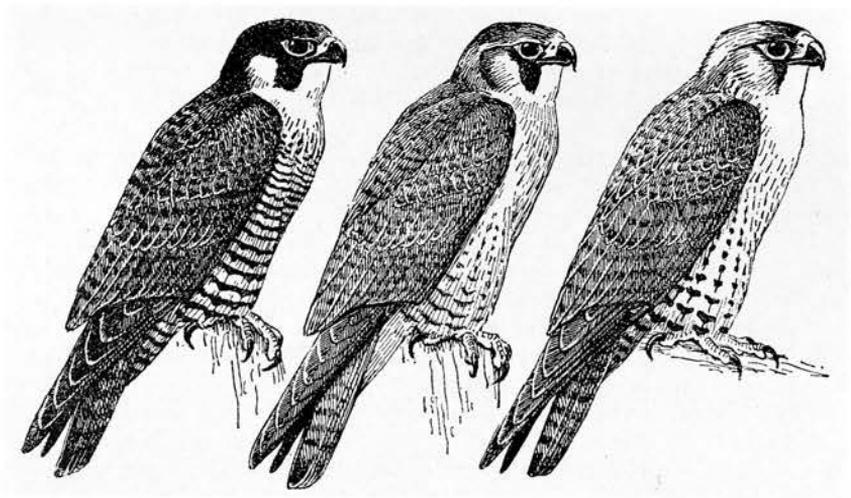


Abb. 1 *Falco peregrinus* TUNST, Wanderfalke (nach Hüe/Etchécopar [Anm. 17] 189).
 V. l. n. r.: *F. peregrinus brookei*, *F. pelegrinoides babylonicus*, *F. biarmicus feldeggii*

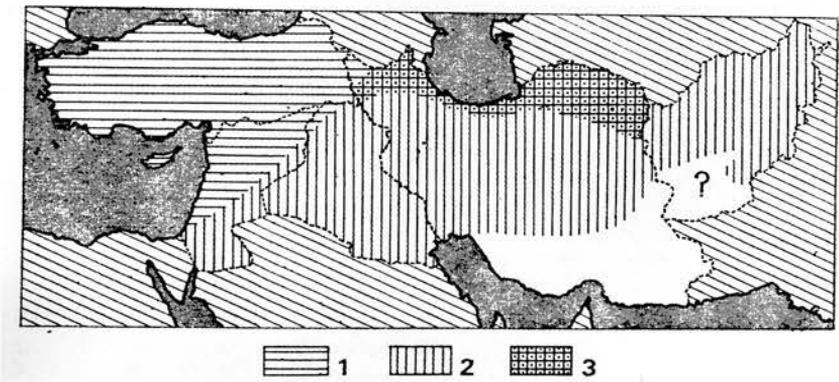


Abb. 2 1: *Falco peregrinus*; 2: *Falco pelegrinoides*; 3: Überlagerungszone der beiden Arten (nach Hüe/Etchécopar [Anm. 17] 190)

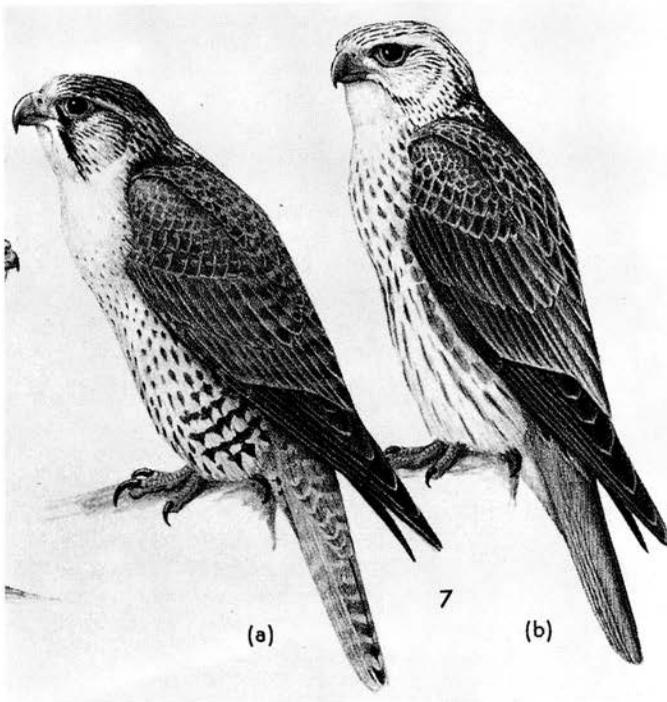


Abb. 3 *Falco cherrug*, Saker-/Würgfalke. a: *milvipes*; b: *cherrug*
(nach Hüe/Etchécopar [Anm. 17] Taf. IV 7)



Abb. 4 Verbreitung von *Falco cherrug* J. E. GRAY, Saker-/Würgfalke
(nach Hüe/Etchécopar [Anm. 17] 196)

Nach Hüe⁹⁵ wird der Wanderfalke im Irak vor allem in der Unterart *F. pelegrinoides babylonicus* (Abb. 1 und 2) als Wintergast vermerkt; der eigentliche Wanderfalke wird von M. C. Jennings nicht erwähnt, die Unterart kommt aber in der Golfregion, wenn auch selten, vor⁹⁶. In dem Werk von Grossman und Hamlet⁹⁷ scheint er nach der Verbreitungskarte nur im Nordirak vorzukommen. Die Unterart *Falco pelegrinoides babylonicus* SCLATER ist dagegen hauptsächlich im Osten Irans bis nach Afghanistan verbreitet⁹⁸, und vielleicht (!) ist er im Winter im Irak anzutreffen¹⁰⁰. Zumindest für die östliche Randzone des Irak ist er auf der Verbreitungskarte bei Grossman/Hamlet¹⁰⁰ bezeugt mit seiner Unterart. Weiterhin kommt die Unterart noch in Nordafrika und Arabien vor¹⁰¹.

2. *Falco cherrug*, 'Würg- oder Sakerfalke', arab. *ṣaqr* (Abb. 3 und 4):

Diese Falkenart ist nach vogelkundlicher Meinung im Irak gut beheimatet, auch nach arabistischer¹⁰², denn er war den Arabern als Beizvogel wohl bekannt. Die Jungvögel von Wander- und Sakerfalke sind allerdings leicht zu verwechseln¹⁰³.

3. *Falco naumanni*, 'Rötelfalke' (Abb. 5a und 6):

Dieser Vogel ist im Norden des Irak beobachtet worden, ob auch im Südwesten, darüber besteht Uneinigkeit¹⁰⁴.

⁹⁵ Hüe/Etchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 189 ff.; s. a. zur Gleichung dieser Unterart mit *kasūsu* bei Salonen, Vögel (Anm. 5) 299 und mit *surdū*, ebd. 300.

⁹⁶ Jennings, Birds (Anm. 80) 56 f.

⁹⁷ Grossman/Hamlet, Birds of Prey (Anm. 94) 394.

⁹⁸ Mebs, Die Falken (Anm. 94) 413 nennt nur Afghanistan und Turkestan.

⁹⁹ Salonen, Vögel (Anm. 5) 258 und 299, wo *kasūsu* = sur₂-du₃ "Falke" = *Falco pelegrinoides babylonicus* geglichen wird; er selbst hat sie wohl B. E. Allouse, Birds of Iraq: Bd. 1 (1960) 245 ff. entnommen. S. auch Jennings, Birds (Anm. 80) 57 f. zu *F. pelegrinoides*: "only a few Gulf records which are mostly from East Saudi".

¹⁰⁰ Grossman/Hamlet, Birds of Prey (Anm. 94) 394.

¹⁰¹ Hüe/Etchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 192 zur Unterart *F. pelegrinoides* TEMM; als selten bezeugt für die Golfregion nach Jennings, Birds (Anm. 80) 57; den Berberfalken *F. peregrinus pelegrinoides* weist Mebs, Die Falken (Anm. 94) 412 für Nordafrika und Arabien nach, worauf der deutsche Name auch schon hinweist. Auf der – allerdings winzigen – Verbreitungskarte des Wanderfalken insgesamt S. 413 sind dann jedoch die arabische Halbinsel sowie das Gebiet nördlich davon ausgespart.

¹⁰² Vgl. Hüe/Etchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 196; Mebs, Die Falken (Anm. 94) 411; Jennings, Birds (Anm. 80) 56 f. und Grossman/Hamlet, Birds of Prey (Anm. 94) 390 mit Möller, Arab. Falknereiliteratur (Anm. 61) 129 und Viré, "Bayzara" (Anm. 89) 1154, die beide davon ausgehen, daß der Sakerfalke in arabischen Ländern heimisch ist, genauere Lokalisierungen aber nicht vornehmen.

¹⁰³ Hüe/Etchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 195.

¹⁰⁴ Ganz Irak: s. Verbreitungskarte bei Grossman/Hamlet, Birds of Prey (Anm. 94) 403; nur Nord(west)irak: Hüe/Etchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 205 (Verbreitungskarte), und Mebs, Die Falken (Anm. 94) 420 (Verbreitungskarte).

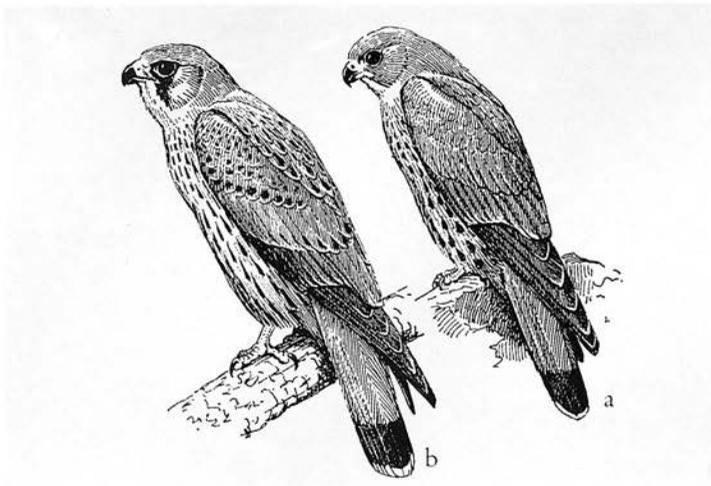


Abb. 5 a: *Falco naumanni*, Rötelfalke; b: *Falco tinnunculus*, Turmfalke
(nach Hübner/Etchécopar [Anm. 17] 204)

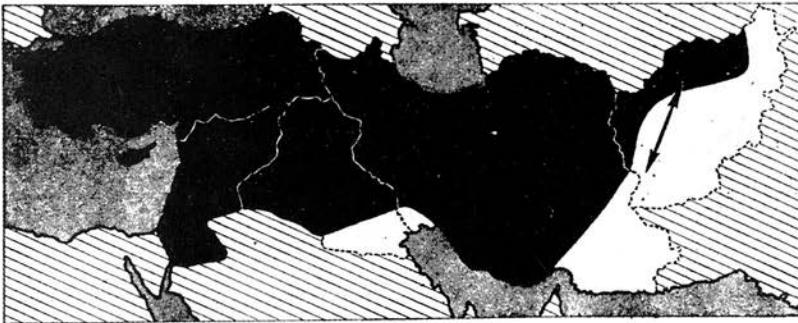


Abb. 6 Verbreitung von *Falco naumanni* FLEISCHER, Rötelfalke
(nach Hübner/Etchécopar [Anm. 17] 205)

4. *Falco tinnunculus*, 'Turmfalke' (Abb. 5b):

Dieselbe Situation wie bei 3. scheint bei diesem Falken vorzuliegen, also zumindest Nordirak ist als Heimatgebiet gesichert¹⁰⁵.

¹⁰⁵ Der sonst so häufige Turmfalke *F. tinnunculus* kommt nach Hübner/Etchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 206 im Nordirak bis Sāmarrā' und nicht südlich davon vor; vgl. dagegen die Verbreitungskarte bei Grossman/Hamlet, Birds of Prey (Anm. 94) 402 oder Mebs, Die Falken (Anm. 94) 420.



Abb. 7 *Falco subbuteo*, Baumfalke
(nach Hüe/Etchécopar [Anm. 17] 193)

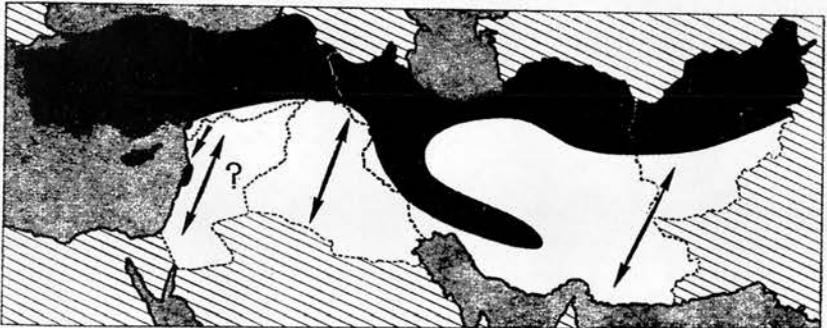


Abb. 8 Verbreitung von *Falco subbuteo* L., Baumfalke
(nach Hüe/Etchécopar [Anm. 17] 193)

5. *Falco subbuteo*, 'Baumfalke' (Abb. 7 und 8):

Nach ornithologischer Ansicht kann dieser Vogel gelegentlich als Zugvogel im Irak beobachtet werden, und zwar vor allem in Nordirak¹⁰⁶. Gerade diese Falkenart wird von Möller¹⁰⁷ als einziger im Irak vorkommender Greifvogel ausgewiesen, und zwar soll er dort die arabische Bezeichnung *tabraka/tabrağa*, Pl. *tabārik*, tragen, wenn sich die Übersetzung mit "Eleonorenfalke (?), Baumfalke (?)" als richtig erweist. Nach Angaben der Vogelkundler scheint mir hingegen dies eher unwahrscheinlich zu sein, wenigstens die Übersetzung "Eleonorenfalke", da gerade dieser Vogel nur auf Mittelmeerinseln und an das Mittelmeer angrenzenden Küstenstreifen Nordafrikas vorkommt¹⁰⁸. Doch kann dies eine Folge des zu großen Eingriffs durch die Menschen sein, sei es durch Zerstörung der benötigten Umwelt, sei es durch Reduzierung des Bestandes, indem man zu viele Jungvögel zwecks Beizjagd aus den Nestern nahm.

Über die Falkenarten *Falco concolor* 'Blaufalke' und *Falco biarmicus* 'Lannerfalke' (Abb. 10) sind sich die Ornithologen in bezug auf die genaue Verbreitung im Orient nicht einig¹⁰⁹.

Die Liste der im Irak vorkommenden *Falconidae* sowie die Behandlung der entsprechenden Termini für Beizvögel in der arabischen Falknerreiliteratur scheint mir aufgrund der jüngeren Erkenntnisse der Ornithologen in Zusammenarbeit mit diesen neu behandelt werden zu müssen, wie dies auch schon Möller¹¹⁰ selbst anregte. Mittels der modernen Begriffe wird man aber die der alten Mesopotamier nicht aufhellen können, da viele der heutigen Termini, gerade für Greifvögel, entweder auf persischen Ursprung oder lautmalerische Bildungsweisen zurückgehen¹¹¹.

Ein weiterer Unterschied zwischen den Assyrern/Babyloniern und den jüngeren Arabern besteht darin, daß letztere die 'edlen Vögel', d. h. die zur Beizjagd abrichtbaren Greifvögel, in ihrer Weissagungsliteratur nicht berücksichtigten, weder unter den '*alites*' also den Vögeln, deren Flug beobachtet werden sollte, noch unter den '*oscines*', also denen, deren Ruf oder Gesang zukunfts-

¹⁰⁶ Hüe/Etchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 193; Grossman/Hamlet, Birds of Prey (Anm. 94) 395 mit Verbreitungskarte sowie Mebs, Die Falken (Anm. 94) 414 mit Verbreitungskarte.

¹⁰⁷ Möller, Arab. Falknerreiliteratur (Anm. 61) 129.

¹⁰⁸ Vgl. Mebs, Die Falken (Anm. 94) 415.

¹⁰⁹ Blaufalke: Jennings, Birds (Anm. 80) 56: "rare breeding summer visitor"; Lannerfalke: Jennings, ebenda 56: "widespread in Arabia"; vgl. Howard/Moore, Checklist (Anm. 94) 90 zur Unterart *F. biarmicus tanypterus*; gegen eine Beheimatung im Irak: Hüe/Etchécopar, Oiseaux (Anm. 17) 194 (durch die Verbreitungskarte zu vermuten) und Mebs, Die Falken (Anm. 94) 411 sowie Grossman/Hamlet, Birds of Prey (Anm. 94) 391 (mit Verbreitungskarte).

¹¹⁰ Möller, Arab. Falknerreiliteratur (Anm. 61) 130.

¹¹¹ Zur Bildungsweise der Begriffe s. Viré, "Bayzara" (Anm. 89) 1152 f.; ders., Note ornithologique (Anm. 78) 196; ders., Essai de détermination des oiseaux-de-vol: Arabica 24 (1977) 138 ff. (den Hinweis auf diese Zusammenstellung arab. Termini für Beizvögel verdanke ich Herrn Dr. H. Eisenstein/Wien, Brief v. 3.2.89).

vorhersagend ausgewertet werden konnte¹¹². Dies mag gerade aus ihrer besonderen Funktion als Jagdvogel zu erklären sein. Die Römer, die keine Beizjagd kannten, hatten diese Einschränkung nicht vorgenommen, sondern beobachteten und deuteten auch Flug und Ruf von Greifvögeln. Da nun aber das Flugverhalten von Greifvögeln im Alten Orient ebenfalls als omenträftig angesehen wurde, könnte das ein weiterer Hinweis darauf sein, daß es damals noch keine Beizjagd gab.

¹¹² Viré, Note ornithologique (Anm. 78) 198.

Tiere und tierförmige Gefäße auf Rädern Gedanken zum Spielzeug im Alten Orient*

NADJA CHOLIDIS

Unter den rundplastischen Terrakotten gibt es eine kleine Gruppe von Tieren, deren Beine bzw. Beinansätze durchbohrt sind. Es gilt als sicher, daß die Öffnungen als Achsenhalterung für die Anbringung von Rädern gedient haben. Neben diesen Tieren auf Rädern gibt es auch Tiergefäße auf Rädern. Beide wurden in der Vergangenheit häufig als Kinderspielzeug gedeutet¹. Beschäftigt man sich näher mit dieser Gruppe, so fällt auf, daß es für diese Deutung keine Belege gibt. Es stellt sich daher zunächst die Frage, worauf diese Zuweisung beruht. Im Anschluß daran sollen Entwicklung und Bedeutung näher untersucht werden.

Für die Deutung der Tiere auf Rädern als Spielzeug² spricht neben der

* Herzlich danken möchte ich Frau Prof. Dr. R. Mayer-Opificius, die mir beratend zur Seite stand.

¹ Deutung der Tiere auf Rädern als Spielzeug: E. Heinrich, *Fara* (1931) 56; E. A. Speiser, *Excavations at Tepe Gawra I* (1935) 68–69; L. al-Gailani, *Tell edh-Dhiba'i: Sumer* 21 (1965) 35; A. Parrot, *Le Palais, Documents et Monuments: MAM II: BAH* 70 (1959) 77–78; R. de Mecquenem et. al., *Archéologie Susienne: MMAI* 29 (1943) 44; Deutung der Tiergefäße auf Rädern als Spielzeug: C. L. Woolley et. al., *The Royal Cemetery, A Report on the Predynastic and Sargonid Graves Excavated between 1926 and 1931: UE II* (1934) 389; H. Frankfort, *Tell Asmar, Khafaje and Khor-sabad: OIC* 16 (1933) 39; E. Mackay, *A Sumerian Palace and the "A" Cemetery at Kish, Mesopotamia, Part II* (1929) 209–210; F. v. Luschan, *Die Kleinfunde von Sendschirli: Mitteilungen aus den Orientalischen Sammlungen Heft XV: Ausgrabungen in Sendschirli V* (1943) 48 (schließt aber auch kultischen Gebrauch nicht aus); O. Reuther, *Die Innenstadt von Babylon (Merkes): WVDOG* 47 (1926) 32; W. Andrae, *Coloured Ceramics from Ashur and Earlier Ancient Assyrian Wall-Paintings* (1925) 61.

² Zur Definition des Begriffs 'Spielzeug' vgl. G. Bittner, *Zur pädagogischen Theorie des Spielzeugs*, in: H. Röhrs edit., *Das Spiel – ein Urphänomen des Lebens* (1981) 51: "Spielen ist, wie phänomenologische Analysen deutlich gemacht haben, immer 'Spielen mit etwas', mit einem Partner, einem Tier oder einem Ding, welche dem Spielenden lebendig und beseelt begegnen und 'mit ihm spielen'. Zum Spielding in diesem Sinne kann alles werden: der flache Stein, den ich übers Wasser schnelle, die Heftklammer, die ich zur Kette zusammenfüge, Kastanien und Tannenzapfen, Papier, Holz und vieles andere mehr.

Während so ziemlich alles, was es gibt, unter anderem auch zum Spielding werden kann, haben wir im Spielzeug Gegenstände vor uns, die zu nichts anderem als zum Spielen da sind, die eigens in handwerklicher oder industrieller Produktion hergestellt und von Eltern und Verwandten oder auch von den Kindern selbst 'zum Spielen' gekauft oder gefertigt werden."

Größe die Verbindung von Tier und Rad³. Die verkleinerte Ausgabe eines real existierenden Vorbildes übt auf Kinder und Erwachsene gleichermaßen eine anziehende Wirkung aus. Die mit dem Rad verbundene Eigenbeweglichkeit der Gegenstände ist ein weiteres Merkmal. Das gleiche Phänomen kann man auch heute bei mechanischem oder batteriebetriebenen Spielzeug beobachten. Durch seine Beweglichkeit gewinnt der Gegenstand an 'Leben', er wird seinem Vorbild ähnlicher. Bewegliche Tiere gehören neben Puppen, Spielzeugautos oder Stofftieren zu den typischen Vertretern des modernen Spielzeugs. So scheint es nur zu verständlich, daß man von dem Wissen um das heutige Spielzeug antike, ihm äußerlich ähnlich sehende Gegenstände in diesem Sinne deutet. Dabei werden der große zeitliche Abstand, die geographische Entfernung und die sozialen Gegebenheiten nicht berücksichtigt. Vor diesem Hintergrund sollte die Deutung der Tiere und der Tiergefäße auf Rädern daher neu bedacht werden.

Ohne Zweifel hat die hohe Kindersterblichkeit im Alten Orient das Verhältnis zum Kind beeinflusst⁴. Im Rahmen ihrer Dissertation hat sich M. Krafeld-Daugherty näher mit Kinderbestattungen beschäftigt und ethnologische Vergleiche herangezogen. Danach kann im Alten Orient eine intensive Beschäftigung mit dem Kleinkind, über die Versorgung der Grundbedürfnisse hinaus, nicht vorausgesetzt werden⁵. Wenn aber ein Kind die ersten kritischen Jahre überlebt hatte, so wurde es zu den Erwachsenen gerechnet und auch als solcher behandelt. Es ist deshalb fraglich, ob vor dieser Wende aufwendiges Spielzeug für die Kinder hergestellt wurde. Sehr viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß sich die Kinder aus Lehm oder alten Stoffresten selbst Gegenstände gebastelt haben, mit denen sie dann spielten. Solch einfaches, aus vergänglichen Materialien gefertigtes Spielzeug dürfte sich archäologisch jedoch kaum nachweisen lassen.

Sowohl die Tiere als auch die Tiergefäße auf Rädern sind vergleichsweise aufwendig gearbeitet. Tiergefäße auf Rädern bezeichnen tierförmige Hohlkörper, mit Ein- und Ausguß, für die Aufnahme von Flüssigkeiten, Tiere auf Rädern vollplastische, massiv gearbeitete Tiere. Material und Konstruktion können bei näherer Betrachtung nur zu der Erkenntnis führen, daß sie als Spielzeug ungeeignet sind, da sie nicht robust und stabil genug waren. Praktisch können die Tiere nur auf einer ebenen Fläche gezogen worden sein. Die Räder sind überwiegend aus gebranntem Ton gefertigt⁶.

Im folgenden soll nun näher auf die Entwicklung und mögliche Bedeutung der Tiergefäße und Tiere auf Rädern eingegangen werden. An diese Ausführungen schließt sich ein Katalog mit 36 Beispielen an.

³ H. P. Martin, *Fara: A Reconstruction of the Ancient Mesopotamian City of Shurupak* (1988) 55.

⁴ E. Ebeling, 'Familie': RLA III 9 ff.

⁵ Diesen Hinweis verdanke ich M. Krafeld-Daugherty. M. Krafeld-Daugherty, *Raumfunktionen altorientalischer Gebäude* (Arbeitstitel; in Vorbereitung).

⁶ Da sie nur selten zusammen mit den Gegenständen gefunden wurden, an denen sie ursprünglich befestigt waren, werden sie in der Regel mit den Wagenmodellen in Verbindung gebracht.

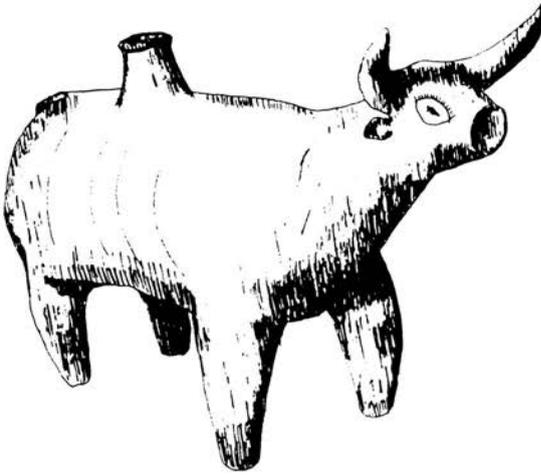


Abb. 1 Tiergefäß aus Ḥafāḡī (Umzeichnung E. Rehm nach Delougaz, Pottery [Anm. 9] Pl. 25 b)

Gefäße in Tierform haben im Vorderen Orient eine lange Tradition. Früheste Beispiele reichen bis in das Neolithikum zurück, so wurden z. B. in Hacilar zwei Gefäße in Form einer Gazelle und eines Schweins, in Tall Buqras zwei Alabastergefäße in Form eines Hasen und eines Igels gefunden. E. Strommenger nimmt an, daß die beiden Gefäße aus Tall Buqras nicht für den gewöhnlichen Hausgebrauch bestimmt waren, sondern vielleicht als Opfergaben mit symbolischer Wirkung gedient haben. Auch den Gefäßen aus Hacilar wird rituelle Bedeutung zugeschrieben⁷. Ein halafzeitliches Igelgefäß ist aus Arpaçiya bekannt⁸.

Zwei frühsumerisch datierte Beispiele wurden in Ḥafāḡī, im Šin-Tempel der Schicht IV (Abb. 1), und am Ġabal 'Arūda in einem Sakralgebäude gefunden⁹.

Zum ersten Mal gibt es jetzt auch Darstellungen von Tiergefäßen im Flachbild. Zu den bekanntesten Beispielen dürfte die sogenannte Kultvase aus Uruk zählen¹⁰. Zwei Gefäße in Form eines Capriden und eines Feliden sind neben an-

⁷ Tall Buqras: Land des Baal, Syrien – Forum der Völker und Kulturen: Ausstellungskatalog (1982) 25, Nr. 8 und 9, Farbtafel S. 10; zur Bedeutung des Igels siehe auch: H.-G. Buchholz, Echinus und Hystrix – Igel und Stachelschwein in Frühzeit und Antike: BJV 5 (1965) 86 ff.; Hacilar: The Anatolian Civilisations I – Prehistoric/Hittite/Early Iron Age: Ausstellungskatalog Istanbul 1983 (1983) 63–64, A. 80, A. 81; J. Mellaart, Excavations at Hacilar I, II (1970) 107; Pls. LXI 1, 2; Fig. 57: 1,2.

⁸ M. V. Seton-Williams, Babylonien: Kunstschätze zwischen Euphrat und Tigris (1981) 53 Abb. 7.

⁹ Ḥafāḡī: P. Delougaz, Pottery from the Diyala Region: OIP 63 (1952) 43–44; Pls. 25 b; 26; Ġabal 'Arūda: Land des Baal (Anm. 7) 49–50 Nr. 34; G. Van Driel, De Uruk-Nederzetting op de Jebel Aruda: Phoenix 23 (1977) 42 ff. Fig. 16.

¹⁰ E. Strommenger, Fünf Jahrtausende Mesopotamien (1962) Taf. 19–22.

deren Gefäßen offensichtlich im Inneren eines Tempels, symbolisiert durch zwei Schilfringbündel, aufgestellt. Das spricht für ihren besonderen Wert und ihre kultische Funktion. Auf einem Siegel (Abb. 2), das vermutlich aus Uruk stammt und sich heute in Dresden befindet, sind zwei Capridengefäße dargestellt¹¹. Während das eine Gefäß vom En persönlich getragen wird, steht das zweite mit anderen Gefäßen vor zwei Schilfringbündeln.

In die Ĝamdat-Našr-Zeit könnte auch die Erfindung des Rades fallen, das bildlich bisher nur in Uruk durch wenige Piktogramme belegt zu sein scheint¹². Erst im Verlauf der frühdynastischen Zeit hat sich diese bahnbrechende Erfindung durchgesetzt. Wagendarstellungen lassen sich jetzt auf Gefäßen, Mosaiksteinen, Weihplatten, der Geierstele, in der Rundplastik und vor allem in der Glyptik nachweisen¹³. Nach der frühdynastischen Zeit nehmen die Wagendarstellungen auffällig ab, so daß man den Eindruck gewinnt, daß das Rad den Reiz des Neuen verloren hat.



Abb. 2 Siegel in Dresden (nach Orthmann, *Der Alte Orient* [Anm. 11] Taf. 126 b)

- ¹¹ W. Orthmann, *Der Alte Orient: Propyläen Kunstgeschichte* 14 (1975) Taf. 126 b.
- ¹² W. Nagel, *Der mesopotamische Streitwagen und seine Entwicklung im ostmediterranen Bereich* (1966) 1–2; W. Putschke, *Sachtypologie der Landfahrzeuge* (1971) 48–49. Nagel führt noch eine aus der Schicht IVa stammende, unvollständig erhaltene Siegelabrollung an, die jedoch keine Aussagen erlaubt.
- ¹³ Gefäße: Delougaz, *Pottery* (Anm. 9) Pls. 62, 138; Putschke, *Sachtypologie* (Anm. 12) Abb. 8; P. Delougaz/S. Lloyd, *Pre-Sargonid Temples in the Diyala Region: OIP 58* (1942) Fig. 63; Mosaiksteinen: Woolley, *Royal Cemetery* (Anm. 1) Pl. 92; A. Parrot, *Les Temples d'Ishtar et de Ninni-Zaza: MAM III: BAH 86* (1967) 224 ff.; B. Brentjes, *Völker am Euphrat und Tigris* (1981) Abb. 55; P. Calmeyer, *Zur Rekonstruktion der "Standarte" von Mari: CRRA 15* (1967) 161 ff.; von den Einlagen aus Kiš und Nippur haben sich nur noch die angeschirrten Pferde erhalten: M. A. Littauer/J. H. Crowel, *Wheeled Vehicles and Ridden Animals in the Ancient Near East* (1979) Abb. 6; L. Ch. Watelin/S. Langdon, *Excavations at Kish IV* (1934) Pl. XXIV-3; Weihplatten: Woolley, *Royal Cemetery* (Anm. 1) Pl. 181 b; H. Frankfort, *More Sculpture*



Abb. 3 Kultwagen aus Ḥafāḡī (nach OIC 19, Fig. 49)

from the Diyala Region: OIP 60 (1943) Pl. 65; H. Frankfort, *Sculpture of the Third Millennium B. C. from Tell Asmar and Khafājah*: OIP 44 (1939) Pl. 109 c; Geierstele: Orthmann, *Der Alte Orient* (Anm. 11) Abb. 89–91; Rundplastik: Kupferquadriga aus Tall Asmar: Seton-Williams, *Babylonien* (Anm. 8) Abb. 38; Waffen: P. Calmeyer, *Datierbare Bronzen aus Luristan und Kirmansha*: UAVA 5 (1969) Abb. 20; Taf. 1:3; Glyptik: Frühestes Beispiel dürfte eine Siegelabrollung aus Tall Ḥuwaira sein, die stilistisch an die Wagendarstellung auf der 'scarlet ware' aus Ḥafāḡī anschließt: A. Moortgat/U. Moortgat-Correns, *Tell Chuēra in Nordost-Syrien. 7. Grabungskampagne* (1976) Abb. 22; L. Delaporte, *Musée du Louvre Catalogue des Cylindres ... I* (1920) Pl. 32:9; P. Amiet, *Glyptique Susienne des Origines à l'Époque des Perses Achéménides*: MDAI 43 (1972) Nr. 1438; Pls. 32, 136; U. Finkbeiner, *Uruk-Warka XXXV: Survey des Stadtgebietes von Uruk*: BaM 14 (1983) 29; Taf. 1 u. R. M. Boehmer, *Uruk-Warka XXXVII: Survey des Stadtgebietes von Uruk*: BaM 16 (1985) Taf. 6, 7; J. N. Postgate, *Excavations at Abu Salabikh, 1978–79*: Iraq 42 (1980) 91, 104; Pl. XI b; Woolley, *Royal Cemetery* (Anm. 1) Pl. 196:54; L. Legrain, *Archaic Seal-Impressions*: UE III (1936) Pl. 48:298; P. Amiet, *La Glyptique Mésopotamienne Archaïque* (1961) Pl. 92: Nr. 1215, 1217, 1213.

Darüber hinaus werden auch Gegenstände mit Rädern versehen, die ursprünglich statisch gedacht waren. Ein herausragendes Beispiel stellt der sogenannte Kultwagen aus Ḥafāḡī (Abb. 3) dar, der aus verschiedenen Elementen phantasievoll kombiniert wurde: Vorderfront eines Hausmodells mit applizierter Leiter und Vögeln, dahinter zwei Gefäße, auf dem Dach ein Frucht- oder Opferständer. Außerdem wurden noch separat gefertigte Terrakotten, jeweils ein Reiter mit Tier an den Stirnseiten und ein am Haus liegendes Tier, angefertigt. Der stark beschädigte, gut 0,5 m hohe Wagen wurde im Sîn-Tempel der Schicht VIII gefunden und wird Frühdynastisch II datiert¹⁴. Daß er sakrale Bedeutung gehabt haben muß, erklärt sich aus der Fundlage, aber auch durch seine aufwendige Herstellung. In der Praxis wurde er wahrscheinlich geschoben, nicht gezogen.

Ein weiteres Beispiel für die Experimentierfreudigkeit bei der Umgestaltung bekannter Gegenstände kann man in den Tiergefäßen auf Rädern sehen, die gegen Ende der frühdynastischen Zeit zum ersten Mal belegt sind. Zuvor mußten jedoch technische und statische Probleme bewältigt werden, die sich aus der Verbindung von Tiergefäß und Rad ergaben. Eine Durchbohrung der Standbeine bot sich wegen der Zerbrechlichkeit nicht an. Auch hätte beim Ziehen solcher Gefäße schnell die Gefahr des Umkippen droht. Statt dessen wurde der Gefäßkörper gleich mit den Rädern verbunden. Die Zugvorrichtung bestand entweder aus einer Öse, durch die eine Schnur gezogen wurde, oder aus einem zugesetzten Gefäßhals, um den man ein Band legen konnte. So konnten die Tiergefäße hin und her gezogen werden, bevor man aus ihnen libierte. Wie ihre frühsumerischen Vorgänger könnten sie zum Tempelinventar gehört haben. Bis auf einen, aus dem Tempelbereich in Tall Asmar stammenden, tierkopfförmigen Ausguß (Nr. 7, Abb. 4) erlaubt die Fundlage der frühdynastischen und akkadzeitlichen Stücke keine weiteren Rückschlüsse.

Für die neusumerische und altbabylonische Zeit sind mir gegenwärtig keine Beispiele bekannt. Es ist jedoch möglich, daß einerseits entsprechende Fragmente nicht mehr als Teile von Tiergefäßen zu erkennen sind, andererseits mag auch ein veränderter Kult das Fehlen dieser Denkmalgattung erklären.

Erst ab der Mitte des 2. Jt. v. Chr. treten Tiergefäße auf Rädern in veränderter Form in Syrien wieder auf. Obwohl das aus Tall Munbāqa (Nr. 12, Abb. 5) stammende Gefäß in einem Privathaus gefunden wurde, wird es von den Ausgräbern zu einem Inventar gerechnet, das eventuell für Kulthandlungen benutzt wurde. Ein aus Babylon (Nr. 14, Abb. 5) stammendes Tiergefäß, von O. Reuther als 'Töpferschurz' oder 'Kinderspielzeug' gedeutet¹⁵, dürfte wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Tiergefäß aus Tall Munbāqa eher mittel- als neubabylonisch zu datieren sein.

Nicht allzu groß kann auch der zeitliche Abstand zwischen dem Gefäß aus Megiddo (Nr. 15, Abb. 5) und dem aus Tall Munbāqa gewesen sein: Die ringförmige Achsenhalterung, der runde Körper, der lange Hals und der Einguß sind auffallend ähnlich gearbeitet. Ein doppelköpfiges Tiergefäß ist nur aus al-Qitar (Nr. 13, Abb. 5) bekannt.

¹⁴ Delougaz, Pottery (Anm. 9) 85–86; Pl. 82–83.

¹⁵ Vgl. Anm. 1.

An den Tiergefäßen aus Zincirli (Nr. 18, Abb. 5) und Ḫorsābād (Nr. 19, Abb. 5) sind je zwei kleinere Gefäße angearbeitet. Obwohl von F. von Luschan in die Mitte des 2. Jt. v. Chr. datiert, sollte das Stück aus Zincirli entsprechend seiner Fundlage an den Anfang des 1. Jt. v. Chr. gesetzt werden. Auch seine Ähnlichkeit mit dem neuassyrischen Tiergefäß aus Ḫorsābād spricht für eine spätere Datierung. Ein glasiertes Tiergefäß ist nur aus Assur (Nr. 20, Abb. 6) bekannt. Wie die Beispiele aus Zincirli und Megiddo 'trägt' es zwei kleine Gefäße.

Interessant ist die Frage, welchen Tieren die Gefäße nachempfunden wurden. Während es in der Frühzeit nicht selten Hasen oder Igel waren, sind für die frühsumerische Zeit Capriden, Feliden und Rinder belegt¹⁶. Die Tiergefäße auf Rädern stellen überwiegend Widder dar, die Stücke aus al-Qitar und Babylon Rinder und das Beispiel aus Zincirli einen Equiden. Möglicherweise sollen auch die Beispiele aus Ḫorsābād und Assur Equiden wiedergeben.

Gefäße in Tierform sind seit dem Neolithikum kontinuierlich zu belegen. In der frühdynastischen Zeit werden sie zum ersten Mal mit Rädern verbunden. Neben den einfachen Tiergefäßen¹⁷ bleiben sie, mit einer möglichen Unterbrechung während der neusumerischen und altbabylonischen Zeit, bis in das 1. Jt. v. Chr. in Gebrauch.

Der Kontext der frühsumerischen Tiergefäße weist eindeutig in den sakralen Bereich. P. Delougaz hat erstmals auf die besondere Fundlage einiger 'ram-vases' im Tempelbereich hingewiesen und die Ähnlichkeit mit regional und zeitlich auseinanderliegenden Stücken hervorgehoben¹⁸. Unter Berücksichtigung der verschiedenen aufgeführten Aspekte sollten die Tiergefäße auf Rädern als Kultinventar gedeutet werden.

Neben den Tiergefäßen auf Rädern gibt es auch die Tiere auf Rädern. Das bisher älteste bekannte Beispiel stammt aus Mari (Nr. 22, Abb. 6). Es wurde im Bereich des frühdynastischen Ištar-Tempels gefunden und gehört damit zu den wenigen Stücken, die aus einem datierbaren Fundzusammenhang kommen. Die Fundumstände ordnen es dem kultischen Bereich zu, will man nicht davon ausgehen, daß es zufällig dorthin geraten ist.

Mehr Belege gibt es aus der Akkadzeit. Ähnlich wie bei den Tiergefäßen hat

¹⁶ Verwandt mit diesen tierförmigen Gefäßen sind sicher auch die Gefäße mit ausgeprägtem Relief und Tiere, die Gefäße tragen. Hier werden verhältnismäßig häufig Rinder dargestellt. Vgl. dazu: Strommenger, Mesopotamien (Anm. 10) Abb. 24–28; M. R. Behm-Blancke, Das Tierbild in der altmesopotamischen Rundplastik: BaF 1 (1979) Taf. 25, 27, 28.

¹⁷ Einen besonderen Höhepunkt erlebt diese Form in der hethitischen Zeit: K. Bittel, Die Hethiter (1976) Abb. 64–69, 72, 156, 160, 165–166.

¹⁸ "But their occasional occurrence in temples and the fact that such vases from different sites and periods are nearly identical suggest that they may have been cult objects. This view is supported to some extent by the fact that theriomorphic vases were put on wheels and consequently have this trait in common with the 'cult wagon', which was actually found inside a temple and can hardly be considered a toy." Delougaz, Pottery (Anm. 9) 94.

sich die Kombination Tier + Rad offenbar erst in der Folgezeit stärker durchgesetzt. Von E. A. Speiser als Hunde gedeutet, dürfte es sich bei den beiden Tieren aus Tepe Gawra (Nr. 24, 25, Abb. 6) um Widder (vgl. Nr. 23, 26, Abb. 6) handeln. Die wie Ohren aussehenden, abgebrochenen Hörner, die lange Schnauze, der gestreckte Körper und vor allem die fehlenden Beine vermitteln den Eindruck, als ob ein Dackel bei der Herstellung 'Pate gestanden' habe. Auf die Ausarbeitung langer Beine wurde sicher aus den gleichen Gründen verzichtet wie bei den Gefäßen¹⁹. Das wohl schönste Beispiel wurde in Tellō (Nr. 26, Abb. 6) gefunden. Es zeigt einen vollständig erhaltenen Widder, der stilistisch an frühsumerische Tierbilder erinnert²⁰. Wie bei einem Stück aus Tall Brak (Nr. 23, Abb. 6) erlauben die Fundumstände keine Rückschlüsse auf seine ursprüngliche Funktion.

Die aus Fāra (Nr. 29, 30, Abb. 6) und Tall ad-Dibāī (Nr. 31, Abb. 6) stammenden Tierfiguren könnten stilistisch in die Akkadzeit datiert werden. Sie werden wie die Tiere aus Tepe Gawra als Spielzeug gedeutet²¹.

Eine neusumerisch datierte Terrakotte (Nr. 32, Abb. 7) wurde in Nippur im 'Scribal Quarter' gefunden.

Drei altbabylonisch datierte Stücke kommen aus Mari. Zwei der Tiere (Nr. 33, 34, Abb. 7) wurden im Palast, Raum 62, bzw. außerhalb des Palastes im Westbereich gefunden. Ohne nähere Fundangabe ist ein kleines Tier (Nr. 35, Abb. 7), das nur eine Vorderachse besitzt und dadurch in seiner Erscheinung eher einem Vogel gleicht als einem Widder.

Soweit es zu erkennen ist, stellt die überwiegende Zahl der Tiere auf Rädern Widder dar. Das ließ sich auch bei den Tiergefäßen beobachten und dürfte sicher kein Zufall sein.

Die Fundumstände der meisten Tiere auf Rädern ermöglichen keine gesicherten Aussagen über ihren ursprünglichen Verwendungszweck, sieht man von den drei Stücken aus Mari (Nr. 22, 33, 34) ab, die im Tempel und im Palastbereich gefunden wurden. Auch die Fundsituation der Tiergefäße auf Rädern ist bis auf die Stücke aus Hōrsābād, die im Palast F (Nr. 21) und der Residenz Z (Nr. 19) ausgegraben wurden, nicht gesichert. Die Verwendung beider Gattungen als Beigaben in Kinderbestattungen, die auf eine Benutzung als Spielzeug zu Lebzeiten der Kinder schließen ließen, ist bis jetzt nicht nachzuweisen. Auch der relativ große Aufwand, der für ihre Herstellung nötig war, sowie ihre Zerbrechlichkeit sprechen gegen eine Benutzung als Spielzeug. Eine sakrale Bedeutung läßt sich meines Erachtens zwar nicht mit letzter Sicherheit nachweisen, kann aber mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

In Susa wurden neben zwei Tieren auf Rädern (Nr. 28, 36, Abb. 6 u. 7) zwei kleine Tiere, Löwe und Igel, gefunden, die auf einer rollenden Plattform befestigt waren. Sie gehörten zum 'dépot funéraire', das in unmittelbarer Nähe des Inšūsinak-Tempels angelegt war.²² Sie bilden möglicherweise eine Variante zu den Tieren auf Rädern und sind eindeutig dem sakralen Bereich zuzuweisen.

¹⁹ Vgl. S. 197 ff.

²⁰ Behm-Blancke, Tierbild (Anm. 16) Taf. 7:21; 17.

²¹ Vgl. Anm. 1.

²² P. Amiet, Elam (1966) 432–433; Nr. 329, 330.

Seit dem Frühdynastikum gibt es Tiere und tierförmige Gefäße auf Rädern. Hinter der Kombination Tier und Rad steht sehr wahrscheinlich der Wunsch, die Tiere dem lebenden Vorbild durch die neugewonnene Beweglichkeit stärker anzugleichen. Die Tiergefäße folgen sicher einer Tradition, die mit der Ausübung eines Kultes verbunden ist. Durch die Möglichkeit, einen flüssigen Inhalt aufzunehmen zu können, unterscheiden sie sich von den massiv gearbeiteten Tieren. Innerhalb des Kultes wurden sie daher gewiß in einem anderen Zusammenhang eingesetzt als die Tiere auf Rädern. Den einfachen radlosen Tieren, die nicht selten als Votivgaben gedeutet werden, wird häufig eine magische Wirkung nachgesagt. Das darf man auch für die beweglichen Tiere vermuten.

Die Deutung der besprochenen Tiergefäße und der Tiere als Spielzeug nur aufgrund der angefügten Räder läßt sich nicht länger vertreten. Dabei ist besonders die – scheinbar problemlose – Übertragung unserer Vorstellung von Spielzeug auf die Verhältnisse im Alten Orient bedenklich²³.

KATALOG

Der vorgelegte Katalog erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aufgenommen wurden neben den Tiergefäßen und den Tieren auf Rädern auch die tierkopfförmigen Ausgüsse, obwohl ihre Zugehörigkeit zu den fahrbaren Tiergefäßen offenbleiben muß. Bei den meisten Beispielen dienen sie gleichzeitig als Tüllen, doch gibt es daneben auch Stücke, die massiv gearbeitet sind²⁴. Das erschwert ihre eindeutige Zuordnung. Für die Umzeichnungen möchte ich an dieser Stelle Frau Ellen Rehm herzlich danken. Folgende Abkürzungen werden im Katalog verwendet:

FO	Fundort
FN	Fundnummer
FS	Fundsituation
Mu	Museum
Ma	Maße; alle Angaben in cm
Be	Beschreibung
Da	Datierung
Li	Literatur

²³ B. Landsberger hat auf dieses Problem hingewiesen, B. Landsberger, Die Eigenbe-grifflichkeit der babylonischen Welt (Nachdruck 1965) 1 ff.

²⁴ In Kültepe wurde eine bikonisch geformte Kanne mit einem tierkopfförmigen Aus-guß gefunden, der ohne Zweifel einem Widder nachempfunden ist. Datiert wird das Gefäß in das 18. Jh. v. Chr. Aus Boğazköy kommen zwei Gefäße, die durch ihre be-sondere Form auffallen (Abb. 7): turmförmiger Gefäßkörper, mit einem Widderkopf als Ausguß; auf dem 'Dach' ein Aufbau, auf dem ein Adler sitzt; zu den Füßen des Vogels befinden sich Tierleiber; weitere Tierköpfe sind auf der Schauseite appliziert. Die ausgefallene Form des Gefäßes erinnert an einen Altar oder Opferständer und ist sicher auch in diesem Sinne als Kultgegenstand zu deuten; Schatten uit Turkiye: Aus-stellungskatalog Leiden (1986) 92, 97: Nr. 107 und Nr. 116; The Anatolian Civilisa-tions (Anm. 7) 230, A. 612; P. Neve, Die Grabungen auf Büyükkale 1962: MDOG 95 (1965) 33 Abb. 25.

A. Tiergefäße auf Rädern

- 1 (Abb. 4)
 FO Ur
 FN U. 14461
 FS Ohne gesicherten Fundzusammenhang aus dem Friedhofsbereich (nach Woolley entweder zu einem Grab gehörend, oder, was er für wahrscheinlicher hält, zu Abfallschutt, in dem später das Grab eingetieft wurde).
 Mu London, Britisches Museum (BM 123764)
 Ma Länge: 18,0; Höhe: 12,0
 Be Fragmente eines tierförmigen Gefäßes, die Räder wurden nachträglich ergänzt. Der längliche Gefäßkörper wurde auf der Töpferscheibe hergestellt, Kopf, Achsen und Zugöse befestigte man nachträglich. Auf dem Rücken des Tieres befindet sich eine Öffnung, durch die Flüssigkeit eingefüllt werden konnte. Der Kopf ist mit zwei nach vorn gebogenen Hörnern versehen. Er diente als Tülle.
- Da ED III
 Li Woolley, Royal Cemetery (Anm. 1) 389, 591; Pl. 188 a.
 A. Salonen, Die Landfahrzeuge des Alten Mesopotamien nach sumerisch-akkadischen Quellen: AASF 72/3 (1951) 157; Taf. IV 4.
- 2 (Abb. 4)
 FO Tall Abqa^c (Ḥamrīn)
 FN –
 FS –
 Mu –
 Ma Erhaltene Höhe ca. 5,1
 Be Fragment eines Tiergefäßes aus Ton; erhalten ist nur ein Teil der Vorderpartie mit angesetzter, länglicher Öse.
- Da –
 Li L. Trümpelmann: Ausgrabungen auf dem Tell Abqa^c, Hamrin-Gebiet: AfO, Bh 19 (1982) 327 Fig. 5.
- 3 (Abb. 4)
 FO Kiš
 FN 1533
 FS Hügel 'A', unterhalb der Oberfläche; ohne erkennbaren Fundzusammenhang (nach Mackay weder zum Palast noch zum Friedhof gehörend).
 Mu Bagdad, Iraq-Museum
 Ma Höhe 10,0
 Be Vordere Hälfte eines Tiergefäßes aus gebranntem Ton. Eine Öffnung am Rücken wie bei Nr. 1 läßt sich nicht mehr erkennen. Auch die vordere Achsenöffnung ist stark beschädigt. Unterhalb des Kopfes befindet sich eine halbrunde, längliche Öse. Es ist nicht zu erkennen, ob der Kopf wie bei Nr. 4 massiv gearbeitet ist oder als Tülle benutzt werden konnte.

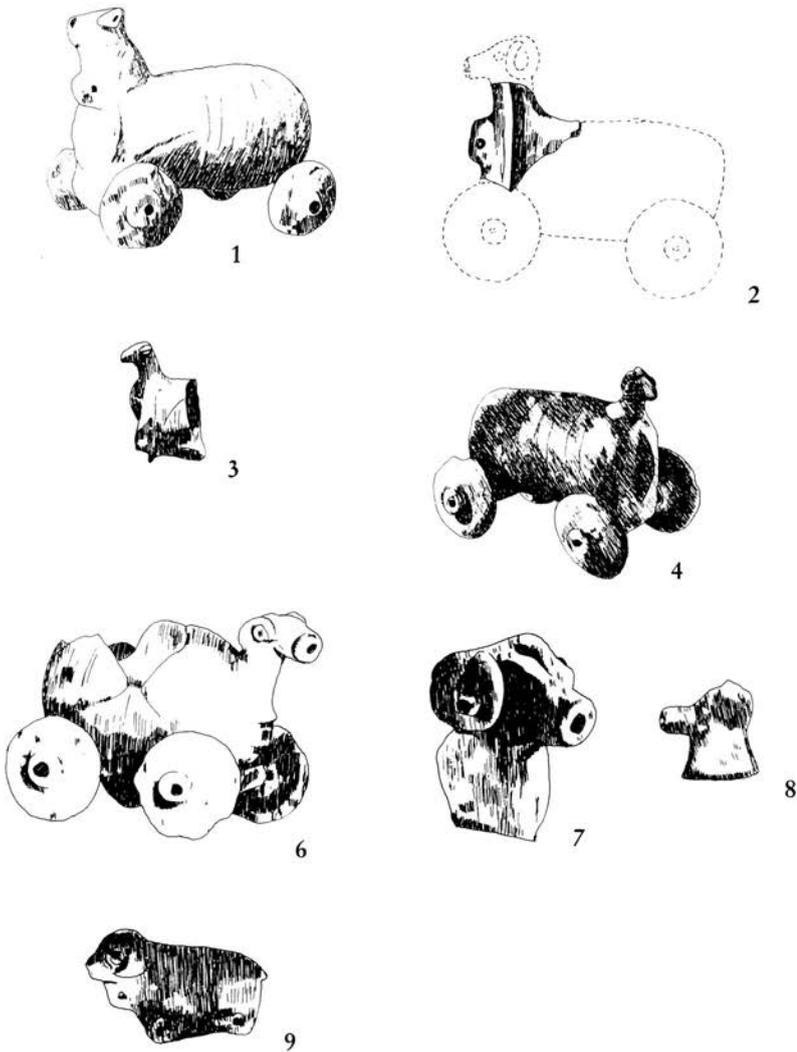


Abb. 4 Nr. 1 Ur (Umzeichnung E. Rehm nach Woolley, Royal Cemetery [Anm. 1] Pl. 188 a)

Nr. 2 Tall Abqa^c (Umzeichnung E. Rehm nach Trümpelmann, Tell Abqa^c [s. u. Nr. 2] Fig. 5)

Nr. 3 Kiš (Umzeichnung E. Rehm nach Mackay, Sumerian Palace [Anm. 1] Pl. XLVI 3)

Nr. 4 Diyālā-Gebiet (Umzeichnung E. Rehm nach Delougaz, Pottery [Anm. 9] Pl. 94 b)

Nr. 6 Tall Asmar (Umzeichnung E. Rehm nach Delougaz, Pottery [Anm. 9] Pl. 94 i)

Nr. 7 Tall Asmar (Umzeichnung E. Rehm nach Delougaz, Pottery [Anm. 9] Pl. 94 d)

Nr. 8 Fāra (Umzeichnung E. Rehm nach Heinrich, Fara [Anm. 1] Taf. 26 e)

Nr. 9 Diyālā-Gebiet (Umzeichnung E. Rehm nach Delougaz, Pottery [Anm. 9] Pl. 94 i)

- Da ED III
Li Mackay, *A Sumerian Palace* (Anm. 1) 75 ff., 202, 210; Pl. XLVI 3.
- 4 (Abb. 4)
FO Diyālā-Gebiet (Ḥafāḡī?)
FN –
FS –
Mu –
Ma Höhe ca. 15,0; Länge ca. 18,0
Be Beschreibung vgl. Nr. 1, der Kopf ist massiv gearbeitet und kann nicht als Ausguß benutzt werden, Augen sind eingetieft. (Nach Delougaz Form: C.96)
- Da ED III (nach Nr. 3)
Li Delougaz, *Pottery* (Anm. 9) 93–94; Pl. 94 b.
- 5
FO Diyālā-Gebiet
FN –
FS –
Mu –
Ma Erhaltene Höhe ca. 8,0
Be Tierkopfförmiger Ausguß, die Hörner sind bestoßen. Am Hals ist die Zugöse noch erhalten. (Nach Delougaz Form: C.96)
- Da ED III-Akkad-Zeit
Li Delougaz, *Pottery* (Anm. 9) 93–94; Pl. 94 c.
- 6 (Abb. 4)
FO Tall Asmar
FN –
FS 'Akkadian House'
Mu –
Ma Höhe ca. 13,5; Länge ca. 17,0
Be Beschreibung vgl. Nr. 1; Räder wurden nachträglich angefügt. (Nach Delougaz Form: C.96)
- Da Akkad-Zeit
Li Frankfort, *OIC 16* (Anm. 1) 38, Fig. 26.
Delougaz, *Pottery* (Anm. 9) 112–113, 93–94; Pl. 94 f.
- 7 (Abb. 4)
FO Tall Asmar
FN As 31:376b
FS O 30:17, Tempelbereich, Bilalama Level
Mu Chicago, Oriental Institute Museum (A 8447)
Ma Höhe 5,0
Be Tierkopfförmiger Ausguß, an beiden Seiten des Kopfes nach vorn gebogene Hörner. (Nach Delougaz Form: C.96).
- Da Akkad-Zeit
Li Delougaz, *Pottery* (Anm. 9) 93–94; Pl. 94 d.

H. Frankfort/S. Lloyd/Th. Jacobsen, *The Gimilsin Temple and the Palace of the Rulers at Tell Asmar*: OIP 43 (1940) 240 (o. Abb.).

8 (Abb. 4)

FO Fāra

FN F 2641

FS –

Mu Berlin, Vorderasiatisches Museum (VA 6228)

Ma Erhaltene Höhe 4,4

Be Tierkopfförmiger Ausguß eines Gefäßes; an den Hörnern beschädigt; mögliche Form vgl. Nr. 1.

Da Akkad-Zeit (nach Nr. 6 und Nr. 7)

Li Heinrich, *Fara* (Anm. 1) 56, 60; Taf. 26 e.

9 (Abb. 4)

FO Diyālā-Gebiet

FN –

FS –

Mu –

Ma Höhe ca. 3,6; Länge ca. 5,6

Be Kleines tierförmiges Gefäß, der Kopf mit den nach vorn gebogenen Hörnern diente als Ausguß. Auf dem Rücken befindet sich eine Öffnung. Unterhalb des Kopfes ist eine kleine Öse angebracht. Die Körperunterseite endet in der Vorrichtung für die beiden Achsen (?). (Nach Delougaz Form: A.96)

Da ED III (?)

Li Delougaz, *Pottery* (Anm. 9) 93–94; Pl. 94 i.

In Tall Asmar, Tall Agrab und Ḥafāgī gibt es noch weitere Belege für die Form: C.96. Sie lassen sich jedoch anhand der Angaben nicht näher als Tiergefäße auf Rädern bestimmen oder zuordnen²⁵.

10

FO Tepe Gawra

FN 1591

FS Raum 627, Schicht VI

Mu Philadelphia, University Museum

Ma Länge 5,1

Be Tierkopfförmiger Ausguß. An beiden Seiten des Kopfes nach vorn gebogene Hörner, die Augen sind kreisrund eingeritzt, die Nüstern eingetieft.

Da Akkad-Zeit

Li Speiser, *Tepe Gawra I* (Anm. 1) 68, 192; Pl. XXXVI 3.

11

FO Tepe Gawra

FN 1620

²⁵ Vgl. Delougaz, *Pottery* (Anm. 9) 167 ff.

- FS Raum 631, Schicht VI
 Mu Philadelphia, University Museum
 Ma Länge 5,7
 Be Beschädigter tierkopfförmiger Ausguß. Augen sind kreisrund eingearbeitet, Hörner oder Ohren sind nicht erkennbar.
 Da Akkad-Zeit
 Li Speiser, Tepe Gawra I (Anm. 1) 68, 192; Pl. XXXVI 6.
- 12 (Abb. 5)
 FO Tall Munbāqa
 FN MBQ 7/16–29
 FS Planquadrat 7/16, Bereich 'Ibrahims Garten', Haus A, Raum 2
 Mu Raqqa
 Ma Länge 23,5; Höhe 20,0
 Be Tierförmiges Tongefäß, aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Der rundliche Körper wurde separat auf der Töpferscheibe gefertigt. Der Gefäßhals ist später zugesetzt worden und diente gewiß als Griffknubbe. Nachträglich wurden der Kopf, ein Ausguß auf dem Rücken und die Träger für die beiden Achsen angesetzt. Der Kopf diente gleichzeitig als Tülle.
 Da Mitte 2. Jt. v. Chr. (nach Fundlage)
 Li D. Machule et al., Tall Munbāqa 1983; MDOG 116 (1984) 85–87.
 H. Klapproth, Spätbronzezeitliche Räume und Rauminventare Nord-syriens (in Vorbereitung befindliche Dissertation).
 Das Stück ist bisher nicht in Abbildung veröffentlicht. Für die Erlaubnis, eine Fotografie des Gefäßes an dieser Stelle abzubilden, danke ich Herrn Prof. Dr. D. Machule.
- 13 (Abb. 5)
 FO Al-Qitar
 FN –
 FS Haus 15, Raum 30
 Mu –
 Ma Höhe ca. 21,0; Länge ca. 27,0
 Be Tierförmiges Gefäß. Länglicher Gefäßkörper, dessen ursprünglicher Hals sicher wie bei dem Stück aus Tall Munbāqa als Zugvorrichtung zugesetzt worden ist. Als Besonderheit und Ausnahme fällt die Doppelköpfigkeit des Tieres auf. Die Umzeichnung läßt erkennen, daß beide Köpfe als Tüllen benutzt werden konnten. Sie sind an den Hörnern befestigt. Wahrscheinlich ist auf dem Rücken eine Öffnung für die Aufnahme von Flüssigkeiten angebracht. Nur die Halterung der vorderen Achse ist erhalten. In demselben Raum wurde noch ein zweites, jedoch unvollständiges Tiergefäß gefunden (ohne nähere Beschreibung).
 Da Mitte 2. Jt. v. Chr. (nach Fundlage)
 Li Th. L. McClellan, The Second Season of the Australian Excavation at El-Qitar, 1983–84: AAS 33/2 (1983) 316; Fig. 3.



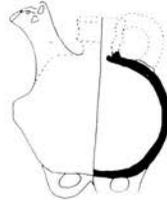
12



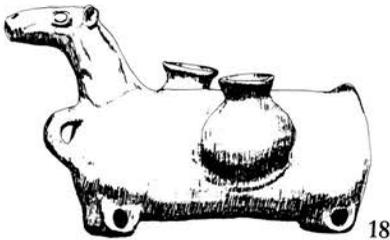
13



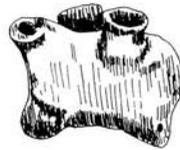
14



15



18



19

Abb. 5 Nr. 12 Tall Munbāqa (Foto Martin Heinemann)

Nr. 13 al-Qitar (nach AAS 33 [s. u. Nr. 13] Fig. 3)

Nr. 14 Babylon (Umzeichnung E. Rehm nach Reuther, Babylon [Anm. 1] Abb. 39)

Nr. 15 Megiddo (Umzeichnung E. Rehm nach Loud, Megiddo [s. u. Nr. 15] Pl. 248:11)

Nr. 18 Zincirli (Umzeichnung E. Rehm nach von Luschan, Sendschirli [Anm. 1] Taf. 21 b)

Nr. 19 Ḥorsābād (Umzeichnung E. Rehm nach Khorsabad II [s. u. Nr. 19] Pl. 63:245)

- 14 (Abb. 5)
 FO Babylon
 FN –
 FS Innenstadtbereich
 Mu –
 Ma –
 Be Tierförmiges Gefäß. Länglicher Gefäßkörper mit angesetzter (?) Griffknubbe am Hals als Zugvorrichtung, Halterung für die beiden Achsen, aufgesetztem Kopf und Schwanz. Auf dem Rücken ist eine kleine Öffnung erkennbar. Der mit Rinderhörnern versehene Kopf könnte massiv gearbeitet sein.
- Da Stilistisch mit Nr. 12 verwandt; von Reuther jedoch neubabylonisch (nach Fundlage?) datiert.
- Li Reuther, Babylon (Anm. 1) 31–32; Abb. 39.
- 15 (Abb. 5)
 FO Megiddo
 FN a 580
 FS Quadrant L 8, NW-Ecke, Stratum VI
 Mu –
 Ma Höhe ca. 22,0; Länge ca. 17,0
 Be Tierförmiges Gefäß. Am Rücken stark beschädigt. Die Ausgräber ergänzen hier einen Gefäßhals mit Henkel. Die Rekonstruktion geht auf andere Beispiele aus Megiddo zurück. Der Kopf diente als Tülle, die Hörner sind bestoßen. Obwohl für die Achsen vier ringförmige Träger vorhanden sind, ist unterhalb des Halses keine Zugvorrichtung zu erkennen. Statt dessen wölbt sich hier der Gefäßkörper. Vielleicht hat man um den relativ langen Hals eine Zugschnur gelegt?
- Da Ende 2. Jt. v. Chr. (nach Fundlage)
- Li G. Loud, Megiddo II: OIP 62 (1948) Microfiche 5, Pl. 248:11.
- 16
 FO Megiddo
 FN M 5771
 FS 1737, Stratum VI
 Mu –
 Ma Erhaltene Höhe ca. 4,4
 Be Tierkopfförmiger Ausguß, bemalt.
- Da Ende 2. Jt. v. Chr. (nach Fundlage)
- Li Loud, Megiddo (s. u. Nr. 15) Pl. 248:12.
- 17
 FO Megiddo
 FN a 444
 FS 2070, Stratum VI A
 Mu –
 Ma Erhaltene Höhe ca. 6,0
 Be Tierkopfförmiger Ausguß, bemalt.

- Da Ende 2. Jt. v. Chr. (nach Fundlage)
 Li Loud, Megiddo (s. u. Nr. 15) Pl. 248:13.
- 18
 FO Zincirli
 FN S 5938
 FS In einem an der Burgmauer angebauten Raum neben dem Bad (L6).
 Mu –
 Ma Länge 25,0; Höhe 16,0
 Be Tierförmiges Gefäß mit zwei kleineren Töpfen zu beiden Seiten des Rückens. Länglicher, bemalter Gefäßkörper mit Halterung für die beiden Achsen, Zugöse und aufgesetztem Kopf, der als Tülle gearbeitet ist. Der Kopf weist keine Hörner auf²⁶.
- Da Anfang 1. Jt. v. Chr. (nach Fundlage); von Luschan datiert das Gefäß in die Mitte des 2. Jt. v. Chr.
 Li von Luschan, Sendschirli (Anm. 1) 48–49; Taf. 21 a, b; Abb. 49 (= Vergleichsstück aus Zypern).
- 19 (Abb. 5)
 FO Ḫorsābād
 FN ḌS 1240
 FS Residenz Z, Raum 2
 Mu Chicago, Oriental Institute
 Ma Höhe ca. 15,5; Länge ca. 18,0
 Be Tierförmiges Gefäß. Der Kopf ist nicht erhalten, war aber wohl als Tülle gearbeitet. Wie bei dem Stück aus Zincirli 'trägt' das Tier zwei kleine Töpfe. Auf der Abbildung ist eine Öffnung für die Flüssigkeit nicht erkennbar, sie darf aber wohl im Bereich des Rückens vermutet werden. Eine Zugvorrichtung ist nicht zu sehen. Fast vollständig sind die Halterungen für die Achsen erhalten.
- Da Neuassyrisch
 Li G. Loud/Ch. B. Altman, Khorsabad II, The Citadel and the Town: OIP 40 (1938) 99; Pl. 63:245.
- 20 (Abb. 6)
 FO Assur
 FN 21521 b
 FS Suchschnitt (iC 6III), 60 cm unterhalb der Oberfläche
 Mu Berlin, Vorderasiatisches Museum (VA 8328)
 Ma Höhe 8,0; Länge 11,0
 Be Farbige glasiertes Tiergefäß, stark rekonstruiert. Runder Körper mit Ein- und vier Beinansätzen. Für die Rekonstruktion der Räder spricht die Zugvorrichtung unterhalb des Halses. Der Kopf ist nicht erhalten, er wird von den Ausgräbern in Anlehnung an das Beispiel aus Babylon

²⁶ Ein sehr ähnliches Beispiel aus Zypern befindet sich in New York im Metropolitan Museum. In Megiddo gibt es ebenfalls Tiergefäße, die kleinere Gefäße tragen. Loud, Megiddo (s. u. Nr. 15) Pl. 248:9; 247:8.

- (Nr. 14) mit Hörnern ergänzt. Ursprünglich waren am Rücken zwei kleinere Gefäße angearbeitet, die jedoch beide abgebrochen sind. Das Gefäß schließt damit an die Beispiele aus Zincirli (Nr. 18) und Ḫorsābād (Nr. 19) an. Eine Decke und Gurte wurden aufgemalt.
- Da Neuassyrisch
Li Andrae, Coloured Ceramics (Anm. 1) 61–62; Fig. 34; Pl. 30 g.
- 21
FO Ḫorsābād
FN DS 1247
FS Palast F, Hof 44
Mu Bagdad, Iraq-Museum
Ma Erhaltene Höhe ca. 9,5
Be Tierkopfförmiger Ausguß, stark bestoßen
Da Neuassyrisch
Li Loud, Khorsabad (s. u. Nr. 19) 99; Pl. 63:246

B. Tiere auf Rädern

- 22 (Abb. 6)
FO Mari
FN M. 275
FS Istar-Tempel, 'chambre des prêtres'
Mu Aleppo
Ma –
Be Tierterrakotte, am hinteren Teil beschädigt. Einzelheiten, vor allem am Kopf, lassen sich auf der Abbildung nicht erkennen. Ungewöhnlich ist die Ritzverzierung, die wohl eine Behaarung wiedergeben soll. Die Ansätze der Vorderbeine sind durchbohrt. Das darf sicher auch für die fehlenden Hinterbeine angenommen werden. Die Öffnung für die Achsen ist auffallend klein. Eine Zugvorrichtung läßt sich nicht erkennen.
- Da ED III (nach Fundlage)
Li A. Parrot, Le Temple d'Ishtar – MAM I: BAH 65 (1956) 206; Pl. LXIX 275.
- 23 (Abb. 6)
FO Tall Brak
FN B. 307
FS Füllschutt des Narāmsīn-Palastes
Mu –
Ma Höhe 12,0
Be Vordere Hälfte einer Tierterrakotte, Kopf mit langgezogener Schnauze und nach vorn gebogenen Hörnern, kurzer, kräftiger Hals, an dem eine Öse angesetzt ist. Die Ansätze der Vorderbeine sind durchbohrt. Wie bei Nr. 22 fällt jedoch der geringe Durchmesser auf.
- Da ED III (nach Mallowan in Anlehnung an Nr. 1, 3); Akkad-Zeit (vgl. Nr. 24, 26)

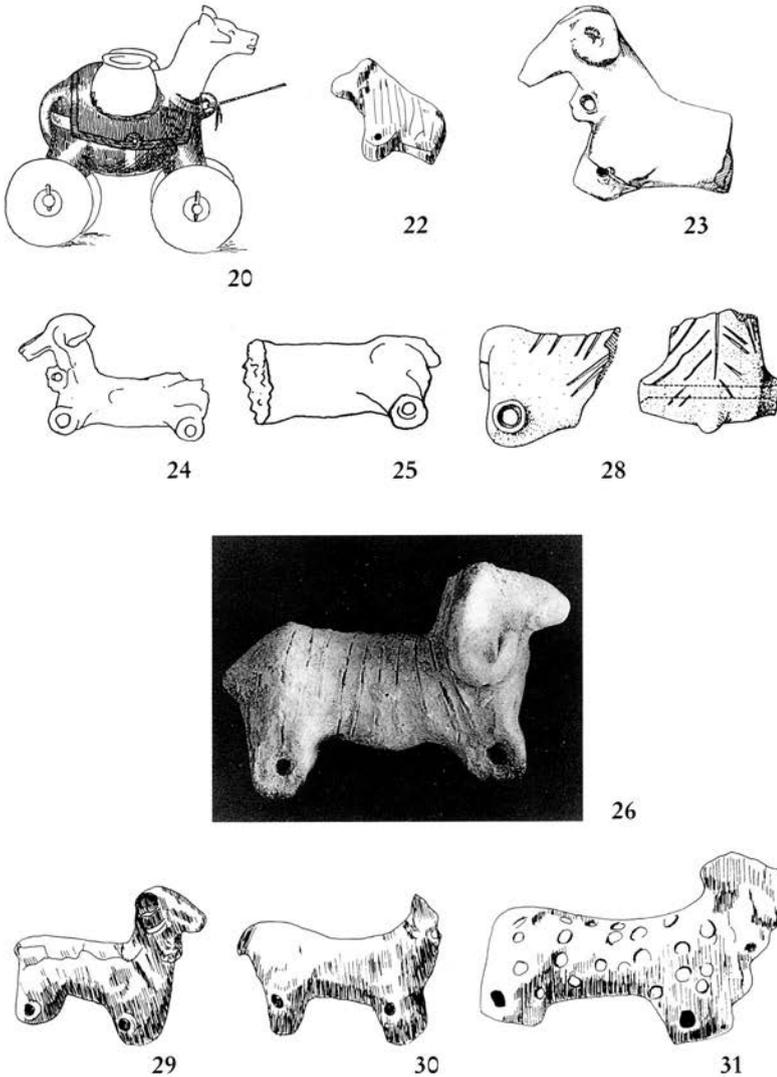


Abb. 6 Nr. 20 Assur (nach Andrae, Coloured Ceramics [Anm. 1] Fig. 34)
 Nr. 22 Mari (Umzeichnung E. Rehm nach Parrot, Le Temple [s. u. Nr. 22] Pl. LXIX 275)
 Nr. 23 Tall Brak (nach Iraq 9 [s. u. Nr. 23] Pl. LIV 18)
 Nr. 24 Tepe Gawra (nach AASOR 9 [s. u. Nr. 24] Fig. 96)
 Nr. 25 Tepe Gawra (nach AASOR 9 [s. u. Nr. 24] Fig. 99)
 Nr. 26 Tellō (nach de Genouillac, Telloh I [s. u. Nr. 26] Pl. 54:5)
 Nr. 28 Susa (nach MDAI 46 [s. u. Nr. 28] Pl. 9:3)
 Nr. 29 Fāra (Umzeichnung E. Rehm nach Heinrich, Fara [Anm. 1] Taf. 25 g)
 Nr. 30 Fāra (Umzeichnung E. Rehm nach Heinrich, Fara [Anm. 1] Taf. 25 k)
 Nr. 31 Tall aḡ-Ḍibā'ī (Umzeichnung E. Rehm nach Sumer 21 [s. u. Nr. 31] Pl. 4:39)

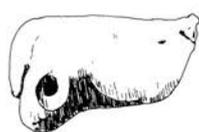
- Li M. E. L. Mallowan, *Excavations at Brak and Chagar Bazar: Iraq* 9 (1947) 216 Nr. 18; Pl. LIV 18.
- 24 (Abb. 6)
FO Tepe Gawra
FN 904
FS I1 (AASOR, alte Fundstellenbezeichnung); Raum 620, Schicht VI
Mu Dropsie College of Philadelphia
Ma Höhe 6,5; Länge 10,0
Be Relativ vollständig erhaltene Tierterrakotte. Der Kopf ist wie bei Nr. 23 langgezogen, die Hörner sind abgebrochen. Unterhalb des Kopfes ist eine Zugöse angebracht. Der Rücken ist langgestreckt, die Vorder- und Hinterbeine sind walzenähnlich gearbeitet und der Breite nach verhältnismäßig groß durchbohrt.
- Da Akkad-Zeit
Li E. A. Speiser, *Preliminary Excavations at Tepe Gawra: AASOR* 9 (1929) 35, 53, Nr. 96. Erläuterung der Fundstellenbezeichnung: AASOR 9, 27–28; Fig. 4. Speiser, *Tepe Gawra I* (Anm. 1) 68–69; Pl. XXXV a 1.
- 25 (Abb. 6)
FO Tepe Gawra
FN –
FS I1 (AASOR, alte Fundstellenbezeichnung); analog zu Nr. 24 Schicht VI
Mu –
Ma Erhaltene Länge ca. 10,0
Be Tierterrakotte, Kopf und Vorderbeine sind nicht erhalten. Beschreibung vgl. Nr. 24. Reste eines Schwanzes (?).
- Da Akkad-Zeit
Li Speiser, AASOR 9 (s. u. Nr. 24) 35 Fig. 99.
- 26 (Abb. 6)
FO Tellō
FN TG. 580
FS 'maison'
Mu Bagdad, Iraq-Museum
Ma –
Be Guterhaltene Tierterrakotte. Kopf mit 'Rams-Nase', großen, nach vorn gebogenen Hörnern. Eine Zugvorrichtung läßt sich nicht erkennen. Wie bei Nr. 22 verlaufen längliche Ritzungen über den ganzen Körper. Sicher handelt es sich auch hier um die Wiedergabe von Behaarung. Die Vorderbeine sind wie bei Nr. 24 und 25 walzenähnlich gestaltet und mit einer großen Öffnung versehen, während die Durchbohrung der Hinterbeine kleiner wirkt.
- Da "Akkad-Zeit" (nach de Genouillac)
Li H. de Genouillac, *Fouilles de Telloh I: Époques Présargoniques* (1934) 81; Pl. 54:5.

Zur Fundlage und Datierung: Telloh I, 80 und H. de Genouillac, *Fouilles de Telloh II: Époques d'Ur IIIe Dynastie et de Larsa* (1936) 20 ff.

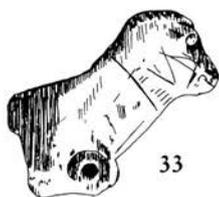
- 27
 FO Tellō
 FN TG. 228
 FS 'maison'
 Mu Paris, Louvre (AO 12070)
 Ma 6,3 × 4,7
 Be Vorderteil einer Tierterrakotte.
 Da "Akkad-Zeit" (vgl. dazu Nr. 26)
 Li de Genouillac, Telloh I (s. u. Nr. 26) 81 (o. Abb.).
- 28 (Abb. 6)
 FO Susa
 FN SAc 1022
 FS Akropolis, 104, 22,70 m
 Mu –
 Ma Erhaltene Länge ca. 4,5
 Be Fragment einer Tierterrakotte. Erhalten sind Hinterteil und Schwanz. Die Ansätze der Beine sind mit einer großen Öffnung versehen. Die Mittellinie des Rückens ist durch eine längliche Ritzung betont, von der auf beiden Seiten weitere, schräg verlaufende Ritzungen abgehen.
 Da Akkad-Zeit (nach Fundlage)
 Li M.-J. Stève/H. Gasche, *L'Acropole de Suse*: MDAI 46 (1971) 61; Pl. 9:3; 69:10.
- 29 (Abb. 6)
 FO Fāra
 FN F 1013a
 FS Xf (Korrektur von H. Martin)
 Mu Berlin, Vorderasiatisches Museum (VA 6233)
 Ma Höhe 8,2; Länge 10,4
 Be Tierterrakotte, am Kopf bestoßen. Nach Heinrich waren die Hörner ursprünglich nach vorn gebogen. Der Körper ist länglich, die im Ansatz noch erkennbaren Beine sind durchbohrt. Der von Heinrich beschriebene Bart am Hals könnte der Rest einer Zugöse gewesen sein.
 Da Akkad-Zeit (vgl. Nr. 23, 26)
 Li Heinrich, Fara (Anm. 1) 55–56, 60; Taf. 25 g.
 Martin, Fara (Anm. 3) Microfiche 1, Appendix II, 90 Anm. 186.
- 30 (Abb. 6)
 FO Fāra
 FN F 2637
 FS –
 Mu Berlin, Vorderasiatisches Museum (VA 6224)
 Ma Höhe 7,6; Länge 11,3
 Be Tierterrakotte. Der Kopf ist fast völlig zerstört. Der Körper verläuft

- leicht geschwungen, die Vorder- und die Hinterbeine sind im Ansatz noch erkennbar und der Breite nach durchbohrt. Die von Heinrich am Hals gedeutete Wamme könnte ursprünglich Teil einer vielleicht länglichen Zugöse gewesen sein.
- Da Akkad-Zeit (vgl. Nr. 23, 26)
Li Heinrich, Fara (Anm. 1) 55–56, 60; Taf. 25 k.
Martin, Fara (Anm. 3) Microfiche 1, Appendix II, 155.
- 31 (Abb. 6)
FO Tall ad-Ḍibā'ī (Diyālā-Gebiet)
FN Dh₂ 377
FS L. IX Sounding Sec.
Mu Bagdad, Iraq-Museum (IM 65674)
Ma Höhe 3,6; Länge 4,5
Be Tierterrakotte, am Kopf beschädigt. Geschwungener, langer Rücken, Ansätze der Vorder- und Hinterbeine für die Achsen durchbohrt. Am Hals ist die Zugöse noch erhalten. Interessant ist die kreisrunde Ritzverzierung auf dem Körper, eventuell Andeutung von Haarlocken. Die Zerstörung am Kopf erlaubt keine sichere Deutung des Tieres. Antike Ausbesserung am linken Hinterbein.
- Da Akkad-Zeit (?)
Li al-Gailani, Tell edh-Dhiba'i (Anm. 1) 35–36, 40; Pl. 4:39.
- 32 (Abb. 7)
FO Nippur
FN 3D 8
FS Scribal Quarter, Level IV, Floor 2 (= TB IV 2)
Mu Philadelphia, University Museum (53-11-132)
Ma Erhaltene Länge 8,0
Be Fragment einer Tierterrakotte. Kopf und Vorderbeine fehlen, runder Bauch, die Hinterbeine sind mit einer großen Öffnung versehen. Deutlich zu erkennen ist auch der Schwanz.
- Da Neusumerisch (nach Fundlage)
Li D. E. McCown et al., Nippur I. Temple of Enlil, Scribal Quarter, and Soundings: OIP 78 (1967) 175; Pl. 140:2.
- 33 (Abb. 7)
FO Mari
FN M. 769
FS Palast, Raum 62
Mu Paris, Louvre (AO 18417)
Ma Höhe 11,2; Länge 12,8
Be Vordere Hälfte einer Tierterrakotte. Der guterhaltene Kopf ist mit Ritzdekor (von Parrot als um die Schnauze gelegter Riemen und als Halsband gedeutet) versehen, die Augen sind eingelegt, die Nüstern ebenfalls markiert. Ohren lassen sich nicht erkennen. Nur die Durchbohrung für die Vorderachse ist erhalten. Laut Angabe des Ausgräbers ist das Tier innen hohl. Reste von Bitumen.

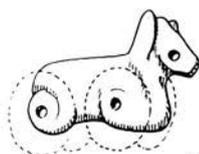
Da Altbabylonisch (nach Fundlage)
 Li Parrot, Le Palais (Anm. 1) 78; Pl. XXXI 769.



32



33



34



35



36

Abb. 7 Nr. 32 Nippur (Umzeichnung E. Rehm nach Nippur I [s. u. Nr. 32] Pl. 140:2)
 Nr. 33 Mari (Umzeichnung E. Rehm nach Parrot, Le Palais [Anm. 1] Pl. XXXI 769)
 Nr. 34 Mari (nach Parrot, Le Palais [Anm. 1] Fig. 60)
 Nr. 35 Mari (Umzeichnung E. Rehm nach Sumer à Babylone [s. u. Nr. 35] Nr. 134)
 Nr. 36 Susa (nach de Mecquenem, Archéologie Susienne [Anm. 1] Fig. 38)



Abb. 8 Gefäßsturm aus Boğazköy (Umzeichnung E. Rehm nach Anatolian
 Civilisations [Anm. 7] A. 612)

- 34 (Abb. 7)
 FO Mari
 FN M. 762
 FS Außerhalb des Palastes, Westbereich
 Mu Paris, Louvre
 Ma Länge 6,6
 Be Tierterrakotte. Die Umzeichnung ist am Kopfbereich zweifelhaft. Es ist möglich, daß es sich ursprünglich um jetzt verschliffene Reste von Hörnern handelt. Die Augen sind angebohrt. Eine Zugvorrichtung ist nicht zu erkennen. Die Ansätze der Vorder- und Hinterbeine sind mit einer kleinen Durchbohrung für die Achsen versehen.
- Da Altbabylonisch
 Li Parrot, Le Palais (Anm. 1) 78, Fig. 60
 S. S. Al-Ahmed, *Sculpture of the First Dynasty of Babylon: Sumer 23* (1967) 99 Fig. 4.
- 35 (Abb. 7)
 FO Mari
 FN –
 FS –
 Mu Paris, Louvre (AO 18401)
 Ma Höhe 5,2
 Be Kleine Tierterrakotte. An der Schnauze leicht bestoßen. Die Augen sind angebohrt, die Hörner nach vorn gelegt. Der Körper ist vogelähnlich gearbeitet, es gibt nur eine walzenförmige Achsenhalterung. Mehrfache kreisrunde Ritzverzierung am Hals und an den Enden der Achsenhalterung. Unterhalb der Halsringe eine große Öffnung, die wahrscheinlich durchgehend ist.
- Da Altbabylonisch
 Li De Sumer à Babylone: Ausstellungskatalog Brüssel (1983) Nr. 134.
- 36 (Abb. 7)
 FO Susa
 FN –
 FS Ville Royale, Chantier 1, Südostbereich des Talls
 Mu –
 Ma Höhe ca. 7,8; Länge ca. 6,6
 Be Tierterrakotte. Einzelheiten lassen sich aus der Umzeichnung nicht entnehmen. Unterhalb des Kopfes ist eine Öse befestigt, die Halterung für die Achsen ist walzenartig gearbeitet und mit einer großen Durchbohrung versehen. Dreieckförmige Ritzverzierung oder Bemalung?
- Da 1. Jt. v. Chr. ("niveau néo-babylonien ou de la fin de l'Élam")
 Li de Mecquenem, *Archéologie Susienne* (Anm. 1) 41–44; Fig. 38:3.

In Tall Ḥalāwa (Ḥamrīn) gibt es Belege für Tiergefäße und für Tiere auf Rädern. Sie werden jedoch nur im Text erwähnt und nicht näher ausgeführt²⁷.

²⁷ A. N. Abbu, *The Excavations at Tell Halawa: Sumer 40* (1984) 128–129.

Redaktionsordnung

Manuskripte werden maschinenschriftlich in druckfertigem Zustand erbeten. Die Blätter sollen einseitig mit weitem Zeilenabstand und breitem Rand beschrieben und fortlaufend paginiert sein. Absätze sind durch Einrücken, nicht durch Leerzeilen zu kennzeichnen. Am Kopf des Manuskripts steht der Titel des Aufsatzes und darunter der volle Name des Verfassers.

Abbildungen werden von 1 an fortlaufend in der Reihenfolge ihres Abdruckes mit arabischen Ziffern durchnummeriert: 'Abb. 1'. Dabei werden Fotos und Zeichnungen gleichermaßen als Abbildungen behandelt. Vorlagen, die größer als der Satzspiegel erscheinen sollen, werden als Beilagen am Schluß des Heftes angefügt, wo sie in einheitlicher Folge für das ganze Heft durchnummeriert werden. Die Legenden für Abbildungen und Beilagen sind auf gesonderten Seiten zusammenzustellen. Allfällige Abbildungsnachweise sind in den Abbildungslegenden anzugeben. Verweise auf die Abbildungen stehen innerhalb des Textes in der Regel in Klammern.

Anmerkungen werden von 1 an fortlaufend durchnummeriert und sind dem Manuskript auf gesonderten Seiten beizufügen. Die Anmerkungsnummern erhalten keine Schlußklammer. Um die Anmerkungen auf das absolut notwendige Maß zu beschränken, sollen Nachweise von Zitaten und Verweise auf Literatur im Text in Klammern in folgender Form angegeben werden: Name des Autors, Erscheinungsjahr des betreffenden Werkes und Seitenangabe. Der genaue Titel des Werkes wird dann am Ende des Aufsatzes in der Bibliographie nachgewiesen.

Beispiel: Die Angabe im Text (Kümmel 1979: 18) ist durch die Bibliographie folgendermaßen aufzuschlüsseln: H. M. Kümmel 1979: Familie, Beruf und Amt im spätbabylonischen Uruk, Prosopographische Untersuchungen zu Berufsgruppen des 6. Jahrhunderts v. Chr. in Uruk, Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 20.

Bei Verweisen steht zwischen der Jahreszahl und der Seitenangabe ein Doppelpunkt. Wird auf eine Anmerkung, eine Abbildung, einen Plan oder eine Tafel etc. verwiesen, so ist dies zusätzlich mit 'Anm.', 'Abb.', 'Plan' oder 'Taf.' etc. zu kennzeichnen. Der Zusatz wird an die Seitenzahl ohne Satzzeichen angefügt, wenn er sich auf diese bezieht.

Beispiele: (Kümmel 1979: 11 Anm. 7), (Miglus 1985: 33 Abb. 8).

Bei Verweisen auf Tafeln oder Abbildungen wird Gleichwertiges durch Komma, Übergeordnetes von Untergeordnetem durch Doppelpunkt, Untergeordnetes von Übergeordnetem durch Semikolon getrennt.

Beispiel: 'Taf. 8, 9, 10: 2, 3; 11' bedeutet Tafeln 8 und 9, auf Tafel 10 die Abbildungen 2 und 3, Tafel 11.

Der Doppelpunkt entfällt bei formal gemischten Angaben wie 'Taf. 8 c; 9 h' oder 'Taf. XI 3; XII 5'. Gemischte Verweise auf Text und Abbildungen, Tafeln, Beilagen etc. werden durch Punkt voneinander getrennt.

Beispiel: '11. Taf. 3 a. Beil. 1' bedeutet Seite 11 und Tafel 3 a und Beilage 1.

Abbildungsnachweise werden in den Abbildungslegenden in einer Klammer angegeben.

Beispiel: Abb. 1 Schnitt I-K (nach Miglus 1985: 33 Abb. 8)

In der Bibliographie werden Monographien folgendermaßen zitiert: abgekürzter Vorname und Familienname des Autors, Jahreszahl, Titel des Buches, eventuell Bandzahl und/oder Untertitel sowie gegebenenfalls Reihentitel mit Nummer des Bandes und Auflage. Titel, Untertitel und Reihentitel werden durch Komma voneinander getrennt.

Beispiel: R. Borger 1986: Assyrisch-babylonische Zeichenliste, *Alter Orient und Altes Testament* 33/33A, 3. Aufl.

Bei Aufsätzen in Zeitschriften oder Sammelwerken werden zusätzlich die Seitenzahlen nach der Bandzahl und von dieser durch ein Komma getrennt angegeben.

Beispiel: P. A. Miglus 1985: Zur großen Ziqqurrat in Assur, *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 117, 21-45.

Auf die Nennung des Erscheinungsortes kann in der Regel verzichtet werden. Soll er erscheinen, so wird er bei Monographien am Ende der bibliographischen Angaben genannt. Herausgeber von Sammelwerken wie Festschriften oder Kongreßberichten können genannt werden und sind mit einem 'ed.' an den Titel anzuschließen.

Beispiel: P. Machinist 1982: Assyrians and Hittites in the Late Bronze Age, in: *Mesopotamien und seine Nachbarn*, ed. H.-J. Nissen/J. Renger, *Berliner Beiträge zum Vorderen Orient* 1, 265-267.

Werden mehrere Arbeiten eines Autors aus demselben Jahr aufgeführt, so werden sie durch kleine Buchstaben von a an hinter der Jahreszahl unterschieden.

Abkürzungen für Zeitschriften und Reihen können aus Standardwerken übernommen werden, wobei ein entsprechender Hinweis gegeben werden soll.

Die Umschrift von antiken und modernen Personen- und Ortsnamen ist Sache der Autoren. Für die Ortsnamen halte man sich an die Gepflogenheiten des *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes*, Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B (Geisteswissenschaften) Nr. 7

Die Beiträge sind spätestens bis zum 15. Januar für das Heft desselben Jahres einzureichen. Diese Redaktionsordnung tritt mit MDOG 123 (1991) in Kraft.

Bericht über das Vereinsjahr 1988/89

Die Mitgliederversammlung fand am 14. Mai 1988 in Berlin im Hörsaal des Altorientalischen Seminars statt. Am Vorabend sprach im Vortragssaal des Dahlemer Museums Prof. Dr. Hans J. Nissen über das Thema: 'Die Erforschung der archaischen Texte aus Uruk'.

Zur Mitgliederversammlung erschienen 50 Mitglieder. Im Anschluß daran fand ein Kolloquium mit folgenden Beiträgen statt: Werner Nützel: Klimatische Erscheinungen im Neolithikum; Peter Werner: Tall Munbāqa 1987; Rainer Czichon: Der Hortfund von Tall Munbāqa; Barthel Hrouda: Die 9. und 10. Kampagne in Isin; Reinhard Dittmann, Anmerkungen zu Kār-Tukultī-Ninurta; Hans-Georg Gebel: Die Siedlung des akeramischen Neolithikums in Basta; Volkmar Fritz: Kinneret in der Eisenzeit.

Am 13. Mai 1988 fand eine gemeinsame Sitzung von Beirat und Vorstand in Berlin statt, Vorstandssitzungen wurden am 13. Mai 1988 in Berlin, am 25. November 1988 in Frankfurt und am 20./21. Januar 1989 in Berlin durchgeführt.

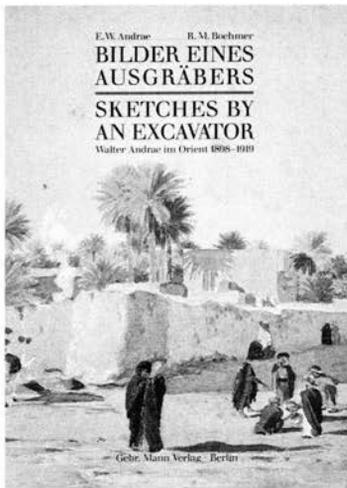
MDOG 120 und das neue Mitgliederverzeichnis sind im Dezember 1988 erschienen.

Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 719, davon 165 korporative (Stand Mai 1989).

Im Frühjahr 1988 führte Peter Z. Spanos die zweite Kampagne in Tall Hamad Āga aṣ-Ṣağīr durch. Im Sommer 1988 fand eine weitere Kampagne in Tall Munbāqa unter der Leitung von Dittmar Machule statt. Berichte über diese Kampagnen werden in MDOG 122 (1990) erscheinen.

Im Assur-Archiv arbeiteten Ute Büchs, Peter A. Miglus und O. Pedersén.

Johannes Renger hielt am 25. November 1988 in Frankfurt einen Vortrag über 'Palastwirtschaft und die Rolle des *Entrepreneurs* – Formen institutionellen Wirtschaftens in Mesopotamien an der Wende vom 3. zum 2. Jt.'. Eva Strommenger sprach über die Grabung in Tall Bi'a am 20. Januar 1989 in Berlin. Dittmar Machule berichtete über die Forschungen in Tall Munbāqa am 18. Januar 1989 in Lübeck, am 10. März 1989 in Berlin, am 19. April 1989 in Hamburg-Harburg und am 28. April 1989 in Frankfurt. Am 3. Mai 1989 sprach Tahsin Özgüç in München über 'New Results of the Turkish Excavations at Kültepe', am 5. Mai 1989 Wolfram Kleiss in Berlin über 'Karawanenrouten in Iran'. Stephan Kroll führte am 16. Februar 1989 durch die Ausstellung 'Der Königsweg' in der Prähistorischen Staatssammlung in München.



Ernst Walter Andrae –
Rainer Michael Boehmer

Bilder eines Ausgräbers

Die Orientbilder von Walter Andrae
1898–1919

Sketches by an Excavator

(Deutsches Archäologisches Institut
Abt. Baghdad)

VI, 302 S. mit 221 Abb., davon 157 farb.,
18 x 25 cm

Ln DM 48,--

ISBN 3-7861-1588-5

»Er grub Assur aus. Er richtete die Vorderasiatische Abteilung der Staatlichen Museen ein«:

Walter Andrae (18. 2. 1875 – 28. 7. 1956): Ausgräber, Museumsfachmann, Hochschullehrer, reiste mit der Babylon-Expedition der Deutschen Orient-Gesellschaft 1898 in den Orient, erlernte von Robert Koldewey das Ausgraben und rekonstruierte das Ishtar-Tor Babylons. 1903 betraute ihn Koldewey mit der Grabung von Assur. Im 1. Weltkrieg war Andrae im Orient eingesetzt. 1928 Direktor der Vorderasiatischen Abteilung des Pergamon-Museums.

Daneben hat Andrae stets auch gezeichnet und gemalt. Sein tiefes Einfühlungsvermögen befähigte ihn zu meisterhaften Rekonstruktionen, hielt Situationen und Stimmungen in eindrucksvoller Weise fest. In unserer so schnelllebigen Zeit haben seine Bilder vieles bewahrt, was heute bereits vergangen, Geschichte ist.

Die Edition bietet eine umfassende Auswahl der Skizzen und Bilder des Orient aus den Jahren 1898–1919, mit ausführlichem Katalog von 198 Nummern, eingebettet in eine von Rainer Michael Boehmer und Ernst Walter Andrae verfaßte Übersicht über Leben und Werk des Künstlers (mit der Gedenkrede von Ernst Heinrich).

Der gesamte Text wird in diesem Buch zusätzlich in englischer Sprache publiziert (Übersetzung von Jane Moon, Cambridge).

Zu beziehen bei der **Geschäftsstelle der Deutschen Orientgesellschaft**
Altorientalisches Seminar der Freien Universität
Bitterstraße 8–12, 1000 Berlin 33



Gebr. Mann Verlag

Lindenstraße 76, D-1000 Berlin 61

ASSUR

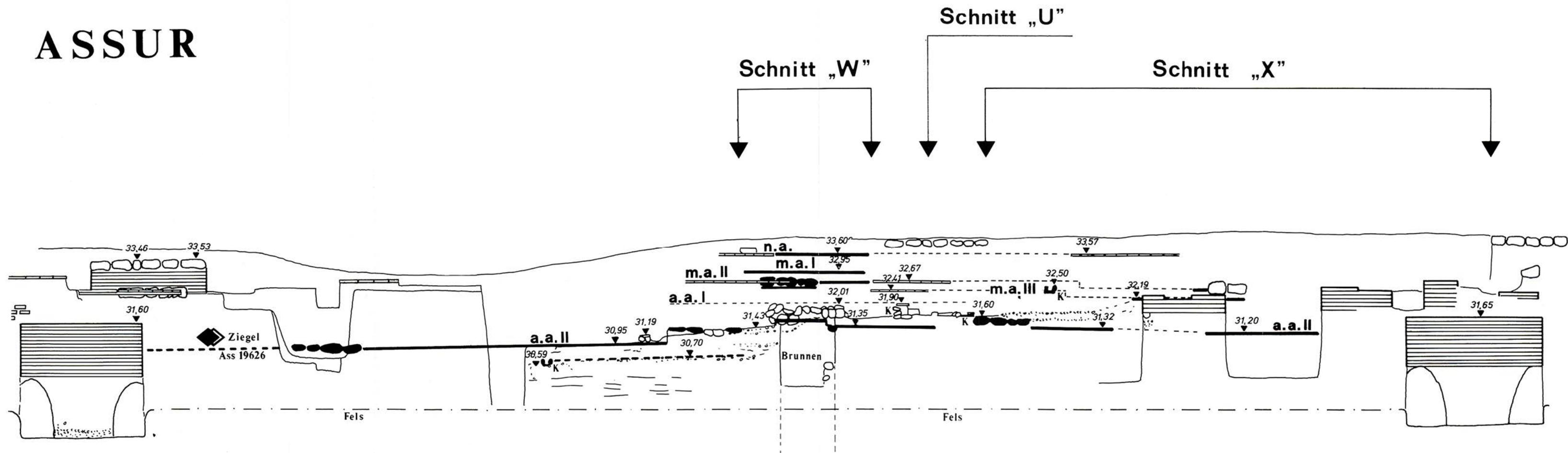


Der Alte Palast
Reste unter dem
Zentralhof I



P. A. Miglus
nach P. Maresch

ASSUR



Der Alte Palast Zentralhof I



Schnitt NW—SO



Beilagen

- Beilage 1 Tall Bi^{ca}, Hügel C und westliches Stadttor (Zeichnung
Henning Metz/Wido Ludwig)
- Beilage 2 Assur. 'Schotterhofbau'. Aufnahmeplan 1:100
(nach P. Maresch)
- Beilage 3 Assur. Schnitt durch den Zentralhof (Ergänzung des
Profils Preusser, WVDOG 66 [1955] Taf. 7 A-B)

Lieferbare Hefte
Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (MDOG):

Nr.	Vorzugspreis für Mitglieder	Preis für Nichtmitglieder
81	8,00	9,60
83	12,00	14,40
84	10,00	12,00
85	10,00	12,00
86	12,00	14,40
87	12,00	14,40
88	10,00	12,00
89	20,00	24,00
90	10,00	12,00
91	22,00	26,40
92	20,00	24,00
93	25,00	30,00
94	25,00	30,00
95	25,00	30,00
96	20,00	24,00
97	25,00	30,00
98	20,00	24,00
99	22,00	26,40
100	25,00	30,00
101	27,50	33,00
102	40,00	48,00
103	44,00	52,80
104	30,00	36,00
105	35,00	45,50
106	48,00	62,50
107	20,00	32,00
108	48,00	62,50
109	48,00	62,50
110	48,00	62,50
111	52,00	70,00
112	52,00	70,00
113	52,00	70,00
114	58,00	75,00
115	58,00	75,00
116	58,00	75,00
117	58,00	75,00
118	64,00	80,00
119	64,00	80,00
120	64,00	80,00